Römische Kayserhistorie,

vom

Augustus an,

bis zum Constantinus.

Aus dem Französischen

des

Herrn Crevier.

Dritter Theil.

Mit Königl. Pohln. u. Churfl. Sächß. allergn. Privilegio.

Dreßden u. Leipzig 1757.

In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

Statistik

und

Buchführung

für den Handwerker

Verzeichniß
der Nahmen der Consuln und der Jahre, welche in diesem Theile enthalten sind.

Caligula Kayser.

Cn. Acerronius Proculus.	n.R.E.788
C. Pontius Nigrinus.	n.C.G. 37
M. Aquilius Julianus.	n.R.E.789
P. Nonius Asprenas.	n.C.G.38
Cajus Augustus zum II. mal.	n.R.E.790
L. Apronius Cäsianus.	n.C.G.39
Cajus Augustus zum III. mal.	n.R.E.791
	n.C.G.40
Cajus Augustus zum IV. mal.	n.R.E.792
Cn. Sentius Saturninus.	n.C.G.41

Claudius Kayser.

Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus zum II. mal.	n.R.E 793
C. Cäcina Largus.	n.C.G.42
Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus zum III. mal.	n.R.E.794
L. Vitellius zum II. mal.	n.C.G. 43

L. Quins

L. Quintius Crispinus zum II. mal.	n.R.E.795	
M. Statilius Taurus.	n.C.G.44	
M. Vinicius zum II. mal.	n.R.E.796	
Ti. Statilius Taurus Corvinus.	n.C.G.45	
Valerius Asiaticus zum II. mal.	n.R.E.797	
M. Junius Silanus.	n.C.G.46	
Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus zum IV. mal.	n.R.E.798	
L. Vitellius zum III. mal.	n.C.G.47	
A. Vitellius.	n.R.E.799	
L. Vipstanus.	n.C.G.48	
C. Pompejus Longinus Gallus	n.R.E.800	
Q. Veranius.	n.C.G.49	
C. Antistius Vetus.	n.R.E.801	
M. Suilius Rufus.	n.C.G.50	
Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus zum V. mal.	n.R.E.802	
Ser. Cornelius Orfitus.	n.C.G.51	
Faustus Cornelius Sulla	n.R.E.803	
L. Salvius Otho Titianus.	n.C.G.52	
D. Junius Silanus.	n.R.E.804	
Q. Haterius.	n.C.G.53	
M. Asinius Marcellus.	n.R.E.805	
M. Acilius Aviola.	n.C.G.54	

Römische Kayserhistorie,

vom Augustus an bis zum Constantinus.

Siebendes Buch.

Caligula.

§. 1.

Nutzen, den man aus lasterhafften Beyspielen ziehen kann. Cajus ist der wahre Nahme des Kayserß, den wir Caligula nennen. Des Tiberius letzter Wille wird umgestossen. Es werden dem Tiberius keine Ehrenbezeugungen zugestanden. Sein Leichen-Begängniß. Allgemeine Freude, wie Cajus die Regierung antritt. Cajus macht einen lobenswürdigen Anfang. Seine zärtliche Liebe zu seinen Anverwandten. Er erfüllet die Vermächtnisse aus Tiberius und der Livia letzten Willen. Seine Verschwendung. Was er gutes gethan hat. Oeffentliche Erkänntlichkeitsbezeugungen gegen

den Cajus. Er wird Consul mit dem Claudius. Seine Rede an den Senat. Er läßt den Tempel des Augustus einweihen. Lustbarkeiten und Schauspiele. Krankheit des Cajus. Allgemeine Unruhe. Schmeichlerische Gelübde. Grausamkeit des Cajus. Der Zeit-Punct, womit sich seine Aufführung zu ändern anfängt. Er bringt den Tiberius Gemellus ums Leben. Der Tod des Silanus. Grecinus weigert sich den Silanus anzuklagen, und verliehrt darüber das Leben. Seine strenge Tugend. Vitellius schließt mit dem Artabanus einen Vertrag. Antiochus wird wieder in das Königreich Commagena eingesetzt. Geschichte des Agrippa eines Enckels des Herodes. Des Pilatus Ungnade und Tod. Des Tiberius Nahme wird in dem am ersten Jenner gewöhnlichen Eyde ausgelassen. Die Freyheit zu wählen, wird dem Volcke gegeben, und bald darauf wieder genommen. Des Cajus Grausamkeit. Des Macro Tod. Der Antonia Tod. Cajus macht sich ein Vergnügen draus, seine Vorfahren zu verläumden. Seine unkeusche und ausschweiffende Liebe zu seinen Schwestern. Er begeht alle Arten von Ausschweifungen. Seine Ehen. Er läßt sich alle göttliche Ehre erweisen. Narrheiten, die er mit seinem Pferde vorgenommen hat. Andere Beweise seiner Unsinnigkeit. Der Aedilis Vespasianus wird auf des Cajus Befehl mit Kothe geworfen. Das zweyte Consulat des Cajus. Seine unsinnige Verschwendung. Seine Raubereyen. Die Klage der beleidigten Majestät wird wieder eingeführet. Besondere Klugheit des Domitius Afer bey der äussersten Gefahr. Die Consuln werden vom Cajus abgesetzt. Seine boßhaffte und grausame Eifersucht. Niederträchtige Schmeicheley der Senatorn und insbesondere des L. Vitellius. Des Cajus ungeheure Grausamkeit. Unbändige Reden. Andere Grausamkeiten des Cajus. Heldenmäßige Standhafftigkeit des Canus Julius. Cajus läßt eine Brücke über das Meer schlagen.

Nutzen, den man aus lasterhafften Beyspielen ziehen kan.

Wir endigen die Regierung eines Fürsten, der vorsetzlicher Weise und recht mit Fleiß gottlos gewesen ist, und fangen die Regierung eines Unsinnigen an; Zween Gegenstände, die eine Abhandlung verdrüßlich machen müsten, wenn nicht der Leser aus beyden Nutzen und Unterricht schöpfen könnte.

Denn a) die Geschichte lehret nicht bloß durch Erzählung der Tugenden. Sie pflegt Beyspiele von allen Arten vorzustellen; jedes aber ist eine Lehre, wenn man sie nützlich anzuwenden weiß. Fürsten, Staats-Bediente und Privat-Personen finden darinnen Muster, denen sie folgen können. Sie finden auch daselbst lasterhaffte Unternehmungen, welche einen traurigen Ausgang hatten; und werden dadurch gewarnet ein gleiches zu unternehmen.

Plut. Demetr.

Die wahre Weißheit besteht in einer Wissenschaft vermöge welcher man unter dem was schön und unanständig, unter dem was gerecht und ungerecht ist einen gehörigen Unterschied zu machen weiß. Sie hat es eben so nöthig die Häßlichkeit des Lasters einzuse-

a) Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuaeque Reip. quod imitere capias; inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites. Liv. Praef.

hen und zu hassen, als den majestätischen Glanz der Tugend zu lieben. Die alten Spartaner hielten dieses für einen ungezweifelten Lehrsatz; deßwegen musten sich ihre Sclaven zuweilen betrinken, damit ihre Kinder sehen sollten, in was für einen schändlichen Zustand ein übermäsiger Gebrauch des Weines den Menschen versetzte. Allein a) das war ein Kunstgriff, der die Menschlichkeit beleidigte. Jemanden zu einen Laster verleiten, damit andere sich daran spiegeln und bessern sollen, das heißt eine Grausamkeit, welche den Menschen verunehret, und zum unvernünftigen Thiere macht. Wenn man hingegen, einen Abscheu für das Laster zu erwecken, sich lasterhafter Beyspiele bedienet, sonderlich von Leuten welche bey grossen Glücke und vieler Macht sich bloß durch Schandthaten berühmt gemacht haben, das ist eine unschädliche Geschicklichkeit, welche Gifft in Artzeney verwandelt.

Plutarchus, aus dem ich diese Betrachtung genommen habe, bemerkt, daß ein grosser Künstler auf der Flöte seinen Schülern Leute die gut und schlecht bliesen, hören ließ, und dabey zu ihnen sagte: „siehe so muß man „blasen, und so muß man nicht blasen.„ In eben dieser Absicht, habe ich das Gemähl-

de

a) Ἡμεῖς δὲ τὴν ἐκ διαστροφῆς ἑτέρων ἐπανόρθωσιν ὑ πανοφιλάνθρωπον ὑδὲ πολιτικὴν ἡγύμεθα. Plut.

de von des Augustus weisen und sanften Regierung vorgezeiget; und trage nunmehro nicht das geringste Bedenken, in einen Tiberius, in einen Caligula und zu seiner Zeit in einen Nero eine mehr als übertriebene Grausamkeit abzumahlen. Die Tugend wird sich diesen Gegensatz zu nutze machen.

Es kann sich so gar die christliche Demuth dessen mit Nutzen bedienen. Des Augustus erste Nachfolger waren Ungeheuer. Doch waren es Menschen: Und wenn es wahr ist, daß kein a) Mensch eine Sünde begeht, die nicht ein anderer auch begehen könnte, wenn ihm nicht sein Schöpfer beysteht und leitet, so lasset uns an dergleichen Beyspielen, davor wir uns entsetzen, wahrnehmen, aus was für einen Abgrunde uns die Gnade JEsu Christi gezogen hat. Ich halte dafür daß diese Betrachtungen zwischen des Tiberius und Caligula Regierung nicht übel angebracht seyn werden.

Cn. Acerronius Proculus.
C. Pontius Nigrinus.

n.R.E. 788. n. C. G. 37. Cajus ist der wahre Nahme des Kayfers, den wir Caligula nennen. Senec. de Const. Sap. c. 18.

Es ist ehedem schon bemerket worden, woher Cajus als Printz den Zunahmen Caligula bekommen hat, unter welchen er fürnehmlich uns bekannt ist. Die Alten brau-

a) Nullum est peccatum, quod facit homo, quod non possit facere et alter homo, si desit rector a quo factus est homo. Aug. Serm. XCIX. de verbis Ev. c. 6.

u.R.E.788. u.C.G.37. chen ihn wenig: er selbst fand sich darunter so sehr beleidiget, als wenn es ein schimpflicher Zunahme gewesen wäre. Ich werde ihn, damit ich dem allgemeinen Gebrauche folge, zuweilen gebrauchen; doch werde ich ihn viel öfterer mit seinen Vornahmen Cajus nennen, so wie er in der Geschichte genennet wird.

Des Tiberius letzter Wille wird umgestossen. Dio c. LIX.

Nachdem Cajus von denen Prätorianischen Soldaten war erwählt und ausgerufen worden, so war das sein erstes (*), daß er des Tiberius letzten Willen durch den Macro in den Senat schickte, und ihn umstossen ließ. Tiberius setzte darinnen seine beyden Enkel den Cajus und Tiberius Gemellus zum Erben ein, und substituirte beyde einander. Cajus wuste wohl was in dem letzten Willen enthalten war, und hätte ihn leicht unterdrücken können. Allein er wollte ihn lieber durch einen Machtspruch des Senats für ungültig erklären lassen. Deßwegen muste Macro demselben in seinen Nahmen vorstellen, daß Tiberius bey Verfertigung des letzten Willens nicht recht bey gesunder Vernunfft gewesen wäre; daß man das gantz deutlich daraus abnehmen könnte, weil er

Suet. im Cal. 14. und im Tiber. 75. 76.

hätte

*) Das ist die erste That davon uns Dio unter der Regierung des Cajus Nachricht giebt; und es läßt sich auch ganz wohl glauben, daß der neue Regente damit den Anfang gemacht hat. Aus dieser Ursache habe ich den Dio dem Suetonius vorgezogen, welcher die Umstossung des letzten Willen des Tiberius erst nach Cajus Ankunfft in Rom setzet.

hätte ein Kind über sie setzen wollen, dem seinen Alter nach nicht einmal erlaubt wäre ein Mitglied von ihnen zu werden. Die Senatorn, denen Tiberius verhaßt war, liessen sich diese Gründe gefallen; und der letzte Wille ward umgestossen. n. R. E. 788. n. C. G. 37.

Man bemühete sich eifrigst dem Cajus auf einmal alle Rechte und Tittel der höchsten Gewalt zu überlassen, welche Augustus nur nach und nach angenommen, und davon Tiberius einige jederzeit ausgeschlagen hatte. Cajus wollte auch für bescheiden angesehn seyn, und weil er die wesentlichen Stücke der höchsten Gewalt besaß, so schlug er anfänglich alle Ehren-Tittel aus. Allein nachgehends nahm er sie zu Folge seiner angebohrnen Leichtsinnigkeit alle auf einmal an; nur ließ er sich nicht Vater des Vaterlands nennen, welchen Tittel er doch wenige Zeit hernach auch zu führen anfieng. Ja er legte sich ausser diesen noch neue Ehren-Nahmen bey, a. z. E. der gottesfürchtige (Pius) Sohn derer Feld-Läger, (Castrorum Filius) Vater derer Kriegs-Heere, (Pater Exercituum) und endlich der gütigste und gröste Cäsar; auf die Art eignete er sich Beywörter zu, welche dem Jupiter geheiliget waren. Suet. Cal. 22.

Wie er des Tiberius letzten Willen nach Rom schickte, hatte er befohlen, daß man verordnen sollte, diesem Kayser auf eben die Art die letzten Ehrenbezeugungen zu erweisen, wie sie dem Augustus waren erwiesen wor- Es werden dem Tiberius keine Ehrenbezeugungen zugestanden.

n. R. E. 788. n. C. G. 37. den. Die Senatorn hätten das Andencken des Tiberius lieber gäntzlich verloschen gesehen, als daß sie es noch verehren sollten; ausserdem begriffen sie auch leicht, daß das Begehren des jungen Kayſers mehr einen äuſserlichen Wohlstand als eine würkliche innerliche Zuneigung zum Grunde hatte. Sie erwählten deßwegen die Mittel-Strasse, welche darinnen bestand, daß sie diesen Punct erst bey seiner Zurückkunfft in Berathschlagung ziehen wollten: Und Cajus dachte nicht weiter dran. Tiberius erhielt auch weiter keine Ehrenbezeugungen als ein öffentliches Leichen-Begängniß, welches in vielen Stücken mit einen blossen Privat Leichen-Begängnisse überein kam.

Cajus begleitete seinen Leichnam von Misenum nach Rom: Der Leichen-Zug erreichte gegen Abend die Stadt, und dem Morgen drauf wurden die Obsequien gehalten. Cajus hielt dabey von dem öfentlichen Redner-Stuhle dem Tiberius die Leichen-Rede; oder besser zu sagen, Tiberius gab ihm nur Gelegenheit darzu. Denn er redete sehr wenig von ihm, er erneuerte das Andencken des Augustus und Germanicus, und suchte sich selbst die Zuneigung des Volks zu erwerben.

Allgemeine Freude wie Cajus die Regierung antritt.

Das war ihm auch was ganz leichtes. Niemals hat ein Prinz den Thron bestiegen, der die Gemüther derer, die ihm gehorchen sollten, geneigter für sich gefunden hätte. Alles war für ihn eingenommen, das Kriegs-

Suet. im Calig. 17.

Volk

Volk so wohl als die Provinzen, die ihn bey nahe alle in seiner Jugend in dem Gefolge seines Vaters Germanicus gesehen hatten, weil er ihn nicht nur über den Rhein sondern auch nach dem Orient begleitet hatte. Die unglaubliche Liebe, die das Römische Volk zum Germanicus hatte, fiel jetzt auf seinen Sohn, und das Unglück, welches seinen Hause begegnet war, erweckte noch darzu Mitleiden, und machte diese Gesinnungen noch zärtlicher. Man kam aus einer Tyranney, darunter man lange genug geseufzet hatte: Der Haß gegen den Tiberius verwandelte sich in Liebe zum Cajus. u.R.E.788. u.C.G.37.

Das sahe man auch ganz deutlich, als er von Misenum abgegangen war, und den Leichnam des Tiberius nach Rom führte. Man kehrte sich nicht an das traurige Gepränge des Leichen-Begängnisses; er selbst war in tiefster Trauer, und ging doch unaufhörlich durch eine unbeschreibliche Menge Volks, von dessen Freuden-Geschrey die Lufft ertönete, welches ihm Nahmen beylegte, worinnen nicht nur des Kayfers Hoheit und Macht, sondern auch der Unterthanen Liebe und Zärtlichkeit ausgedruckt war. Sie nannten ihn (a) ein gütiges Gestirn, ihr liebes Kind, ihren liebenswürdigen Pflegbefohlnen: und man zählte auf 60000. Dankopfer, welche während den ersten drey Suet. im Calig. 14.

a) Sidus, et pullum, et puppum, et alumnum. Suet.

u.R.E. 788. u.C.G. 37. Monathen nach Antritt seiner Regierung denen Göttern sind geopfert worden.

Philo Legat. ad Caj. In den Provinzen brach die Freude mit eben so vieler Lebhafftigkeit aus. Man sahe viele Monathe lang im gantzen Reiche bey Vornehmen und Geringen, bey Armen und Reichen nichts als Freuden-Feste. Man versprach sich unter der Regierung eines Fürsten, den Götter und Menschen hochschätzten, wieder die güldene Zeit.

Cajus macht einen lobenswürdigen Anfang. Dio. Anfänglich schien auch eine so glückliche Hoffnung einzutreffen. In der ersten Raths-Versammlung, in welcher Cajus selbst als Vorsitzer zu gegen war, und welche eine grose Anzahl Römischer Ritter und gemeines Volk sehr zahlreich machte, führte er die schmeichelhaffteste Sprache. Er versicherte sie, daß er die höchste Gewalt mit ihnen theilen würde, daß er sich eine Ehre draus machte, ihr Sohn und Pflegbefohlner genennet zu werden, und ihr Verlangen sollte jederzeit die Richtschnur seines Willens seyn.

Er bestätigte auch wirklich diese so schönen Worte durch Thätlichkeiten. Er gab allen die Freyheit wieder, die auf Befehl des Tiberius noch in Gefängnisse sassen; und damals wurde auch Pomponius Secundus, den sein Bruder bey nahe sieben Jahr lang bewahren muste, wieder in Freyheit gesetzet. Cajus erlaubte auch allen, ins Elend verwiesenen wieder zurück zu kommen, schaffte künftig die Klage der beleidigten Majestät ab, welche allen Bürgern ein Schrecken und

Suet. im Calig. 15. Dio.

Ent-

Entsetzen war, und ließ mit allen dißfalls bereits angefangenen Untersuchungen inne halten. Er verbrannte einen Haufen Papiere, worinnen sich, seinen Sagen nach, Verordnungen und peinliche Verfahren des Tiberius in dergleichen Fällen befinden sollten, sonderlich aber die Schrifften worinnen das Angeben und die abgelegten Zeugnisse wieder seine Mutter und seine Brüder befindlich waren, und betheuerte dabey, daß er sich gäntzlich ausser Stand setzen wollte sich jemahls zu rächen, wenn es ihm auch künfftig einmal in die Gedancken kommen sollte. n. R. E. 788. n. C. G. 37.

Alle Welt empfand über so viele Gnade und Gerechtigkeit eine ausserordentliche Freude. Man trauete darauf. Niemand besorgte von so einen jungen Herrn etwas argistiges. Allein man betrog sich sehr. Er hatte nur die Abschrifften verbrannt, und behielt die Urschrifften davon in Händen, die er nur gar zu gut zu gebrauchen wuste, wie die Zeit der Verstellung vorüber war.

Seine zärtliche Liebe zu seinen Anverwandten.

Unterdessen spielte er seine Rolle vollkommen gut. Er wuste daß ihm nichts mehr Ehre bey dem Volke erwerben könnte, als wenn er ein gutes Hertz gegen seine Anverwandten sehen ließ. Deßwegen that er eine Reise nach denen Insuln Pandataria und Pontia, wo die Asche seiner Mutter der Agrippina und seines ältesten Bruders des Nero ungeehrt zurück geblieben war. Er blieb lange Zeit daselbst, und dadurch breitete sich der Ruhm von seiner großmüthigen Zärtlichkeit

noch

n. R. E. 788. n. C. G. 37. noch mehr aus. So bald er angelanget war, näherte er sich mit Ehrfurcht und Hochachtung der so werthen Asche. Er schloß sie mit eigner Hand in eine Urne ein. Hierauf nahm er sie mit sich auf sein eigen Schiff, führte sie augenblicklich biß nach Ostia, und von dar durch die Tiber weiter biß nach Rom, wo sie die vornehmsten aus denen Rittern in Empfang nahmen, und mit Gepränge in des Augustus Grabmal trugen. Man hat Ursache zu glauben, daß er der Asche des Drusus seines jüngern Bruders, der in dem kayserlichen Pallaste zu Rom elender Weise umgekommen war, die nehmliche Ehre erzeiget habe. Er befahl auch daß man das Andenken seiner Mutter und seiner Brüder durch jährliche Leichen-Begängnisse feyern u. erneuern sollte, besonders sollte Agrippina durch Circische Spiele geehret und in selbigen eine Bildsäule dieser Fürstin auf einen Wagen geführet werden: ja wenn es möglich gewesen wäre, so hätte er das Andencken von ihren Unglücke lieber gänzlich unterdrucket. Deßwegen ließ er bey Herculanum ein überaus schönes Land-Hauß abtragen, wo sie einige Zeit gefangen gesessen hatte. Er gab auch den Monath September den Nahmen Germanicus zum Andenken seines Vaters: aber die alte Benennung ist dem ohngeachtet beybehalten worden.

Sen. de Ira III. 22.

Suet. und Dio.

Seiner Großmutter der Antonia erwieß er alle mögliche Ehre: er gab ihr den Zunahmen Augusta, ertheilte ihr die Gerechtigkei-

tigkeiten derer Vestalischen Jungfrauen, und alles was der Livia war zugestanden worden. Mit dergleichen Vorzügen zierte er auch seine drey Schwestern die Agrippina, Drusilla und Julia: Ja er trieb es so gar biß aufs lächerliche, so daß er bey Eidschwüren, bey Gelübden und Gebets-Formuln ihren Nahmen dem seinigen an die Seite setzen ließ; so muste man sagen: **Auf das Glück und Wohlseyn des Cajus Cäsars und seiner Schwestern; und bey andern Gelegenheiten, ich schwöre daß ich den Cajus und seine Schwestern so sehr liebe als mich und meine Kinder.** Er hätte eben nicht nöthig gehabt seine zärtliche Liebe gegen seine Schwestern so gar deutlich an den Tag zu legen: er liebte sie nur gar zu sehr. u. R. E. 788. u. C. G. 37.

Er bezeugte auch dem Augenscheine nach eine große Liebe zu seinen Vetter dem Tiberius Gemellus, den er um seine Reichs-Ansprüche gebracht hatte. An dem Tage da er ihn die männliche Toga anziehen ließ, nahm er ihn an Kindes Statt an, und machte ihn zum **vornehmsten Jüngling** (*Principem juventutis*) das hieß so viel: er schmückte das Opfer-Thier zum Opfer. Mit einem Worte, es blieb nicht ein einziger übrig, für den er nicht Hochachtung bezeuget hätte, so gar seinen elenden Vetter Claudius nicht ausgenommen. Dieser Prinz, der damals vierzig Jahr alt war, war seines blöden Verstandes wegen jederzeit dermassen verachtet gewesen, daß er nicht weiter hatte steigen können

nen

n. R. E. 788
n. C. G. 37.

nen, als bis zum Römischen Ritter. Cajus zog ihn aus seinen bisherigen Stande, und machte ihn auf einmal zum Senator und zu seinen Mit-Consul.

Er erfüllet die Vermächtnisse aus des Tiberius u. der Livia letzten Willen.

Ich habe gesaget, daß er des Tiberius letzten Willen hatte umstossen lassen. Dieses erstreckte sich aber nur auf den Punct, der den Tiberius Gemellus angienge. Ausserdem erfüllete Cajus die letzten Verordnungen seines Vorgängers in allen Stücken, und bezahlte alle Vermächtnisse, die des Augustus seinen ziemlich gleich kamen. Dem zu folge ließ er an das Volk, an die Soldaten der Prätorianischen Cohorten, an die so in der Stadt lagen und an die so sich bey ihren Legionen befanden, die Geld-Summen auszahlen, die ihnen ausgesetzt waren. Ja er ließ noch darzu denen Prätorianern in seinen Nahmen Geschenke austheilen, welche sich so hoch beliefen als des Tiberius Vermächtnisse. Alles was Cajus bey dieser Gelegenheit bezahlete, ward als eine blosse Freygebigkeit angesehen, weil man der Strenge nach aus einen letzten Willen, der für ungültig war erkläret worden, gar nichts verlangen konnte. Hierzu kam noch eine Art von Schadloßhaltung, womit er dem Volke eine grosse Freude machte. Weil er die männliche Toga in Caprea ohne Gepränge angeleget hatte, und denen Bürgern bey der Gelegenheit nicht das geringste Stück Geldes war ausgetheilet worden, so erstattete er ihnen jetzt was ihnen Tiberius aus Kargheit entzo-

gen hatte. Ja es war ihm noch zu wenig, daß er 240. Sesterzien für ieden Mann unter sie austheilen ließ, er bezahlte auch noch 60. statt der Zinßen. n. R. E. 788 n. C. G. 37

Tiberius hatte den letzten Willen seiner Mutter in keinen Stück erfüllet. Cajus rechnete sichs zur Schuldigkeit, die Vermächtnisse davon zu bezahlen. Die Freygebigkeit war bey diesen Herrn eine Tugend, die ihm gar nicht sauer wurd. Er hätte ihr nur sollen gehörige Gränzen setzen: und das that er nicht. Wenn er Geschenke gab, so geschahe es nicht etwa mit Ueberlegung und Wahl, sondern mit Leichtsinnigkeit, und wornach es ihm einfiel. Die Pantomimen, die er recht sorgfältig zurückberuffen hatte, und die Leute die im Circus die Wagen führeten, überhäuffte er mit Wohlthaten. Auf Lustbarkeiten, Schauspiele, Fechter, Kämpfe und andere dergleichen Thorheiten verwendete er unerhörte Summen, und verthat auf die Art, in weniger als einem Jahre (*) zwey tausend und dreyhundert, oder wie Suetonius behauptet, 2700. Millionen Sesterzien, die er in dem Schatze des Tiberius gefunden hatte. Seine Verschwendung. Sueton. Calig. 37

Allein Gaben, Geschenke und Schauspiele erfreuen allezeit den gemeinen Mann, welcher nicht auf die Folgen sieht, und welcher

*) 80500000. Thlr. Soll man den Suetonius glauben, so muß man zu dieser Summe noch 14. Millionen hinzu setzen.

n. R. E. 788. n. C. G. 37. Was er Gutes gethan hat. Suet. Calig. 15. 16

cher das Böse nicht eher gewahr wird, als bis er es fühlet. Man ward von der Pracht des Cajus gantz bezaubert, zumahl da er sich dabey gegen jedermann freundlich bezeugte und zu gleicher Zeit viel Gutes stifftete. Er erneuerte den Gebrauch, den Augustus eingeführet, und Tiberius unterbrochen hatte, daß es nehmlich öffentlich angeschlagen ward, auf was für einen Fuß die Reichs-Einkünffte standen. Er ließ denen Magistrats-Personen ungestöhrte Freyheit, so viel Gewalt zu gebrauchen als mit ihren Aemtern verknüpft war, und durfte man dißfalls nicht an den Kayser appelliren. Er hielt eine Musterung derer Ritter, wobey er zugleich Strenge und Nachsicht gebrauchte. Die sich durch eine Schandthat beflecket hatten, wurden auf eine schimpfliche Art abgesetzet, die aber nicht so viel verbrochen hatten, denen that er nichts mehr, als daß er ihre Nahmen aus der Tabelle ausstrich. Er gab auch dem Volke aufs neue das Recht, Magistrats-Personen zu erwählen, das ihnen Tiberius genommen hatte. Er erließ auch Italien den hundertsten Theil, den man sonst von ieden Stücke, das in einem öffentlichen Ausrufe war erstanden worden, abgeben muste; und da diejenigen welche von der

Dio.

Freygebigkeit des Landesherrn Brodt, Korn und andre Nahrungsmittel ausgetheilet bekommen hatten, ein geringes pflichtmäßiges Geschenk zu seinen Bild-Säulen geben musten, so setzte er das bis auf ein Sechs-

Theil

Theil zurück. Verschiedene Privat-Perso- n.R.E.788.
nen, welche Brand-Schaden erlitten hatten, n. C. G. 37.
wurden von ihm schadlos gehalten. Er war
so aufmerksam die Tugend zu belohnen, daß
er einer Freygelaßenen, welche ohne etwas
wider ihren Herrn auszusagen, eine grausa-
me Marter ausgehalten hatte, ein Geschenk Suet.
von 80000. (*) Sesterzien machte. Er be- *2800.thlr.
zeugte grossen Wiederwillen wieder das ab-
scheuliche unordentliche Leben, welches Tibe-
rius durch sein Beyspiel eingeführet und be-
rechtiget hatte. Er wollte durchaus haben,
daß diejenigen, die man dessen überführen
würde, ersäufet werden sollten; und man
konnte kaum so viel erhalten, daß er es bey
der Verweisung bewenden ließ. Er bezeug-
te öffentlich, daß er keinen Angeber Gehör
geben wollte: und als ihm einer eine Schrift
überreichte, welche, seinen Vorgeben nach,
das Leben des Kayfers betreffen sollte, so
nahm er sie nicht einmal an, und sagte da-
bey, er habe nichts gethan, wodurch er sich
eines Menschen Feindschafft hätte zuziehen
können. Er verstattete auch, daß die Wer-
ke des Cremutius Cordus, des Caßius Se-
verus und einiger anderer Schrifftsteller, wel-
che sehr frey geschrieben hatten, wieder zum
Vorschein kommen, und von jederman gele-
sen werden durften. „Es ist mir dran gele-
„gen, sagte er, daß die Nachwelt die Wahrheit
„von dem, was vorgegangen ist, erfahre..,
So viele lobenswürdige Handlungen er-
warben ihm wohlverdienter Weise einen all-

u.R.E. 788. u.C.G. 37. Oeffentliche Erkäntlichkeits-Bezeugungen gegen den Cajus.

gemeinen Beyfall. Es erging die Verordnung, ihm zu Ehren ein güldnes Brustbild zu verfertigen, welches die sämtlichen Priester jährlich an einen gewissen Tage auf das Capitolium tragen, und wobey Chöre von jungen Knaben, und Mädgen aus dem vornehmsten Adel verschiedene Lob-Gesänge auf ihn absingen sollten. Man hielt sich für schuldig, den Tag, an dem er vom Reiche Besitz genommen hatte, als einen Tag anzusehen, an welchen Rom gleichsam von neuen entstanden war, und man hat vorgeben wollen, als wenn dieser Tag eben sowohl wäre Palilia genennet worden, als derjenige an welchen man angefangen hatte, Rom zu erbauen.

Er wird Consul mit dem Claudius.

Man wollte ihn gleich nach Antritt der Regierung zum Consul erwählen. Allein er hatte zuviel Enthaltung, als daß er die eigentlichen Consuln Proculus und Nigrinus, um die 6. vollen Monathe, die ihnen noch gehöreten, hätte bringen sollen. Er nahm das Consulat nicht eher an, als den ersten Julius, und erwählte sich, wie gesaget, seinen Vetter Claudius zum Gehülfen. Er behielt auch dieses Ehren-Amt nicht länger als zween Monathe und zwölf Tage, nach deren Verlauf er es denenjenigen überließ, die Tiberius darzu bestimmt hatte.

Seine Rede an den Senat.

Bey Antritt seines Consulats hielt er eine Rede an den Senat, worinnen er alles durchging, was er an der Regierung des Tiberius auszusetzen fand, und eines nach dem

andern

andern beurtheilete und mißbilligte. Er versprach dabey künfftig ganz entgegen gesetzten Grund-Sätzen zu folgen, entwarf ihm auch ein Muster von einer vollkommenen Regierung. Dem Senat gefiel dieses ausnehmend wohl. Man wolte aus dieser Rede eine gewisse Verbindlichkeit machen, woran Cajus jederzeit gehalten seyn sollte, man wollte ihn dadurch verwehren, seine Regierungs-Form jemals zu ändern, man befahl deswegen diese Rede jährlich aufs neue vorzulesen. So wohl ausgedacht diese Vorsicht war, so ohnmächtig war sie doch wieder eine Leichtsinnigkeit, welche mit Gewalt vereiniget war. n. R. E. 788. n. C. G. 37.

Er ließ auch unter seinen Consulate den Tempel des Augustus, den Tiberius erbauet hatte, einweihen, und gab bey der Gelegenheit ein prächtiges Fest, welches er am seinen Geburths-Tage, als am 31. August mit noch grösserer Pracht wiederhohlte. Der Leser wird keine umständliche Beschreibung dergleichen Kindereyen, welche nur kleinen Geistern als was grosses vorkommen können, von mir erwarten. Ich werde von solchen Sachen weiter nichts aufbehalten, als diejenigen Stücke, welche die Gemüths-Art des Cajus schildern. Er läßt den Tempel des Augustus einweihen.

Er veranstaltete alle möglichen Schauspiele, als theatralische Vorstellungen, musicalische Wettstreite, Wett-Laufen im Circus, Trojanische Spiele, Kämpfe von Fechtern, Jagden mit wilden Thieren. Ins besonde- Lustbarkeiten und Schauspiele.

n.R.E.788. n.C.G.37. re wendete er auf diejenigen Arten von Schauspielen sehr viel, die vor seiner Zeit schon gebräuchlich gewesen waren. Ja er trieb seine Thorheit so weit, daß er bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten den Circus anstatt des Sandes mit Menge und Berggrün bestreuen ließ; die Senatorn wollten ihres Orts das Fest auf Unkosten ihrer Ehre auch verherrlichen helfen, und nahmen das Amt derer Wagen-Führer ganz allein über sich. Das Wett-Laufen ward in einem Tage auf vier und zwanzig mal wiederholet, da man sonst aufs höchste niemals weiter gekommen war als bis auf zwölfe. Auf einer Jagd wurden fünf hundert Bäre, und sehr viele andere wilde Thiere, die man aus Africa gebracht hatte, erleget.

Cajus war so rasend auf Schauspiele erpicht, daß er öffters ganze Tage dabey zubrachte: und er verlangte, andere sollten eben so unermüdet dabey seyn; ja er war mit denen schlecht zu frieden, die späte darzu kamen, und vor Endigung derselben schon weggingen. Damit auch niemand Ursachen und Vorwand darzu haben könnte, so ließ er die Gerichte schließen, verkürzte die Trauer-Tage, und bemühete sich denen Zuschauern alle mögliche Bequemlichkeit zu verschaffen.

Bey diesen Lustbarkeiten wurden zugleich, für die Senatorn und Ritter, für ihre Weiber und Kinder Gastmähler angestellet: ja was noch mehr, man theilte in denen Ver-

sammlungen Körbe voll Eßwaaren aus, und Cajus speisete so gut mit, wie die andern, ging mit denen Bürgern um, wie mit seines gleichen, und bemerkte sich sonderlich diejenigen, denen es am besten schmeckte. Als er sahe, daß ein Römischer Ritter mit besonderer Fertigkeit sein vorgelegtes verzehrte, so schickte er ihm das, was er für sich selbst hatte bringen lassen. Ja er trieb das Spiel so weit, daß er eine Magistrats-Person, um der nähmlichen Ursache willen auf der Stelle zum Prätor machte. Es war Schimpf genug für die Magistrats-Würde, daß er sie Leuten gab, die weiter keinen Verdienst hatten, als daß sie rechtschaffen essen konnten. Alles was nur zu öffentlichen Lustbarkeiten gehörete, rührte ihn auf das lebhafteste, und das Saturnalische Fest muste künftig auf seinen Befehl jederzeit einen Tag länger, wie sonst, nähmlich funfzehen Tage währen. n.R.E. 788. n.C.G. 37.

Kaum hatte er das Consulat niedergeleget, so fiel er in eine gefährliche Krankheit, welche die Zärtlichkeit derer Bürger recht auf die Probe stellte. Und er erhielt so viel Beweise davon, daß er wohl damit zufrieden seyn konnte. Die ganze Stadt war in einer tödlichen Unruhe: Die Leute gingen öffters die ganze Nacht nicht von der Thüre seines Pallastes weg. Es fanden sich auch Schmeichler dabey ein. Ein gewisser P. Potitus gelobte sein Leben für das Leben des Kayfers, und ein Römischer Ritter verband sich, er wollte sich wie ein Gladiator herumschlagen, Krankheit des Cajus. Allgemeine Unruhe. Schmeichlerische Gelübde. Grausamkeit des Cajus. Suet. Cal. 14. & 17. Dio.

u.R.E. 788. u. C. G. 37.

wenn die Götter dem Römischen Volke den Cajus wieder schenken würden. Allein ihr Eifer ward schlecht belohnet. Der Kayser ward wieder gesund, und zwang beyde, ihr Gelübde zu erfüllen, damit sie keinen Meyneyd begehen sollten.

Der erste ward wie ein denen Göttern geheiligtes Opfer-Thier mit Eisen-Kraut und Binden gezieret, und hierauf einen Haufen Kindern übergeben, die ihn in denen Gassen von Rom herum führeten, und beständig an die Erfüllung seines Gelübdes erinnerten, endlich aber bis auf den Wall begleiteten, und herabstürzten. Der andere verlohr zwar sein Leben nicht, allein er hatte es bloß seinen eigenen Kräften und seiner Geschicklichkeit, nicht aber der Billigkeit des Cajus zu danken. Denn dieser zwang ihn, auf den Kampf-Platze zu erscheinen, und sich in einen Kampf einzulassen, wovon er selbst einen Zuschauer mit abgab, und ließ ihn nicht eher von der Stelle, als bis er seinen Gegner überwunden hatte; ja er muste auf das demüthigste und zu offt wiederholten malen bitten, ehe er so viel erhalten konnte, daß er sich nicht aufs neue in Gefahr begeben durfte.

Und hier geht der Zeit-Punct an, wo Cajus anfing grausam zu werden, und wo sich auf einmal sein bisheriges Bezeigen durchgehends umkehrte und schlimm ward. Von seiner Krankheit an, war er nicht mehr erkänntlich, und verfuhr in allen Stücken, wie ein Unsinniger. Es kann seyn, daß seine Natur und

Der Zeit-Punct, womit sich seine Aufführung zu ändern anfängt.

sein

sein Verstand dabey gelitten haben, es kan aber auch seyn, u. ist bey nahe wahrscheinlicher, daß ihm eine längere Verstellung zur Last ward, und daß er nunmehro, wie er sahe, daß er fest genug saß, seinen natürlichen und angebohrnen Lastern, die er bishero im Zaume gehalten hatte, völlig den Zügel schiessen ließ. n. R. E. 788. n. C. G. 37.

Er betrachtete den Tiberius Gemellus als einen Nebenbuhler, vor dem er nicht sicher seyn könnte, so lange er am Leben wäre. Um seiner los zu werden, gab er vor, der junge Prinz hätte gerne gesehen, er der Kayser wäre nicht wieder gesund geworden, und hätte sich eine herschsüchtige Hoffnung auf seinen Tod gemacht. Er beschuldigte ihn noch darzu, als wenn er Gegen-Gifft brauchte, und wollte solchen auch gerochen haben, da doch Tiberius nichts weiter gebraucht hatte, als ein gewisses Arzeney-Mittel, das ihm wieder einen gewaltsamen Husten war verordnet worden. Allein Cajus behauptete, es wäre was ganz anders, und stellte sich, über eine ihm so schimpfliche Vorsicht im höchsten Grade beleidiget. „Was! sagte er, Gegen-Gifft „wieder den Cäsar?„ den Augenblick beorderte er einen Tribunus nebst einigen Centurionen, welche den Tiberius umbringen musten. So beweinenswürdig dieser Tod schon an und für sich selbst ist, so setzt doch Philo noch Umstände hinzu, welche ihn noch mitleidenswürdiger machen. Er sagt, die von dem Cajus abgeschickten Kriegs-Bedienten hätten Befehl gehabt, den Tiberius nicht umzubrin-

Er bringt den Tiberius Gemellus ums Leben. Suet. 15. und 16. Dio.

Philo. Legat. ad Cajum.

u.R.E. 788.
n.C.G. 37.

zubringen, sondern ihm zu befehlen, daß er sich selbst das Leben nehmen möchte, weil keinen Menschen erlaubt wäre, so adliches Blut zu vergießen. Es war umsonst, daß der junge Prinz seinen Mördern den Kopf darreichte, und sie um seinen Tod, als die einzige Gefälligkeit ersuchte. Er muste wieder sich selbst ein Werkzeug von der Unmenschlichkeit des Cajus abgeben: und weil er niemals hatte einen Menschen hinrichten sehen, so bat er, man möchte ihm nur sagen, an welchen Orte er sich verwunden müste, wenn er am geschwindesten sterben wollte. Die Kriegsbedienten waren so unmenschlich, daß sie sich nicht scheueten, ihm diesen traurigen Unterricht zu geben, und er durchstach sich mit einem Degen, den man ihm in die Hand gegeben hatte. Cajus schrieb deswegen nicht eine Zeile an den Senat: und vielleicht ist sein Stillschweigen nicht so tadelns werth, als der falsche Vorwand, den er hätte brauchen müssen, wenn er den Mord seines Vetters hätte bescheinigen wollen.

Der Tod des Silanus Suet. 23. Dio.

Dio meldet uns ausser dem Tode des Tiberius Gemellus, auch noch dem Tod des Silanus, dessen Tochter Claudia des Cajus Gemahlin gewesen war. Silanus war nicht nur seiner Geburth und Stande nach, sondern auch seiner Tugend und Verdienste wegen sehr angesehen. Tiberius hatte so viel Hochachtung für ihn, daß er in Sachen, worüber Silanus einmal das Urtheil gesprochen hatte, gar nicht weiter verfahren wollte;

und

und er wieß alle, die von seinen Urtheilsprü- n. R. E. 788.
chen an den Kayser appellirten, an ihn selbst n. C. G. 37.
wieder zurück. Hingegen hatte Silanus von
Seiten des Cajus, der doch sein Schwieger-
Sohn gewesen war, nichts als Haß und
Verachtung auszustehen. Er war, als Ti- Tac.
berius starb, Proconsul von Africa, und hat- Hist. IV. 48.
te vermöge dieser Ehren-Stelle über eine Le-
gion zu befehlen. Cajus nahm ihm die Le-
gion und gab sie einen Legaten, der künftig
unmittelbar unter dem Kayser stehen, und
niemanden als ihm Red und Antwort geben
sollte. Diese Einrichtung bestand darinn: der
Proconsul von Africa verwandelte sich in eine
bloße bürgerliche Magistrats-Person, und
hatte in Kriegs-Sachen nichts weiter zu be-
fehlen. Als Silanus wieder in Rom war, Dio.
hatte er die Ehre, daß ihn die Consuln im
Senate allemal zu erst um seine Meynung
befragten. Es war dieses ein bloßer Vor-
zug der zur Ehre gereichte, ohne weiter et-
was auf sich zu haben, und man hatte sol-
ches jederzeit dem Gutbefinden derer Con-
suln anheim gestellet. Allein Cajus wollte
doch seinen Schwieger-Vater auch darum
bringen: deswegen befahl er, daß künftig die
Consulares nach ihrer alten Rang-Ord-
nung ihre Meynung sagen sollten.

Endlich ließ er ihm gar das Leben nehmen, Suet.
und zwar unter einen gar schlechten Vor-
wande. Der Kayser that bey sehr stürmi-
schen Wetter eine kleine Reise zur See, und
Silanus, dem bey seinen hohen Alter und

n.R.E.788. u.C.G.37. beständigen Uebligkeiten, worzu er geneigt war, so eine Schiffarth höchst beschwerlich gewesen wäre, entschuldigte sich und blieb zu Hauße. So unsträflich dieses Verfahren war, so machte Cajus doch ein Verbrechen draus. Er gab vor, Silanus wäre nur deswegen zurück geblieben, damit er sich, wenn dem Kayser etwa ein Unfall hätte zustossen sollen, unterdessen der Stadt hätte bemächtigen wollen. Kurz er zwang ihn, ohne weitern Grund darzu zu haben, daß er sich mit eigner Hand mit einen Scheer-Messer die Kehle abschneiden muste.

Grecinus weigert sich, den Silanus anzuklagen, u. verliehrt darüber das Leben. Tac. Agrar. 4.

Vermuthlich ward einiger maßen ordentlich wider den Silanus verfahren. Denn man ersieht aus dem Tacitus, daß ihm Cajus einen gewissen Julius Grecinus zum Ankläger bestellen wollte, einen Senator von grossen Verdiensten, der durch seine Tugend sich nothwendig den Haß eines Tyrannen zuziehen muste. Er wollte sich nicht zum Werkzeuge einer verhaßten und ungerechten Anklage gebrauchen lassen, und büßte darüber sein Leben ein.

Seine strenge Tugend. Sen. de Benef. II. 21.

So großmüthig Grecinus jetzt verfuhr, so war seine Aufführung jederzeit beschaffen gewesen. Als er einige Zeit zuvor Lustbarkeiten anzustellen genöthiget war, so suchten ihm seine Freunde durch ansehnliche Geschenke, die darzu benöthigen Kosten zu erleichtern. Fabius Persicus, ein vornehmer Mann, der aber seiner schlechten Aufführung wegen übel berüchtiget war, schickte ihm auch eine ansehn-

sehnliche Summe Geld. Allein Grecinus nahm es nicht an. Und als es ihm einige Leute vor übel hielten, antwortete er ihnen: „wolltet ihr mir wohl zumuthen, daß ich von „einen Manne Geld annehmen sollte, von „dem ich nicht einmal bey Tische *) eine Ge„sundheit annehmen würde?„ Camnius Rebilus, ein Mann der schon Consul gewesen war, und in eben so einen schlechten Rufe stand als Fabius Persicus, schickte gleicher weise dem Grecinus ein ansehnliches Geschenk, und Grecinus nahm es so wenig an, als das erste. Rebilus wollte es ihm mit Gewalt aufdringen; allein er sagte zu ihm: „entschuldige mich, ich habe von dem Persi„cus so wenig, als von dir Geld annehmen „wollen.„ Grecinus wollte sich nicht einen jedweden verbündlich machen, und beobachtete dabey so eine kluge Wahl, daß er auf die Art gewisser maßen einen Sitten-Richter vorstellte, wenn er gleich weiter keinen Fug und Recht darzu hatte, als seine Tugend. Eine so strenge Tugend ist um so viel merkwürdiger, da er von weit geringern Herkommen war, als diejenigen, die er durch Verachtung ihrer Geschenke strafte. Er war der Sohn eines Römischen Ritters, und der erste Senator aus seiner Familie. Er war der Vater

n.R.E. 788. n.C.G. 37.

*) Man muß bemerken, daß die Art Gesundheiten zu trinken bey denen Römern also beschaffen war: Man trank zu erst und brachte hierauf den Becher dem, auf dessen Wohl man trank.

n.R.E. 788. n.C.G. 37.

ter des Agricola, dessen Andenken Tacitus verewiget hat.

Vitellius schließt mit dem Artabanus einen Vertrag. Suet. Calig. 14. und Vit. 2. Joseph. Antiqu. XVIII. 6. u. Dio.

In Ansehung auswärtiger Geschäffte wird man unter des Cajus Regierung nicht viel ausserordentliches antreffen. Das ruhmwürdigste von der Art, oder vielmehr das einzige, das ihm Ehre macht, ist der Vertrag, der in diesen Jahre zwischen dem L. Vitellius, Befehlshaber von Syrien und dem Artabanus der Parther Könige geschlossen ward. Dieser stolze Fürst, der nichts als Verachtung gegen den Tiberius bezeuget hatte, suchte zuerst die Freundschafft des Cajus. Er hatte mit dem Vitellius eine mündliche Unterredung, worzu man eine Brücke über den Euphrat geschlagen hatte. Daselbst wurden die Vertrags-Puncte zum Vortheil derer Römer eingerichtet. Artabanus demüthigte sich vor denen Römischen Adlern und vor denen Bildern des Augustus und des Cajus, und gab einen seiner jüngsten Prinzen mit Nahmen Darius zur Geissel.

Antiochus wird wieder in das Königreich Commagene eingesetzt Dio.

In eben diesen Jahr soll auch, wie Dio vorgiebt, Antiochus wieder in das Königreich Commagene, welches Germanicus unter dem Tiberius zur Römischen Provinz gemacht hatte, eingesetzt worden seyn. Agrippa der Sohn des Aristobulus und Enkel des Herodes, der berühmteste unter allen Nachkommen dieses berüchtigten Königs derer Juden, erfuhr auch die Freygebigkeit des Cajus. Und er hatte auch das gröste Recht darzu, weil er seinet wegen noch wirklich in

Un-

Ungnade stand, wie Tiberius mit Tode abging. Wenn man dieses verstehen will, so muß man die Geschichte des Agrippa weiter herholen. u. R. E. 788. u. C. G. 37.

Er war zu Rom am Hofe des Drusus, des Prinzens des Tiberius erzogen worden, und seine Mutter Beronice stand in grossen Gnaden bey der Antonia der Mutter des Germanicus. Auf die Art stand er mit der ganzen kayserlichen Familie in Verbindung. Diese Verbindungen vermehrten den hohen Geist, den er ohnedem schon von Natur besaß; er führte deswegen beständig einen grossen Staat, und ließ mehr aufgehen, als sein Vermögen und seine Einkünfte bestreiten konnten. Geschichte des Agrippa, eines Enkels des Herodes Joseph. Antiqu. l. XVIII.

Bey so bewanten Umständen konnte er es nicht länger in Rom aushalten, und wie Drusus mit Tode abging, hatte er um so viel mehr Ursache sich weg zu begeben, weil Tiberius keinen Menschen um und neben sich leiden wollte, der an seines Sohnes Hofe gewesen war, und ihn beständig aufs neue an seinen Verlust errinnerte. Agrippa ging also wieder nach Judäa, wo er sich viele Jahre kümmerlich behelfen muste. Sein Vermögen war alle, er stack in Schulden, und muste nur immer sehen, wie er sich nothdürftig erhalten konnte.

Nach vielen wunderlichen Begebenheiten, die man alle beym Josephus findet, kam er wieder nach Italien, und hatte das Glück vom Tiberius wohl aufgenommen zu werden;

h. R. E. 788. n. C. G. 37. er bekam zugleich Befehl, sich zum Tiberius Gemellus zu halten. Allein Agrippa zog den Cajus vor, und glaubte Ursachen zu haben, vermöge deren er auf diesen mit mehrern Grunde seine Hoffnung setzen konnte. Allein er war nicht vorsichtig genug, und stürzte sich dadurch ins Unglück ehe er sichs versahe.

Als er und Cajus einsmals mit einander von verschieden Dingen redeten, so sagte er unter andern zu ihm, er wünschte, daß Tiberius bald sterben und ihm Platz machen möchte, und setzte hinzu, sein Vetter wäre ein Kind, das man sich leicht von Halse schaffen könnte. Diese Reden fing ihr Kutscher auf, der ein Freygelassener des Agrippa war, und Eutychus hieß. Dieser Kutscher, der kurz drauf seinen Herrn bestohlen hatte, ward aus Furcht vor der Strafe sein Ankläger, und ließ dem Tiberius sagen, Agrippa hätte Verrätherey wieder ihn im Sinne. Tiberius achtete diese Nachricht eben nicht sehr, und hätte seiner gewöhnlichen Schläfrichkeit nach die Sache gar liegen lassen, wenn nicht Agrippa durch seine Hartnäckigkeit sich selbst sein Unglück zugezogen hätte. Er bestand drauf, sein Freygelassener sollte zur Rechenschafft gezogen werden, und weil er an nichts weniger als an das gedachte, was er im geheim zum Cajus gesaget hatte, so that er sein möglichstes, suchte auch durch Beyhülfe der Antonia es bey dem Tiberius so weit zu bringen, daß er den Eutychus anhörte. Der Kayser ließ sich endlich durch sein ungestümes

Anhalten bewegen; allein er hatte kaum erfahren was geschehen war, so ließ er den Agrippa in Ketten und Bande legen. In diesen Zustande verblieb dieser Prinz, der an seinen Unglücke selbst Schuld war, biß Tiberius mit Tode abging. Denn so bald Cajus Kayser war, so war das sein erstes, daß er ihn in Freyheit setzte. Er überhäufte ihn ausserdem mit Wohlthaten, schenkte ihm anstatt der eisernen Kette, die er bisher getragen hatte, eine güldene, machte ihn zum Prätor, und gab ihm nebst dem königlichen Titul die Tetrarchien des Philippus und des Lysanias, die damals nicht besetzt und mit Syrien vereiniget waren. Ja er hatte zu ihm so wohl, als zum Antiochus von Commagene nur gar zu viel Zutrauen, wenn das wahr ist, was man durchgehends in Rom glaubte, daß sie ihm nämlich in der Tyranney Lehren gäben.

n. R. E. 788. n. C. G. 37.

Philo. in Flacco.

Dio.

In diesem Jahre empfand Pilatus nunmehr die Folgen der göttlichen Rache. Dieser unbewegliche und hartnäckige Mann, der durch seine Grausamkeiten verschiedene mal Unruhe und Aufstand unter dem seiner Sorgfalt anvertrauten Volke erreget hatte, der niemals vermögend gewesen war nachzugeben, als zu der Zeit, da er die in der Person JEsu Christi wesentliche Unschuld und Gerechtigkeit vertheidigen muste, dieser sage ich ward endlich, nach zehnjähriger Verwaltung seines Amts, auf die Beschwerden derer Samariter und Juden von dem Vitellius abgesetzt.

Des Pilatus Ungnade und Tod.

Tillem. R. des Juifs, art. 6. & 18.

u. R. E. 788.
u. C. G. 37.

setzt. Wie er wieder nach Rom kam, fiel er aufs neue in Ungnade. Und man hat in der Stadt Vienne im Delphinat eine Erzählung als wenn er dahin wäre verwiesen worden. Sein übermäßiges Unglück brachte ihn endlich zur Verzweifelung, und so weit, daß er sich selbst das Leben nahm. Sein Tod wird ausführlich beschrieben, von dem Herrn Tillemont im vierzigsten Jahre JEsu Christi.

Die Consuln auf das folgende Jahr nach des Tiberius Tode waren von diesen Kayser schon ernannt, und Cajus ließ ihnen auch den wirklichen Erfolg dieser Ernennung genießen.

u. R. E. 789.
u. C. G. 38.

M. Aquilius Julianus.
P. Nonius Asprenas.

Des Tiberius Nahme wird in dem am ersten Jenner gewöhnlichen Eyde weggelassen.

Den ersten Jenner wiederhohlte man den gewöhnlichen Eyd, auf die Verordnungen des Augustus zu halten. Man fügte des Cajus Nahmen bey, des Tiberius hingegen gedachte man gar nicht. Hatte man ihn dasmal ausgelassen, so geschahe es das folgende mal wieder, und ward in der Folge der Zeit allemal beybehalten. Tiberius stand niemals mit in dem Verzeichniß derer Kayser, deren Verordnungen man alle Jahre beschwor.

Die Freyheit zu wählen wird dem Volke

Dio erzählt hier verschiedene Unternehmungen, welche Lob verdienen, und dem Volke vortheilhafft waren. Allein wir haben für

dien-

dienlicher erachtet, sie alle in eins zu bringen, und nach einen einzigen Gesichts-Puncte vorzustellen. Dahin gehören die wieder von neuen aufgerichteten Versammlungen des Römischen Volks zur Wahl derer Magistrats-Personen, welche auf kein anderes Jahr fallen können als auf das gegenwärtige, weil die heurigen Consuln noch vom Tiberius ernannt waren. Diese Wiederherstellung sahe dem ersten Anscheine nach ganz gut aus, und schien der Freyheit des Volks sehr zuträglich zu seyn. Im Grunde der Wahrheit aber war es weiter nichts, als eine Last für die Vornehmen, und kein wirklicher Vortheil für das Volk. Denn das war schon längst darzu gewöhnet, keinen andern Schluß zu fassen, als wie ihn ihre Herren haben wollten, und genoß jetzt die Freyheit zu wählen nur dem Scheine nach. Dieses Schatten-Bild war auch von keiner langen Dauer. So leichte es dem Cajus gewesen war, den Schatten der alten Gerechtigkeit ohne grosse Ursache dem Volke wieder zu geben, so leicht ward es ihm auch solche wieder zu nehmen, welches das Jahr drauf geschahe: und es ward von nun an wieder so damit gehalten, wie es Tiberius eingeführt hatte.

n.R.E.789. n.C.G.38. gegeben und kurz darauf wieder genommen.

Allein das sind Sachen, die nicht gar zu viel auf sich haben. Die Grausamkeit des Cajus war ein Unglück das nunmehro fürchterlich und von Tage zu Tage grösser ward. Der Vorwand den er wieder verschiedene

Des Cajus Grausamkeit.

Suet. Cal.15.u.30 Dio.

n. R. E. 789. n. C. G. 38. brauchte, bestand darinnen, daß er behaupten wollte, sie hätten Antheil an der Ungnade seiner Mutter und seiner Brüder gehabt. Er war so treulos, so grausam, daß er nunmehr erst die Briefschafften zum Vorscheine brachte, welche diese traurigen Sachen betraffen, und die er dem Scheine nach verbrannt hatte. Alte und längst vergebene Fehler wurden nach der äussersten Strenge bestraft.

Er brachte auch eine überaus grosse Anzahl Römischer Ritter dadurch ums Leben, daß er sie zwang, sich wie Fechter mit einander zu schlagen: das schrecklichste dabey war die Begierde, mit welcher er sich an den Blute derer Elenden belustigte. Er sahe ihr Blut mit Vergnügen fliessen, und zwang sich nicht einmal dasselbe einiger maßen zu verbergen. Er achtete das Leben derer Menschen so wenig, daß er sogar, als es eines Tages an Uebelthätern fehlte, welche denen wilden Thieren sollten vorgeworffen werden, Befehl gab, man sollte aus dem Volke, das der Lustbarkeit beywohnete, diejenigen, die zu erst gekommen waren, nehmen, und sie denen rasenden Bestien Preiß geben: und damit diese Unglücklichen sich nicht über ein so unmenschliches Verfahren beklagen konnten, so ließ er ihnen vorher die Zungen ausschneiden.

Suetonius hat seiner Gewohnheit nach Begebenheiten zusammengetragen, die einen hinlänglichen Begriff von der ungeheuern Grausamkeit des Cajus machen können. Allein eine solche Erzählung erweckt Abscheu.

Suet. Cal. 27-33.

Wir werden uns damit begnügen, (und auch das ist schon mehr als wir wünschen,) wenn wir von dergleichen Sachen nur diejenigen erzählen, welche umständlich beschrieben, und einer besondern Grausamkeit wegen merkwürdig sind. u. R. E. 789. u. C. G. 38.

Der Tod des Macro könnte als eine wohlverdiente Strafe angesehen werden, wann sie ihm nur von jemand anders wäre auferleget worden, nicht aber von einem Kayser, der ihm so viel zu danken hatte. Was die Ursache seines Todes betrifft, so will Philo in Ansehung derselben etwas behaupten, das mir kaum glaubwürdig vorkömmt. Er sagt, Macro hätte sich den Haß des Cajus dadurch zugezogen, daß er ihm seiner Ausschweifungen wegen mit zu vieler Freyheit Vorstellungen gethan hätte. Das heißt sehr rühmlich von einem Bösewicht gedacht, der zwar durch die ungeheuern Laster seines Herrn wohl gerührt seyn konnte, der aber auch seines Vortheils halber gewiß nicht wünschte, daß der Kayser tugendhafft gewesen wäre. Es läßt sich allemal mit mehrerer Wahrscheinlichkeit vermuthen, Macro habe den Cajus deswegen auf den Thron geholfen, weil er sich die gewisse Rechnung machte, er werde die Herrschafft über ihn behalten, und sein Glück so gut machen können, wie Sejanus; und vielleicht hatte er auch eben dergleichen Absichten, und eben so viel Hoffnung als jener. Sein ehrgeitziger Stolz, die Undankbarkeit des Cajus, das sind ohne

Des Macro Tod. Suet. Calig. 26. Dio. Philo in Flacc. & Leg. ad Cajum.

A.R.E.789. A.C. G.38. Zweifel die wahrhafftigen Ursachen von dem Falle dieses Präfectus Prätorio. Cajus hatte ihn zur Präfectur von Egypten ernannt: und wo ich mich nicht irre, so war das der Anfang zu einer verstellten Ungnade, die das Ansehen einer besondern Gnade haben sollte. Denn obgleich die Präfectur von Egypten schon was grosses vorstellete, und zu der Zeit für die gröste Ehrenstelle gehalten ward, wornach ein Ritter streben konnte, so hatte doch ein Vorgesetzter über die Prätorianischen Cohorten allemal eine ungleich stärkere Gewalt in Händen. Wir müssen uns hierbey mit Muthmaßungen behelfen, weil die Nachrichten die uns hinterlassen sind, zu wenig davon sagen. So viel ist gewiß, Cajus beschuldigte den Macro verschiedener Verbrechen, worunter auch einige waren, woran beyde gleichen Antheil hatten, und zwang ihn zu einen gewaltsamen Tode. Sein Unglück zog den Fall seiner ganzen Familie nach sich. Ennia seine Frau ward deswegen von dem Cajus bestrafet, weil sie sich ehedem zu schandbaren Gefälligkeiten von ihm hatte verleiten lassen: und dieser Kayser hatte zu viel Grundsätze der Grausamkeit eingesogen, als daß er hätte der Kinder schonen sollen, nachdem er die Eltern ums Leben gebracht hatte.

Der Antonia Tod. Suet. Cal. 23.29. Dio. Zu welcher Zeit sich eigentlich das schlimme Bezeigen des Cajus gegen seine Großmutter die Antonia und der darauf erfolgte

Tod

Tod dieser Prinzessin ereignet hat, das finde ich in unsern Schriftstellern nicht genau bestimmt. Ich setze diese Begebenheiten mit Fleiß hieher und nicht unter das erste Jahr des Cajus, damit sie nicht zu nahe zu demjenigen Zeit-Puncte zu stehen kommen, in welchen er seine Laster noch unter der Larve der Tugend versteckte. Antonia war eine Tochter des Markus Antonius, und der Octavia. Ihrer Mutter Bruder Augustus hielt grosse Stücken auf sie, Tiberius bezeugte Hochachtung gegen sie, und ihr Enkel erwieß ihr anfänglich, wie wir gesehen haben, ausserordentlich grosse Ehre. Er hatte ihr zum Theil seine Erziehung zu danken, weil er sich drey bis vier Jahre lang bey ihr aufgehalten hatte, nämlich von dem Tode der Livia an, bis daß ihn Tiberius zu sich nach Capreä kommen ließ. Nun bezeugte er zwar nach erlangten Kayserthum einige Ehrfurcht gegen sie, allein es geschahe nur gezwungener Weise. Er änderte auch hierinnen seine Aufführung dergestalt, daß, als ihn Antonia einsmals ganz allein zu sprechen verlangte, er es ihr abschlug und den Macro zum dritten Manne dabey haben wollte. Bey einer andern Gelegenheit, wo sie sich ihm eine Erinnerung zu geben verbunden zu seyn glaubte, erzürnte er sich dergestalt, daß er ihr mit drohender Stimme zur Antwort gab: „Erinnere dich, daß mir alles erlaubt ist, und daß „ich gegen Jedermann, ohne Unterschied verfahren kann, wie mir es beliebt.„ Durch

u. R. E. 789. u. C. G. 38.

n.R.E.789. n.C.G.38. unzählige Schande und Verdruß, den sie unaufhörlich von ihm auszustehen hatte, brachte er es endlich so weit, daß sie sich in kurzer Zeit zu Tode grämete, wo er nicht etwa gar Gifft darzu brauchte. Er ließ auch ihrem Andenken nicht die geringste Ehre erzeigen die ihr gehörte: ja er vergaß auch so gar allen äusserlichen Wohlstand, und sahe aus seinen Speise-Saale ganz in Ruhe den Scheiterhaufen brennen, der den Leichnam seiner Großmutter verzehrte.

Cajus macht sich ein Vergnügen draus seine Vorfahren zu verleumden. Suet. Calig. 23.

Er hatte für keinen Menschen Ehrfurcht, und machte sich ein Vergnügen drauß seinen Vorfahren die gröste Schande nachzusagen; er bedachte nicht, daß aller Schimpf, wenn es sich wirklich also befunden hätte, auf ihn zurück fallen müste. Er wollte durchaus nicht für den Enkel des Agrippa gehalten seyn, aus Ursachen, weil dieser grosse Mann, der den wahren Adel, der aus der Tugend und Geschicklichkeit entspringt, in so hohen Grade besessen hatte, von keinen vornehmen Herkommen war: und er gab vor, seine Mutter Agrippina wäre die Frucht einer Blutschande, welche Augustus mit seiner eigenen Tochter getrieben hätte. Ja es war ihm noch zu wenig, daß er einem Kayser, den er so viel zu danken hatte, ein so entsetzliches und abscheuliches Verbrechen schuld gab; er verkleinerte auch noch die Siege, die er bey Actium und in Sicilien erhalten hatte, und wollte behaupten, sie wären dem Staate schädlich gewe-

gewesen. Ich habe schon gesaget, daß er sei- n. R. E. 789
ne Aeltermutter die Livia, einen Ulyßes in n. C. G. 38
Weiberkleidern zu nennen pflegte. Er griff sie auch sogar in einen Briefe an den Senat, von Seiten ihrer Geburt an, und erkühnte sich zu sagen ihr Herkommen wäre aus bürgerlichen Stande. Und gesetzt es wäre wahr gewesen, so klang doch der Vorwurf in seinem Munde allemal lächerlich. Allein, er war es nicht: Denn Aufidius der mütterliche Großvater der Livia war eine Magistrats-Person in Rom gewesen.

Seine unkeusche und ausschweifende Liebe zu seinen Schwestern. Suet. in Cal. 24. Dio.

Unter denen Ausschweifungen, die er mit seinen Schwestern begienge, finden sich alle möglichen Schandthaten und Thorheiten. Wir haben gehöret, auf was für eine übertriebene Art er ihnen gleich im Anfange seiner Regierung seine Neigung und Zärtlichkeit zu erkennen gegeben hatte. Er liebte sie ganz anders, als es sich für einen Bruder gehöret. Er brauchte auch dabey nicht die geringste Verstellung: Bey der zahlreichsten Tisch-Gesellschaft ließ er eine nach der andern an seiner Seite denienigen Platz einnehmen, den sonst liederliche Leute ihren Huren anzuweisen pflegten.

Besonders trieb er mit der Drusilla seine strafbare und unkeusche Neigung aufs höchste. Man will behaupten, er habe sie schon in ihrer Jugend geschändet, zu der Zeit da sie bey der Antonia ihrer Großmutter mit einander wären auferzogen worden. Nach erlangten Kayserthume schiede er sie von ihren

U. R. E. 789
n. C. G. 38.

Manne dem L. Caßius, und hielt sie in seinem Pallaste auf dem Fuß, als wenn sie seine rechtmäßige Frau gewesen wäre. Und bey dem allen verheyrathete er sie noch aufs neue an den M. Lepidus, einem Mann der so gut wie er in Wollüsten lebte, die wider alle Natur waren. Was war das nicht für eine Verwickelung von abscheulichen Schandthaten! Wie er damahls so gefährlich krank war, ernannte er sie zur Erbin aller seiner eigenthümlichen und Reichsgüther. Sie starb in der Blüthe ihrer Jahre, ohngefähr in der Helffte des Jahres, das wir ietzt beschreiben, und Cajus erzeigte ihr nicht nur alle mögliche Ehre, die eine Sterbliche verlangen kan: sondern machte auch sogar eine Göttin aus ihr. Tempel, Bildsäulen, Priester, alles, was zum Gottesdienste gehöret, ward an ihr verschwendet. Ein Senator, mit Nahmen Livius Geminius betheuerte eydlich, er habe sie sehen gen Himmel sich erheben; er verfluchte sich und seine Kinder auf die entsetzlichste Weise, woferne er nicht die Wahrheit geredet hätte; ja er überließ sich auf dem Fall gänzlich der Rache aller Götter, und nahmentlich derjenigen, die vor kurtzen unter die Zahl derer Götter wären aufgenommen worden. Seine gottlose Schmeicheley ward mit einer Million *) Sesterzien b zahlet. Cajus zeigte auch an seinen eigenen Beyspiele, wie man derjenigen eine göttliche Ehre erweisen müsse, die er zu der lasterhafftesten Frau von der Welt gemacht hatte;

*) 35000. Rthl.

hatte; denn er pflegte bey feyerlichen Gelegenheiten, wenn er etwa eine Rede an das Volk oder an die Soldaten hielt, nicht anders zu schwöhren, als bey der Gottheit der Drusilla. n.R.E.789. n.C.G.38.

Seine Traurigkeit war anfänglich übertrieben und thörigt. Er brach mitten in der Nacht über Halß und Kopf von Rom auf, und ging in gröster Eil durch Campanien bis nach Syracus; wie er endlich wieder kam, hatte er einen langen Barth, und die Haare waren in gröster Unordnung. Doch suchte er seine hefftige Traurigkeit durch einen ihm sehr anständigen Zeitvertreib zu zerstreuen: nähmlich er spielte mit Würfeln. Das ganze Reich muste die Trauer anlegen, und besonders die Stadt Alexandria, wie Philo bezeuget. Während dieser Trauer war allendhalben eine greuliche Verwirrung. Freude und Traurigkeit waren beyde gleich strafbar. Im ersten Falle ward man beschuldiget, man hätte sich über ihren Tod erfreuet; im andern aber, man hätte sich über ihre Gottheit betrübet. So ein verkehrtes, widersprechendes und ungereimtes Wesen enthielt die Gemüths-Art des Cajus. Sen. ad Polyb. 36. Philo. in Flacc.

Seine andern beyden Schwestern die Agrippia und Julia liebte er nicht so augenscheinlich auch nicht so beständig. Er that ihnen so gar den äussersten Schimpf an, und überließ sie seinen Sauf-Gesellen zur Unzucht. Endlich ward er ihrer gänzlich überdrüßig,

n.R.E.789. n.C.G.738.

und ließ sie verweisen, wie wir in der Folge zu erzählen, Gelegenheit haben werden.

Er begeht alle Arten von Ausschweifungen. Suet. Cal. 36.

Damit wir auf einmal mit seinen schändlichen Ausschweifungen fertig werden, so will ich mit kurzen sagen, daß keine Art von Uepigkeit und Wollust abscheulich genug seyn kann, der er nicht ergeben gewesen wäre. War es ihm etwas leichte Blutschande zu begehen, so konnte ihn Ehebruch noch vielweniger abschrecken. Und Suetonius versichert, daß fast keine vornehme Frau in Rom vor seinen grausamen Gewaltthätigkeiten sicher gewesen sey. Vielleicht hätte es derjenigen das Leben gekostet, die es gewagt hätte Wiederstand zu thun. Allein sie ließen es auch so weit nicht kommen, daß er nöthig gehabt hätte, Gewalt zu gebrauchen. Es waren nicht die alten Römerinnen mehr, die sich durch ihre Tugend Ehre zu erwerben suchten, so wie ihre Männer durch Tapferkeit im Kriege. Nur die Christen wusten damals die Keuschheit zu schätzen.

Seine Ehen. Suet. im Calig. 25. Dio.

Bald nach der Drusilla Tode heyrathete er die Lollia Paulina, welches seine dritte Frau war. Die erste war, wie wir gehöret haben, Claudia die Tochter des Silanus. Diese starb ehe er Kayser ward. Die andere Livia Orestilla, die er dem C. Piso an seinem Hochzeit-Tage wegnahm. Und er war unverschämt genug sich dieser Gewaltthätigkeit noch zu rühmen; er ließ eine Schrift anschlagen, darinnen er dem Volke meldete, er hätte sich verheyrathet, wie Romulus und

Augustus. Allein er behielt die Drestilla nur wenige Tage: nach Verlauf derselben ließ er sie wieder von sich, und zween Monathe darnach verwies er sie und den C. Piso, unter einen Vorwande von dem man nicht weiß, ob er wahr oder falsch ist, daß sie sich nähmlich wieder zu einander gehalten hätten. Eben so verwegen und rasend war auch seine Aufführung in Ansehung der Lollia Paulina. Sie lebte damals in Macedonien bey ihren Manne dem Memmius Regulus, der Befehlshaber über diese Provinz war. Cajus hatte gehöret, daß die Großmutter dieser Frau sehr schöne gewesen wäre, den Augenblick verlangte er sie, und zwang den Regulus, daß er sie ihm abtreten muste. Ja das war noch nicht genug, Regulus muste noch darzu gleichsam Vaters-Stelle dabey vertreten, und ihr förmliche Erlaubnis und Gewalt geben, einen Ehe-Vertrag mit ihm zu schliesen: auf eben die Art, wie es Tiberius Nero gemacht hatte, da Livia den Augustus heyrathete. Allein ohnerachtet er sich so viele Mühe um diese Gemahlin gegeben hatte, so liebte er sie doch deswegen nicht mit mehrerer Beständigkeit. Sie bekam bald ihren Abschied, und muste, auf Befehl des Cajus, künftig allen Umgang mit Manns-Personen meiden. n. R. E. 789. n. C. G. 38.

Das Jahr drauf heyrathete er die Milonia Cäsonia, welche weder schön noch jung war, und von einem andern Manne schon 3. Kinder hatte. Allein sie besaß dem ohngeach-

tet

n.R.E. 789. n.C.G. 38. tet die Kunst sich beliebt zu machen: denn sie hatte reitzende Annehmlichkeiten an sich, und war im höchsten Grad geil und wollüstig. Deswegen liebte sie auch Cajus eben so heftig als beständig: sie ist die einzige, die dieses flatterhaffte und unbändige Herz zurück gehalten hat. Jedermann erstaunete auch darüber, man konnte gar nicht begreifen wie das zuginge, und man glaubte endlich gewiß, Cäsonia hätte ihm ein Philtrum, oder Liebes-Trunk eingegeben, welcher mehr Wirkung gethan hätte, als ihr Wille gewesen wäre, und wodurch der Kayser seinen Verstand verlohren hätte. Deswegen forderte man auch seiner rasenden Unternehmungen halber Rechenschaft von ihr.

Suet. Im Calig. 50. Dio.

So viel ist gewiß, daß Cajus nicht seinen völligen Verstand hatte: man will auch versichern, er habe es zuweilen selbst gemerket. Man kann aber die Ursache davon finden, ohne daß man zu einen so sonderbaren und ausserordentlichen Zufalle seine Zuflucht nimmt. Er war von Kindheit an mit der fallenden Sucht beladen: in seinen besten Jahren überfielen ihn jählings so grosse Schwachheiten, daß er weder gehen noch stehen konnte. Er war mit einer beständigen Schlaflosigkeit geplaget, schlief kaum drey Stunden hintereinander, und auch in der wenigen Zeit nicht gut, sondern entsetzlich unruhig, und hatte immer schreckhaffte Träume. Den grösten Theil der Nacht that er weiter nichts, als schmerzlich warten, und sehnlich wünschen,

daß es bald wieder Tag werden möchte; bald lag er auf einem Ruhebette; bald spatzirete er mit grossen Schritten in denen weiten Gängen seines Palastes herum. Das sind lauter Beweise und Zufälle von einer Gemüths-Krankheit, welche dem ohngeachtet die strafbare Unvorsichtigkeit der Cäsonia vermehret haben konnte. n.R.E. 789. n.C.G. 38.

Er hatte sie geliebet, ehe er sie zur Frau genommen hatte, und an dem Tage ihrer Niederkunft bekannte er sich erst zu ihren Manne und zum Vater des Kindes. Es war eine Tochter, die er Julia Drusilla nannte. Er trug sie in alle Tempel derer Göttinnen: er legte sie zum Füssen der Minerva, und trug dieser Göttin die Nahrung und Auferziehung des Kindes auf. Josephus will behaupten, er habe sie auch zum Füssen des Jupiters geleget, und vorgegeben, dieser Gott wäre so gut Vater dazu als er: er ließ auch dahin gestellt seyn, ob er oder der andere Vater ihr mehr Ehre brächte. Doch zweifelte er im geringsten nicht an der rechtmäßigen Geburth seiner Tochter. Die Aufführung dieses Kindes bewies zur Gnüge, daß sie von ihm herstammete; denn sie war so unbändig, daß sie schon damals andern Kindern, die mit ihr spielten, mit den Nägeln ins Gesichte und in die Augen fuhr. Suet. im Cal. 25. Dio. Joseph. Antiqu. XIX. 1.

So hatte Cajus denn alle menschliche Rechte, auch die allerheiligsten, verletzet, nun muste er auch die Gottheit beleidigen. Und das

Er läßt sich alle göttliche Ehre erweisen.

u.R.E. 789. n.C.G. 38. Suet. im Calig. 22. und Dio.

das geschah dadurch, daß er gottloser Weise verlangte, man sollte ihm auf so eine Art dienen und solche Ehre erweisen, die sich einzig und allein die Gottheit vorbehalten hat. Er that dieses auf eine so hefftige und ungestümme Weise, als es seine Gemüths-Art mit sich brachte. Er entdeckte dißfalls seines Herzens Meynung bey Gelegenheit eines Streites, der sich in seiner Gegenwart unter denen Königen erhob, die ihm die Aufwartung machen wollten. Denn wie diese Herren unter sich nicht einig werden konnten, wer den Rang vor dem andern haben sollte, ingleichen welcher seiner Geburth nach vornehmer und edler wäre, so sagte Cajus unversehens mit lauter Stimme den Vers des Homerus: „es ist nur ein (a) Herr, nur ein „König: „ und es fehlte nicht viel, so hätte er auf der Stelle das Diadem genommen, und sich zum Könige von Rom ausruffen lassen. Allein man wuste diesem Streiche nach auszuweichen; er wäre denen Römern am empfindlichsten gewesen, da sie ohnedem ihrer alten Freyheit nicht viel mehr übrig hatten, als den Haß gegen die Könige. Deswegen machten ihm einige kluge Leute die Vorstellung, er wäre schon sehr weit über alle Könige erhaben: und da faßte er endlich den Entschluß, sich zu einen Gotte zu machen.

Er

a) Εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς. Hom. Jl. 11. 204.

Er vergaß demnach gänzlich, daß er im Anfange seiner Regierung verbothen hatte, ihm eine Bildsäule aufzurichten, und verlangte Tempel, Priester und Opfer. Sein erstes war, daß er die Nahmen aller Gottheiten annahm, die dem heydnischen Aberglauben nur bekannt waren; und er wuste ihnen durch seine Laster vollkommen ähnlich zu werden. Ins besondere konnte er sich ganz füglich für einen andern Jupiter ausgeben, wenn man bedenkt, wie unzüchtig er mit seinen Schwestern gelebet hatte. Nebst denen Nahmen dieser Gottheiten eignete er sich auch alles dasjenige zu, was man ihnen sonst als Eigenschafften oder Zierrathen beylegte. Bald war er Bachus, bald Hercules, bald Juno, bald Diana, bald Venus. Zuweilen erschien er in einen weibischen Aufzuge, mit dem Fasse und dem Thyrsus; ein andermal sahe er wieder männlich und stammhafft aus, war mit einer Löwen-Haut bekleidet, und trug die Keule. Einmal ließ er sich ohne Barth sehen, und hernach wieder mit einen langen güldenen Barthe. Heute hatte er die dreyzankigte Gabel, den folgenden Tag wieder den Donner-Keil in Händen. Ein andermal stellte er Minerven vor unter der Gestalt eines kriegerischen Frauenzimmers, und hatte einen Helm auf dem Kopfe, und das Egidische Schild auf der Brust; bald darauf wurde er durch Hülfe eines im höchsten Grad weibischen und durchgehends wollüstigen Anzugs eine Venus. Und unter allen diesen unter-

n. R. E. 789.
n. C. G. 38.

n.R.E. 789. n.C.G. 38. unterschiedenen Verkleidungen nahm er Gelübde, Geschenke und Opfer an, so wie sie sich für jede Gottheit gehörten, der ihre Rolle er spielte.

Dio erzählet, er habe einsmals, bey einer Audienz auf einen erhabenen Throne gesessen und den Jupiter Capitolinus vorgestellet; Ein gemeiner Mann aus Gallien sahe ihn in den Aufzuge, und fing an zu lachen. Cajus rufte ihn, und sprach zu ihm: „Was „dünkt dich von mir? Du siehst mir sehr „lächerlich aus,„ antwortete der Gallier. Hätte das ein Römer gesaget, der nur einiger maßen von Stande gewesen wäre, so hätte es ihm ohnfehlbar den Kopf gekostet; allein da es ein Gallier sagte, der weiter nichts als seines Handwerks ein Schuster war, und den Cajus seines Zornes nicht einmal werth achtete, so ward nichts draus gemacht, viel weniger ward es bestraffet.

Er hatte auch, um den Jupiter desto natürlicher vorzustellen, gewisse Maschinen, womit er Donner und Blitz nachmachen, und auf beydes antworten konnte. Wenn der Donner einschlug, warf er einen Stein gen Himmel und schrie zum Jupiter: „tödte (a) „du

a) Ἦ μ' ἀνάειρε ἢ ἐγώ σε. Hom. Il. XXXIII. 724.

*) Der Verstand dieser Stelle des Homers ist eigentlich: hebe du mich auf oder ich hebe dich auf. Mit diesen Worten fodert Ajax, der mit Ulyßes kämpfte, seinen Gegner auf. Und Caligula wollte

„du mich, oder ich tödte dich.„ Das muste aber zu einer Zeit geschehen, da er Herz hatte. Denn gemeiniglich durfte er nur donnern hören, so ward er Leichen blaß, zitterte und bebte, und verhülte sich den Kopf: und wenn es starke Schläge that, versteckte er sich gar ins Bette. n.R.E. 789. n.C.G. 38. Sueton. im Cal. 51.

Ausserdem bekam er auch noch auf einmal einen sonderbaren und wunderlichen Einfall: nähmlich er wollte Götter zu Thürhütern haben. In dieser Absicht führte er den einen Flügel seines Pallastes, nach dem Markte zu bis an den Tempel des Castors und Pollux; diesen ließ er durchbrechen, und machte auf die Art sein Vorhauß daraus. Und öfters stellte er sich zwischen diese beyden vergötterten Brüder, und erhielt durch diese List so viel, daß man ihn mit diesen Gottheiten zugleich anbeten muste.

Das Capitolium war insbesondere der Ort, wo er seinen Ehrgeitz am meisten blicken ließ. Anfänglich ließ er sich daselbst ein Zimmer oder eine Capelle bauen, damit er und Jupiter beysammen wohnen möchten. Aber es währte nicht lange, so verdroß es ihm, daß er weniger als Jupiter seyn sollte, und wollte einen eignen Tempel haben. Er ließ sich deswegen einen im Pallaste bauen. Suet. im Cal. 22. und Dio.

te auch das Ansehen haben, als wenn er mit dem Jupiter kämpfte, weil dieses in der Uebersetzung unverständlich gewesen wäre, so habe ich an dessen Statt einen ähnlichern Begriff gebrauchet.

n.R.E. 789. n. C. G. 38. Nun wollte er auch ein Bild haben, daß seiner würdig wäre. Er gab also Befehl, daß man die Bild-Säule des Jupiters zu Olymp nach Rom schaffen sollte, davon wollte er den Kopf wegnehmen und seinen dafür drauf setzen lassen. Doch erfolgte dieser Befehl, davon wir hier vorläufftig reden, erst im letzten Jahre seiner Regierung und seines Lebens. Allein hier wachte der Aberglaube des Volks auf, welches diese Bild-Säule, die ein vortreffliches Kunst-Stück des Phidias war, ungemein verehrte. Die Priester suchten es durch eine geschickte Erfindung zu verhindern. Man streuete aus, der Donner hätte in das Schiff geschlagen, das die Bild-Säule hätte herüber schaffen sollen; man dürfte sich nicht an sie machen; wie die Handwerks-Leute hätten Hand anlegen wollen, hätte sie angefangen, überlaut zu lachen, worauf diese Leute davon gelauffen wären; mit einem Worte, man könnte, ohne Gefahr, zerschmettert zu werden, es gar nicht wagen sie von der Stelle zu nehmen.

Joseph. Antiq. XIX. 1.

Memmius Regulus, der Befehlshaber von Macedonien und Achaja erstattete dem Cajus Bericht von dem Hindernissen, welche seinen Befehle entgegen standen. Allein was sich Cajus einmal vorgesetzt hatte, davon war er nicht leicht abzubringen; er hatte nicht gelernet, Vorstellungen Gehör zu geben; und wenn der Tod das menschliche Geschlecht nicht von ihm befreyet hätte, so hätte Regulus sein

frey-

freyes Unterfangen ohnfehlbar mit dem Leben bezahlen müssen. n.R.E. 789. n.C.G. 38.

Das Bild des Jupiters zu Olymp blieb also an Ort und Stelle: übrigens aber ging das Vorhaben des Cajus gänzlich in seine Erfüllung. Er hatte in seinen Tempel eine Bild-Säule von Golde, die ihn nach dem Leben vorstellete, und die man täglich so ankleiden muste, wie er selbst gekleidet war. Man brachte ihm lauter auserlesene und kostbare Opfer, als Pfaue, Fasane, indianische Hüner und andere seltsame und herrliche Vögel. Er setzte sich auch eine gewisse Anzahl Priester, und darzu nahm er seine Frau Cäsonia, seinen Vetter den Claudius und die reichsten Leute aus Rom: sie musten aber diese Ehren-Stelle mit zehn (*) Millionen Sesterzien erkaufen. Das war eine ungeheure Summe, darüber auch Claudius zu Grunde ging. Denn wie er nicht im Stande war, der kayserlichen Schaz-Kammer das Geld zu erlegen, darzu er sich anheischig gemacht hatte, so ward ihm alle sein Haab und Gut genommen, und zum Verkauf ausgebothen. Sich selbst machte Cajus zum Ober-Haupte derer Priester, und setzte sich sein Pferd an die Seite, welches, wie der Herr von Tillemont im Scherze saget, die würdigste Person dabey vorstellte. Suet. im Cal. 22. und Dio. (*) 350000. thl. Suet. im Claud. 9.

Die Narrheiten, die er mit diesen Pferde, welches er Incitatus nannte, vorgenommen hat, sind aller Welt bekannt. Er hatte ihm einen Stall von Marmor mit einer elfenbeinernen Narrheiten die er mit seinen Pferde vorgenommen hat.

n. R. E. 789. n. C. G. 38. Suet. im Cal. 55. und Dio.

nernen Krippe bauen lassen: er ließ ihm purpurne Decken, und ein Kummet mit Perlen besetzt, auflegen: wenn Incitatus einmal in Circus laufen sollte, so wurde den Abend vorher in der ganzen Nachbarschaft herum Wachen ausgestellet, und da durffte sich kein Mensch rühren, oder das geringste Geräusch machen, damit Incitatus nicht etwa im Schlafe gestöret würde.

Ja das ist noch nicht genug. Er bauete ihm ein eigen Hauß, gab ihm Bediente, Haußgeräthe, und eine Küche, damit, wenn er etwa Gäste bitten sollte, er sie auch recht bewirthen könnte. Er selbst bat ihn bisweilen zur Tafel, setzte ihm verguldete Gerste vor, und gab ihm aus einen goldenen Becher, woraus er erst getrunken hatte, Wein zu trinken. Er schwur bey dem Heile und bey der Wohlfarth seines Pferdes, und man will behaupten, er hätte es zum Consul gemacht, wenn ihm nicht der Tod zuvor gekommen wäre.

Andere Beweise seiner Unsinnigkeit. Suet. im Cal. 22. Dio.

Diese Ausschweifungen überschreiten augenscheinlich das Ziel der Narrheit, die sonst von dem Laster unzertrennlich ist: sie sind Beweise einer Unsinnigkeit. Man wird sich nicht wundern, daß ein Kayser, der sich zum Tisch-Genossen seines Pferdes machte, auch den Mond für seine Frau ausgab, und ihn aus vollen Halse anschrie, so offt er ihn am Himmel glänzen sahe. Eben so muß man auch von denen heimlichen Unterredungen urtheilen, die er mit der Bild-Säule des Jupiters

piters zu halten pflegte; dieser redete er ins Ohr, fragte sie, und gab ihr Antwort, bald klang es als wenn er in Freundschafft und guten Vernehmen mit ihm stünde, bald wieder als wenn er zornig auf ihn wäre. Zuweilen hörte man ihn seinem Jupiter mit folgenden Worten drohen: a), ich werde dich „in eine griechische Insul verweisen.„ Auch die Verfolgung welche die Juden auszustehen hatten, war eine Folge von der verruchten und gottlosen Unsinnigkeit des Cajus; allein wir versparen die Erzählung davon bis auf eine andere Zeit. n.R.E. 789. n.C.G. 38.

In diesen Jahre, das wir nunmehro beschlossen haben, war Vespasianus, der nachmahlige Kayser, Aedilis, und hatte vermöge seines Amts die Aufsicht über die Policey der Stadt, wobey er Sorge tragen muste, daß die Gassen in beständiger Reinlichkeit erhalten wurden. Cajus fand einigen Koth darauf, gleich ließ er ihn dem Vespasianus aufs Kleid werfen. Diese Begebenheit ward nachdem er Kayser geworden war, als eine Vorbedeutung angesehen, daß er zu etwas grossen wäre bestimmt gewesen. Man urtheilte, Cajus habe durch diese That dem Vespasianus vorher verkündiget, ihm würde dermaleins zukommen, der Stadt ihren Glanz und Ansehen wieder zu geben, welches durch die von denen Partheyen verursachte Unordnung, gleichsam als wie durch schändlichen Mist

Der Aedilität Vespasianus wird auf des Cajus Befehl mit Kothe geworfen.

a) εἰς γαῖαν Δαναῶν περάω σε.

u. R. E. 789. u. C. G. 38.

Mist wäre verdunkelt gewesen. Ein merkwürdiges Beyspiel, zu beweisen, wie lächerlich die Auslegungen sind, die man machen kann wie man will, und die man auf Begebenheiten deutet, die sich schon ereignet haben.

Cajus ließ sich nebst dem Apronius auf das folgende Jahr vom Volke zum Consul ernennen.

n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Cajus Augustus zum zweytenmal Consul. L. Apronius Cäsianus.

Das zweyte Consulat des Cajus. Suet. im Cal. 17. und Dio.

Er führte dasmal das Consulat nicht länger als dreyßig Tage; und nichts destoweniger ließ er es seinen Mit-Consul sechs Monathe. Bey Antritt und Niederlegung desselben leistete er, wie die andern, die in den Falle gewöhnlichen Eyd-Schwühre, und bestieg in der Absicht den öffentlichen Redner-Stuhl, so wie es unter der Regierung der freyen Republik allezeit war gehalten worden. Das ist auch alles gute, das wir dieses ganze Jahr durch von ihm werden sagen können. Ausserdem finden wir nichts als unsinnige Einfälle, oder Merkmale einer blutdürstigen Grausamkeit, welche die Raub-Begierde, und die Dürftigkeit, darein er durch seine schlechte Haußhaltung gerathen war, noch mehr in ihm rege machten.

Seine unsinnige Verschwendung

Er hatte, wie ich schon gesaget habe, die unermeßlichen Schätze verthan, die ihm Tiberi-

berius bey seinen Tode hinterlassen hatte. n.R.E.790.
Und man darf sich gar nicht darüber wun- n.C.G. 39.
dern, wenn man erweget, was die Lustbar-
keiten und Schauspiele, davon wir geredet
haben, für entsetzliches Geld kosten, und wie
ausserdem ein verrückter Mensch aus-
schweiffen kann, der in der Raserey jederzeit
die unsinnigsten Anschläge faßt, und sich eine
Ehre draus macht, sie in Erfüllung zu brin-
gen. Er pflegte zu sagen: „daß man (a) ent-
„weder wirthschafftlich, oder Cäsar seyn mü-
ste. „ Da er sich auf diese Art vorstellte, sei-
ne Hoheit wäre alsdenn am grösten, wenn
er rechte ungeheure und über alle Maße selt-
same Einfälle ausführen könnte, so reitzte
ihn auch das am allermeisten, was er sich
als recht sonderbar und übertrieben vorstellte:
das köstlichste Räuchwerk ward unmäßig
verschwendet, die kostbarsten Perlen wurden
in Weineßig aufgelöset, und zu trinken ge-
geben, ganze Tafeln wurden mit güldenen
Broden und Speisen besetzet, ja es wurden
ansehnliche Summen Geld viele Tage hin-
ter einander ausgeworfen, und dem Volke
Preiß gegeben. Er verthat auf eine Mahl- Sen.
zeit zehn Millionen Sesterzien, welches nach ad Helviam.
unsern Gelde 350000. thlr. macht. Er bau- c. 9.
ete Schiffe von Cedern-Holz, davon die Hin-
tertheile mit Edelgesteinen besetzt, und die
Seegel bund gefärbet waren; es befanden

a) Aut frugi hominem esse oportere, aut Cæsa-
rem. Suet.

n.R.E.790. sich darauf Bäder, bedeckte Gänge, grosse
i.C.G.39. Speise-Säle, und was das sonderbarste ist, Weinberge und Obst-Bäume. Diese Schiffe dienten zu weiter nichts, als daß er darauf längst denen Küsten von Campanien spatzieren fuhr. Bey denen vielen Lusthäusern, die er zu seinen Vergnügen bauete, reitzete ihn allezeit das, was am schwersten war, und wenn man ihm zu einer Unternehmung Lust machen wollte, so durfte man nur sagen, sie wäre unmöglich. Er brachte auch in der That erstaunliche Werke zu stande; so ließ er bey stürmischen Wetter auf dem hohen Meere Dämme führen, grosse Felsen abtragen, Thäler ausfüllen und Bergen gleich machen, die höchsten Berge der Erde gleich machen, und das alles mit unglaublicher Geschwindigkeit, weil es dem Baumeister das Leben kostete, der zur vorgesetzten Zeit nicht fertig war.

Suet. im Calig.21. So wie er an allen, was ausserordentlich und wunderbar heraus kam, einen sonderlichen Wohlgefallen hatte, so bekam er auch den Einfall, die Erd-Enge bey Corinth durchzugraben, auf die Spitzen der Alpen eine Stadt zu bauen, den Pallast des Polycrates in Samos wieder herzustellen, und andere dergleichen Anschläge auszuführen, die zwar sehr in die Augen fielen, aber wenig Nutzen hatten. Suetonius gedenkt nur eines einzigen wahrhafftig nützlichen Werks von diesem Kayser: das bestand in einer Wasser-Leitung, die er aber nicht zu Stande brachte.

brachte. Josephus redet von einen See-Hafen, den er bey Rhegium anlegen wollte, wo die Schiffe, die Getraide aus Alexandrien brachten, einkehren sollten. Dieses Vorhaben war vortheilhafft und wohl gemeynet, aber es ward nicht ausgeführet. Er verschaffte aber doch Rom eine würkliche Zierde. Er ließ nähmlich mit grossen Kosten den Obeliskus aus Egypten herüberschaffen, den man noch heut zu Tage auf den S. Petrus-Platze sieht. Die Obelisken waren bey denen Egyptiern Denkmäler der Andacht, und der Sonne geheiliget. Vielleicht wollte Caius den nur gedachten Obeliskus zu keinen andern Gottesdienste gebrauchen als zu den, den er gottloser Weise für sich selbst verlangte. Der Pabst Sixtus der fünfte hat ihn zu einem heiligern Gebrauche bestimmet, und dem Kreutze unsers Erlösers gewidmet.

u. R. E. 790. u. C. G. 39. Joseph. Ant. XIX. 3.

Plin. XVI. 40. und XXXVI. 8. Suet. im Claud. 20.

Seine Räubereyen.

Nachdem also Caius durch seine unsinnige Verschwendung seinen Schatz gänzlich erschöpft hatte, so wollte er durch Raub und Grausamkeit dem verderbten Zustande seiner Rent-Kammer wieder aufhelfen. Er suchte deswegen auf alle mögliche Art Geld zu erpressen, und die Unterthanen zu beschweren, und es betraff solches sowohl das ganze Reich als auch einzelne Personen. So machte er übermäßige und unerhörte Auflagen, welche die Tribunen und Centurionen der Prätorianischen Cohorten eintreiben musten. Kein Mensch war davon ausgeschlossen, nicht die geringste Sache war von Abgaben frey.

Suet. im Calig. 38-41. und Dio.

N. R. E. 790
N. C. G. 39

Processe, Arbeiter-Lohn, Huren-Gewinnst, ja so gar Heyrathen, alles war gewissen Abgaben unterworfen.

Es ereignete sich noch ausserdem ein sonderbarer Umstand bey diesen Auflagen. Er ließ sie eintreiben, ohne daß sie vorher ausgeschrieben waren. Da also kein Mensch was davon wuste, so musten nothwendiger Weise unzählig viele aussenbleiben, worauf jederzeit die Einziehung der Güther oder eine Geld-Strafe erfolgte. Endlich ließ er sich zwar durch das Lermen des Volks in so weit bewegen, daß er seine Verordnung anschlug; allein das geschahe an einen so unbequemen Orte, und mit so kleinen Buchstaben, daß es kein Mensch lesen konnte.

Eine so niederträchtige Arglist, war einem Kayser, der nicht einmal ehrlich spielte, ganz wohl zuzutrauen. Was soll man aber darzu sagen, und was soll man davon denken, daß er in seinem Pallaste auch ein Huren-Hauß anlegte, und sich mit diesen schändlichen Handel Geld verdiente? Cajus übertrieb alle Laster: er liebte das Geld auf eine so rasende Art, daß er wohl eher im Stande war, auf denen Geld-Haufen, die er durch seine Raubereyen zusammen getragen hatte, mit blossen Füssen herum zu gehen, oder sich darauf herum zu welzen.

Die Unsinnigkeit, Unanständigkeit und Ungerechtigkeit von des Cajus Verfahren läßt sich gar nicht begreiffen. Man kann dabey nichts weiter thun, als sich auf das

Zeug-

Zeugniß derer ernsthafftesten Geschichtschreiber verlassen, welche die Nachrichten davon bis auf uns haben kommen lassen. So ward zum Exempel das bey ihm eine gewöhnliche Art Geld zu verdienen, was man in einen Römischen Kayser gewiß nicht gesucht hätte: nähmlich er handelte mit allen möglichen Sachen, und verkauffte sie übermäßig theuer. Man muste ihm abkauffen wenn man gleich nicht wollte: und öffters musten reiche Bürger aus Besorgniß ihre Reichthümer möchten die grausame Geld-Begierde des Kayfers rege machen, mit Fleiß einen so verderblichen Handel eingehen und dadurch einen Theil ihres Vermögens verliehren, damit sie nur das übrige nebst ihren Leben retten konnten. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Es ereigneten sich zuweilen bey solchen Verkauffen Aufzüge, die man lächerlich nennen könnte, wenn sie nicht zu ernsthaffte Folgen gehabt hätten. Cajus verkauffte eines Tages Fechter, und half selbst die Käufer überbieten. Ein alter Prätor mit Nahmen Aponius Saturninus war bey dem Verkaufe zugegen, und schlief ein, so daß er im Schlafe öffters den Kopf neigte. Cajus wurde das gewahr und befahl dem Ausrufer, er sollte doch auf den Senator acht haben, der durch seine beständigen Bewegungen mit dem Kopfe zu verstehen gäbe, daß er mehr bieten wollte. Dieses kleine Spielwerk ward immer weiter getrieben. Endlich erwachte Aponius, und verwunderte sich ziemlich, wie man ihm

dreyzehn

n. R. E. 790. dreyzehn Fechter zueignete, dafür er neun
n. C. G. 39. Millionen (*) Sesterzien bezahlen muste.
*315000 thl. Wahrscheinlicher weise muß er unter der Zahl derjenigen gewesen seyn, von denen Suetonius versichert, sie hätten sich aus Verzweiflung die Adern öffnen lassen, weil sie auf dergleichen Art um ihr ganzes Vermögen gekommen wären.

Wie Cajus in Gallien war, aus Ursachen, die wir in der Folge hören werden, begab sichs daß ein Gallier denen Bedienten, die die Leute zur Tafel bitten musten, 200000 Sesterzien gab, daß er nur einmal mit dem Kayser speisen könnte. Cajus erfuhr es, und war gar nicht unwillig, daß man die Ehre mit ihm zu essen, so hoch schätzte. Wie er des andern Tages gewisse Sachen verkauffte, wobey dieser Gallier auch zugegen war, ließ er ihm eine Kleinigkeit zu Theil werden, dafür er 200000 Sesterzien bezahlen muste, und sagte zu ihm: „ Du sollst „heute Abend mit dem Kayser speisen, und „bist hiermit von ihm selbst eingeladen.„

Die betrüglichen und ungerechten Wege, wodurch Cajus von Leuten aus allen Ständen Geld zu erpressen suchte, sind unzählig. Die Gerechtigkeiten, die seine Vorgänger ertheilet hatten, erklärte er für null und nichtig, damit sie wieder von neuen musten erkauffet werden. Leute, die seit der letzten Schatzung reich geworden waren, beschuldigte er, sie hätten ihr Vermögen nicht richtig angegeben, und bestrafte sie dieses vergegebenen Verbrechens

chens halber mit Einziehung ihres Vermögens. Alle Verlassenschafften zog er unter dem schlechtesten Vorwand an sich. So ließ er durch den Senat verordnen, daß alle, die dem Tiberius etwas hätten vermachen wollen, verbunden seyn sollten, dem Cajus eben so viel zu verlassen. Diese Verordnung enthielt eine merkwürdige Clausul, welche hinlänglich beweiset, daß eine so gewaltsame Tyranney die Staats-Verfassung der freyen Republik demohngeachtet nicht gänzlich aufgehoben hat. Da das Gesetz Papia Popäa nicht erlaubte, daß Leuten, die weder Weib noch Kind hatten, aus einen letzten Willen etwas zu Theil werden konnte, und *) Cajus sich damals in solchen Umständen befand, so muste der Senat in seiner Verordnung den Kayser erst von dem Gesetze freysprechen. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Cajus eignete sich auch alle Verlassenschafften derer Kriegs-Leute zu, und ließ die Testamente derer alten Centurionen, welche seit dem Triumphe seines Vaters des Germanicus den Kayser nicht zum Erben eingesetzt hatten, unter dem Vorwande der Undankbarkeit für ungültig erklären. Er wollte, eigentlich zu reden, der allgemeine Erbe aller seiner Unterthanen seyn: und wenn er eine

*) Die Begebenheit, davon hier die Rede ist, muß sich folglich vor der Heyrath des Cajus und der Cäsonia, und zwischen einigen oben erzehlten zugetragen haben.

n.R.E.790. n.C.G.39. eine Erbschafft wegnehmen wollte, so durfte ihm nur einer kommen und sagen, der Verstorbene hätte dem Kayser sein Vermögen verlassen wollen. Er wuste sich auch selbst in die reichsten Familien einzudringen, indem er lächerlicher Weise vorgab, man habe ihn an Kindesstatt angenommen: in der Absicht führte er bey Leuten, deren Vermögen er sich anmaßen wollte, eine Sprache, die recht schmeichelhafft klang, und nannte sie seinen Vater und Mutter, oder seinen Groß-Vater und Groß-Mutter, nachdem sie alt oder jung waren. Von der Zeit an musten ihm diese Leute ihr Vermögen vermachen: und wenn sie lange lebten, so gab er vor, sie hätten ihn zum besten, und schickte deswegen einem und dem andern vergifftete Pasteten und Zuckerwerk.

Wir haben unter dem Tiberius gehöret, wie die Leute, denen die Unterhaltung und Ausbesserung derer Heer-Straßen anbefohlen war, von dem Corbulo geplaget worden sind. Cajus fieng diese Untersuchung von neuen an, und gebrauchte eben diesen Corbulo darzu, der durch seine zu eifrigen Dienste nicht die allgemeine Ruhe und Sicherheit sondern nur seine eigne Ehre beförderte. Das Vermögen derer Lebenden, und die Verlassenschafften derer Verstorbenen, die nur einiger maßen an dem Straßen-Baue Antheil gehabt hatten, wurden mit Abgaben beleget, die eben so ungerecht als beschwehrlich waren. Corbulo erhielt dafür das Consu-

lat

lat von dem Cajus zur Vergeltung. Allein unter dem Claudius, muste er zu seinen Mißvergnügen geschehen lassen, daß alle Untersuchungen die er getrieben hatte, aufgehoben, und alle, die er ungerechter Weise verdammet hatte, schadlos gehalten wurden. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Man wird finden, daß die Wege, wodurch Cajus sich Geld verschaffte, meistentheils Streit-Sachen waren, und öffters einiges rechtliches Verfahren zum voraus setzten. Er warf sich dabey ganz allein zum Richter auf: und ehe er seine gerichtlichen Untersuchungen anfing, bestimmte er vorher erst wie hoch sich die Summe belaufen sollte, worüber er Gericht halten und Urtheil sprechen würde, und stand nicht eher auf, bis er seine Rechnung bezahlt bekommen hatte. Und darzu brauchte er wenige Zeit. Aufschub zu geben war seine Sache nicht: und er verdammte eines Tages durch ein einziges Urtheil vierzig Personen, die verschiedener Verbrechen halber angeklaget waren. Nach dieser herrlichen Verrichtung gieng er recht stolz zur Cäsonia und rühmte ihr, was er für eine ansehnliche Summe Geld gewonnen hätte, in der Zeit, daß sie ihre Mittags-Ruhe gehalten hätte.

Zuweilen bediente er sich auch nicht einmal dieser Schatten-Bilder eines rechtlichen Verfahrens. Als er eines Tages mit Würfeln spielte, stand er plötzlich auf, und ließ seinen Nachbar vor sich spielen: wie er in das Vorhauß kam, gingen von ohngefähr

zween

n.R. E.790. n.C.G. 39. zween reiche Römische Ritter vorbey. Diese ließ er gefangen nehmen, zog ihr Vermögen ein, kam wieder zu seinem Spiele und sagte: die Würfel wären ihm niemals so gut gefallen.

Von dieser schändlichen That giebt uns Suetonius Nachricht. Dio erzählt uns eine Begebenheit, die sich damals zugetragen hat, wie Cajus in Gallien war, und die eben so arg wo nicht noch grausamer ist als die vorige. Er spielte; und da es ihm am Gelde fehlte, ließ er sich das Staats-Register bringen, welches die Nahmen derer Einwohner von Gallien, nebst ihren Vermögen enthielt. Gleich verdammete er eine Anzahl der reichsten Gallier zum Tode, und sagte hierauf zu denen die mit ihm spielten: „ich habe Mit„leiden mit euch. Ihr müßt es euch lange „Zeit sauer werden lassen, ehe ihr einige we„nige Sesterzien gewinnet: und ich, ich habe „alleweile in einen Augenblicke 600 *) Mil„lionen gewonnen.

* 21000000 thlr.

Die Klage der beleidigten Majestät wird wieder eingeführet.

Die Klage des sogenannten Verbrechens der beleidigten Majestät war die bequemste Erfindung derer Kayser, wodurch sie die vornehmsten Leute aus Rom nebst ihren Vermögen in ihre Gewalt bekamen. Cajus hatte diese verhaßte Klage zu der Zeit abgeschaft, wie er noch für nöthig hielt, sich die Liebe des Volks zu erwerben. Unter seinen zweyten Consulat führte er sie wieder ein; und das geschahe mit einen Aufsehen, worüber

Die

die ganze Stadt in Schrecken und Bestürzung gesetzt ward. n.R.E.790. n.C.G.39.

Er hielt im Senate dem Tiberius eine grose Lobrede, da er sich vorher ein Vergnügen daraus gemacht hatte, alles böse von ihm entweder selbst zu sagen, oder doch reden zu hören. Er behauptete die Senatorn wären strafbar, daß sie sich so viel Freyheit genommen hätten. „Denn mir, als Kayser, sagte „er, ist das wohl erlaubt. Aber von euch „ist es ein Verbrechen, welches die Ehrfurcht „verletzet, die ihr dem Andenken eures gewesenen Hauptes und Kaysers schuldig seyd.„ Er bewieß ihnen, daß ihr Verbrechen um so viel grösser wäre, da sie alle, entweder als Ankläger oder als Zeugen, oder als Richter an denen Grausamkeiten Theil gehabt hatten, die sie dem Tiberius vorwürfen. Er stellte ihnen vor Augen, wie ungereimt ihr Verfahren wäre, da sie diesen Kayser bey seinen Leben gelobt hätten, und nunmehro nach seinen Tode tadelten. Er setzte hinzu: „auf „die Art habt ihr den Sejanus erst durch „eure Schmeicheleyen eingenommen und verderbet, und hernach getödtet. Ich begreife nunmehro, was ich meines Orts von euren ungleichen Urtheilen zu gewarten habe: „und ich sehe, daß ich mir nichts gutes von „euch zu versprechen habe.

Er führte hierauf den Tiberius redend ein, als wenn er mit folgenden Worten seine Rede billigte: „du hast vollkommen wohl gesprochen, Cajus: du hast vollkommen die

n.R.E.790. n.C.G.39.

„Wahrheit gesaget. Deswegen must du die-
„se Leute nicht lieben, du must keinen ver-
„schonen. Denn sie hassen dich alle, sie wün-
„schen alle deinen Tod, und werden dich um-
„bringen, wenn sie können. Laß dir nicht
„im Sinn kommen, ihnen das geringste gu-
„te zu erweisen; und wenn sie nicht mit dir
„zu frieden sind, so sey deswegen unbesorgt:
„denke aber an dein Vergnügen, sorge für dei-
„ne Sicherheit, dieses laß einzig und allein dein
„Augenmerk seyn, dieses sey die einzige Regel
„der Gerechtigkeit, die du zu wissen nöthig
„hast. Wenn du diesen Grundsätzen fol-
„gest, so kann dir nichts böses wiederfahren,
„du wirst dabey alles mögliche Vergnügen
„genießen, und sie werden dich noch oben
„drein ehren und fürchten, es mag nun ger-
„ne oder ungerne geschehen. Wenn du im
„Gegentheil den andern Weg gehest, so wirst
„du keinen wahren Nutzen, und weiter nichts
„als eine eitle Ehre zu genießen haben, eine
„Ehre, die mit Nachstellungen verknüpft ist,
„worunter du endlich unterliegen und elen-
„diglich wirst umkommen müssen. Kein
„Mensch gehorcht gerne. Sie sind dem
„Mächtigsten unterthänig, so lange sie
„ihn fürchten. So bald sie in Stande zu
„seyn glauben, seine Macht zu verachten, so
„versäumen sie keine Gelegenheit sich zu rä-
„chen.„ Man sieht hieraus, daß Machiavell
nicht der Erfinder dieser verfluchten Staats-
Kunst ist, welche die Sicherheit eines Fürsten
auf die Unterdrückung des Volks bauet, wel-

che die Bande der Neigung und Schuldigkeit verwirft, und an deren statt Schrecken und Gewaltthätigkeit, und folglich eine gegenseitige und unversöhnliche Feindschafft zum Grunde setzt. n.R.E.790. n.C.G.39.

Wie Cajus diese tyrannischen Grundsätze vorgetragen hatte, so befahl er, daß diese seine jetzt gehaltene Rede auf eine eherne Säule sollte gestochen werden, damit man nicht etwa glauben möchte, es wären ihm diese Worte nur in der ersten Hitze entfahren. Er führte die Klage der beleidigten Majestät wieder ein, verließ hierauf plötzlich den Senat, ja sogar die Stadt, und begab sich in eine der Vorstädte.

Man kann urtheilen in was für Erstaunen er den Senat zurück ließ. Kein Mensch unterstand sich den Mund aufzuthun, oder ein Wort zu sprechen. Die Senatorn gingen auseinander, und erzählten der ganzen Stadt die entsetzliche Rede, nach welcher alle Menschen straffällig waren. Denn es war kein Bürger, der nicht übel von dem Tiberius geredet hatte.

Den Tag darauf versammelte sich der Senat von neuen, ergriff endlich das Hülfs-Mittel derer ohnmächtigen, und suchte die Unbändigkeit eines unmenschlichen Kayfers durch Schmeicheley zu entwaffnen. Man machte dem Cajus Lobeserhebungen, die er am wenigsten verdiente, und die er hätte für Vorwürfe annehmen müssen, wenn er nicht von Stolze verblendet gewesen wäre. Man

u.R.E.790. u. C.G. 39. nannte ihn einen Freund der Wahrheit, einen überaus sanftmüthigen Herrn. Die Senatorn bekannten, daß sie ihm verbunden seyn müsten, da er so gütig gewesen wäre, ihnen das Leben zu schenken. Sie verordneten man sollte ihm für seine Gnade jährlich Opfer bringen, und zwar an eben dem Tage an dem er die Rede abgelesen hätte, welche ihnen ihre Schuldigkeit gelehret hätte. Eine güldene Bild-Säule, ein feyerlicher Aufzug, Ehren-Gesänge, alles ward verschwendet. Endlich gestand man ihm so gar den kleinen Triumph zu, als wenn er die Feinde des Staats überwunden hätte.

Alle diese Niederträchtigkeiten des Senats halfen wenig. Die Grausamkeit des Cajus, welche durch den Mangel und durch die Liebe zum Gelde gereitzet wurde, trieb die Sache aufs höchste. Er verdammte theils selbst, theils vermittelst des Senats eine große Menge vornehmer Leute zum Tode, deren Nahmen auf seinen Befehl öffentlich angeschlagen wurden, gleichsam als wenn er besorgt hätte, seine tyrannischen Unternehmungen möchten nicht genug bekannt seyn. Dio hat durch eine allzuweitläuftige Erzählung solcher Todes-Strafen den Leser nicht ermüden wollen, und wir verkürzen dieselbe noch mehr. Den einzigen Junius Priscus, einen damahligen Prätor, dürfen wir nicht übergehen. Dieser wurde ebenfalls hingerichtet, und nach seinen Tode fand sichs, daß er eben nicht sehr reich war, welches dem Cajus zu folgenden

höni-

hönischen Worten Gelegenheit gab: „dieser „hat mich betrogen, er bezahlt seinen Tod „nicht: er hätte leben können.„ n.R.E.790. n.C.G.39.

Domitius Afer, der seiner Beredsamkeit wegen so berühmt ist, befand sich damals in der äussersten Gefahr, und entging ihr bloß durch einen klugen Einfall, den er mit besonderer Geschicklichkeit denen Umständen gemäß einzurichten wuste. Wir haben unter dem Tiberius gesehen, daß er sich zu denen feindseeligen Verfahren des Sejanus wieder das Hauß des Germanicus hatte gebrauchen lassen, und daß er die Claudia Pulcra, eine Anverwantin der Agrippina angeklaget hatte. Das war schon eine Ursache, weswegen ihn Cajus gehäßig war. Allein sein Haupt-Verbrechen bestand darinn, daß er der gröste Redner seiner Zeit war. Denn Cajus wollte durchaus für beredt gehalten seyn, und man konnte es ihm auch nicht gänzlich absprechen: sonderlich pflegten ihm, wenn er wieder jemanden eine Rede hielt, Gedanken und Worte in Menge beyzufallen: und er hatte ausserdem auch eine gute Stimme, und keine ungeschickte Stellung und Bewegung. Seiner Gemüths-Art nach liebte er das Hefftige: und verachtete natürlicher weise die ausgesuchten Zierathen, und scharfsinnigen und ausgekünstelten Redensarten, welche damals schon sehr gebräuchlich wurden. Er nannte die Schreibart des Seneca, welche sehr bewundert ward, Kalk ohne Sand, das ist, eine Schreibart, die nicht

Besondere Kluaheit des Domitius Afer bey der äussersten Gefahr.

Suet. im Calig. 53.

n.R.E.790. n. C. G. 39. Dio.

an einander hänget, und aus kleinen einzelnen Theilen besteht, die zusammen das ganze nicht ausmachen. Allein der Ruhm des Domitius war ihm ein Dorn im Auge: und er nahm zu seinen Untergange einen Vorwand, dessen man sich am allerwenigsten versehen konnte.

Domitius gedachte ihm eine Schmeicheley zu machen, und ließ ihm eine Bild-Säule verfertigen, mit der Unterschrifft, Cajus wäre im sieben und zwanzigsten Jahre schon zweymal Consul gewesen. Dieser im höchsten Grade eigensinnige Kayser fand sich durch diese Unterschrifft beleidiget. Er glaubte man hätte ihm damit vorwerfen wollen, als wenn er zu jung wäre, und die alten Gesetze in Ansehung des zum Consulat vorgeschriebenen Alters gebrochen hätte: und verklagte ohne weitern Grund zu haben, den Domitius beym Senate, hielt auch eine heftige und wohlausgearbeitete Straf-Rede wieder ihn. Hätte der Beklagte sich unterstanden zu antworten, und sich einzulassen, so wäre es um ihn geschehen gewesen. Allein er machte es ganz anders. Er stellte sich als wenn er über so eine Beredsamkeit, wie Cajus in seiner Rede gezeiget hatte, von Verwunderung ganz eingenommen wäre. Er bezeigte sich dabey, als wenn er bloß ein Zuhörer gewesen wäre, und weiter keinen besondern Antheil daran hätte; er zergliederte die ganze Rede mit einen scheinbaren Beyfalle, und erhob jeden Theil, jede Stelle mit denen

vortheil-

vortheilhaftesten und stärksten Ausdrücken. Und wie man ihm befahl, er sollte sich verantworten, warf er sich zur Erde, und sagte, er hätte nichts einzuwenden, er wäre überführet, und fürchtete in dem Cajus mehr den Redner als den Kayser. Nun war die Eitelkeit des Cajus befriediget: er glaubte durch seine Beredsamkeit über einen derer grösten Redner den Sieg behauptet zu haben: und so wie er ohne die Mittelstraße zu gehen, jederzeit von einer Ausscheifung auf die andere zu fallen pflegte, so ward Domitius, vermittelst dieses Kunst-Stücks, und auf Vorspruch des Callistus, eines Freygelassenen des Kaysers, bey dem er sich beliebt zu machen gewust hatte, nicht nur losgesprochen, sondern auch belohnet, und auf der Stelle zum Consulat erhoben. n.R.E. 790. n.C.G. 39.

Callistus, der bey seinen Herrn in grossen Gnaden stand, wagte es einige Zeit darnach sich gegen ihn zu beschwehren, daß er den Domitius so grosser Gefahr ausgesetzt hätte. „Was sagst du da? antwortete Cajus, „Woltest du wohl, daß ich um eine so schöne „Rede gekommen wäre?

Die Consuln werden vom Cajus abgesetzt.

Da er dem Domitius das Consulat geben wollte, so muste er vorher erst die Stelle leer machen, und das that er, nach seiner Gewohnheit, auf eine sehr schimpfliche Art. Die Consuln hatten ihn dadurch beleidiget, daß sie auf seinen Geburths-Tag keine ausserordentliche Jubel-Feyer angestellet hatten, weil sie glaubten, Cajus würde mit dem Wett-

u.R.E.790. u.C.G.39. laufen im Circus und mit dem Kampf-Jagen, das die Prätorn verordnet hatten, zu frieden seyn. Er ließ sich aber dem ohngeachtet nicht gleich etwas merken, und erwartete die Zeit derer Lustbarkeiten, welche jährlich wegen der Schlacht bey Actium gehalten wurden. „Ich finde, daß hier die Consuln „wirklich einen strafbaren Fehler begehen, „sagte er zu seinen Vertrauten. Denn Au„gustus und Antonius sind beyde meine Ael„ter-Väter, deswegen habe ich Ursache mich „beleidiget zu finden, man mag über die Nie„derlage des Antonius Lustbarkeiten anstel„len, oder man mag über den Sieg des Au„gustus keine anstellen. Die Consuln folgten der Gewohnheit und befahlen Lustbarkeiten zu halten. Cajus, der sich auf den nur gedachten herrlichen Schluß stützte, setzte beyde auf eine schimpfliche Art ab, und ließ ihre Fasces zerbrechen. Einer davon ließ sich diese schimpfliche Beleidigung so sehr zu Herzen gehen, daß er sich darüber zu Tode grämete. Und so ward Domitius Afer Consul.

Seine boßhaffte und grausame Eifersucht. Suet. im Cal. 34. 35.

Weil ich Gelegenheit gehabt habe von der Eifersucht des Cajus zu reden, welche der gröste Ruhm, den Domitius durch seine Beredsamkeit sich erworben hatte, bey ihm erreget hatte, so will ich hier als ein Haupt-Laster dieses Kayfers noch mit beyfügen, daß er bey aller Gelegenheit und auf alle Menschen im höchsten Grade neidisch war. Er verachtete, wie ich gesaget habe, den Seneca. Gleich-

Dio.

wohl

wohl verdroß es ihm doch, als jemand eine Sache beym Senate durch eine gerichtliche Rede glücklich durchgesetzt hatte, und es fehlte wenig, daß er ihn nicht umbringen ließ. Er hätte es auch gewiß gethan, wenn man ihn nicht vorgestellet hätte, daß dieser Mensch, den er zu tödten befohlen hatte, ehstens an einer Auszehrung sterben würde, und man also nicht Hand an ihn zu legen brauchte. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Ja er konnte nicht einmal denen Verstorbenen, die doch dem Neide entgangen sind, ihre Ehre gönnen; auch diese war ihm zuwieder. Er war willens die Werke des Titus Livius und des Virgilius aus allen Bücher-Sammlungen weg zu nehmen. Homer selbst blieb nicht verschont, und er hätte gerne seine Gedichte unterdrückt. Denn er fragte, warum er nicht eben so viel Freyheit und eben so viel Recht haben sollte als Plato, der diesen Dichter aus seinen Staate verbannet hätte. Suet.

Denen Rechts-Gelehrten war er eben so wenig geneigt, als denen Dichtern und Rednern, und rühmte sich öffters, er wollte den Gebrauch der Rechts-Gelehrsamkeit, welche zu Rom in einen blühenden Zustande war, gänzlich abschaffen: ein Vorhaben welches einem Fürsten ganz ähnlich sahe, der ohnedem alle Gesetze über den Haufen warf, und folglich auch eine Wissenschaft hassen muste, die darzu bestimmt war, sie auszulegen, und Liebe und Ehrfurcht dafür einzuflößen.

n.R.E. 790.
n.C.G. 39.

Auch an denen Bild = Säulen derer berühmten Leute, die Augustus sorgfältig verwahrte, und die dieser kluge Kayser alle in dem Felde des Mars aufgestellet hatte, muste Cajus seine Bosheit auslassen. Er ließ sie alle nieder reissen, und gebot, künftig nicht eine einzige ohne seine Erlaubniß aufzurichten. Denen alten Geschlechtern raubte er ihre Gedächtniß-Nahmen, womit sie sich unterschieden, und welche ihnen so gut waren, als Kennzeichen eines alten Adels. So nahm er denen Torquatus (*) die Halß-Kette, denen Cincinnatus die Haar-Locken, und denen Pompejus den Zunahmen der Grosse. Seine blöden Augen konnten durchaus keinen Glanz vertragen, und wenn es auch weiter nichts als Kleider waren. Dadurch konnte man sich gleich bey ihm verhaßt machen.

Suet. im Calig. 26. und 35.

Er hatte seinen Vetter den Ptolemäus, einen Sohn des Juba, Königs von Mauritanien, und der Selene einer Tochter des Anto-

Sen. de Tranqu. c. 11.
Dio.

*) Man lese in der Römischen Geschichte T. III. l. VIII §. 1. den Ursprung des Zunahmen Torquatus, den Manlius geführet hat. Der Zunahme Cincinnatus gehörte eigentlich denen Quintius, und ist durch den berühmten Dictator, den man von dem Pfluge zu dieser Würde genommen hatte, berühmt genug worden. Cincinnus heißt eine Haar-Locke. Vermuthlich hat der erste Quintius, der Cincinnatus genannt ward, von Natur krause Haare gehabt. Der Nahme und die Sache sind in dieser Familie bis auf die Zeiten des Caligula beständig beybehalten worden.

Antonius und der Cleopatra zu sich nach Rom verlanget. Anfänglich empfing er ihn sehr wohl. Nachdem aber Ptolemäus bey einen Schauspiele unglücklicher weise durch ein vortrefliches purpurfarbenes Kleid die Augen aller Zuschauer an sich gezogen hatte, so ward Cajus darüber eifersüchtig, verwies ihn erstlich, und ließ ihn endlich gar umbringen. n.R.E.790. n.C.G.39.

Sein niederträchtiger Neid machte auch keinen Unterschied unter denen Ständen, und verfolgte so gar Leute von mittelmäßigen ja von geringsten Stande, wenn sie etwa äusserliche Schönheit, oder Glücks-Güter, oder sonst etwas vorzügliches besassen, es mochte auch seyn, was es wollte. Ein gewisser Mann, mit Nahmen Proculus, der Sohn eines alten Hauptmanns, war von einer beynahe Coloßischen Größe und dabey gut gewachsen. Cajus sahe ihn bey einen Fechter-Kampfe, und zwang ihn augenblicklich von seinem Sitze herab zu steigen, und auf dem Kampf-Platze zu erscheinen, wo er mit zween Fechtern, die er ihm einen nach den andern entgegen stellte, fechten muste. Und da er dem ohngeachtet seinen Zweck noch nicht hatte erreichen können, indem Proculus über beyde den Sieg erhielt, so ließ er ihn mit Ketten schließen und in der ganzen Stadt zur Schau herum führen, und endlich erwürgen.

Der Tempel der Ariciniſchen Diana ist einer be ondern Gewohnheit wegen, berühmt. Strabo l. V.

Der

n. R. E. 790. n. C. G. 39. Der Priester dieses Tempels, der auch den königlichen Titul führte, muste ein verlaufener Sclave seyn, der seinen Vorgänger umgebracht hatte. Dieser sogenannte König lebte in beständiger Todes-Furcht, weil er wuste, daß sein Leben demjenigen zum Preise ausgesetzt war, der ihn umbringen würde: und man kann leicht urtheilen, daß eine solche Regierung gemeiniglich nicht lange dauerte. Derjenige, der zu Cajus Zeiten diese armseelige königliche Würde besaß, genoß dieselbe schon ziemlich lange. Das war in des Kayfers Augen schon zu viel Glück; deswegen schickte er einen Wiedersacher, der stärker war als er über ihn, der ihn umbringen muste.

Suet.

Einer von denen Fechtern, welche auf einen Wagen saßen, wenn sie kämpften, und einen Sclaven bey sich hatten, der ihnen zu gleicher Zeit zum Beystande und zum Kutscher diente, gab eines Tages vor aller Leute Augen dem Sclaven, den er zu seinen Beystande brauchte, und der seine Schuldigkeit besonders wohl gethan hatte, die Freyheit. Das Volk, welches, wie gewöhnlich an allen, was zu denen Lustbarkeiten gehörete, einen rasenden Wohlgefallen hatte, bezeugte darüber seinen Beyfall durch häufiges Händeklatschen. Das war schon genug, die unsinnige Eifersucht des Cajus rege zu machen. Er stand auf stieg plötzlich die Stuffen hinab, lief davon und sagte mit lauter Stimme: „Es wäre eine Schande, daß das vornehm-

„ste

„ste Volk aus der ganzen Welt um einer „schlechten Sache willen einen Fechter mehr „Ehre erwiese, als seinen Kayser, der zu gegen „wäre. n. R. E. 790. n. C. G. 3

So wie er die schlechtesten Leute beneidete, so machte er sich auch ein boßhafftes Vergnügen daraus die aller vornehmsten unter seine Füsse zu treten. Er ließ geschehen, daß Senatorn, welche die vornehmsten Ehrenstellen nach einander besessen hatten, für ihn Sclaven *)-Dienste verrichteten; daß sie in ihren Togen viele Meilen lang neben seinen Wagen her liefen; daß sie bey seinen Gastereyen mit dem Teller-Tuche im Arme zum Füssen des Bettes, worauf er lag, standen. Wir haben gehöret wie schimpflich er die beyden Consuln bloß deswegen absetzte, weil sie es ihm nicht nach seinen Kopfe gemacht hatten. An statt daß er denen Vornehmen erlaubt hätte, ihm wie gewöhnlich, auf den Mund zu küssen, so reichte er ihnen öffters die Hand, oder wohl gar den Fuß: zuweilen geschahe es auch aus einer kindischen Eitelkeit, daß er seine mit Edelgesteinen besetzten Schuhe wollte sehen lassen. Suet. im Cal. 26. Sen. de Benef. II. 12.

So viel muß man zu seiner Erleichterung gestehen, daß die Niederträchtigkeit derer Senatorn vieles zu Unterhaltung seines Stolzes beytragen konnte. Ihre Schmeicheley war

Niederträchtige Schmeicheley derer Senatorn und insbesondere des L. Vitellius.

*) Die Römischen Kayser haben sich allezeit durch Sclaven bedienen lassen, und nicht durch vornehme Leute aus dem Reiche, wie bey unsern Königen gebräuchlich ist.

n. R. E. 790. n. C. G. 39. war so kriechend, so unanständig als möglich, wie man aus dem, was ich bisher erzählet habe, vermuthlich ersehen hat. Ich kann hierzu annoch die Aufführung des L. Vitellius, der ein rechter Ausbund eines unverschämten Schmeichlers war, zum Beyspiele anführen.

Dio und Suet. im Vit. 4.

Dieser verständige und verdienstvolle Mann, der die Befehlshaber-Stelle über Syrien mit vielen Ruhm verwaltet, und den Parthischen Krieg durch einen für die Römer rühmlichen Vertrag geendiget hatte, kam nach Rom zurück und machte sich auf einmal die Vorstellung, daß ihn seine Ehre in Gefahr setzen könnte, daß er seinen Kayser zu redlich gedienet hätte, als daß er ihn nicht fürchten sollte, und daß sich Neid und Furcht in dem Herzen des Cajus wieder ihn vereinigen würden. Er faßte deswegen den Schluß, seine Sicherheit auf Unkosten seiner Ehre zu erkaufen, und sich durch Niederträchtigkeit das Leben zu retten. Wie er also vor Cajus erschien, warf er sich zu seinen Füssen, demüthigte sich und weinte; und da er wuste daß der Kayser die Thorheit besaß, und für einen Gott gehalten seyn wollte, so war er der erste, der ihn nach allen Gebräuchen des heydnischen Gottesdienstes anbetete. Durch diese gottesverächtliche und elende Schmeicheley besänftigte er zwar den unbändigen Wütrich, vor dem er sich fürchtete, aber er zog sich dadurch eine ewige Schande zu. Er ward Cajus Freund, und erhielt sich bey dieser unbeständi-

ständigen und gefährlichen Freundschafft, durch eben solche Wege, als er sie erlanget hatte. Cajus, der unter andern Ausschweifungen auch diese beging, daß er den Mond für seine Frau ausgab, fragte ihn eines Tages, ob er sie nicht beyde beysammen gesehen hätte. Vitellius schlug die Augen nieder und antwortete: „gnädigster Herr, ihr Göt„ter seyd nur Göttern sichtbar, die Blicke „der schwachen Sterblichen können sich nicht „bis zu euch erheben. Wir werden ihn unter der folgenden Regierung dieses Handwerk, dabey er so wohl gefahren war, forttreiben sehen, wir werden ihn durch Schmeicheleyen, die er nicht nur dem Claudius sondern auch der Agrippine Meßaline und stolzen Freygelassenen machte, Ehren-Stellen und Ansehn erlangen sehen, darüber er hätte erröthen müssen, wenn er noch einige edle und tugendhaffte Gesinnungen gehabt hätte.

n. R. E. 79 b. n. C. G. 39

Des Cajus ungeheure Grausamkeit. Suet. im Cal. 27-33. und Dio.

Man könnte also die Schande, welche sich Cajus durch seinen unsinnigen Stolz zuzog, füglich unter ihn und seine Schmeichler theilen, wenn er es nicht damit bis zu einer ungeheuern Grausamkeit getrieben hätte, eine Grausamkeit vermöge welcher ihm das Leben eines Menschen nur eine Kleinigkeit, und seines Nächsten Unglück seine gröste Freude war. Wenn er sich einen angenehmen Zeitvertreib machen wollte, so ließ er unschuldige Leute mit Ruthen streichen, und alle Arten der Marter an ihnen vollziehen. Auf die Art, verfuhr er nicht nur mit seinem liebsten

Säu-

n.R.E.790. n.C.G. 39. Sänger, den Apelles, der für grossen Schmerzen die hefftigsten Klagen ausstieß, welches Cajus eine angenehme Stimme nannte, sondern auch mit dem Sex. Papinius, dessen Vater Consul gewesen war, mit dem Balienus Bassus, seinen Schatz-Meister, und mit andern Senatorn und Rittern, davon er verschiedenen noch darzu bey Lichte die Köpfe herunter schlagen ließ, und dabey in seinen Garten herum spatzierete. Da andere Leute sich bey Tische an einer Tafel-Musik belustigten, so machte er sich währender Tafel öffters das Vergnügen, Leuten die verklagt waren, die Marter anlegen oder Gefangene köpfen zu lassen, worzu er einen Soldaten brauchte, der mit besonderer Geschicklichkeit die Köpfe herunter zu schlagen wuste. Er wünschte sich eines Tages einen Senator lebendig zerfleischen und in Stücken zerreissen zu sehen. In der Absicht beorderte er schlechte Kerls, denen er einen gewissen Senator nannte, auf den sie, so bald er den Fuß im Senat setzte, wie auf einen Feind des Vaterlandes zufielen, ihn mit Dolchen durchstachen, und hierauf andern überantworteten, die ihm alle Glieder ausrissen: und Cajus ruhte nicht eher, als bis er die Eingeweide dieses unglücklichen hatte auf denen Gassen herumschleppen, und vor seinen Augen auf einen Haufen werfen sehen.

Sen. de Ira III. 16.

Unbändige Reden. Sen. de Ira. III. 19.

Die bloße Erzählung solcher Grausamkeiten erweckt schon Abscheu; ich verschone deswegen den Leser mit verschiedenen andern

Ubel-

Ubelthaten von der Art, welche man beym Suetonius und beym Seneca finden kann. Doch darf ich gewisse Reden, die Cajus zu führen pflegte, nicht mit Stillschweigen übergehen, welche zwar nicht die Einbildung durch blutige Schauspiele erschröcken, aber doch seine unbändige Gemüths-Art vor Augen stellen. Aller zehn Tage unterschrieb er das Verzeichniß derer Gefangenen, die er zum Tode verdammte, und das hieß er, seine Rechnungen richtig machen. Wenn er jemanden hinrichten ließ, so muste derselbe mit vielen kleinen Stichen zu Tode gestochen werden, und dabey pflegte er zu sagen: „mache daß er seinen Tod auch fühlet.„ Ein alter Prätor war mit Erlaubniß des Kayfers nach Aricyna gegangen, und brauchte daselbst Nießwurz. Wie er zu verschiedenen malen um Verlängerung seiner Erlaubniß anhielt, so gab Cajus Befehl ihn umzubringen und sagte dabey: „man müsse dem Manne zur Ader lassen, weil ihm Nießwurz „nicht helfen wollte, das er doch schon so „lange brauchte. Wenn er Kinder hatte umbringen lassen, so schickte er vielmahls den Augenblick jemanden, der auch die Väter tödten muste, damit sie, wie er sagte, von Herzleide befreyet würden, wobey sie sich das Leben nicht wünschen könnten. Bey einer grossen Gasterey, wobey auch zween Consuln zugegen waren, fing er auf einmal an aus vollen Halße zu lachen. Die Consuln fragten ihn mit aller möglicher Ehr-

n.R.E. 790. n.C.G. 39.

Suet.

Sen. de a III. 20. Suet.

n.R.E. 790. n.C.G. 39. furcht, was ihm denn so eine jählinge Freude verursachte. „Es fiel mir ein, gab er zur „Antwort, daß ich euch beyden auf einen Wink kann das Leben nehmen lassen.„ Seine gewöhnlichen Schmeicheleyen, die er denen Weibspersonen, die er liebte, zu machen pflegte, bestanden darinnen, daß er unter währenden Liebkosungen zu ihnen sagte: „was das für ein schöner Halß ist! und der „muß herunter geschlagen werden, so bald ich „will.„ Da er sich selbst über die Lebhaftigkeit und Beständigkeit verwunderte, mit der er die Cäsonia liebte, so sagte er öffters: er „werde sie auf die Marter bringen lassen, um „von ihr zu erfahren, was sie so liebenswürdig machte.

Mit der erstaunlichen Menge einzelner Personen, die er nach einander hinrichten ließ, war er noch nicht einmal zu frieden. Er gestand aufrichtig, daß er sich eine von denen allgemeinen Land-Plagen wünschte, wodurch viele tausend Menschen auf einmal hingeraft werden. Er fand, daß die Regierung des Augustus durch die Niederlage des Varus, und des Tiberius seine durch den Einfall des Amphitheaters zu Fidenä merkwürdig waren, und beklagte sich, daß nicht ein gleiches Unglück die seinigen merkwürdig machen wollte. Dieser Sorge hätte er überhoben seyn können. Der Abscheu den er für seine Person erweckte, war zu stark, als daß man ein solches Ungeheuer, wie er war, jemals hätte vergessen sollen. Er that in so ferne

es

es bey ihm stand, eben das, was die grossen Land-Plagen, womit seine Zeiten verschont blieben, zu thun pflegen. So verursachte er vorsetzlicher Weise eine Hungers-Noth, indem er die allgemeine Vorraths-Kammern zuschloß. Es verdros ihm, daß das Volk bey denen Circischen Spielen wieder die grüne *) Parthey war, mit der er es hielte, und daß es unter währenden Freuden-Geschreye ihn den jungen Augustus genannt hatte, welches er für einen Vorwurf annahm, den man ihm seines Alters wegen machen wollte. Deswegen musten die Soldaten, die ihn begleiteten, auf seinen Befehl eine sehr grosse Menge Zuschauer nieder machen. Und bey der Gelegenheit stieß er die unsinnigste Rede aus, die jemals aus dem Munde eines Menschen gegangen ist: „wollten die Götter, sagte er, das Römische Volk hätte nur einen „Kopf, den man auf einen Hieb herunter „schlagen könnte.

n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Dio.

Sen. Suet. Dio.

Eine solche Erzählung muß uns schon einen hinlänglichen Begriff von dem Cajus machen; und ich glaube nicht daß die Begebenheiten, die ich noch zu erzählen habe, die doch an und für sich selbst abscheulich genug sind, ein so häßliches Bild noch häßlicher machen werden. Wir finden beym Seneca, daß der Sohn eines vornehmen Römischen Rit-

Andere Grausamkeiten des Cajus.

Sen. de Ira II. 33

*) Diejenigen, welche im Circus lieffen, waren in Partheyen eingetheilt, welche sich durch die Farben unterschieden. Es waren ihrer viere an der Zahl, die rothe, die weisse, die grüne und die blaue.

n. R. E. 790
n. C. G. 39

ters mit Nahmen Pastor ins Gefängniß geworffen ward, welcher nichts weiter verbrochen hatte, als daß er sich besonders zierlich und wohlanständig zu kleiden wuste. Der Vater bat für seinen Sohn um Gnade. Dadurch beschleunigte er nur seinen Tod, und Cajus gab ihm weiter keine Antwort, als er befahl, den Gefangenen zum Tode zu führen. Das ist noch nicht genug: er machte sich auch noch das unmenschliche Vergnügen, und zwang den unglücklichen Vater, daß er seinen Schmerz verbeissen muste. Er bat ihn noch selbigen Abend zur Tafel. Während der Mahlzeit setzte er ihm durch häuffige Gesundheiten zu, schickte ihm Kränze und Räuchwerk, und befahl man sollte Achtung geben, wie er sich verhalten würde, und es ihm genau hinterbringen. Pastor besaß bey einer so traurigen Begebenheit doch so viel Standhafftigkeit, daß man ihm in seinen Gesichte und an seinen Bezeigen keine Traurigkeit anmerken konnte. Er hatte noch einen Sohn, in Ansehung dessen er die Grausamkeit des Tyrannen befürchtete.

Suet. im Cal. 26.

Ueberhaupt war das was ganz gewöhnliches, daß Cajus die Väter hohlen ließ, den Tod ihrer Kinder anzusehen: und wie einer von diesen Unglücklichen sich mit der Unpäßlichkeit entschuldigen wollte, so schickte ihm der unbarmherzige Kayser eine Sänffte.

Philo in, Flacco. und

Unter einen so grausamen Fürsten war es eine Gnade verwiesen zu werden, und es hat-

ten

ten diejenigen, die er dazu verdammt hatte, dieselbige nicht lange von ihm zu geniessen. Er glaubte es wäre für diese Leute zu viel Glück, daß sie in Freyheit und Ueberfluß lebten: Uebelthäter verdienten seiner Meynung nach kein so gelindes Schicksaal. Ausser dieser Vorstellung gerieth er auch noch auf einen verhaßten Argwohn, worzu ihm die Antwort eines Menschen, den Tiberius ehedem verwiesen hatte, Gelegenheit gab. Cajus hatte ihn zurück berufen, und fragte ihn, was er in seinen Elende vorgenommen hätte: „gnädigster Herr, antwortete dieser Schmeichler, ich habe die Götter ohn Unterlaß angerufen, daß das geschehen möchte, was „geschehen ist, daß Tiberius sterben möchte, „und du Kayser würdest.„ Diese Rede gab dem Cajus Gelegenheit, nicht ohne Grund zu muthmaßen, daß diejenigen, die er verwiesen hätte, in Ansehung seiner vielleicht eben so denken möchten: und er gab Befehl sie alle nieder zu machen, wenigstens die, die er am meisten hassete und fürchtete.

n.R. E.790. n.C.G. 39. Suet. im Cal. 28.

Unter so vielen Todesfällen, die ich nur obenhin erwähnet habe, müssen sich verschiedene befinden, davon die Umstände, in Ansehung derer sterbenden Personen wohl verdienen bemerkt, und in der Geschichte aufgezeichnet zu werden. Allein die Nachläßigkeit und der wenige Geschmack derer Schriftsteller, die uns übrig geblieben sind, bringen uns um unzählige besondere Umstände, welche vermuthlich artig und lehrreich sind. Ich

n.R.E.790. a.C.G.39. will aus dem Seneca ein seltnes Beyspiel der Standhafftigkeit erzählen, das uns ein berühmter Mann gegeben hat, den Cajus ums Leben brachte.

Heldenmässige Standhafftigkeit des Canus Julius. Sen. de Tranqu. An. 14.

Er hieß Canus Julius, und hatte durch Erlernung der Welt-Weißheit seinen Verstand aufgekläret. Ich verstehe darunter die Sitten-Lehre, worauf sich die Römer einzig und allein legten. Nachdem er lange mit Cajus gestritten hatte, und endlich fort ging, so sagte dieser Phalaris, wie ihn Seneca nennet, zu ihm: „mache dir keine ver„gebliche Hoffnung. Ich habe Befehl ge„geben, du must sterben. Canus antwor„tete ganz gelassen: ich danke dir dafür, mein „gütigster Kayser.„ Nach der Senats-Verordnung, davon ich unter den Tiberius geredet habe, musten von dem Urtheile an, bis auf dessen Vollziehung zehn Tage verfliessen. Während dieser Zeit ließ Canus nicht das geringste Merkmal einer Furcht oder Unruhe an sich verspüren, da er doch mehr als zu wohl wuste, daß die Drohungen des Cajus in dem Falle ohnfehlbar ihre Wirkung hatten, und unwiederruflich waren. Wie ihm der Centurio sein Ende ankündigte und zum Tode führen wollte, so zog er gleich mit einem Freunde die Dame. Hier übertrieb Canus seine Standhaftigkeit, so daß er darunter einen heimlichen Stolz zu verrathen schien. Er zählte seine und seines Gegners Steine, und sagte: „ du sollst dich nicht „rühmen können, daß du mir etwas abge-

„wonnen hast. Und zum Centurio sagte er. N. R. E. 790.
„Du sollst mir Zeuge seyn, daß ich einen Stein U. C. G. 39.
„mehr habe als er.„ Konnte ihn wol zu der Zeit
eine so nichtige Sorgfalt im rechten Ernste be-
schäftigen? das, was er zu seinen Freunden sag-
te, schickt sich besser für eine grosse Seele, und
für einen erhabenen Geist. Wie er sie trau-
ren und Thränen vergießen sahe, setzte er sie
deswegen zur Rede. „Warum seufzet ihr?
„Warum weinet ihr? Ihr gebt euch so viele
„Mühe zu wissen, ob die Seele unsterblich
„sey: ich werde es den Augenblick erfahren.
Der Weltweise, aus dessen Umgange er Un-
terricht zu schöpfen pflegte, begleitete ihn zum
Tode, und fragte ihn: mit was für Gedan-
ken er sich iezt eigentlich beschäftigte. „Ich
„bemühe mich, antwortete er, genau zu unter-
„suchen, ob sich meine Seele in dem Augen-
„blicke ihres Scheidens fühlen wird:„ Und
er versprach allen seinen Freunden wieder zu
kommen und ihnen Nachricht zu geben,
wenn er etwas von dem Zustande der Seele
nach dem Tode erfahren sollte. Eine solche
Standhafftigkeit war ganz gewiß heldenmä-
sig. Allein worauf gründete sie sich bey ei-
nen Manne, der an der Unsterblichkeit der
Seele zweifelte? Ich werde nicht müde die
Betrachtung zu machen, daß das Christen-
thum allein rechtmäßige Bewegungs-Grün-
de zur Standhafftigkeit, sowohl in allen Un-
glücksfällen, als auch besonders in denen
letzten Augenblicken des Lebens darreicht.

Die Geschichte, die ich dem Leser vor Au-

n.R.E.790. u.C.G.39. gen gestellet habe, gehören nicht alle in das andere Consulat des Cajus. Von verschiedenen kann man die Zeit nicht eigentlich bestimmen: und die Erzählungs-Art des Suetonius und des Plutarchs, welche, ohne sich zu sehr an die Ordnung der Zeit zu binden, alle Begebenheiten von einer Art in einen Gesichts-Punct zusammen fassen, hat grosse Vortheile in Ansehung der Schilderung. Ich fahre also wieder in der Reihe derer Begebenheiten fort, und mache den Anfang mit der Brücke welche Cajus von Bajä (*) bis nach Puteoli über das Meer schlagen ließ.

Cajus läßt eine Brücke über das Meer schlagen. Suet. im Calig. 19. Dio.

Er unternahm dieses Werk entweder aus bloßer Ausschweifung und närrischen Wohlgefallen an ausserordentlichen Unternehmungen, oder er wollte es dadurch dem Xerxes gleich und zuvor thun, welcher eine Brücke über die Meer-Enge geschlagen hatte, die wir heut zu Tage die Dardanellen nennen, oder es kann auch seyn, daß er durch dieses grosse und schwehre Werk denen Germaniern und Einwohnern von Großbritannien, wieder die er schon damals die lächerlichen Feld-Züge, davon wir in kurzen zu reden Gelegenheit haben werden, in Sinne hatte, eine schröckliche Vorstellung von seiner Gewalt machen wollte. Suetonius führet einen noch sonderbarern Bewegungs-Grund an, den sein Groß-Vater von denen Hofleuten des Cajus

*) Dio sagt Baulli; nicht weit von Bajä auf dieses war ein Lust-Hauß eben derselbigen Küste.

jus gehöret, haben wollte. Er sagt, wie Tiberius auf einen Nachfolger dachte, und unter seinen beyden Enkeln die Wahl nicht treffen konnte, gleichwohl aber zu dem der es der Geburth nach war, noch eher Lust hatte, versicherte ihm der Wahrsager Thrasillus, Cajus würde eben so wenig zur Regierung kommen, als über den Meer-Busen von Bajä weg reuten. Wenn diese Erzählung richtig ist, so wollte Cajus vermuthlich die Prophezeyung des Wahrsagers wahr machen, und bauete deswegen seine Brücke, welche würklich ein wunderwürdiges Gebäude war, wenn es nur einen nützlichen Endzweck gehabt hätte. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Bajä liegt von Puteoli bey nahe drey viertheil Meilen. In diesen Zwischenraume legte man von einen Ufer bis zum andern eine doppelte Reihe von Last-Schiffen vor Anker, die man aus allen Häfen Italiens zusammen gebracht, zum Theil auch erst erbauet hatte, weil sie nicht zulangen wollten. Auf dieser langen Reihe von Schiffen führte man einen Damm von Erde und Mauerwerk, nach dem Muster des Appischen Weges, auf beyden Seiten mit Brust-Lehnen, und Wirths-Häußern, die in gleicher Weite von einander standen, und worein man so gar süsses Wasser geleitet hatte, welches aus Spring-Brunnen hervor kam.

Wie alles fertig war legte Cajus den Küras des Alexanders an, den er aus dem Grabmale dieses Völker-Bezwingers genom- Sueton. im Cal. 52.

n.R.E.790. n.C.G.39. men hatte; darüber zog er einen Kriegs-Rock, durchaus von Seide mit Gold gestickt und Edelgesteinen besetzt, steckte ein Schwert an die Seite, nahm einen Schild in die Hand, setzte einen Kranz von Eichen-Laub (Corona civica) auf, und opferte vor allen Dingen dem Neptunus und etlichen andern Gottheiten, sonderlich dem Neide, vor dessen schädlichen Einflusse er sich bey einer so wichtigen und ruhmvollen Unternehmung, vornehmlich fürchtete. Hierauf bestieg er die Brücke zu Pferde. Er hatte ein zahlreiches Gefolge von Kriegs-Volk zu Fuß und zu Pferde, die bewaffnet waren, als wenn sie zur Schlacht sollten gebrauchet werden; und so jagte er mit verhängten Zügel in einer kriegerischen Stellung bis nach Puteoli. Daselbst hielt er Nacht-Lager und ruhete auf seine schwehre Arbeit wieder aus. Dem andern Tag stieg er in triumphalischer Kleidung in einen Wagen, welcher mit Pferden bespannet war, die durch viele im circischen Spielen gewonnene Siege berühmt waren. Und so ging der Zug wieder über die Brücke zurück. Vor sich her ließ er Beute tragen, als wenn er sie denen Feinden abgenommen hätte; vor ihm her ging auch Darius ein Sohn des Artabanus Königes derer Parther, den er denen Römern zur Geissel gegeben hatte. Nach ihm folgte auf leichten Wagen seine ganze Hofstatt in prächtiger Kleidung. Die Fuß-Völker, und mit einen Worte das ganze Gepränge eines Triumphs. Mitten auf

der

der Brücke war ein Gerüste aufgerichtet; auf das stieg der Triumphant und hielt nach so einer herrlichen Kriegs-Verrichtung eine Rede an seine Soldaten. Anfänglich überhäuffte er sich selbst mit Lobes-Erhebungen, als wenn er die herrlichste Unternehmung zu stande gebracht hätte. Alsdenn lobte er seine Soldaten, daß sie sich weder durch Arbeit noch Gefahr von ihrer Tapferkeit hätten abschrecken lassen, und so gar zu Fuße über das Meer gegangen wären. Eine so wichtige That verdiente Belohnungen, und er ließ würklich Geld unter sie austheilen. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Das Fest ward mit einem allgemeinen Gastmale beschlossen. Cajus speisete auf der Brücke, und die Kriegs-Bedienten und gemeinen Soldaten in denen Schiffen. Sie erfülleten sich mit Weine und Speisen den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch, welche leztere eben so helle war als der schönste Tag. Denn es war nicht nur die Brücke sondern auch die ganze Küste, welche in der Gegend eine Krümme in Gestalt eines halben Mondes macht, dermaßen erleuchtet, daß man die Abwesenheit der Sonne nicht gewahr ward. Cajus hatte sich in den Kopf gesetzt aus Nacht Tag zu machen, so wie er aus einen Arme des Meeres, einen für Fußgänger gangbaren Weg gemacht hatte.

Am Ende der Gasterey machte sich Cajus, dem der übermäßige Wein in den Kopf gestiegen war, ein Vergnügen, das ihm ganz ähnlich sahe. Er ließ nähmlich verschiedene Suet. im Calig. 32. Dio.

von

u.R. E. 790. u. C. G. 39. von seinen Hof-Leuten von der Brücke ins Meer werfen, und viele mit Volk und Soldaten beladene Schiffe, durch andere mit eisernen Schnäbeln bewaffnete Schiffe in den Grund senken. Einige ersoffen davon; einige hingen sich an die Schiffe und wurden mit Haacken und Rudern ins Meer zurück gestossen: die meisten kamen aber doch davon, weil das Meer vollkommen ruhig war: worauf sich Cajus von neuem etwas einbildete; denn er glaubte Neptunus hätte sich vor ihm gefürchtet, und sich nicht unterstanden, ihn in seiner Freude zu stören.

Dio. Die unsinnigen Kosten, die Cajus auf diese Brücke gewand hatte, hatten seine Schatzkammer vollends gänzlich erschöpfet; und er nahm, wie gesaget, seine Zuflucht zur Grausamkeit und zu Räubereyen. Allein Rom und Italien waren schon zu sehr mitgenommen, und konnten nicht länger mehr so viel her schaffen, als seine Geld-Begierde verlangte. Er faßte deswegen den Entschluß unter dem Vorwande mit denen Germaniern Krieg anzufangen, nach Gallien zu gehen und es zu plündern. Die Anstallten zum Kriege waren, wie man leicht erachten kann, das einzige, was man von dem ganzen Kriege zu sehen bekam: und damit will ich den Anfang machen.

§. 11.

Lächerlicher Feld-Zug des Cajus wieder Germanien und Großbritannien. Seine Räubereyen und Grau-

Grausamkeiten in Gallien. Die Verschwöhrung des Getulicus und des Lepidus wird entdecket. Sie werden am Leben gestraft. Die Schwestern des Cajus kommen im Verdacht, als sollten sie an der Verschwöhrung Theil gehabt haben, und werden bestraft. Cajus verkauft das Hauß-Geräthe und die Kleinodien seiner Schwestern, und endlich auch seine eigenen. Seine Verschwendung Lustbarkeiten. Wett-Streite der Beredsamkeit zu Lyon. Gesandschafft des Senats. Des Cajus Unwille. Cajus allein Consul. Keine Magistrats-Person untersteht sich den Senat zusammen zu ruffen. Neujahrs-Geschenke. Ehrenbezeugungen, welche dem Andenken des Tiberius erwiesen werden. Vorbereitungen zum Triumphe des Cajus. Sein Unwille und seine Drohungen wieder den Senat. Er schlägt den Triumph aus, oder verschiebt ihn wenigstens. Seine entsetzlichen Anschläge, welchen der Tod zuvor kömmt. Die Gefahr, der sich die Juden bloß stellen, indem sie sich weigern dem Cajus göttliche Ehre zu erweisen. 1. Gewaltthätigkeiten welche zu Alexandria an ihnen verübet werden. 2. Der jüdische Gottesdienst wird an dem empfindlichsten Orte angegriffen, indem Cajus Befehl giebt, sein Bild in dem Tempel zu Jerusalem zu setzen. Begebenheit mit dem Androclus und seinen Löwen. Die Verschwörung welche von dem Chärea wieder Cajus angesponnen wird. Cajus wird am vierten Tage des Palatinischen Festes ermordet. Anmerkungen, die die Person des Cajus, seinen Geschmack an Künsten und andere dergleichen besondere Umstände betreffen. Anstand der Regierung. Entsetzliche Unruhe nach des Cajus Tode. Senatorn werden von denen Germaniern der Leib-Wache ermordet. Der Senat will die alte Regierungs-Form wieder einführen. Chärea läßt die Gemahlin und Tochter des Cajus umbringen. Die Soldaten verlangen einen Käyser. Sie erheben Claudius zum Kayser. Der Senat wird gezwungen

gen ihn dafür, zu erkennen. Chärea wird getödet. Beweise von dem allgemeinen Hasse gegen den Cajus nach seinem Tode.

n. R. E. 790. n. C. G. 39. Lächerlicher Feldzug des Cajus wieder Germanien und Großbritannien. Suet. im Cal. 43-48. Dio.

Zum Kriege gehören Anstalten. Cajus hatte einen Krieg in Sinne, und machte nicht die geringste Anstalt darzu. Er hatte sich nach einer Vorstadt von Rom begeben, in der Absicht daselbst einen Spatziergang zu thun, oder wie Suetonius sagt, die Quellen des Clitumnus (*) in Umbria zu besuchen. Auf einmal fiel es ihm ein nach Gallien zu gehen. Er hatte zwar ein starkes Gefolge von Tänzern, Fechtern, Weibern und Pferden, welche zum Wett-Laufen dieneten; allein er hatte nicht den geringsten Befehl ertheilet, weder Soldaten zusammen zu bringen, noch auch Kriegs- und Mund-Vorrath anzuschaffen. Es gerieth also in Italien und in denen Provinzen alles in erstaunliche Bewegung; die Legionen bekamen Befehl über Halß und Kopf aufzubrechen, es wurden Werbungen mit äusserster Schärfe gehalten, und Vorrath von allen Arten herzu gefahren. Und es muste gleich vom ersten Anfange an alles recht ausschweifend heraus kommen. Denn Cajus setzte seine Reise zuweilen mit solcher Geschwindigkeit fort, daß ihn die Soldaten von der Leibwache nicht hätten nachkommen können, wenn

*) Man lese bey dem jungen Plinius l. VIII. ep. 8. die Beschreibung dieser Quelle und dieses Flusses, welcher noch heut z. T. seinen Nahmen Clitumno führet.

wenn sie nicht ihre Fahnen von sich gethan, und wieder alle Gewohnheit auf Last-Thiere geleget hätten; zuweilen aber so langsam und zärtlich, daß er sich von acht Sclaven auf denen Schultern in einer Sänfte tragen ließ, wobey die Leute, die am Wege herum wohneten Befehl bekamen, die Heer-Strassen zu kehren, und mit Wasser zu sprengen, damit der Staub gelöschet würde. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Man wird sich erinnern, daß Augustus acht Legionen am Rhein geleget hatte. So bald sich Cajus an ihre Spitze gestellet hatte, nahm er auf einmal eine übertriebene Schärfe an, welche sonst nichts, als einen tollen Eigensinn oder niederträchtigen Eigennutz zum Grunde hatte. So schickte er einige General-Lieutenants (Legati) auf eine schimpfliche Art wieder nach Hauße, weil sie sich mit denen unter ihrer Anführung stehenden Soldaten zu spät eingefunden hatten. Ingleichen setzte er alte Hauptleute ab, in der Absicht, sie um das Geschenk zu bringen, das er ihnen nach vollendeten Kriegs-Diensten hätte machen müssen: und die Belohnung derer Veteraner setzte er bis auf sechs tausend Sesterzien herunter.

Der Leser verspricht sich vermuthlich keine grossen Helden-Thaten von Seiten des Cajus: allein ich weiß nicht ob er so was gar Verachtungswürdiges vermuthen kann, als ich ihm erzählen muß. Die Germanier dachten an keinen Krieg, und Cajus hätte gewiß auch nicht gerne gesehen, daß Ernst

dar-

u.R.E.790. u.C.G.39. daraus geworden wäre. Er spielte demnach ordentliche Comödie. Es musten nähmlich auf seinen Befehl einige Germanier von seiner Leib-Wache über den Rhein gehen, und sich in ein Gebüsche verstecken; hierauf muste man ihm mit grossen Lermen und Geräusche die Nachricht bringen, der Feind näherte sich. So bald das geschehen war, machte er sich nebst seinen Hofleuten und einigen Prätorianischen Reutern auf den Weg, ging auf das Gebüsche loß und bemächtigte sich derer Soldaten, die sich auf seinen Befehl darinnen versteckt hatten. Auf einen so glücklichen Erfolg bildete er sich nicht wenig ein, und ließ auf der Stelle Sieges-Zeichen aufrichten. Hierauf ließ er sich mit Fackeln wieder zurück leuchten, und schmählte gewaltig auf die Trägheit und Zaghafftigkeit derer, die ihm nicht gefolget waren. Die aber an seinen Siege Antheil hatten, erhielten zur Belohnung Kränze von einer ganz neuen Art, an denen sich Bilder von Sonne, Mond und Sternen befanden.

Kurz drauf fing er das Spiel von neuen an. Er ließ nähmlich einige junge Geisseln aus der Schule, wo sie in Wissenschafften unterrichtet wurden, weg hohlen, und einen ziemlichen Weg voraus gehen. Wie man ihm zum Scheine die Nachricht brachte, als ob sie die Flucht genommen hätten, stand er von Tische auf, und setzte ihnen nach. Er hohlte sie ohne viele Mühe ein, und führete sie in Ketten und Banden zurück: hierauf setzte

er

er sich wieder zu Tische, und sprach denen, die so schwehre Feld-Züge mit ihm theilten, Trost und Muth zu: „haltet tapfer aus, a) „sagte er zu ihnen mit denen Worten, wel„che Virgil dem Aenäas in den Mund le„get, und erhaltet euch für bessere Zeiten. Er beging auch die Thorheit Briefe nach Rom zu schicken, worinnen er hefftig auf den Senat und auf das Volk schmählte, daß sie, während der Zeit, als ihr Kayser mit denen Feinden im Hand-Gemenge und in so vieler Gefahr wäre, sich denen Lustbarkeiten überließen, und ganz ruhig und vergnügt bey Tische säßen, den Circus besuchten, und Schauspiele ansähen. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Dergleichen Prahlereyen schickten sich vortrefflich für eine so verzagte Seele, wie Cajus war. Denn es war wohl kein Mensch furchtsamer als er; ein bloßer Schatten von einer Gefahr konnte ihm schon Schrecken einjagen. Wie er über den Rhein war, und in seinen Wagen durch einen hohlen Weg ging, der so enge war, daß sich die Soldaten, die ihn begleiteten, schließen musten, so sagte jemand von ohngefehr, es würde eine entsetzliche Verwirrung und Unordnung entstehen, wenn ihnen jetzt der Feind plotzlich auf den Halß kommen sollte. Wie Cajus das hörete, erschrack er hefftig, stieg zu Pferde, und jagte wieder nach denen Brücken zu: und wie er dieselbigen mit dem Troß des Suet. im Cal. 52.

a) Durate, & vosmet rebus servate secundis.

n. R. E. 790. n. C. G. 39

Kriegs-Heeres und mit denen sämtlichen Soldaten-Knechten gänzlich besetzt fand, so ließ er sich aus einer Hand in die andere über die Köpfe weg heben, und war nicht eher ruhig, als bis er sahe, daß er in Freundes Lande war.

Zu einer andern Zeit (ich kann nicht sagen, ob es geschahe, da er noch am Rheine oder schon wieder in Rom war) entstand auf einmal ein Geschrey, daß die Germanier zum Waffen griffen, und Anstalt machten in die Staaten des Reichs einzufallen. Cajus wuste sich nicht anders zu retten, als mit der Flucht. Er machte auch alle Anstalten darzu: er ließ eine Flotte ausrüsten, und wollte in die Morgen-Länder flüchten. Sein einziger Trost war, daß ihm doch allezeit die über dem Meere gelegene Provinzen blieben, wenn auch die siegenden Germanier, wie ehedem die Cimbrier, über die Alpen gehen, oder wohl gar wie die Senonischen Gallier die Stadt wegnehmen sollten. So war die Herzhafftigkeit des Cajus beschaffen: das waren seine Heldenthaten, die er wieder die Germanier verrichtete.

Das folgende Jahr richtete er seine Absichten auf die Küsten von Großbritannien. Ein dasiger Prinz mit Nahmen Adminius muste dem Zorne seines Vaters Cinobellinus Königes derer Britten ausweichen, und nahm seine Zuflucht zum Cajus. Das war für ihn schon eine Eroberung: und er schrieb es mit denen prächtigsten Ausdrücken nach

Suet. im Calig. 43-48. Dio.

Rom,

Rom, als wenn sich die ganze Insul seinen Gesetzen unterworfen hätte. Der Läufer, der den Brief brachte, hatte Befehl in einen kleinen Wagen auf den Markte anzukommen, und seinen Brief an niemanden abzugeben als an die Consuln und an den sämtlichen Senat, der in den Tempel des Mars zusammen kommen sollte, wo nach Vorschrift des Augustus Kriegs-Angelegenheiten abgehandelt werden musten. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Nun wollte er auch eine so glücklich angefangene Unternehmung vollends zu Stande bringen. Er vereinigte demnach seine ganze Macht, welche in zweyhundert, oder wie andere behaupten, gar in zwey hundert und funfzig tausend Kriegs-Leuten bestand, zog damit nach dem Ocean zu, stellte sein Kriegs-Heer an der Küste in Schlacht-Ordnung, stieg in ein Schiff, das drey Ruder-Bänke über einander hatte, stach damit in die See, und kam wieder ans Ufer zurück. Hierauf ließ er das Zeichen zur Schlacht geben, und mit Trompeten blasen. Und alle diese grossen Zurüstungen liefen endlich darauf hinaus, daß er diesem gewaltigen Kriegs-Heere Befehl ertheilte, Muscheln aufzulesen, wovon das Ufer voll lag. Das nannte Cajus die dem Ocean abgenommene Beute, welche verdiente auf das Capitolium und in den kayserlichen Pallast getragen zu werden. Zum Andenken seines Sieges ließ er einen Thurm aufführen, welcher denen Schiffen zu einen

n.R.E. 790. n.C.G. 39. Pharus dienen sollte, darnach sie sich in ihrer Fahrt richten könnten: und weil er sich auch verbunden achtete, seine Soldaten zu belohnen, so ließ er jeden Manne hundert Denaren (*) reichen, ein Geschenk a) welches man heut zu Tage für ansehnlich genug halten würde, das aber in Ansehung der Verschwendung, welche die Römischen Kayser mit denen Soldaten zu machen pflegten, sehr karg und genau heraus kam: wie es denn Suetonius als was lächerliches erzählet, daß Cajus nach dieser Freygebigkeit das Kriegs-Heer mit folgenden Worten beurlaubet hätte: „geht, ihr Brüder, macht euch ein Ver„gnügen: ihr seyd reich genug.

*15. thlr.

Er hatte sich während diesen beyden Feld-Zügen sieben mal zum Imperator ausrufen lassen. Nun hatte er sich Ehre genug im Kriege erworben; es fehlte weiter nichts, als der Triumph. Er stand auch schon im Begriffe nach Rom zu gehen, und ihn daselbst zu feyern, als er auf einmal den unsinnigen und unmenschlichen Entschluß faßte, alle Legionen in Germanien zu ermorden, weil sie vor fünf und zwanzig Jahren über die Zeitung von des Augustus Tode einen Aufstand erreget, und seinen Vater Germanicus und ihn selbst als Kind belagert hatten. Nun ließ er sich zwar mit vieler Mühe noch diesen ent-

a) Pronunciato militi donativo, centenis viritim denariis, quasi omne exemplum liberalitatis supergressus, Abite, inquit, laeti, abite locupletes. Suet. Cal. 46.

entsetzlichen Vorsatz ausreden: allein er bestand doch drauf, den zehnden Mann töden zu lassen. In der Absicht ließ er sie alle unbewaffnet zusammen kommen, und mit Reuterey einschließen. Allein die Soldaten merkten sein Vorhaben, und verliefen sich nach und nach durch verschiedene Ausgänge ganz in der Stille, hohlten ihre Waffen, und wollten sich zur Wehre setzen. Cajus erschrack darüber, verließ die Versammlung über Halß und Kopf, und floh nach Rom in der Absicht seinen Zorn und Grausamkeit an dem Senate auszulassen, der sich ihm nicht mit gewafneter Hand wiedersetzen konnte. Ehe wir ihm dahin folgen, muß ich hier noch derer Beschwehrungen und Grausamkeiten gedenken, wovon uns Dio Nachricht giebt, und wodurch er sich Zeit seines Auffenthalts in Gallien, bey denen Unterthanen des Reichs und bey Einheimischen eben so fürchterlich machte, als er sich bey Fremden und Feinden verächtlich gemacht hatte. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Seine Räubereyen und Grausamkeiten in Gallien.

Die Gallier waren reich, und Cajus kam in der Absicht, sie zu berauben. So wohl das ganze Volk als einzelne Personen wurden unter dem scheinbaren Nahmen eines freywilligen Geschenks mit Abgaben beschweret. Alle die bey ihm angegeben wurden, verdammete er unter dem schlechtesten Vorwande zum Tode, zog ihre Güther ein und an sich, verkaufte sie selbst, auf die Art, wie er es schon in Rom gemacht hatt, und folglich übermäßig theuer.

n. R. E. 790. n. C. G. 39. Die Verschwohrung des Getulicus und des Lepidus wird entdeckt. Sie werden am Leben gestrafet. Suet. im Calig. 24. Dio.

Zu eben der Zeit, nähmlich unter seinen beyden Feld-Zügen am Rhein und auf denen Küsten des Oceans, ward unter der Hand eine Verschwöhrung wieder ihn gemacht, welche ihm Gelegenheit gab das vornehmste Blut aus Rom zu vergießen und von neuen Beute zu machen. Es läßt sich nicht viel gewisses von dieser Verschwöhrung sagen: allein ohngeachtet Dio zu glauben scheinet, sie habe nur bloß in der Einbildung bestanden, so erhellet doch aus einigen Worten des Suetonius und des Tacitus, daß es wohl damit seine Richtigkeit mag gehabt haben, und daß die Häupter derselben Lentulus Getulicus und M. Lepidus gewesen sind, davon der erste seit zehen Jahren Befehlshaber derer Legionen in Ober-Germanien war, der andere aber, wie wir schon gesaget haben, mit dem Cajus vermöge einer gemeinschafftlichen höchst lasterhafften Lebens-Art in einer genauen Verbindung stand, gleichwohl aber doch Ehrgeitz genug hatte, seine Absichten auf das Kayserthum zu richten.

Suet im Claud. 9. Tac. XIV. Ann. 2. Dio.

Man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß Lepidus ein Sohn der Julia einer Enkelin des Augustus und folglich des Cajus leiblicher Vetter gewesen ist. Der Kayser war überaus gnädig mit ihn umgegangen, so daß er nicht nöthig gehabt hätte sich zu fürchten. Er hatte ihm erlaubet um seine Ehrenstellen fünf und zwanzig Jahre eher anzuhalten, als in denen Gesetzen vorgeschrie-

geschrieben war: er hatte ihm so gar Hoffnung gemacht zu seinen Thronfolger ernannt zu werden. Allein Lepidus machte vermuthlich nicht viel Staat auf die Versprechung eines Fürsten, der im höchsten Grad leichtsinnig, und gewohnt war in einen Augenblicke von einer Ausschweifung auf die andere zu fallen. Was den Getulicus betrifft, so können wir nicht muthmaßen, daß er einen andern Bewegungs-Grund zu der Verschwöhrung gehabt habe, als die Furcht ein Schlacht-Opfer von des Cajus Argwohn und Mißtrauen zu werden, nachdem er mit genauer Noth einer gleichen Gefahr unter dem Tiberius entgangen war. Dem sey, wie ihm wolle, die Verschwöhrung ward entdecket, und kostete denen Urhebern davon das Leben. Cajus schickte drey Dolche nach Rom, und ließ sie in dem Tempel des Rach-Gottes Mars als ein Heiligthum verwahren. Es befand sich darauf eine Aufschrift, aus welcher man sehen konnte, daß sie bestimmt gewesen wären, ihn damit zu ermorden. n. R. E. 790. n. C. G. 39.

Man kann zu diesen Umständen die vielen Todes-Strafen und Mordthaten hinzu rechnen, wodurch dieser Kayser nach des Dio Zeugniß die Anzahl derer Soldaten ungemein verringert haben soll. Getulicus war bey denen Soldaten sehr beliebt; er verfuhr überaus gelinde mit ihnen, weil er in ihrer Gunst einzig und allein seine Sicherheit zu finden glaubte. Man kann also leicht glauben, daß viele Kriegsbedienten und Soldaten,

n.R.E. 790. n.C. G. 39. mit einen Vorgesetzten, auf den sie so große Stücken hielten, gemeinschafftliche Sache machten, und folglich mit ihm zugleich in Ungnade fielen.

Die Schwestern des Cajus kommen in Verdacht als hätten sie an der Verschwöhrung Theil gehabt, und werden bestraft.

Tac. XIV. Ann. 2. Dio.

Auch die beyden Schwestern des Cajus Agrippina und Julia kamen in Verdacht, als ob sie um die Verschwöhrung gewust hätten: und die Sache ist auch ganz wahrscheinlich, wenigstens in Ansehung der Agrippina, welche nach des Tacitus Vorgeben, bey der lasterhafften Verbindung, in der sie mit dem Lepidus stand, ehrgeitzige Absichten zum Grunde hatte. So viel ist gewiß, Cajus gab es ihnen schuld, und verfuhr auch mit ihnen darnach. Er schrieb in denen hefftigsten Ausdrücken wieder sie an den Senat, offenbahrte alle ihre Ausschweiffungen, verwies sie in die Insul Pontio, und drohete ihnen so gar mit dem Tode, indem er sich verlauten ließ, er hätte nicht nur Insuln in seiner Gewalt, sondern auch Schwerdter.

Suet. im Cal. 29. Dio.

Besonders war er auf die Agrippina sehr zornig; denn die muste den ganzen Weg aus Gallien nach Rom den Toden-Krug, worinnen die Asche des Lepidus verschlossen war, in ihren Armen tragen. Er wiederrufte auch alle Ehrenbezeugungen, die man seinen Schwestern zugestanden hatte, und verbot gänzlich, jemahls wieder einen seiner Anverwanten welche zu erweisen.

Ausserdem wurden noch verschiedene vornehme Leute aus Rom angeklaget und verdammet, welche mit denen Princeßinnen

oder mit denen Häuptern der Verschwöhrung ein geheimes Verständniß gehabt haben sollten. Man zwang Prätorn und Aediles ihre Aemter nieder zulegen, damit man hernach gerichtlich wieder sie verfahren konnte. Unter allen, die in dieser Sache verwickelt waren, nennt Dio nur einen einzigen, nähmlich den Sofonius Tigellinus, der damals eines mit der Agrippina begangenen Ehebruchs beschuldiget und verwiesen, hernach aber unter dem Nero Präfectus Prätorio ward. n.R.E. 790. n.C.G. 39.

Nachdem Cajus der Agrippina und Julia Vermögen eingezogen hatte, ließ er ihr sämmtliches Haußgeräthe, Kleinodien, Sclaven und alles, was ihnen gehöret hatte, nach Gallien schaffen, und machte sie durch einen öffentlichen Verkauf, darüber er in eigener Person die Aufsicht hatte, zu Gelde.

Cajus verkaufft das Haußgeräthe und die Kleinodien seiner Schwestern und endlich auch seine eigenen. Suet. im Cal. 39. Suet. und Dio.

Der Gewinst, den er sich damit machte, war für ihn eine Lockspeise, gleichergestallt alles dasjenige feil zu biethen, was wir nach unserer Art Haußgeräthe und Kleinodien der Krone nennen würden. Er ließ sich dieselbigen so eiligst nach Gallien bringen, daß man auf seinen Befehl so gar alle öffentliche Wägen und Müller-Pferde darzu nehmen muste: so daß es in Rom an Brod gebrach, und viele Partheyen ihren Proceß aus Versäumniß verlohren, weil sie keine Gelegenheit finden konnten, zu gehöriger Zeit zugegen zu seyn und den gesetzten Termin abzuwarten. Bey dem Verkauffe selbst, den er damit an-

U.R.E.790. n.C.G.39 stellte, muß keine Betrügerey, kein niederträchtiger Kunst-Griff eines schlechten Kaufmanns ausfündig zu machen seyn, den er nicht versucht hätte, die Sachen hinauf zu treiben. Denen Leuten, die nicht so vieles Geld anlegen wollten, gab er Schuld, sie wären gar zu genau: und er versicherte hoch und theuer, daß er solche kostbare Sachen, an welchen ihm sehr viel gelegen wäre, sehr ungern von sich ließe. Er legte einer jeden Sache noch einen besondern Werth bey, indem er die berühmten vormahligen Besitzer davon nannte. „Das hier, sagte er, hat mei„nen Vater gehöret: das kömmt noch von „meinen Großvater her. Das Gefäß ist „aus Egypten. Antonius hat es noch ge„brauchet, es ist ein Andenken von dem Sie„ge des Augustus.„ Durch solche niederträchtige Handgriffe, worzu noch die Furcht vor seiner höchsten Gewalt kam, zog er unsägliche Geld-Summen von denen Galliern.

Seine Verschwendung, Lustbarkeiten, Wettstreite der Beredtsamkeit zu Lyon.

Und doch ward er deswegen nicht reicher. Was er durch alle möglichen tyrannischen Mittel u. Wege zusamen gescharret hatte, das ging durch seine Verschwendung alles wieder drauf. Die Unterhaltung seiner Soldaten erforderte gewaltige Kosten: und was das meiste war, so ging seine gewöhnliche Verschwendung ungehindert in ihren Lauffe fort; und er stellte zu Lyon Lustbarkeiten an, welche erstaunliches Geld kosteten.

Bey

Bey Gelegenheit dieser Lustbarkeiten führte er den berühmten Wett-Streit der griechischen und lateinischen Beredtsamkeit ein, davon die Gesetze so scharf waren. Es musten dabey die Uberwundenen die Kosten zu dem Preiße ihres Siegers tragen, und Verse oder eine Rede zu seinen Lobe verfertigen. Diejenigen aber, deren Arbeit gar keinen Beyfall gefunden hatte, musten ihre eigene Schrifft mit dem Schwamme oder mit der Zunge auslöschen, woferne sie sich nicht wollten mit Ruthen züchtigen oder in die Rohne werfen lassen.

n.R. E.790. n.C.G. 39. Suet. im Cal. 20.

Die grossen Dinge, die Cajus wieder die Germanier wollte ausgerichtet haben, und die entdeckte Verschwörung waren Begebenheiten, dabey der Senat sich nothwendig stellen muste, als wenn er grossen Antheil daran nähme. Man machte eine Verordnung so schmeichelhaft als nur möglich, welche dem Cajus unter andern Ehrenbezeugungen auch den kleinen Triumph zugestand. Zur Ueberbringung dieser Verordnung ward eine Gesandtschafft von Senatorn abgeordnet, welche wie gewöhnlich durchs Looß erwählet wurden, den Claudius, des Cajus Vetter ausgenommen, den man nahmentlich und vorzüglich darzu zu nehmen für dienlich erachtete.

Gesandschaft des Senats, des Cajus Unwille.

Dio.

Niemals ist wohl eine Gesandtschaft schlechter aufgenommen worden. Cajus war von so wunderlicher Gemüthsart, daß man gar nicht mit ihm auskommen konnte, und man wuste

n R. E. 790
n. C. G. 39

wuste nicht wie man es anfangen sollte, wenn man ihm gefallen wollte. Wenn die Ehrenbezeugungen, die man ihm zugestand, geringer waren, als er sie seinen Gedancken nach verdiente, so hielt er es für eine Verachtung. Gieng man damit biß aufs höchste, so war es ihm wieder nicht recht; denn er dachte das wäre ein Vornehmen, dadurch der Senat beweisen wollte, er wäre mehr als er. Er nahm es sehr übel, daß sich der Senat für vermögend hielt, seinen Käyser zu ehren, und zu erheben. Das war in seinen Augen eine Verkleinerung seiner Gewalt, keine Vergrösserung seiner Ehre. Bey gegenwärtiger Gelegenheit verdroß es ihm besonders, daß man seinen Vetter an ihn geschickt hatte, als wenn man ihn für ein Kind gehalten hätte, das einen Vormund brauchte. Deßwegen musten eine Anzahl Abgeordnete wieder umkehren, ehe sie noch einen Fuß in Gallien gesetzt hatten; er betrachtete sie als Kundschaffter. Die übrigen, welche die Erlaubniß bekamen vor ihm zu erscheinen, hatten allen Schimpf und Beleidigung von ihm auszustehen. Den Claudius hätte er ermordet, wenn er nicht für diesen ohnmächtigen Vetter die äusserste Verachtung gehabt hätte: und einige haben behaupten wollen, er hätte ihn mit völliger Kleidung in den Fluß werfen lassen.

Sueton. im Claud. 9.

Suet. im Calig. 48.

Vermuthlich * geschahe es damals bey seinen

*) Dio sagt der Senat habe noch eine zweyte und ahl-

nen hefftigen Unwillen, daß er denen Senatorn bey Lebensstrafe verbot, in Ansehung derer ihm zukommenden Ehrenbezeugungen, Berathschlagungen anzustellen, oder dißfalls etwas zu beschließen. Es scheint die wahre Ursache seines Verdrusses kam daher, daß sie ihm nur den kleinen Triumph zugestanden hatten, da doch der Große nach seinen Gedanken noch weit unter seinen Verdiensten war. n.R.E. 790. n.C.G. 39.

Unterdessen ging das Jahr zu Ende, und Cajus trat zu Lyon mit dem gewöhnlichen Gepränge sein drittes Consulat an, worinnen er keinen neben sich hatte. Denn derjenige, den er sich zum Mit-Consul ernannt hatte, war in denen letzten Tagen des Decembers mit Tode abgegangen, und man hatte ihn nicht zeitig genug davon Nachricht geben können, daß er ihm einen Nachfolger hätte erwählen können. Cajus allein Consul. Suet. im Cal. 17. Dio.

Cajus Augustus zum dritten mal Consul. n.R.E. 791. n.C.G. 40.

Das Schrecken war bey allen Vornehmen in Rom so groß und hefftig, daß sich kein Mensch unterstehen wollte, den Senat auf den ersten Jenner zusammen zu beruffen. Da Keine Magistrats-Person untersteht sich den Senat zusammen zu rufen. Neujahrs-Geschenke.

---

zahlreichere Gesandschafft an den Cajus abgeschicket, welche besser wäre aufgenommen worden. Ich habe diesen Umstand weggelassen, weil ich kein Mittel sehe ihn mit dem Suetonius und denen folgenden Begebenheiten zu vereinigen.

u.R.E.791. u. C. G. 40. Dio. Da Cajus allein Consul und nicht zugegen war, so kam es denen Prätorn zu, alles was zum Consulate gehörete, mitlerweile zu verrichten. Die Tribunen des Volcks hatten vermöge ihres Amtes das Recht, den Senat zusammen zu berufen. Allein kein Prätor kein Tribun wollte das Ansehen haben, als wenn er die Stelle des Käysers eingenommen hätte: und die Senatorn giengen gleich unberuffen auf das Capitolium, verrichteten die gewöhnlichen Opfer, fielen hierauf vor des Cajus Throne, der in dem Tempel stand, nieder, und brachten ihm ihre Neujahrs-Geschenke, als wenn der Käyser zugegen gewesen wäre.

Suet. im Tib. 34. Suet. im Calig. 42. Der Gebrauch mit denen Neujahrs-Geschenken war vom Augustus aus Gütigkeit und Leutseligkeit eingeführet worden: Tiberius verlangte sie aus Stoltz nicht: und Cajus führte sie aus Eigennuz wieder ein. Er verlangte ansehnliche Geschenke, sonderlich von der Zeit an, als er sich zum Vater des Kindes bekannt hatte, das Cäsonia zur Welt gebracht hatte. Denn damals erklährte er sich ganz unverhohlen für einen armen Mann: er beklagte sich, daß er nicht nur die Last eines Kaysers, sondern auch eines Haußvaters tragen muste: und unter diesen Vorwande stiegen die Abgaben, Auflagen, und Neujahrs-Geschenke auf ungeheure Summen.

Dio. Nachdem das Gepränge auf dem Capitolium vorbey war, begaben sich die Senatorn an den gewöhnlichen Ort ihrer Versammlungen;

lungen; daselbst blieben sie den ganzen Tag und thaten weiter nichts, als daß sie Glücks-Wünsche ausrufeten, welche die übertriebensten Schmeicheleyen für den Cajus enthielten. U. R. E. 791. U. C. G. 40.

Der dritte Jenner war der Tag, an welchen man für das Wohl des Käysers Gelübde that. Das war eine Schuldigkeit, die man nicht unterlassen durfte. Deßwegen traten alle Prätorn zusammen, und liessen insgesamt ein Zusammenberuffungs-Ausschreiben ergehen. Der Senat kam zusammen, und erneuerte die Gelübde nach der gewöhnlichen Art. Allein dabey erfolgte nicht die geringste Verordnung, man berathschlagte sich auch nicht über irgend eine andere Sache; es blieb alles ausgesetzt, biß man erfuhr, daß Cajus den zwölften dieses Monaths das Consulat niedergeleget hätte. Darauf traten die Consuln, die er sich zu Nachfolgern ernannt hatte ihr Amt an, und die Sachen giengen wieder ihren ordentlichen Weg.

Uebrigens ergingen damals keine anderen Verordnungen des Senats, als nur über Kleinigkeiten, und wurden noch darzu von dem Cajus vorgeschrieben. Denn er pflegte denen Consuln durch Briefe zu melden, was sein Wille wäre. Unter allen was Dio von diesen Verordnungen meldet, finde ich nichts merkwürdiger, als die Ehrenbezeugungen, welche dem Andenken des Tiberius erwiesen wurden. Es ward nähmlich anbefohlen, daß sein Geburths-Tag, wie des Augustus

Ehrenbezeugungen, welche dem Andenken des Tiberius erwiesen werden.

seiner

u.R.E.791. n.C.G.40. seiner sollte begangen werden. Cajus wuste wohl, daß er dem Senat keinen empfindlichern Tord anthun konnte, als wenn er ihn zwang, den Nahmen eines Kayſers zu verehren, welchen er ſo vieler Urſachen wegen haſſen muſte.

In dieſen Jahre erfolgte eigentlich der Feld-Zug des Cajus wieder Großbritannien, auf die Art wie ich ihn zum Voraus beſchrieben habe. Nun glaubte er ſich allen möglichen Ruhm erworben zu haben, und beſchäftigte ſich mit nichts mehr als mit Zubereitungen zu ſeinen Triumphe. Er ſchrieb an ſeine Rentmeiſter, ſie ſollten ihm die Anſtalten zu einen machen, der ſo prächtig wäre, als man ihn jemals geſehen hätte; doch ſollten ſie nicht viel von ſeinen eigenen Gelde darauf verwenden: und das müſte ihnen ganz leicht fallen, weil ſie auf das Vermögen aller Menſchen Anſpruch machen könnten. Die Beſorgung derer Gefangenen, welche zu Auszierung des triumphaliſchen Aufzugs gehörten, nahm er ſelbſt auf ſich. Nun hatte er darzu nicht mehr als einige Ueberläuffer, und ſehr wenige Gefangene, die ihm vermuthlich Galba geſchickt hatte, der an die Stelle des Getulicus gekommen war, und die Germanier, die in die Länder dißſeits des Rheins eingefallen waren, glücklich zurück getrieben hatte. Dieſe geringe Anzahl Gefangener verſtärkte Cajus mit Galliern, aus welchen er die ſchönſten und längſten Leute auslas, und auch die vornehmſten im Volke

Vorbereitungen zu des Cajus Triumphe. Suet. im Cal. 47.

Suet. im Galba 6.

nicht

nicht dabey verschonete: diese musten sich die Haare weiß färben und wachsen lassen, einige Worte aus der Germanischen Sprache lernen, und sich barbarische Nahmen geben, damit sie für Germanier könnten gehalten werden. Er ließ auch die Schiffe mit drey Ruderbänken, worauf er auf den Ocean gefahren war, wenigstens ein grosses Stück Weges zu Lande nach Rom schaffen, auch wurden die Muscheln nicht vergessen, welche man von den Ufer aufgelesen hatte. n. R. E. 791. n. C. G. 40. Dio.

Dieser Triumph, davon sich Cajus eine so schmeichelhaffte Vorstellung machte, war nicht von dem Senate verordnet worden; dieser nahm sich wohl in acht seinen letzt erhaltenen Befehlen zuwieder zu handeln. Gleichwohl hatte Cajus in diesen Puncte keine so genaue Beobachtung derselben verlanget. Er wiedersprach sich beständig. Erst hatte er dem Senate verbothen in Ansehung seiner jemals die geringste Ehrenbezeugung zu verordnen; und jetzt beklagte er sich über die Ungerechtigkeit dieses Senats, wodurch er um seinen rechtmäßiger Weise verdienten Triumph käme: und so brach er unter lauter Drohungen und rachgierigen Gedanken nach Rom auf. Seine Unwille und Drohungen wieder den Senat. Suet. im Cal. 48. 49.

So bald man erfuhr daß er zurück kommen würde, erschrack der Senat hefftig. Er wollte den Sturm abwenden, und schickte Abgeordnete an ihm, welche ihn versichern musten, daß man seine Zurückkunft ehnlich verlangte; sie ließen ihn zugleich ersuchen so

u.R.E.791. n.C.G.40. viel als möglich zu eilen. „Ich werde kommen, gab er zur Antwort, und legte die „Hand an sein Degen-Gefäß; ja ich werde „kommen, und dieser wird auch mit mir kommen.„ Eine solche Sprache führte er auch in einen Ausschreiben, welches auf seinen Befehl nach Rom ergehen muste, worinnen er seine Zurückkunft ankündigte. Er sagte nämlich: „er käme nur für diejenigen zurück, die „seine Gegenwart gerne sähen, nähmlich für „den Ritter-Orden, und für das Volk. Allein in Ansehung des Senats würde er künftig weder Bürger noch Landes-Herrn vorstellen.„ Was war er denn also? Ein Feind und Tyrann.

Er schlägt den Triumph aus, oder verschiebt ihn wenigstens.

So viel Lerm als nun erst von diesen Triumphe war gemacht worden, so prächtige und kostbare Anstalten als man darzu gemacht hatte, und so unwillig als er sich gegen diejenigen bezeuget hatte, die ihn denselbigen nicht eifrig genug angebothen hatten, so schlug er ihn doch nunmehro auf einmal aus, oder verschob ihn wenigstens; denn er hielt seinen Einzug in Rom den ein und dreyßigsten August, welches sein Geburths-Tag war, mit dem mäßigen Gepränge der Ovation. Daß er aber seine blutdürstigen Absichten nicht gänzlich hatte fahren lassen, läßt sich daraus beweisen, daß er verboten hatte, es sollte ihm kein Senator entgegen kommen.

Seine entsetzlichen Anschläge, welchen der Tod zuvor kömmt.

Wir sehen gleichwohl nicht, daß er die obgedachten Drohungen erfüllet habe. Es ist wahrscheinlich, daß er einen gewissen entsetzlichen

lichen Anschlag im Kopfe gehabt hat, der Einrichtung und Zeit erforderte, an dessen Ausführung ihn sein zu plötzlicher Tod verhinderte. Denn er lebte nicht fünf völlige Monathe nach seiner Zurückkunft in Rom. Suetonius versichert, er sey willens gewesen vor allen Dingen die vornehmsten Senatorn und Ritter ums Leben zu bringen, hernach die Stadt gänzlich zu verlassen, und sich erst nach Antium zu begeben, wo er sich besonders gerne aufhielt, hernach aber nach Alexandria, deren Einwohner deswegen in grossen Gnaden bey ihm standen, weil sie so eifrig gewesen waren ihm göttliche Ehre zu erweisen. Man fand nach seinem Tode zwey Hand-Bücher, davon das eine Oegen und das ander Dolch betitult war, mit Anmerkungen, welche die Nahmen dererjenigen enthielten, die er zum Tode bestimmt hatte. Man fand auch so gar einen grossen Kasten voll Gifft von verschiedenen Arten. Sein Nachfolger Claudius ließ ihn ins Meer werffen: und man will sagen, es wäre eine grosse Menge Fische davon gestorben, und tod von denen Wellen ans Ufer geworfen worden.

n. R. E. 791. u. C. G. 40.

Suet. im Cal. 8.

Philo Leg. ad Caj.

Suet. im Cal. 49. und Dio.

In diese letzte Lebens-Zeit des Cajus setzt auch Dio seine Ausschweifungen in Ansehung der Gottheit, die er sich beylegen wollte. Die Heiden, welchen, Gott selbst ausgenommen, alles ein Gott war, wusten sich ohne viele Mühe in den gottlosen Eigensinn ihres Kaysers zu schicken. Allein das thaten

Die Gefahr der sich die Juden bloß stellen, indem sie sich weigern dem Cajus göttliche Ehre zu erweisen.

n.R.E. 791. n.C.G. 40. die Juden nicht. Diese wiedersetzten sich diesen Raube göttlicher Ehre, und kamen darüber in grosse Gefahr, worinnen sie leichtlich hätten umkommen können, wenn die Mörder eines in die Welt gekommenen Gottes nicht unwürdig gewesen wären, einer so schönen Ursache wegen ihren Untergang zu finden.

1. Gewaltthätigkeiten welche in Alexandria an ihnen verübet werden.

Philo. wieder den Flacco. und Leg. ad Caj. Joseph. Ant. XVIII. 10.

Der erste Angriff geschahe wieder sie in Alexandria, wo sie beständig dem Hasse derer übrigen Einwohner ausgesetzt waren. Man darf die Ursache dieses Hasses aus nichts andern herleiten, als aus der sonderbaren Art ihrer Gebräuche, und ihres Gottesdienstes, wodurch sie sich von allen Völkern unterschieden, unter denen sie sich fest gesetzt hatten. Sie hatten so gar zu Alexandria einen Vorgesetzten unter den Nahmen eines Alabarchen, und einen allgemeinen Rath zur Regierung des Volks. Und wiewohl sie auf die Art eine besondere Gemeine ausmachten, so genossen sie doch alle bürgerlichen Gerechtigkeiten; Alexander der Stiffter der Stadt, hatte sie ihnen ertheilet und seine Nachfolger die Ptolomäus hatten sie jederzeit dabey geschützet. So herrliche Freyheiten erweckten ihnen Neid, und ihre grosse Anzahl erregte zu gleicher Zeit Furcht vor ihnen. Denn von fünf Theilen, worein Alexandria eingetheilet war, erfülleten sie bey nahe zween ganze, und wohneten auch noch hin und wieder in denen andern dreyen: und Philo versichert, man habe in Egypten auf eine Million Juden zählen

Joseph. de B. Jud. II. 21.

Philo. wie oben.

len können. Aus so viel verschiedenen Ursachen waren die Alexandriner, ein unruhiges, und zu Empörung und Aufruhr geneigtes Volk alle Stunden bereit, dieser verhaßten Nation auf den Halß zu fallen. Es fehlte ihnen nur ein Vorwand, und Freyheit sich dessen mit Vortheil zu bedienen. n. R. E. 791. n. C. G. 40.

Der rasende Gedanke, Gott zu seyn, den sich Cajus im Kopf gesetzt hatte, bot ihnen eine vollkommen erwünschte Gelegenheit an die Hand. Sie thaten sich vor allen Völkern der Welt, Griechen und Barbaren hervor, und waren eifriger als alle andere bemüht, alle göttliche Ehr, alle göttliche Nahmen an ihm zu verschwenden: wobey sie, nach der scharfsinnigen Anmerkung des Philo, nichts ausserordentliches thaten. Da sie gewohnt waren, Störchen, Crocodillen und Katzen zu opfern, warum hätten sie sich weigern sollen ihren Kayser göttliche Ehre zu erweisen? Cajus ermangelte auch nicht, sich dafür besonders erkänntlich zu erzeigen. Der Stolz steht allezeit in guten Vernehmen mit denen, die ihm schmeicheln; er gestehet ihnen herzlich gerne alles zu, was sie dafür verlangen, wenn sie ihn nur befriedigen.

Es befand sich bey dem Bezeigen derer Alexandriner eben so viel Boßheit in Ansehung derer Juden, als Schmeicheley gegen den Cajus. Sie wußten, daß die Juden in einer andern Schule unterrichtet waren, und daß sie folglich niemals würden darzu zubringen seyn, einen Sterblichen diejenige Ehre zu erweisen,

n.R.E.791. n. C. G. 40

weisen, welche nur dem Gott, der alle Dinge geschaffen hat, zukömmt: folglich machten sie sich die Rechnung, es so weit zu bringen, daß sie für Feinde des Kayfers erkläret, und ihrer Willkühr überlassen würden.

Die Gewalt des Befehlshabers hätte sie noch können im Zaume halten. Allein die Umstände liefen für die Juden so unglücklich, daß sie auch um diesen Schutz kamen. Egypten hatte damahls seit vielen Jahren den L. Avilius Flaccus zum Vorgesetzten, einen Mann, dem es nicht an Klugheit und Verstande fehlte, und der, so lange Tiberius gelebt hatte, allen Pflichten seines Amtes vollkommene Gnüge geleistet hatte. Da er es aber mit dem Tiberius Gemellus hielt, so fing er an sich zu beunruhigen und zu fürchten, wie er den Cajus auf den kayserlichen Throne sahe. Seine Unruhe verdoppelte sich, wie er den blutigen Tod des jungen Tiberius erfuhr: und der Tod des Macro, bey dem er sich beliebt zu machen gesuchet hatte, brachte ihn vollends zur Verzweifelung. Da er sich gar nicht weiter zu helfen wuste, gab er denen Feinden der Juden Gehör, welche ihm im Vertrauen riethen, er würde am besten thun, wenn er sich die Gunst derer Alexandriner zu erwerben suchte; der Vorspruch dieser Leute würde ihm sehr bey dem Kayser zu statten kommen; und der sicherste Weg darzu zu gelangen, wäre dieser, daß er ihnen die Juden überließe, auf die sie einen unversöhnlichen Haß geworfen hätten.

Den

Den Anfang sich ihnen gefällig zu erzeigen machte er damit, daß er eine Verordnung unterdruckte, worinnen sie dem Cajus die tiefste Ehrfurcht erzeigten, und alle mögliche Ehre erwiesen, die den göttlichen Gesetzen nicht zuwider war. Ihre Absicht war, Abgeordnete zu ernennen, welche diese Verordnung nach Rom tragen und in ihren Nahmen dem Kayser überreichen sollten. Flaccus verbot es ihnen. Sie stellten also die Verordnung ihm selbst zu. Er laß sie, bezeugte seinen Wohlgefallen darüber, und versprach sie nach Rom zu schicken. Allein er that nichts weniger als das, und gab auf die Art dem Cajus Ursache zu glauben, die Juden wären unter allen Völkern des Reichs die einzigen, welche in Ansehung seiner die Schuldigkeit derer Unterthanen aus den Augen setzten. n.R.E.791. n.C.G.40.

Flaccus bewieß ihnen noch ausserdem auf vielfältige Art, wie übel er gegen sie gesinnet war. So hielt es sehr schwehr ehe er sie vor sich ließ, ingleichen ließ er ihnen bey keiner Gelegenheit Gerechtigkeit wiederfahren, und wenn sie vor seinen Gerichten belanget wurden es mochte seyn, weswegen es wollte, so ermangelte er niemals sich zum Vortheil ihrer Feinde zu erklären. Die Alexandriner verstanden diese Sprache sehr wohl, und begriffen leicht, daß ihnen alles wieder die Juden erlaubt wäre.

Die Ankunft des Königes Agrippa in ihrer

n. R. E. 791. n. C. G. 40. rer Stadt gab ihnen Gelegenheit sich damit heraus zu lassen. Dieser Herr, der, wie wir gesaget haben, beym Cajus in so grossen Gnaden stand, und mit so vielen Wohlthaten von ihm war überhäuft worden, wollte sich jezt seinen neuen Unterthanen zeigen und hatte seinen Weg über Alexandrien genömmen. So bald er sich daselbst sehen ließ, fiel sein Glück so sehr in die Augen, daß ihn nicht nur die Einwohner, sondern auch Flaccus deswegen beneidete. Agrippa führte einen grossen Staat. Seine Leib-Wache führte Waffen auf denen Gold und Silber blitzte, seine Ausrüstung und ganze Hof-Statt war so prächtig, daß sich der Befehlshaber selbst davor verstecken muste. Dieser suchte sich zu rächen und hetzte unter der Hand den Pöbel wieder ihn auf. Auf einmal sahe sich Agrippa mit Spott und Hohn überhäuffet, und hatte allen möglichen Schimpf und Verachtung auszustehen.

Es lief damals ein verrückter Mensch in der Stadt herum mit Nahmen Carabas. Der rasende Pöbel gerieth auf den Einfall diesen Menschen als den König der Jüden anzukleiden. Man bemächtigte sich seiner, führte ihn in die Schule oder an den Ort der Versammlung, und stellte ihn daselbst jedermanns Augen dar. Man band ihm eine königliche Binde von Papier um die Stirne, an statt des königlichen Ueberrocks bedeckte man ihn mit einer Strohdecke, und gab ihm ein Rohr, das man auf der Gasse gefunden

hatte

hatte in die Hand. Junge Leute mit Stöcken auf denen Schultern stellten sich an statt der Leib-Wache um ihn herum. Und in diesen Aufzuge bezeugten ihm einige ihre Unterthänigkeit, andere aber überreichten ihm Bitt-Schriften. Man sieht den Augenblick, daß diese Begebenheit vollkommen derjenigen Schmach gleichet, welche die Juden selbst einige Jahre zuvor dem Herrn Jesus Christus angethan hatten. Ußerius und der Herr von Tillemont haben es wohl bemerket. Agrippa war damals die Ehre der jüdischen Nation, und sie musten mit Schmerzen ansehen, daß man mit ihm eben so schimpflich und schmählich verfuhr, als sie mit ihren wahrhaftigen Könige und Heilande umgegangen waren. n. R. E. 791. n. C. G. 40.

Allein das war nur der Anfang ihrer Wiederwärtigkeiten. Die Alexandriner wurden durch das Stillschweigen und durch die Gelassenheit des Flaccus immer verwegener. Sie glaubten nicht ohne Grund, daß er damit ihre Ausschweifungen für Recht spräche, wagten noch grössere, und schrien, man müste Bildsäulen des Kayfers in die Bethäußer derer Juden setzen. Solcher Bethäußer *) gab es sehr viel in der Stadt; sie waren denen Werken des Gottesdienstes, dem Gebete und der Vorlesung der heiligen

*) Der Herr von Tillemont hält davor, daß die Synagogen nichts anders gewesen sind, als die grösten und schönsten solcher Bethäuser. Ruine des Juifs, art. 13.

n.R.E. 791. n.C.G. 40. Bücher gewidmet. Das Begehren derer Alexandriner ward erfüllet, oder, besser zu sagen, sie erfülleten es selbst. Sie schleifeten oder verbrannten verschiedene Bethäußer, und andere entheiligten sie durch Bildsäulen des Cajus. Das ist alles, wovon uns Philo Nachricht giebt. Allein es läßt sich schwerlich glauben, daß die Juden, deren Caracter niemals die Gedult und Sanftmuth gewesen ist, ohne Wiederstand solchen Eingrif in ihre Gesetze hätten gestatten sollen. Philo selbst giebt offenbar zu verstehen, daß sie sich zur Wehr gesetzt haben, indem er sagt, diejenigen Bethäuser wären der Wuth derer Alexandriner entgangen, welche mit Juden Häußern eingeschlossen und bedeckt gewesen wären. In dem was dieser Schrifftsteller von denen Umständen, die ich hier erzähle, schreibt, merkt man die Vertheidigung gar zu stark: seine Schriften sind in dem Stücke, wenn man es so nehmen will, nichts anders als eine gerichtliche Vertheidigung, worinnen die Sache derer Landsleute des Verfassers von ihrer schönsten Seite vorgestellet wird, und wobey er sich alle Mühe gegeben hat, dasjenige vor Augen zu stellen, was ihnen zum Vortheil gereichet, und alles zu vermeiden, was nachtheilig seyn könnte.

Man hat also Ursach zu glauben, daß sich die Juden zur Wehr gestellet haben, daß dadurch Aufruhr und Streit entstanden ist, welches dem Flaccus als einen ungerechten und partheyischen Richter Gelegenheit gegeben

ben hat, es ihnen zur Last zu legen, ohnge- n.R.E.791.
achtet sie nichts weiter verbrochen hatten, als n.C.G.40.
daß sie sich wieder die Gewaltthätigkeit ihrer
Feinde vertheidiget hatten. Er ließ demnach
eine Verordnung ergehen, krafft welcher
er die Juden, ohne sie vorher gehöret zu ha-
ben, für Fremdlinge in Alexandria erklärete.
Ich habe gesaget, daß diese grosse Stadt in
fünf Theile getheilet war, daß zweye davon
die Juden besaßen und doch nicht für so vie-
les Volk Raum genug hatten, sondern sich
auch noch in denen übrigen hin und wieder
vertheilen musten. Flaccus sperrte sie alle
zusammen in einen kleinen Theil von einer
dieser fünf Abtheilungen, und verbot ihnen
sonst irgendwo zu wohnen. Man kann leicht
urtheilen, was für Folgen eine so grausame
Verordnung nach sich zog. Die leeren Häu-
ser wurden geplündert: die Anzahl derer, die
daraus vertrieben waren, war zu groß, als
daß sie alle in dem ihnen vorgeschrieben engen
Raume Platz gehabt hätten: sie liefen des-
wegen auf denen Feldern oder am Ufer des
Meeres in der Irre herum, musten Nacht-
Frost und Sonnen-Hitze ausstehen, waren
ihrer Häußer, ihrer Reichthümer berau-
bet, und hatten nicht einmal so viel, daß sie
sich die äussersten Bedürfnisse der Natur ver-
schaffen konnten.

Und sie hätten noch von Glücke zu sagen
gehabt, wenn das ihr Elend alle gewesen
wäre. Allein so hatte ein jeder der seinen
Feinden in die Hände fiel, nichts anders zu

gewar-

n.R.E. 791. n.C.G. 40.

gewarten, als ein hartes Verfahren, Marter, und einen grausamen Tod. Philo macht eine klägliche Beschreibung von denen Grausamkeiten, die man auf alle mögliche Art an ihnen ausübete. Man prügelte sie mit Stöcken zu tode: man brauchte zu ihren Untergange Schwerdter, Feuer, Kreutze: man machte sich das unmenschliche Vergnügen, ihnen zur Verlängerung ihrer Marter das Leben zu verlängern: das Blut floß auf Strasen, Märkten und Schauplätzen: man verschonete ohne Unterschied weder Mann noch Weib, weder jung noch alt. Vielleicht ist diese Beschreibung einigermaßen übertrieben. Und Philo giebt zu so vielen Grausamkeiten keine andere Ursache an, als die Wuth derer Alexandriner, ohne daß die Juden durch die ihrige etwas darzu beygetragen haben sollten. Hierinnen kann man ihn wahrhafftig nicht glauben. Die Anmerkung, die wir oben gemacht haben, bekömmt hier einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit. Man wird sich niemals bereden lassen, daß die Juden sich hätten sollen jagen, schlagen und wie furchtsame Schafe erwürgen lassen. Sie suchten vermuthlich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Wurden sie überwunden, so musten sie die Wuth eines rasenden und siegenden Pöbels ausstehen. Flaccus ließ selbst acht und dreyßig jüdische Senatorn schimpflicher weise geisseln, vermuthlich unter dem Vorwande, daß sie das unter ihnen stehende

de Volk, nicht in Zucht und Gehorsam ge- halten hätten. n.R.E.791. n. C. G. 40.

Er bekam aber gar bald die Strafe für seine Ungerechtigkeiten. Philo meldet uns nicht, wodurch er sich des Cajus Ungnade zugezogen hat. Vielleicht bestand sein Verbrechen darinnen, daß er dem Tiberius und seinen Enkel so viel Ergebenheit bezeuget, und es hernach mit dem Macro gehalten hatte. Dem sey wie ihm wolle, Cajus ließ ihn gleich in Alexandria beym Kopfe nehmen, und gefangen nach Rom führen. Es waren diejenigen seine Ankläger, die ihn durch ihr Einrathen zu der Juden-Verfolgung gerathen hatten. Er ward verdammet und in die Insul Andros verwiesen, wo ihn Cajus wenige Zeit darauf tödten ließ, wie er nähmlich den obgedachten Befehl, alle Verwiesene insgesammt hinzurichten, ausgehen ließ.

Die Juden zu Alexandria fingen wieder an zu sich selbst zu kommen, so bald sie sahen daß Flaccus zurück berufen und gefangen genommen war. Der König Agrippa hatte ihnen schon einen wichtigen Dienst geleistet, indem er ihre von dem Flaccus unterdrückte Verordnung nach Rom geschickt und gezeiget hatte, warum es so langsam damit zugegangen war, daß solches nicht etwa ihrer seits von der geringsten Nachläßigkeit, sondern von des Präfectus Bosheit herrührte. Sie erhielten darauf Erlaubniß Abgeordnete an den Kayser zu schicken, welche das Recht ihrer Bürgerschaft vertheidigen und um die

Wie-

n.R.E.791. n.C.G.40. Wiederherstellung ihrer Bethäußer anhalten sollten. Philo war das Haupt dieser Gesandschaft. Die Alexandriner fertigten ihrer Seits auch eine ab, der sie den Sprach-Lehrer Apio vorsetzten, der uns aus denen Büchern, die von dem Josephus wieder ihn vorhanden sind, bekannt ist. Allein währender Zeit, daß diese Angelegenheit dauerte, kam eine neue darzu, welche die Sache derer Juden ungemein verschlimmerte: ihr Gottesdienst ward am empfindlichsten Orte angegriffen, wodurch nicht nur die Alexandrinischen, sondern auch das ganze auf dem Erdkreiße herum zerstreute Volk in Gefahr gerieth.

2. Der jüdische Gottesdienst wird am empfindlichsten Orte angegriffen, indem Cajus Befehl gibt sein Bild in den Tempel zu Jerusalem zu setzen

Philo Legat. ad Caj.
Joseph. Ant. XVIII. 10. und deB. Jud. II. 9.

Der Rentmeister des Kayfers in Judäa, war damals Capito, ein geldbegieriger Mann, der nichts hatte, wie er seinen Dienst antrat, nun aber durch seine Erpressungen reich geworden war. Weil er nun besorgte, die Leute, so er beraubet hatte, möchten ihn verklagen, so faßte er den Entschluß, ihnen zuvor zu kommen, und sie verhaßt zu machen, worzu er ihre Beständigkeit in dem Dienste des einigen Gottes brauchte. Er hetzte die Götzendiener auf, welche unter denen Juden in der Stadt Jamnia wohneten, daß sie in Eil einen Altar ohne viele Zierrathen, dem Cajus zu Ehren aufbaueten. Er glaubte ganz gewiß die Juden, welche die stärksten in der Stadt waren, würden eine solche Entheiligung ihres Vaterlandes nicht gestatten, sintemal sie es als ein heiliges und Gott gänzlich

lich gewidmetes Land betrachteten. Und sie- n.R.E.791.
he es traf zu, wie er es sichs vorgestellt hat- n.C.G.40.
te. Die Juden rotteten sich zusammen, und
rissen den Altar nieder. Wie man sich des-
wegen beym Capito beschwehrte, schrieb er
nach Rom, machte die Sache viel ärger als
sie war, und stellte sie auf so eine Art vor,
daß Cajus nothwendig darüber erbittert wer-
den muste, da er ohnedem schon mehr als
zu übel auf das jüdische Volk zu sprechen war.
Denn er wuste daß sie durchaus nicht darzu
zu bringen waren, ihn als einen Gott anzu-
beten; das erweckte ihm einen Wiederwil-
len gegen sie, der durch zween schlechte Kerls,
die auf einen vertrauten Fuß mit ihm umgin-
gen, und die er gerne hörte, immer unterhal-
ten und vermehrt ward. Diese beyden Leu-
te waren Helicon und Apelles. Der eine ein
Egyptier und der ander ein Ascalonit, und
folglich beyde zween gebohrne Feinde derer
Juden.

Wir haben schon ehedem von dem Apel-
les geredet, der die Freundschafft des Cajus
bloß seiner Stimme und seinen Gesängen zu
danken hatte. Helicon ein verschlagener, be-
trügerischer und arglistiger Sclave, hatte sich
durch seine geschickten Kunst-Griffe bis zu der
Stelle eines Kämmerers bey dem Kayfers
erhoben. Diese beyden Leute, welche die
Gemüths-Art ihres Herrn kannten, ergötz-
ten ihn durch ihre Scherzreden. Und da sie
keine Gelegenheit vorbey ließen die Juden
lächerlich zu machen, so ließen sie unter ihre

sinn-

n.R.E.791. n.C.G.40. sinnreichen Scherzreden Verläumdung mit einfließen, welche ihre Wirkung um so viel gewisser that, und einen desto stärkern Eindruck machte, da sie durch ein ergötzendes Salz gewürzet ward.

Da also Cajus schon längst zuvor eingenommen war, so war er ganz leicht auf solche Gesinnungen zu bringen, wie sie Capito wünschte, und für den vermeynten Schimpf, den ihn die Juden angethan hatten, wäre das nach seinen Gedanken eine schlechte Genugthuung gewesen, wenn er den zu Jamnia niedergerissenen Altar hätte wieder aufbauen lassen. Er wollte durchaus seine colossische Bild-Säule, welche mit denen Zunahmen des Olympischen Jupiters ausgezieret war, in das Heiligthum des Tempels zu Jerusalem setzen lassen. Weil er nun auf die Bereitwilligkeit derer Juden nicht viel Staat machte, so hatte Petronius, der nach dem Vitellius Befehlshaber von Syrien geworden war, Befehl, mit der Hälfte seines unter sich habenden Kriegs-Volks in Judäa einzurücken, und ein so widerspänstiges Volk zum Gehorsam zu bringen.

Dieser Befehlshaber war nicht von der Art Leute, welche zur Unbilligkeit verkaufft sind, und die sich aus nichts ein Gewissen machen, wodurch sie der Leidenschafft ihres Herrn Gnüge leisten können. Er besaß Sanfftmuth und Vernunft; und da er wohl einsahe, wie verkehrt und ungerecht die ihm gegebenen Befehle waren, so schritt er mit äus-

ersten Wiederwillen zur Erfüllung derselben. Unterdessen durfte er doch bey dem allen den Cajus nicht böse machen; und weil er bedachte, daß sein Eigensinn keine Vorstellung oder Aufschub vertragen konnte, und daß bey ihm kein Verbrechen geringe war, so machte er Anstalt, seine Befehle zu erfüllen. Er kam also mit zwo Legionen und vielen Hülfs-Völkern vor Ptolemais, an die Gränzen von Judäa, und ließ ohne Verzug zu Sidon an der Bild-Säule des Cajus zu arbeiten anfangen.

n R. E. 791
n. C. G. 40

Weil er sich nun von Seiten der Juden einen hartnäckigen Wiederstand vermuthete, so ließ er vor allen Dingen die Aeltesten des Volks vor sich kommen; denn er hoffte mit diesen eher fertig zu werden, als mit dem ganzen Hauffen, und durch diese die übrigen zum Gehorsam zu bringen. Er legte ihnen den Befehl des Kayfers vor, zeigte ihnen die Nothwendigkeit zu gehorchen, und die Kriegs-Völker, welche bereit waren in ihr Land einzurücken. Sein Versuch ging ihm nicht von statten. Seine Vorschläge fanden bey denen Aeltesten der Juden durchaus kein Gehör, ihre Antwort bestand in Kennzeichen des heftigsten Schmerzes, sie vergossen häuffige Thränen, rissen sich die Haare aus, und beklagten ihr trauriges Alter, bey dem sie noch Zeugen eines Unglücks seyn musten, dergleichen weder sie noch ihre Vorfahren jemals erlebt hätten.

n. R. E. 791.
n. C. G. 40.

Die Nachricht von dem, was vorging, breitete sich gar bald in Jerusalem und Judäa aus, und verursachte eine Wirkung, die niemand glauben wird, dem die Gemüths-Art und verwunderungswürdige Liebe dieses Volks zu seinen Gesetzen nicht bekannt ist. Viele tausend Juden, Männer, Weiber und Kinder, verließen ihre Wohnungen, und liefen aus denen Städten und Flecken; und wie sie ein gleicher Eifer alle vereiniget hatte, machten sie sich auf den Weg, in der Absicht zum Petronius zu gehen, und zu versuchen, ob sie ihn über ihr unglückliches Schicksaal mitleidig machen könnten. Ihr Haufe war so zahlreich, daß er das ganze Land wie eine Wolke bedeckte; und der Anschlag ward so jählings gefaßt, so geschwind ausgeführet, daß der Römische Befehlshaber nicht einmal Zeit hatte, seine Kriegs-Völker zusammen zu ziehen; er fand sich mit einer unzähligen Menge Volk umringet, ehe er sichs versahe. Sie warfen sich alle vor ihm nieder, und wie er sie hatte aufstehen heissen, blieben sie stehen; die Hände lagen auf den Rücken, ihr Haupt war mit Asche bedecket, ihre Augen schwommen in Thränen; und einer von denen Aeltesten fing also an zu reden:

„Wir sind unbewaffnet, wie du siehst, und „man thut uns sehr unrecht, wenn man uns „eines Aufruhrs beschuldiget. Wir halten „so gar unsere Hände in einer Stellung, „woraus man sehen kann, daß wir uns ohne „Wiederstand ergeben. Wir haben auch

„unsere

„unsere Weiber und Kinder mitgebracht, da- H. R. E. 791.
„mit du uns alle erretten möchtest, oder weñ wir H. C. G. 40.
„sterben sollen, damit wir alle zugleich sterben.
„Petronius, wir sind von Natur friedliebend,
„und unser Gottesdienst bringt durchgehends
„Friede mit sich. Wie Cajus Kayser ward, wa-
„ren wir die ersten aus ganz Syrien, die ihm
„zu seinen erlangten Kayserthum Glück
„wünschten: unser Tempel ist der erste, wo-
„rinnen für seine Wohlfarth ist geopfert wor-
„den. Muß er denn auch der erste seyn, des-
„sen heilige Gebräuche man abschaft? Wir
„verlassen unsere Städte, unsere Häußer, un-
„ser Hab und Guth; wir sind bereit alles,
„was uns gehöret zu deinen Füssen zu legen;
„und wir werden nicht sagen, daß wir für
„den Preiß die Erhaltung der Reinlichkeit
„unsers Gottesdienstes zu theuer erkauft ha-
„ben. Können wir die Erfüllung unserer
„Bitte nicht erhalten, so können wir weiter
„nichts thun, als sterben, damit wir nicht
„ein Unglück mit ansehen dürfen, welches für
„uns abscheulicher ist als der Tod. Wir
„hören, man will uns mit Kriegs-Völkern
„zu Fuß und zu Pferde überziehen, in Fall
„wir uns der Heiligung der Bildsäule wie-
„dersetzen sollten. Sclaven sind nicht so gar
„unsinnig, daß sie sich dem Willen ihres
„Herrn wiedersetzen sollten. Wir reichen
„unsern Halß denen Schwerdtern dar: man
„mag uns tödten, man mag uns opfern, man
„mag uns in Stücken zerhauen, wir werden
„alles ohne Wiederstand leiden, wir werden

n.R.E.791. n.C.G. 40.

„unsern Mund nicht aufthun noch uns be-
„schwehren.

„Wir bitten nur um eine einzige Gnade,
„Petronius, darzu wir das gröste Recht ha-
„ben. Wir verlangen nicht, daß du dich
„weigern sollst, deine erhaltene Befehle zu
„vollziehen. Laß uns nur wenigstens so viel
„Zeit, daß wir eine Gesandschaft an den
„Kayser schicken, und unsere unterthänigen
„Vorstellungen thun können. Unsere Sa-
„che ist so gerecht, und unsere Gründe sind
„so stark, daß wir nicht alle Hoffnung fah-
„ren lassen, ihn zu erweichen. Wenn wir
„ihm werden vorgestellet haben, wie heilig
„unser Gottesdienst ist, wie eifrig wir auf die
„Lehren unserer Väter halten, daß wir ein
„gerechtes Zutrauen haben, man werde nicht
„ärger mit uns verfahren, als mit andern
„Völkern, denen man ihre Gebräuche läßt,
„wenn wir uns endlich auf das Beyspiel de-
„rer Vorfahren des Cajus selbst, welche uns
„alle bey dem Besitze unserer Freyheiten ge-
„schützet haben, berufen, so wird vielleicht
„einer von diesen Gründen einen Eindruck
„bey ihm machen, und ihn so weit vermögen,
„daß er seinen Vorsatz fahren läßt. Die
„Befehle derer Fürsten sind nicht unwieder-
„ruflich, sonderlich sind die, welche der Zorn
„eingegeben hat, geschwinden Veränderun-
„gen unterworfen. Wir sind verleumdet
„worden: erlaube, daß wir uns vertheidigen
„dürfen: es ist betrübt genug, daß wir ver-
„dammet worden sind, ohne daß man uns

„vor-

„vorher gehöret hat. Wenn wir nichts aus- „richten, so wirst du noch Zeit genug haben, „zu thun, was dir beliebt. Allein verzeuch „nur so lange, bis wir dem Kayser unsere „Bittschrifften überreichet haben, ersticke nicht „die letzte Hoffnung eines Volks, das in allen „Theilen des bewohnten Erdkreißes zerstreu- „et ist, und dessen Verfahren gegenwärtig „bloß eine Gottesfurcht, und keinen Eigennutz „zum Grunde hat.„ n. R. E. 71. n. C. G. 40.

Petronius ward durch eine so standhaffte und zu gleicher Zeit ehrfurchtsvolle Rede gerühret. Unterdessen faßte er doch nicht gleich einen endlichen Entschluß; er hielt für dienlich sich vorher in das Land selbst zu begeben, den Zustand der Sachen mit Augen anzusehen, und gewisse Erkundigung einzuziehen, ob das ganze Volk einstimmig wäre, und man folglich zur Vollbringung derer kayserlichen Befehle viel Blut vergießen muste. Er kam also nach Tiberias, eine Stadt, die Herodes Antigas zu erst erbauet hatte, und hatte weiter niemanden bey sich, als die vornehmsten Kriegsbedienten aus seinen Kriegs-Heere. Daselbst hatte er aufs neue einen Anlauf von einer unzähligen Menge Juden, die ihm die nähmlichen Betheuerungen, die nämlichen Bitten wiederhohlten, die man schon zu Ptolemais an ihn hatte gelangen lassen. „Ihr wollt also, „sagte er zu ihnen, Krieg mit dem Kayser anfangen, und betrachtet weder seine Macht „noch eure Schwäche. Nein, antworteten sie, „wir werden keinen Krieg anfangen, aber wir

n.R.E.791. n.C.G.40. „werden eher sterben, als unsere Gesetze überschreiten. Der Erfolg bewies, daß sie wahr geredet hatten. Die Juden dachten an weiter nichts als an die einzige Sache, und vergaßen alles übrige. Es war jetzt Zeit auszusäen: kein Mensch dachte dran, der Erde ihr nöthiges Recht zu thun: die Felder lagen ungebauet, und man hatte eine Hungersnoth im Lande zu befürchten.

Petronius konnte sich ohnmöglich länger einem Entschlusse wiedersetzen, darauf ein ganzes grosses Volk einstimmig beharrete. Wie auch noch Aristobulus, ein Bruder des Königes Agrippa und andere angesehene Leute ihren Vorspruch thaten, so drang er endlich nicht weiter in die Juden, daß sie Gehorsam leisten sollten. Doch glaubte er nicht die Erlaubniß zu haben, in seiner Nachsicht weiter zu gehen. Er versprach deswegen dem Volke gar nichts: er wollte auch durchaus nicht gestatten, daß man Abgeordnete an den Kayser schicken sollte: und in dem Briefe, den er dißfalls selbst abfertigte, berufte er sich nicht etwa auf das Bitten und inständige Ansuchen des jüdischen Volks. Er schob die Verzögerung der Sache auf die Handwerks-Leute, welche an der Bild-Säule arbeiteten, welche sich vorgenommen hätten, ein Meisterstück zu verfertigen und folglich Zeit brauchten, ihr alle Vollkommenheit zu geben. Er stellte noch über dieses vor, daß er besorget hätte, die Erde möchte bey der Verzweiflung, worein das ganze Volk gestürzet

stürzet wäre, unbesäet bleiben, wenn nun der Kayser dem Vermuthen nach eine Reise nach Alexandria thun, und Phönicien mit besuchen wollte, so könnte es hernach in einen Lande, wo man nicht eingeerndet hätte, für ihn und seine Hof-Statt leicht an nöthigen Vorrathe fehlen. So behutsam als Petronius bey dem allen verfahren war, so erzürnete sich doch Cajus hefftig über seinen Brief, und schickte ihm unverzüglich neue Befehle, die noch schärfer waren, als die ersten. n. R. E. 791. n. C. G. 40.

Zu eben der Zeit war der König Agrippa nach Rom zurück gekommen, und wie er von alle dem nichts wuste, was in Judäa vorging, so wollte er, wie gewöhnlich dem Kayser die Aufwartung machen. Er erschrack, wie er in seinen Gesichte Merkmale eines Unwillens laß, davon er die Ursache zu seyn glaubte, weil die Blicke des Kayfers ohne Unterlaß auf ihn gingen. Er konnte gar nicht errathen, was daran Schuld seyn muste. Cajus ließ ihn nicht lange in der Ungewißheit. „Deine unvergleichlichen Landes„leute, sagte er zu ihm, welche unter allen „Völkern auf der Welt die einzigen sind, die „die Gottheit des Cajus nicht erkennen wol„len, suchen den Tod, und sie sollen ihn auch „finden. Ich habe befohlen, das Bild des „Jupiters in ihren Tempel zu setzen, darauf „haben sie sich aufrührerischer Weise zusam„men gerottet; das Land verlassen, und un„ter dem Nahmen des sämmtlichen Volks „eine vorgegebene Bittschrift überreichet, wel-

n.R.E.791. u.C.G.40. „che im Grunde der Wahrheit nichts anders „ist, als eine Wiederspänstigkeit gegen meine „Befehle.

Er hätte noch vielmehr dergleichen gesaget, wenn Agrippa im Stande gewesen wäre, es anzuhören. Allein der König der Juden fiel wie vom Donner gerühret ohnmächtig auf den Rücken, und man muste ihn ohne Verstand und bey nahe ohne Leben nach Hauße tragen. Denn so wohl als dieser Herr dem Ehrgeitze, der Wolluſt und dem Staate ergeben war, so hatte er dem ohngeachtet, eine wahre Ehrfurcht gegen seinen Gottesdienſt. Die Liebe zu seinen Vaterlande rührte ihn auch: und sobald als er wieder zu sich selbst gekommen war, und seinen Verstand wieder brauchen konnte, so war das sein erstes, daß er an den Cajus schrieb, und für sein unglückliches Volk um Gnade bat.

Philo erzählet den ganzen Brief des Agrippa, oder es scheint vielmehr, er habe ihn selbst erfunden. Weil er sehr lang ist, so will ich nur das, was mir am merkwürdigsten scheint, daraus anführen.

Er will den Kayser überführen, daß die Juden noch einige Achtung verdienen, deswegen sucht er die wundersame Ausbreitung dieses Volks, dessen Colonien sich durch das ganze Römische Reich und so gar durch die Länder über den Euphrat erstreckten, zu erheben, und vortheilhafft vorzutragen. Er zieht daraus eine Folge, die seiner Sache

sehr

sehr zuträglich und für den Kayser durchaus schmeichelhafft ist. „Indem ich für eine ein- „zige Stadt um Gnade bitte; schreibt er ihm, „so bitte ich für alle Welttheile um Gnade. „Kann wohl eine Wohlthat deiner Hoheit „anständiger seyn, als eine solche, deren Ein- „fluß keine andern Gränzen haben wird, als „die Gränzen der ganzen Welt? Europa, „Asien, Africa, die Insuln und das feste Land „werden von deiner Ehre singen, und dein „Nahme wird durch ein allgemeines und ein- „stimmiges Lob und Danksagen gepriesen „werden. n. R. E. 791. n. C. G. 40.

Agrippa hält sich vornähmlich bey dem auf, was den Tempel angeht; er sagt, der unsichtbare Gott der Schöpfer und Vater aller Dinge werde daselbst in Geiste angebetet, und unter keinen sinnlichen Bilde vorgestellet. Dieser Beweisgrund, der für die niedrige Vorstellung, die sich Cajus von der Gottheit machte, viel zu dunkel und erhaben war, wird nur zufälliger weise angeführet. Exempel waren eine Art zu überführen, die er eher begreiffen konnte, deswegen führet ihm der bittende König nacheinander das Beyspiel des Agrippa, des Augustus, des Tiberius und der Livia an, die alle den Tempel zu Jerusalem geehret und beschützet hätten. Er bezeuget, daß besonders Augustus zur Ehre des Allerhöchsten daselbst ein tägliches Brandopfer von einen Stiere und zweyen Schafen gestiftet habe, welches noch bis auf diese Stunde beybehalten werde.

u.R.E. 791.
u.C.G. 40.

Zum Beschlusse stellte er seine eigenen Gesinnungen vor Augen. Er bekennet, daß er von dem Kayser mit Wohlthaten überhäufet worden sey, daß ihm aber keine mehr am Herzen liege, als die Gnade, darum er ihn jetzt ersuche. „Ich habe dir Freyheit, Leben „und Königreich zu danken. Nimm mir al„les, aber erhalte nur unsere heiligen Gesetze. „Wenn ich diese Bitte nicht erhalte, so muß „ich durch irgend ein Versehen deine Ungna„de verdienet haben. In dem Falle nimm „mir vollends das Leben. Denn wodurch „könnte mir es noch kostbar seyn, da mir es „nur deine Gütigkeit süß und angenehm zu „machen im Stande ist.

Agrippa (*) wagte mit diesen Briefe sehr viel.

*) Josephus eignet dem Agrippa auch die Wiederrufung des Befehls in Ansehung der Bildsäule zu, aber mit andern Umständen. Nach seinen Vorgeben hatte Agrippa von der Sache Nachricht gehabt, ehe Cajus von dem Petronius erfahren hatte, was für Unruhe darüber in Judäa entstanden war. Er bewirthete deswegen den Kayser mit einer prächtigen Mahlzeit, welcher so wohl damit zufrieden war, daß er in ihn drang, er sollte sich ausbitten, was er wünschte, mit dem Versprechen ihm nichts abzuschlagen. Agrippa bat also um die Wiederrufung des Befehls, den er dem Petronius zugeschickt hatte, und Cajus willigte darein. Wie er aber den Brief des Befehlshabers von Syrien erhielt, worinnen eine Art von Empörung der Juden enthalten war, so hielt er die Rechte der höchsten Gewalt durch die Wiedersetzung dieses Volks für beleidiget, und hielt sich disfalls an den Petronius.

Die-

viel. Seine Unerschrockenheit ward mit einen glücklichen Erfolge belohnet. Cajus ließ sich wieder alles Vermuthen erbitten, und gab dem Petronius Befehl, keine Neuerungen in Ansehung des Tempels zu Jerusalem anzufangen. Doch erwieß er sich nur halb gerecht. Denn er setzte noch hinzu: „Wenn „ausser der Haupt-Stadt in sonst einer Stadt „sich jemand finden sollte, der mir einen Al„tar aufrichten will, so befehle ich dir, alle, „die sich wiedersetzen sollten, zu bestrafen, oder „mir zuzuschicken. Das hieß mit einer Hand wieder nehmen, was er mit der andern gegeben hatte. Dadurch gab er denen Götzendienern, die unter denen Juden wohnten, Gelegenheit, sie durch Entheiligungen, die ihren Gottesdienste zu wieder waren, zu beunruhigen. Er that noch mehr. Aus Eigensinn und Unbeständigkeit fiel er wieder auf den Vorsatz, den er hatte fahren lassen. Nur verschob er die Ausführung desselben, bis auf die Zeit, da er eine Reise nach Alexandria thun würde. Und damit er nicht durch die Klagen und durch das Geschrey der Juden im Voraus belästiget würde, so nahm er sich vor, sie unvermuthet zu überfallen. Er ließ deswegen unter der Hand zu Rom an einer Bildsäule arbeiten; die wollte er ganz in der Stille mit auf sein Schiff nehmen, so gleich

n. R. E. 791.
n. C. G. 40.

Diese Erzählung läßt sich, glaube ich, nicht mit der Erzählung des Philo vereinigen; ich habe aber diesen letzten als einen Schrifftsteller, der zu der damahligen Zeit gelebet hat, vorgezogen.

n. R. E. 791. n. C. G. 40. gleich nach Jerusalem gehen, und sie selbst in den dasigen Tempel aufrichten.

So wie er sich seinen ersten Entwurf von neuen machte, so warf er auch wieder den grösten Zorn auf den Petronius, der durch seine Verzögerung eine Sache, die ihm so sehr am Herzen lag, bey nahe rückgängig gemacht hatte; und nach des Josephus Vorgeben, schrieb er mit folgenden Worten an ihn: „Weil doch das Geld der Juden mehr „über dich vermocht hat, als die Ehrfurcht, „die du meinen Befehlen schuldig bist, so setze „ich dich zu deinen eigenen Richter, und stelle „dir anheim zu bestimmen, was für eine „Strafe du verdienest; es sey denn, du wollest lieber, daß ich selbst an dir ein Beyspiel „gäbe, woran sich künftig jederzeit diejenigen „spiegeln könnten, die sich sollten gelüsten lassen, die Befehle ihres Kayserś hindan zusetzen.„ Zu des Petronius Glücke, war das Schiff, das diesen erschröcklichen Brief überbrachte, drey Monathe auf der See; und wie er ihn erhielt, hatte er bereits seit sieben und zwanzig Tagen Nachricht von dem Tode des Cajus, welcher mittler Zeit war ermordet worden.

Dieser Tod muste sich auch ereignen, wenn die Juden sollten erlöset werden. Wir haben gesehen, daß sich in Ansehung derer zu Alexandria, ausser der Gefahr, worinnen die ganze Nation stand, noch ein besonderer und wichtiger Umstand ereignete. Die Abgeordneten hatten Audienz bey dem Cajus zu der

Zeit,

Zeit, da sein Gemüth wegen der Sache mit der Bildsäule in der hefftigsten Bewegung war. Man kann leicht urtheilen, daß ihnen nicht wohl begegnet ward. Allein man wird sich nicht leicht vorstellen können, wie so gar unanständig sein Verfahren mit ihnen war. Niemals ist wohl etwas einer Audienz unähnlicher gewesen. n. R. E. 791. n. C. G. 40.

Cajus war gleich im Begriff zwey seiner Landhäußer, welche nahe beysammen und nicht weit von der Stadt lagen, in Augenschein zu nehmen, wie die Abgeordneten derer Juden zu Alexandria auf seinen Befehl vor ihm erschienen. Sie naheten sich zu ihm mit allen Kentzeichen der tiefsten Ehrfurcht, sie warfen sich so gar zur Erde nieder. „So seyd „ihr denn, ihr Feinde der Götter, sagte er zu „ihnen, die einzigen, die sich weigern mich für „einen Gott zu erkennen, da doch alle ande„re Völker der Erden mich unter dieser Ge„stalt anbeten; und ihr dienet bloß einem „Gotte, den ihr nicht einmal nennen könnt? „Und dabey hob er die Hände gen Himmel, und redete Gotteslästerungen, die sich Philo nicht zu wiederhohlen getrauet.

Eine so gewaltsame Anrede schlug die Juden gänzlich zu Boden, und war ein Sieg für ihre Feinde, in deren Augen sie von dem Augenblicke an schon überwunden waren. Den Kayser bey so vortheilhafften Gesinnungen zu erhalten, verschwendeten sie an ihm alle Beynahmen ihrer verschiedenen Gottheiten: und einer von ihnen, der unverschämter

in

n. R. E. 791. n. C. G. 40. in Verläumden war, als die andern, erhob seine Stiñe, und sagte zum Cajus: „gnädig„ster Herr, du würdest diese Leute hier, und ihr „ganzes Volk mit noch gehäßigern Augen an„sehen, wenn du wüstest, wie weit sie ihre „wiedrigen und gottlosen Gesinnungen gegen „dich treiben. Jedes Volk, jeder einzelner „Unterthan hat Dankopfer für dein Wohl„seyn gebracht. Die einzigen Juden haben „sich einer so geheiligten Pflicht entschlagen. „Philo und seine Gefährten schrien einstim„mig dargegen: Gnädigster Herr, man ver„leumdet uns. Wir haben zu dreyenmalen „hundertfältige Opfer (Hecatombas) für „dich geopfert: das erste mal wie du Kay„ser wurdest, hernach wie du von der grossen „Krankheit, worüber die ganze Welt zitterte, „genaßest, und drittens auf Hoffnung eines „Sieges in Germanien. Es mag seyn ver„setzte Cajus trotzig, ihr habt geopfert, aber „einem andern und nicht mir.„ Denen Juden schauerte die Haut über so entsetzliche und gottlose Reden, und die Unruhe ihres Herzens zeigte sich ganz deutlich auf ihren Gesichtern. Cajus merkte es nicht, oder achtete es wenigstens nicht. Er lief währender Zeit, das er alles dieses mit ihnen redete, aus einen Zimmer in das andere, besahe das Hauß von unten bis oben hinaus, bemerkte, was ihm nicht gefiel, gab Befehle zu neuen Auszierungen: und die Juden folgten ihm allenthalben nach, und wurden von ihren Feinden ver-

verspottet, verlacht, und mit Schimpf und Schande überhäufft. n.R.E.791. n.C.G.40.

Wie Cajus eine Zeitlang hin und her gelauffen war, blieb er einmal stehen, und that die ernsthaffte Frage an sie: „Aus was für „Ursachen eßt ihr kein Schweinfleisch? Ueber diese Rede bezeugte man eine Freude, als wenn es was recht witziges und überaus scherzhaftes gewesen wäre: und die Alexandriner fingen darüber so unmäßig an zu lachen, daß sie so gar ein Hofbedienter deswegen bestrafte, in Ansehung, daß sie auf die Art die Ehrfurcht gegen den Kayser aus denen Augen setzten. Philo gab zur Antwort, es hätten verschiedene Völker ihre verschiedenen Gebräuche, und ihre Wiedersacher selbst äßen gewisse Thiere nicht. Einige setzten hinzu, verschiedene äßen kein Lammfleisch. „Sie „thun ganz recht, sagte Cajus, es ist ein Fleisch, „das keinen Geschmack hat.

Endlich kam es doch so weit, daß er die Juden ihrer Angelegenheit halber befragte. „Worauf gründen sich eure Ansprüche, sagte „er zu ihnen, die ihr auf das Bürgerrecht zu „Alexandria macht? Philo fing an ihm seine Rechte vor Augen zu legen. Allein kaum hatte er damit den Anfang gemacht, so verließ ihn Cajus, lief in einen grossen Saal, umging selbigen, und befahl die Fenster mit gewissen viereckigten durchsichtigen Steinen, deren sich die Alten an statt des Glases bedienten, auszulegen. Hierauf kam er wieder zu denen Juden, und fragte sie in einen gelindern Tone:

„Nun,

n.R.E. 791. n. C. G. 40. „Nun, was saget ihr? Philo fing seine Rede wieder an, wo er hatte abbrechen müssen, und fuhr fort seine Gründe nach der Reihe vorzutragen. Allein auf einmal verließ ihn Cajus abermals, verfügte sich in ein anderes Zimmer, worinnen er Ur-Gemählde aufzuhängen Befehl gab.

So übermäßig arg ward mit denen Abgeordneten der Juden verfahren. Ihre Vertheidigung ward auf die Art durch solche Unterbrechungen zerstückt, und konnte keine Wirkung thun: ihr Richter und unumschränkter Herr war wider sie aufgebracht: sie erwarteten nichts als den Tod, und ruften in den innersten ihres Herzens den wahren Gott an, sie von dem Zorne desjenigen zu befreyen, der sich seines Nahmens unrechtmäßiger Weise anmaßte. Gott, sagt Philo, erhörete unser Gebet, und kehrete das Herz des Kayserś zum Mitleiden. Cajus sagte: „ich halte die„se Leute nicht sowohl für boßhafft, als für „unglücklich und unsinnig, daß sie meine „Gottheit nicht glauben wollen:„ und mit „diesen Worten ließ er sie von sich.

Josephus legt dem Philo eine sehr schöne Rede in den Mund, die man aber schwehrlich zu dieser Gesandschaft zählen kan. Allein sie mag nun bey gegenwärtiger oder bey anderer Gelegenheit vorgefallen seyn, so hat es damit folgende Bewandniß. Apio, der Abgeordnete derer Alexandriner ein heftiger Feind der Juden, hatte dieselbigen mit aller möglicher Freyheit verklaget, ohne daß es

Philo

Philo so weit bringen konnte, daß seine Vertheidigung wäre angehöret worden. Wie dieser letzte weggieng, so war er zwar ganz kleinlaut, aber doch nicht niedergeschlagen: und wie er sahe, daß die Juden, die um ihn herum standen überaus bestürzt darüber waren, daß der Käyser zu erkennen gegeben hatte, er wäre zornig und wider sie eingenommen; so sagte er zu ihnen: "gebt euch nur „zufrieden, Cajus erkläret sich wider uns, da„durch macht er, daß GOtt mit uns ist.„ n.R.E.791. n.C.G.40.

Die Sache ward eigentlich von dem Cajus unentschieden gelassen, und sein Nachfolger Claudius entschied sie zum Vortheile derer Juden, so daß sie bey allen Gerechtigkeiten, die sie seit der Erbauung der Stadt Alexandria genossen hatten, entweder geschützet, oder aufs neue darein gesetzet wurden. Joseph. Ant. XIX. 4.

Bey Gelegenheit des Sprachlehrers Apio, dessen ich habe gedenken müssen erinnere ich mich an eine Begebenheit, die er mit angesehen, und in einem berühmten Werke, das wir nicht mehr haben, der Nachkommenschaft aufgezeichnet hatte. Ich werde sie hier einschalten. Wenn sie zu denen Umständen, die ich erzählen soll, nicht gehöret, wenn sie für die Hoheit der Geschichte zu klein zu seyn scheinet, so hat sie wenigstens so viel einnehmendes, so viel sonderbares, daß mich der Leser dißfalls wohl entschuldigen wird. Begebenheit mit dem Androclus und seinen Löwen. A.Gell.v. 14.

Es ward zu Rom ein Schauspiel gehalten, wobey Apio zugegen war, und wobey

n.R.E.791. n.C.G.40. man Uebelthäter mit wilden Thieren kämpfen ließ. Unter denen erschröcklichsten dieser Thiere bemerkte man sonderlich einen Löwen, der durch seine ungeheure Grösse, durch sein Brüllen, durch seine fliegenden Haare und funkelnden Augen bey jedermann Verwunderung und Entsetzen erweckte. Dieser Löwe blieb vor dem Unglücklichen, den man ihm zum Schlachtopfer bestimmet hatte, stehen: und auf einmal verließ er seine natürliche Grausamkeit, ging auf ihn los als wenn er ganz zahm gewesen wäre, und wedelte mit dem Schwanze, wie die Hunde, wenn sie ihren Herren schmeicheln: endlich kam er zu ihm, und leckte ihm recht freundlich Hände und Füsse. Dieser Mensch der erst von Schrecken halb tod gewesen war, erhohlte sich nach und nach wieder, wie er sahe, daß dieses grausame Thier so freundlich mit ihm umging: er faßte sich, betrachtete den Löwen genau, und wie er ihn erkannte, liebkosete er ihn nun auch mit ausnehmender Freude, worauf das Thier nach seiner Art antwortete. Es war als wenn sich eines über des andern Wohlseyn erfreuete, wie es Leuten zu gehen pflegt, die nach einen schmerzlichen Scheiden einander glücklich und unvermuthet wieder antreffen.

Eine so wundersame Begebenheit erweckte bey allen Zuschauern unendliches Erstaunen und Vergnügen. Man schrie, man klatschte in die Hände, und der Kayser, der selbst zugegen war, ließ den von dem Löwen verschon-

schonten Menschen vor sich kommen und frag- n. R. E. 791.
te ihn, wer er wäre, und durch was für ein n. C. G. 40.
Zaubermittel er eine so rasende Bestie zahm
gemacht hätte. Er antwortete: „ich bin ein
„Sclave, und heisse Androclus. Zu der Zeit
„als mein Herr Proconsul von Africa war,
„verfuhr er so gar hart und unmenschlich mit
„mir, daß ich davon lief; und da das gan-
„ze Land unter seiner Bothmäßigkeit stand,
„so versteckte ich mich, seiner Verfolgung zu
„entgehen, in die Wüsten von Lybien, und
„hatte mir feste vorgenommen, wenn ich mei-
„nen Unterhalt nicht finden könnte, durch
„den ersten den besten Weg den Tod zu su-
„chen. Ich erblickte hierauf in der grösten
„Mittags-Hitze mitten im Sande, eine Höh-
„le, worinnen ich mich vor der Sonnen-Hi-
„tze zu bedecken suchte. Ich war nicht lange
„darinnen, so sahe ich gegenwärtigen Löwen,
„der jetzt durch seine gegen mich bezeugte
„Freundlichkeit so viel Erstaunen verursachet
„hat, hinein kommen; er schrie erbärmlich,
„woraus ich urtheilete, daß er verwundet
„wäre. Die Höhle, worinnen ich mich be-
„fand, war sein Aufenthalt, wie ich aus der
„Folge ersehen habe. Ich versteckte mich in
„den finstersten Winkel, zitterte und glaub-
„te den letzten Augenblick meines Lebens er-
„reichet zu haben. Er entdeckte mich, kam
„zu mir, nicht als wenn er mir etwas zu leide
„thun wollte, sondern als wenn er mich um
„Hülfe anspräche; er hob auch seinen beschä-
„digten Fuß in die Höhe, als wenn er mir

n.R.E.791. n. C. G.40.

„ihn zeigen wollte. Er hatte sich einen gros-
„sen Dorn im Fuß getreten, den ich ihm her-
„aus zog; und wie ich sahe, daß er so gedul-
„dig Hand anlegen ließ, so ward ich verwo-
„gener, druckte das Geschwür aus, wischte
„die Wunde ab, reinigte sie so gut als mög-
„lich, und brachte es so weit, daß sie sich schlie-
„sen konnte. Wie der Löwe Linderung ver-
„spürete, legte er sich nieder, ließ den Fuß in
„meinen Händen, und schlief ein: und von
„der Zeit an habe ich mit ihm in einer Höhle
„gewohnet, und einerley Nahrung mit ihm
„gehabt. Er ging auf die Jagd, und brach-
„te mir allemal wenigstens ein Viertheil von
„den Thieren die er gefangen und getödtet
„hatte. Weil ich kein Feuer zum Kochen
„hatte, so legte ich das Fleisch an die Son-
„nenhitze, und so aß ich es. Endlich ward
„ich einer so wilden Lebensart überdrüßig:
„und wie der Löwe einsmals auf die Jagd
„gegangen war, so verließ ich die Höhle. Al-
„lein ich hatte kaum drey Tagereisen zurück
„geleget, so ward ich von einigen Soldaten
„erkannt und gefangen genommen; ich bin
„hierauf aus Africa nach Rom gebracht und
„meinen Herrn ausgeliefert worden. Er
„sprach mir das Leben ab, und ich erwartete
„meinen Tod auf den Kampfplatze. Ich hö-
„re, der Löwe ist kurz darauf, nachdem ich
„mich von ihm entfernet hatte, gefangen
„worden; er hat mich erkannt, und mich
„vor die glückliche Cur, wodurch ich ihn ehe-
„dem geheilet hatte, auf die Art bezahlet.

Diese

Diese Erzählung kam augenblicklich unter denen sämmtlichen Zuschauern herum, welche mit großen Geschreye Leben und Freyheit für den Androclus verlangten. Beydes ward ihm zugestanden, und man überließ ihm noch überdiß den Löwen zum Geschenke. Apio bezeuget, er habe den Androclus öffters seinen Löwen an einen Stricke auf denen Gassen zu Rom herum führen sehen. Man gab ihm kleine Geldstücken, man bewarff den Löwen mit Blumen, und einer sagte zum andern: „Siehe, das ist der Löwe, der sich „gastfrey gegen einen Menschen erzeiget hat; „siehe, das ist der Mensch, der einen Löwen „geheilet hat. n.R.E. 791. n.C.G. 40.

Es ist nicht ausgemacht, ob diese Begebenheit eher unter die Regierung des Cajus gehöret, als unter des Tiberius oder Claudius seine, unter welchen Apio zu Rom gewohnet, und so gar gelehret hat. Allein ich habe sie an keinen gelegenern Orte anzubringen gewust: und ich gestehe, daß die wiedernatürliche Freundlichkeit, die die Erkäntlichkeit diesem Löwen einflößete, in meinen Augen einen angenehmen Gegensatz verursachet, wenn man sie mit der Unmenschlichkeit eines Fürsten vergleichet, welcher blutdürstiger war, als Löwen und Tiger. Suidas im Ἀπίων.

Es erfolgte auch gar bald die Strafe seiner Missethaten. Eine für das menschliche Geschlecht so traurige Regierung, war so kurz als sie es zu seyn verdiente, und dauerte nicht völlig vier Jahre. Cajus fand seinen

Untergang in dem ersten Monathe des Jahres, worinnen er zum vierten mal Consul war.

Cajus Augustus zum vierten mal. Cn. Sentius Saturninus.

n.R.E.792.
n.C.G.41.

Verschwöhrung, welche von dem Chärea wieder den Cajus angesponnen wird.
Suet. im Calig. 56. 58. Joseph. Ant. XIX. 1. Dio.

Es hatten sich schon verschiedene Verschwöhrungen wieder ihn angesponnen, aber keinen Erfolg gehabt. Das wenige, das wir von des Lepidus und Getulicus seiner wissen, habe ich erzählet. Nach dem Suetonius muß man wenigstens noch eine vermuthen, wovon man aber weiter keine Spuren findet.

Diejenige, der es endlich glückte, das Römische Reich von diesen Ungeheuer zu befreyen, hatte den Cassius Chärea zum Urheber; er war Tribun einer Prätorianischen Cohorte, ein Mann, der ungemein viel Herz besaß; er war ehedem Centurio bey einer Germanischen Legion gewesen, und war schon damals, wie sie sich nach dem Tode des Augustus empöreten, durch seine Unerschrockenheit der Wuth derer Aufrührer entgangen.

Es nahmen über dieses doch andere Leute von höhern Range und Ansehen Theil daran: als Valerius Asiaticus, ein Mann, der gewaltige Reichthümer besaß und schon Consul gewesen war; ingleichen Annius Vinicianus,

anus, (*) der eine von denen obersten Stellen im Senate muß besessen haben, weil er nach dem Tode des Cajus mit unter denenjenigen war, die zum Kayserthum vorgeschlagen wurden. Man rechnet hierzu noch den Clemens einen Obersten der Leibwache, und den Callistus einen Freygelassenen des Cajus, der sich durch seine unermeßlichen Reichthümer und durch sein gewaltiges Ansehen, darinnen er unter dem Claudius stand, berühmt gemacht hat. Allein diese mächtigen Leute unterstützten nur die Verschwöhrung: verschiedene thaten sogar nur Gelübde für einen glücklichen Ausgang derselben. Chärea war die Seele davon. Er machte den Anschlag, erwählte sich die Gehülfen, war bey der That selbst der Anführer, und ging denen andern mit seinen Exempel voran, indem er den ersten Stoß auf den Tyrannen führete.

n. R. E. 79 e. n. C. G. 41.

Ausser denen allgemeinen Ursachen, wodurch sich Cajus bey allen und jeden Vornehmen im Reiche verhaßt machte, so hatte auch noch ein jeder von denen nur genannten Leuten seine besondern Bewegungsgründe

*) Josephus nennet ihn Minucianus. Aber es scheinet, daß hier Vinicianus zu verstehen sey, welcher nebst seinen Vater den Annius Pellio unter dem Tiberius war angeklaget worden, und der nebst dem Camillus Scribonianus in der Folge einen verrätherischen Anschlag auf den Claudius machte. Man läse den Tac. Ann. VI. 9. und den Dio l. LX.

n. R. E. 792. n. C. G 41. Sen. de Constant. Sap. c. 18.

zur Rache oder zur Furcht. Valerius Asiaticus war deswegen aufgebracht, weil Cajus seine Frau geschändet, und ihn hernach in Gegenwart vieler Leute, noch darzu auf eine unanständige Art damit aufgezogen hatte. Vinicianus hatte mit dem Lepidus in starker Freundschafft gestanden; der Tod seines Freundes ging ihm nahe, seine eigene Gefahr beunruhigte ihn; und beydes half mit vereinigten Kräften seinen Muth anfeuern. Die Obristen der Leibwache, und die mächtigsten unter denen Freygelassenen, (denn Suetonius drückt sich also aus, und giebt folglich zu verstehen, daß auch die andern Obristen der Leibwache ausser dem Clemens und mehrere Freygelassenen, ausser dem Callistus mit zur Verschwöhrung getreten waren,) musten seit einer gewissen Verschwörung, wobey man sie für Mitschuldige angegeben hatte, beständig vor ihr Leben besorgt seyn; sie waren zwar dabey für unschuldig befunden worden, allein sie merkten doch, daß die Sache einen Eindruck in dem Gemüthe des Kaysers gemacht hatte, und daß er seit der Zeit Mißtrauen und Zorn gegen sie hegte. Denn zu gewissen Zeiten nahm er sie bey Seite, zog seinen Degen, und sagte zu ihnen, er wollte sich mit eigener Hand umbringen, wenn er wüste daß sie auch unter der Zahl dererjenigen wären, die seinen Tod wünschten; er suchte auch in der Folge beständig durch allerhand Erzählungen und Beschuldigungen, die er von einen zum andern trug,

Unei-

Uneinigkeit unter ihnen zu stifften. Callistus hatte besondere Ursachen sich zu fürchten, weil er Richthümer besaß, welche die Geldbegierde des Kayfers schon reitzen konnten. n.R. E.792. n.C.G. 41.

Was den Chärea anlanget, so konnte bey selbigen sein Abscheu vor der Tyranney und der Geist der freyen Republik, der ihn belebte, hinlängliche Bewegungsgründe zu einen Vorhaben abgeben, das ihm alle Grundsätze des Heidenthums als unendlich rühmlich vormaleten. Allein Cajus nahm sich noch oben drein recht vor, eine so stolze Herzhafftigkeit wieder sich selbst ergrimmt zu machen; denn er that ihm allen möglichen Schimpf und Beleidigung an. Wenn man den Chärea reden hörete, so hätte man ihn nimmermehr für das gehalten, was er würklich war. Der tapferste Mann von der Welt hatte eine zärtliche, klägliche und weibische Stimme. Daraus nahm Cajus Gelegenheit, mit ihm wie mit einen verzagten Menschen umzugehen, und ihm die schmählichsten Beleidigungen anzuthun. So offt Chärea seiner Bedienung nach die Losung von ihm abhohlen muste, so suchte Cajus jeder Zeit recht mit Fleiß eine aus, welche Zaghafftigkeit und Schande ausdrückte. Der ehrgeitzige Tribun hatte gnug auszustehen, wenn er sie bekam, und noch mehr wenn er sie austheilete. Denn die andern Kriegsbedienten ermangelten nicht, ihn zum besten zu haben; öffters trieben sie ihren Schertz mit ihm so weit, daß Sen. wie oben.

u.R.E.792. u.C.G. 41. sie ihm im voraus sagten, was ihm der Kayser für eine Losung geben würde. Ich habe gesaget, daß Cajus gewohnt war, Kriegsbedienten von seiner Leibwache über die Einnahme derer Gefälle zu setzen. Chärea hatte auch eine solche Verrichtung bekommen, und bezeugte dabey eine Großmuth, welche einer edlen Seele zukömmt; er hatte Mitleiden mit dem elenden Volke, er gab ihnen Zeit, und verschonte sie mit allen gewaltsamen Erpressungen. So viele Nachsicht verursachte, daß die Abgaben nicht so geschwind eingingen, als es Cajus wünschte; er nahm also daher einen neuen Vorwand, dem Chärea Zaghafftigkeit Schuld zu geben.

Ausser diesen persönlichen Ursachen würkte auch noch das allgemeine Beste in dem Gemüthe des Chärea so viel, daß er endlich den festen Entschluß fassete, den Tyrannen umzubringen, und er dachte auf nichts, als auf Mittel und Wege. Es scheint so gar, daß sein Vorhaben noch weiter, als auf den Tod des Cajus gerichtet war, und daß er sich vorgesetzt habe, die alte Regierungs-Form einer freyen Republik wieder einzuführen.

Währender Zeit daß er beschäfftiget war, diejenigen, die er zu Ausführung seines Vorhabens für tüchtig erachtete, auszuforschen, und die Anzahl seiner Bundesgenossen schon ziemlich zu wachsen anfing, ereignete sich ein Zufall, der seine Herzhafftigkeit von neuen anreitzte. Pompedius, ein vornehmer Senator war angeklaget worden, als sollte er

schimpf-

schimpflich von dem Kayser geredet haben; und der Ankläger berufte sich auf eine Comödiantin mit Nahmen Quintilia, die eine bey Leuten von ihrer Handthierung ganz gewöhnliche Lebensart führete, und mit dem Beklagten einen schändlichen Umgang gehabt hatte. Quintilia besaß mehr Herz, als man bey einer Frau von ihren Stande und Lebensart suchen konnte. Sie leugnete die That, die auch grundfalsch war, und wie Cajus auf Ansuchen des Klägers Befehl gegeben hatte, ihr die Marter anzulegen, so nahm sie sich vor, selbige lieber auszustehen, als die Ursache eines unschuldigen Todes zu seyn. Das sonderbareste dabey war, daß sie um die bereits angesponnene Verschwöhrung wuste, und daß Cajus den Chärea zur Anordnung der Marter ernannte, weil er vermuthete, dieser Tribun würde, um sich von dem Vorwurfe der Zaghafftigkeit zu befreyen, grausamer als alle andere seyn. Ob sich Chärea und Quintilia mit einander verstanden haben, davon sagt Josephus, aus dem wir diese Begebenheit genommen haben, gar nichts. Dem sey wie ihm wolle; wie man diese beherzte Frau zur Marter führete, und ihr einer von denen Verschwohrnen begegnete, so trat sie ihm auf den Fuß, und gab ihm damit zu verstehen, daß man auf ihre Treue bauen könnte. Sie hielt auch wirklich die Marter ohne etwas zu gestehen aus, ohnerachtet sie so grausam war, daß ihr alle Glieder davon verdrehet wurden. In diesem Zustande ward

n. R. E. 792.
n. C. G. 41.

sie

n. R. E. 792. n. C. G. 41.

sie dem Kayser vorgestellt, und dieser unbarmherzige Herr konnte sich doch des Mitleidens nicht enthalten, gab auch Befehl (*) ihr ein Geschenk zu reichen, und sie dadurch zu trösten und einiger massen schadlos zu halten. Allein Chärea war ganz ausser sich, daß er sich vermittelst seiner Bedienung genöthiget sahe mit Leuten so hart zu verfahren, daß selbst Cajus darüber zum Mitleiden beweget ward.

In seinen hefftigen Unwillen ging er zum Obristen der Leibwache Clemens und redete ihn also an: „du bist unser Vorgesetzter, und „wir bewachen unter deiner Anführung die „Person des Kayfers. Es ist eine edle Verrichtung, die wir als rechtschaffene Leute abwarten. Allein muß man uns darzu gebrauchen, wenn man unschuldig Blut vergießen und die Bürger martern will?„ die Röthe stieg dem Clemens ins Gesichte, und seine Antwort bestand darinnen: die Klugheit und die Sorge für ihre Sicherheit verbände sie, dem Kayser zu gehorchen und sich so gar zu seinen rasenden Unternehmungen gebrauchen zu lassen.

Chärea trug weiter kein Bedenken sich einem Manne zu entdecken, der so eine Sprache führete: er errinnerte ihn an alle das Unglück

*) Diese Handlung hat viel ähnliches mit dem was Suetonius im 16. c. ohne besondere Umstände erzählet, und welches ich nach seiner Vorschrift unter die lobenswürdigen Handlungen des Caligula gesetzt habe.

glück, das Rom und das Reich auszustehen hatte, „und bey dem allen, setzte er hinzu, „kann man es nicht sowohl dem Cajus vor „übel halten, als vielmehr dir und mir; wir „könnten mit einen einzigen Streiche allen „diesen Ungerechtigkeiten aller Tyranney ein „Ende machen, aber wir lassen uns lieber „zu Werkzeugen derselben gebrauchen. Wir „führen die Waffen nicht zu Vertheidigung „der Freyheit, nicht zum Dienste des Staats, „sondern zur Vollbringung derer Blutdür„stigen Befehle des Cajus. Aus Kriegsleu„ten lassen wir Henkersknechte aus uns ma„chen, und dienen seiner Grausamkeit wieder „unsere Mitbürger, da ihr mittlerweile an„dere wieder uns selbst dienen. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Clemens bezeugte über die Herzhafftigkeit des Chärea Verwunderung: allein er gestand, daß ihn der Anblick der Gefahr erschröckte; daß sein bereits etwas hohes Alter ihn zu einer so verwegenen Unternehmung untüchtig machte, und daß er lieber eine glückliche Veränderung der Zeit und der Umstände abwarten wollte.

Chärea war mit einer so vorsichtigen Bereitwilligkeit schlecht zu frieden. Er machte sich an den Cornelius Sabinus, der, so wie er, Tribun einer Prätorianischen Cohorte war; und wie er ihn zu seinen Vorhaben geneigt befunden hatte, so gingen sie beyde zum Vinicianus; dieser lobte sie, und suchte sie noch mehr aufzumuntern, versprach ihnen

auch,

n.R.E. 792. n. C. G. 41.

auch, wie man aus der Folge schließen kann, seinen Beystand.

Es ist wahrscheinlich, daß der Nahme eines so angesehenen Mannes dem Chärea ungemein geholfen habe, in Ansehung daß dadurch immer mehrere bewogen wurden, der Verschwöhrung beyzutreten. Nunmehr war sie zahlreich genug, und bestand aus Senatorn, Römischen Rittern und Kriegsbedienten. Chärea berufte sie alle zusammen, und berathschlagte sich mit ihnen, wenn und auf was Art und Weise sie ihr Vorhaben ausführen wollten.

Cajus wird am vierten Tage des Palatinischen Festes ermordet.

Für ihn war jede Gelegenheit die beste. Er that den Vorschlag den Cajus anzufallen, wenn er auf das Capitolium gehen und für seine Tochter daselbst opfern würde; oder in seinen Pallaste mitten unter seiner geheimen Hauß-Andacht, welche er daselbst mit einer abergläubischen Sorgfalt zu halten pflegte: oder aber man sollte ihn, wenn er von der Höhe der Julianischen Basilica Gold und Silber-Münzen unter das Volk werfen würde, auf den Markt herab stürzen. Die übrigen verlangten bey einer so wichtigen Unternehmung mehr Vorsicht. Ihre Meynung war, man sollte den Cajus zu einer Zeit überfallen, da er wenig Leute um sich hätte, damit man sich nicht in Gefahr setzte, einen Fehlstreich zu thun, und auf die Art die Republik in noch grösseres Unglück zu stürzen, als dasjenige wäre, wovon man sie befreyen wollte. Nach vielen Streiten

bestand

bestand man endlich auf dem Palatinischen Feste, welches die Livia dem Augustus zu Ehren gestifftet hatte, und welches vier Tage lang währen muste. Man wuste, daß sich dem Schauspiele zu gefallen eine entsetzliche Menge Volk auf einen engen Platze versammeln würde, und man hoffte währender Zeit Gelegenheit zu finden den Cajus anzufallen, ohne daß ihm seine Leibwache beystehen könnte. n. R. E. 792 n. C. G. 41

Die ersten drey Tage des Fests zeigte sich keine Gelegenheit, oder die Verschwohrnen musten sie versäumet haben. Chärea wollte fast verzweiffeln. Er besorgte, das Geheimniß möchte durch einen so langen Aufschub endlich an den Tag kommen. Ja was das sonderbareste war, er besorgte, die Ehre, den Cajus umzubringen, möchte ihm aus den Händen gehen. „Er geht nach Alexandria, „sagte er. Es wird ihn gewiß jemand um„bringen. Wes ist das nicht für eine Schan„de für uns, wenn er nicht von unsern Hän„den stirbt! durch ein so hefftiges Feuer entzündete er die Herzen alle derer übrigen, und man fassete den endlichen Entschluß, den Cajus morgendes Tages anzufallen, welches der letzte Tag des Festes und der vier und zwanzigste Jenner war.

Das Fest ward nahe beym Pallaste oder im Pallaste selbst gefeyert: und da der Platz sehr enge war, so ging es sehr unordentlich dabey zu: die Stellen waren gar nicht unterschieden: Senatorn, Ritter, Leute aus dem

Volke,

n.R.E.792. n.C. G.41. Volke, Männer, Weiber, alles saß ohne die geringste Ordnung unter einander.

So bald Cajus ankam, machte er den Anfang mit einen Opfer, welches er dem Augustus brachte, und alsdenn nahm er seinen Platz bey dem Schauspiele. Man bemerkte, daß er denselbigen Tag munterer und gesprächiger war als gewöhnlich, und jedermann erstaunete über sein gnädiges Bezeugen. Er ließ Früchte, Fleisch und rare Vögel in alle Winkel der Versammlung werfen, und sahe mit großen Vergnügen, wie es das Volk einander abjagte. Er dachte an nichts weniger als an die Gefahr, die so nahe über seinen Haupte schwebte.

Unterdessen ward die Verschwöhrung immer mehr bekannt, und wenn sich Cajus nicht gar zu verhaßt gemacht hätte, so hätte er leicht davor können gewarnet werden. Vatinius ein Senator und alter Prätor, saß beym Schauspiele neben den Cluvius einem Manne, der schon Consul gewesen war, und fragte ihn, ob er nichts neues gehöret hätte: gar nichts antwortete Cluvius: „so wisse „denn, versetzte Vatinius, daß man heute „das Stück von dem Tyrannen-Morde spie„len wird.„ Cluvius verstand ihn ganz wohl, und rieth ihm ein solches Geheimniß sorgfältiger zu verwahren.

Da sich das Schauspiel mit frühen Morgen angefangen hatte, so wartete man bis Cajus zum Mittags-Essen gehen würde, so wie er es die vorhergehenden Tage gemacht hatte.

hatte. Nach diesem Entwurfe hatte Chärea seine Maßregeln genommen: er hatte seine Freunde auf dem Wege herum eingetheilet, und jeden seinen Platz angewiesen. Gleichwol war es schon um die siebende Stunde des Tages oder um ein Uhr des Nachmittages, und Cajus blieb immer sitzen. Er hatte den Magen von der gestrigen Abendmahlzeit noch so voll, daß er bey sich überlegte, ob es nicht besser wäre, wenn er den ganzen Tag sitzen bliebe, damit das Schauspiel, worauf er unmäßig erpicht war, nicht unterbrochen würde. Die Verschwohrnen, und alle die um den Anschlag wusten, beunruhigten sich gewaltig über diese Verzögerung. Vinicianus, der neben den Kayser saß, besorgte, dem Chärea möchte die Gedult ausreissen, stand auf, und wollte mit ihm reden. Cajus hielt ihn beym Rocke zurück. Vinicianus blieb, und setzte sich wieder nieder. Allein seine Unruhe war zu hefftig, als daß er hätte stille sitzen können. Er stand zum zweyten mal auf, und Cajus ließ ihn gehen. Chärea hatte würklich nöthig, daß ihn jemand mit guten Rathe beystand. Denn zu folge seiner hefftigen und ungestümen Gemüthsart war er schon willens, den Kayser mitten unter denen Zuschauern anzufallen, woraus ein entsetzliches Blutbad hätte entstehen können. In dem Augenblicke redete Asprenas, der auch um das Geheimniß wuste, dem Cajus zu, er möchte sich doch baden, und ein wenig Speise zu sich nehmen, damit er hernach de-

n. R. E. 792.
n. C. G. 41.

n.R.E.792. n.C.G.41. sto aufgeräumter bey dem Ueberreste des Schauspieles wäre. Cajus stand auf, und man rückte zu, um ihn Platz zu machen. Die Verschwohrnen waren äusserst bemüht das Volk so weit als möglich zurück zu drängen; es schien als wollten sie ihm einen freyen und ungehinderten Weg machen, allein ihre Absicht war, ihn ganz allein in die mitten zu bekommen.

Vor dem Kayser her ging sein Vetter Claudius, Vinicius sein Schwager, der Julie Mann, und Valerius Asiaticus: hinter ihm folgete Paulus Arruntius. Cajus verließ sie, wendete sich seitwärts, und wollte in einen kleinen gewölbten Gang gehen, welcher zu denen Bädern führete; daselbst fand er einen Haufen vornehmer Kinder, aus Jonien und Griechenland, welche vor ihm tanzen, und Lobgesänge auf ihn singen sollten. Das war eine Lustbarkeit die er lieber augenblicklich mit angesehen hätte, und es fehlte nicht viel, so wäre er wieder nach dem Schauplatze zu umgekehret: er hätte es auch gewiß gethan, wenn nicht der Anführer dieser jungen Gesellschafft zu ihm gesaget hätte, er wäre von Kälte ganz erstarret.

Dieses Augenblicks bediente sich Chärea zu seinen Tode. In Ansehung derer Umstände ist man nicht einig. So viel ist gewiß, daß er den ersten Stoß that, welcher so hefftig war, daß Cajus davon zur Erden gestürzet ward. Allein er war noch nicht

tod,

tod, sondern wälzte sich auf der Erde herum und schrie; Cornelius Sabinus und die übrigen Verschwohrnen traten also um ihn herum, ermunterten einander durch das abgeredete Zeichen, immer besser, gaben ihm dreyßig Stiche und ließen ihn tod auf der Stelle liegen. Dio versichert, man habe ihm noch verschiedene Stiche gegeben, wie er schon tod gewesen wäre: und das ist auch mehr als zu wahrscheinlich, wenn man sich die Wuth der Verschwohrnen vorstellet. Er sagt noch über dieses, einige hätten so gar sein Fleisch gegessen. Wenn sie einer solchen Unmenschlichkeit fähig gewesen sind, so waren sie gewiß unwürdige Rächer derer Grausamkeiten des Cajus. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Auf die Art starb dieser unglückliche Fürst in dem neun und zwanzigsten Jahre seines Alters, nachdem er drey Jahre zehn Monathe und acht Tage regieret hatte. Seine rasende Aufführung gegen GOtt und Menschen verdiente kein besseres Schicksaal: er erkannte nunmehro, sagt der Geschichtschreiber Dio, daß er kein Gott, sondern nur ein schwacher sterblicher Mensch war; und so wohl als er gewünscht hatte, daß das Römische Volk nur einen Halß hätte, so erfuhr er nunmehro, daß dieses Volk mehr als einen Arm hatte. Seine Mörder sind ohne Zweifel als Uebelthäter zu betrachten, daß sie sich an dem Leben ihres Kayſers vergriffen haben. Allein GOtt straft, nach der Anmerkung des Herrn von Tillemont, Gottlose durch Gott-

n.R.E.792. n.C.G.41. lose, und bedient sich zu Vollziehung seiner Strafgerichte der Bosheit derer Menschen, ohne daran Theil zu nehmen.

Sen. de Brev. vit. c. 18. Uebrigens war es hohe Zeit für Rom, daß dieser Herr das Leben verlohr. Denn wie er ermordet ward, waren die allgemeinen Vorrathskammern leer, und die Stadt hatte etwa noch auf sieben oder acht Tage Brod.

Ich verschone hier den Leser mit einer verdrüßlichen Sammlung aller Vorbedeutungen, welche Suetonius und Dio sorgfältig erzählen, als hätten sie dem Cajus sein trauriges Ende vorher verkündiget. Die wahrhafftige Vorbedeutung, aus welcher er sich seinen Tod als unausbleiblich hätte vorstellen sollen, war seine abscheuliche Aufführung, und den Haß den er sich durch seine Uebelthaten zuzog. Doch sind noch einige besondere Stücke übrig, die ich wohl nicht übergehen darf, die seine Person, seinen Geschmack, seine Gesinnungen in Ansehung der Künste und Leibes-Uebungen betreffen, und im Zusammenhange der Geschichte keinen Platz haben finden können. Man wird vielleicht darunter unterschiedliches finden, das zu seinen Character gehöret, und welches aus Versehen ist weggelassen worden.

Anmerkungen die die Person des Cajus seinen Geschmak an Künsten und andere dergleichen besondere

Er war lang von Person, aber schlecht gewachsen, bleich von Farbe, hatte tiefe Augen, eine breite Stirne, worauf der Trotz ausgedrückt war, wenig Haare, und auf dem Vordertheile gar keine. Sein kahler Kopf war ihm sehr zu wieder, und es durfte,

wenn

wenn er vorbey ging, bey hoher Strafe niemand von der Höhe herabsehen, weil man sonst diese Unvollkommenheit völlig zu sehen bekam. Aus einer gleichen Ursache stand das Leben darauf, wenn jemand in seiner Gegenwart eine Ziege nannte, weil er am ganzen Leibe rauch war. Seine Gesichtszüge waren von Natur wild und grausam, und er gab sich alle Mühe sie noch fürchterlicher zu machen; er übte sich deswegen vor dem Spiegel in Mienen, welche seiner Meynung nach am geschicktesten waren, Schrecken einzujagen.

u. R. E. 792. u. C. G. 41. Umstände betreffen. Suet. im Cal. 50=55.

Ich habe bey vorfallender Gelegenheit von seiner Kleidung geredet. Ich darf also hier nur kürzlich sagen, daß er dabey bloß seinen Eigensinne folgete. Wornach er einen tollen Einfall hatte, darnach war auch seine Kleidung beschaffen; bald ging er wie ein Ausländer, bald wie ein Frauenzimmer, bald wie ein Gott: jedoch allezeit auf eine unsinnige Art prächtig, wobey er weder Gold noch Edelgesteine sparete. Gewöhnlicher weise trug er den Schmuck eines Triumphators, auch so gar vor seinem Feldzuge.

Er war, so wie alle Prinzen aus dem kayserlichen Hauße, sorgfältig in denen schönen Wissenschaften unterrichtet worden. Nun waren zwar die gelehrten Untersuchungen, woran Tiberius so viel Wohlgefallen gefunden hatte, nicht nach des Cajus Geschmacke. Allein er legte sich, wie ich gesaget habe, stark auf die Beredsamkeit. Er übte sich beständig

n.R.E.792. u.C.G.41. dig darinnen, und nicht nur wenn er sich aus einer nützlichen Ursache darzu verbunden zu seyn erachtete, sondern auch zu seinen Vergnügen. So konnte ein gewonnener Gerichtshandel gleich Eifersucht in ihm erregen, und er versuchte, darauf zu antworten. Oder wenn eine vornehme Person vor dem Senate einen Proceß führete, so verfertigte er eine Rede entweder zur Klage oder zur Vertheidigung; und nachdem er mit seiner Arbeit zu frieden war oder nicht, nachdem erfolgte auch ein gutes oder widriges Urtheil. Seine Sprache war nicht nur stark und lebhafft, sondern ungestüm; er konnte nicht auf einer Stelle stehen bleiben, er donnerte, wenn er redete, und man konnte ihn hören, wenn man sehr weit von ihm war.

Er lernte auch Künste, die sich zu dem hohen Stande, den er führete, nicht schickten, und er brachte es darinnen für einen Kayser zu weit. Er konnte sich mit Fechter-Gewehre schlagen, einen Wagen führen, tanzen und singen. Seine Neigung zur Music und Tanz-Kunst war so hefftig, daß er so gar bey öffentlichen Schauspielen sich nicht enthalten konnte, mit dem Sänger zugleich zu singen, und dem Tänzer seine Stellungen nachzumachen, entweder wenn sie ihm gefielen, oder wenn er sie ihm nicht recht machte. Mitten in einer Nacht fiel es ihm einmal jählings ein, drey Consulares in seinen Pallast zu berufen, welche voll Schrecken seinem Befehl zu folge erschienen. Wie sie angekommen wa-

waren, stellete er sie auf einen erhabenen Ort, und tanzte vor ihnen nach dem Schalle einer Flöte und anderer Instrumente; und hierauf machte er sich unsichtbar. Er betrat zwar nicht öffentlich die Schaubühne, wie nach ihm Nero that: allein man glaubt, er wäre es doch in seinen Sterbe-Tage willens gewesen, und hätte auch deswegen befohlen, das Fest sollte die ganze Nacht durch dauern, damit er bey Lichte mit desto grösserer Freyheit darauf hätte erscheinen können. Suetonius bemerkt an dem Cajus, daß er bey einen durchgängigen Triebe zu so vielen Leibesübungen, doch nicht schwimmen gekonnt habe. Vielleicht war seine Zaghafftigkeit daran schuld: und es läßt sich wohl glauben, daß er zu furchtsam war, sich ins Wasser zu wagen.

n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Wenn er an etwas einen Wohlgefallen hatte, so geschahe es allezeit auf eine rasende Art. Man sahe ihn öffters den Pantomimen Meister vor aller Zuschauer Augen küssen: und wenn dieser Comödiant spielete, und es entstand ein Donnerwetter, welches verursachte, daß man ihm nicht hören konnte, so ward Cajus auf den Himmel und auf den Jupiter entsetzlich zornig: und wenn jemand nur das geringste Geräusch machte, so ließ der Kayser den Thäter vor sich bringen, und peitschte ihn mit eignen Händen. Ein Römischer Ritter hatte einsmals einen solchen Fehler begangen. Nun ward zwar nicht so schimpflich mit ihm verfahren: allein Cajus schickte ihm durch einen Centurio Befehl

Sen. de Ira l. 16.

Suet.

n. R. E. 792. n. C. G. 41. zu, er sollte sich unverzüglich nach Ostia begeben, von dar nach Mauritanien gehen, und dem Könige Ptolemäus Briefschafften übergeben, davon der Inhalt war: „erzeige dem „Ueberbringer weder gutes noch böses.„ Fechter, die ihm gefallen hatten, machte er zu Hauptleuten seiner Leibwache. Er aß und schlief sehr offt in dem Stalle der grünen Parthey des Circus, welches seine Leib-Parthey war. Ein Kutscher bekam am Ende einer Gasterey für einen Korb Früchte zwo Millionen Sesterzien. Rom ward also von diesen rasenden Kayser befreyet; allein es muste dadurch unter das Joch eines Blödsinnigen fallen, wie ich in der Folge erzählen werde. Ich bitte aber vorhero den Leser um Erlaubniß, daß ich ihm die Betrachtung eines neuern Schrifftstellers vorlegen darf, welcher gründlich denkt, und sich mit Nachdruck ausdrückt.

Betrachtungen über die Ursachen der Römischen Macht und ihres Verfalls. c. 15.

„Hier muß man sich, sagt derselbe, die „menschlichen Dinge in einen Schauspiele „vorstellen. Man betrachte die Römischen „Geschichte; weswegen wurden so viele Krie„ge geführet, so vieles Blut vergossen, so vie„le Völker unterdrückt, worzu dienten so vie„le Heldenthaten, so viele Siege, so viele „Staats-Klugheit, so viele Weisheit, Ver„nunfft, Standhafftigkeit, Tapferkeit? Man „sucht alles an sich zu ziehen; der Anschlag „wird klug ausgedacht, wohl ausgeführt, „glücklich zu Ende gebracht; allein was wird „endlich draus? man macht dadurch fünf

„oder

„oder sechs Ungeheuer vollkommen glücklich. n.R.E.792.
„Was half es diesem Senate, daß er so vie- n.C.G.41.
„le Könige unterdrückt hatte? muste er nicht
„endlich selbst in die elendeste Sclaverey eini-
„ger seiner Mitbürger fallen, und durch seine
„eigene Befehle seinen Untergang befördern?
„weswegen erhebt man also seine Gewalt?
„bloß damit man sie desto besser kann fallen
„sehen? was haben also die Menschen da-
„von, daß sie sich so viele Mühe geben, ihre
„Gewalt zu vergrössern? nichts, als daß sie
„sie zu ihren selbst eigenen Schaden in glück-
„lichere Hände gerathen sehen!„

So groß ist die menschliche Schwachheit, so groß ist das menschliche Elend. So verächtlich ist in denen Augen GOttes alles, was bey uns Verwunderung erwecket! Ich komme wieder auf meine Erzählung.

Anstand der Regierung.

Ein Fürst mag so lasterhafft seyn, als er will, so ist er doch niemals so gar sehr verlassen, daß sich kein Mensch seiner annehmen sollte. Cajus wuste wie sehr er den Haß derer Senatorn, derer Grossen, und aller dererjenigen, welche man ehrliche Leute in einen Staat nennen kann, verdienete; er hatte deswegen die Soldaten und das Volk auf seine Seite zu bringen gesuchet: die Soldaten, durch seine Freygebigkeit und dadurch, daß er seine gewaltsamen Raubereyen mit ihnen theilete; das Volk durch Lustbarkeiten

Entsetzliche Unruhe nach des Cajus Tode. Senatorn werden von denen Germaniern der Leibwache ermordet.

Suet. im Cal. 59. 60. und im Claud. 10. Joseph. Antiqu. XIX. 1 - 3. und de B. Jud. II. 10.

n. R. E. 792. n. C. G. 41. Dio. LIX. & LX.

und Schauspiele, und dadurch, daß er Korn, Fleisch und alle Arten von Nahrungsmitteln unter sie austheilen ließ. So gar die Sclaven, die er allezeit mit grosser Bereitwilligkeit angehöret hatte, wenn sie ihre Herren verklagten, und die auf diese Art öffters von ihrer Knechtschafft befreyet, und reich wurden, waren dem Cajus ausnehmend gewogen: ein Tyrann kann sonst niemand als solche Leute zu Anhängern und Freunden haben. Die Verschwohrnen hatten also Grund zu glauben, daß es gefährlich für sie seyn würde, wenn sie sich gleich nach dem Tode des Cajus wollten sehen lassen; sie schlichen sich also durch die dunkelsten und abgelegensten Wege aus dem Pallaste heraus, und versteckten sich.

Ihre Vorsicht war nicht überflüßig. Die Germanier von der Leibwache hatten gehöret, daß man den Kayser ermordete, und liefen mit blossen Degen herzu; und wie sie zu spät zu seiner Rettung gekommen waren, so fingen sie an, die Mörder zu suchen. Die Senatorn, die das Unglück hatten, ihnen im Weg zu kommen, wurden die Schlachtopfer ihrer Wuth, sie mochten nun um die Verschwöhrung Wissenschafft haben oder nicht. Asprenas, der ihnen zu erst begegnete, ward in Stücken zerhauen. Dem Norbanus, der sich zur Wehre setzte, ging es eben so. Antejus fiel nicht von ohngefehr in die Hände der Soldaten. Eine rachgierige Neubegierde hatte ihn herzu geführet. Er wollte

nähm-

nähmlich die Beruhigung haben, denjenigen tod zur Erden gestreckt liegen zu sehen, der seinen Vater verbannet und ums Leben gebracht hatte. Es kostete ihm aber das Leben. Er sahe die Gefahr, suchte vergebens sich zu verbergen, und ward von denen Germaniern getödet. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Unterdessen herschete auf dem Schauplatze unter der ganzen Versammlung eine entsetzliche Unruhe. Man wuste daselbst lange Zeit nicht, wie es eigentlich mit dem Cajus stand. Einige sagten, er wäre tod, wie er es denn auch wirklich war. Andere sprengten aus, er wäre nur verwundet, und die Aerzte wären alleweile beschäftiget, seine Wunden zu untersuchen und zu verbinden. Es fanden sich auch einige, welche ausstreueten, er wäre den Händen seiner Mörder entgangen, hätte den Redner-Stuhl erreichet, und verlangte auf demselbigen Gerechtigkeit von dem Volke. Einige gingen endlich in ihren Mißtrauen so weit, daß sie alles dieses nur für ein falsches Gerüchte hielten, welches Cajus mit Fleiß ausprengen ließ, damit er erfahren wollte, wie die Gemüther in Ansehung seiner gesinnet wären. In dieser entsetzlichen Verwirrung wagte sich kein Mensch nicht einmal weg zu gehen. Man fürchtete sich vor denen Germaniern, davon ein Theil die Thüren des Schauplatzes besetzet hatte, und die, da sie noch nicht gewiß wusten was vorgegangen war, mit der äussersten Gewalt droheten.

Eine

n. R. E. 792.
n. C. G. 41.

Eine Begebenheit von der Art konnte nicht lange zweiffelhafft bleiben. Die wahren Umstände derselben wurden bald offenbar: die Wuth derer Germanier legte sich, wie sie niemanden mehr hatten, bey dem sie sich dadurch verdient machen konnten. Die Ausgänge wurden frey, und die Versammlung ging aus einander.

Vinicianus rettete sich mit genauer Noth. Vermuthlich war es ruchtbar worden, daß dieser Senator mit zu denen Verschwohrnen gehörete. Allein der Obriste der Leibwache Clemens, der im Grunde des Herzens gleiche Gesinnungen mit ihm hegte, nahm ihn in seinen Schutz. Er erklärete sich ziemlich deutlich, und trug kein Bedenken, zu denen Soldaten der Prätorianischen Cohorten zu sagen, Cajus wäre selbst an seinen Tode schuld: man müste die Ursache davon nicht sowohl auf die Verschwohrnen schieben, als vielmehr auf die Aufführung des Kayfers, welcher sich die Fallstricke, darein er gefallen wäre, selbst geleget hätte.

Valerius Asiaticus redete mit noch mehrerer Kühnheit zum Volke. Denn wie sich dasselbe hauffenweise auf dem Markte versammelte, und von allen Orten und Enden mit grossen Geschreye zu wissen verlangte, wer des Cajus Mörder wäre, so erhob Valerius die Stimme und sagte: „Wollten die „Götter, ich wäre es!„ dieses Wort, welches von einem vornehmen Manne mit Herzhafftigkeit geredet ward, stillete den Aufruhr:

und

und das Volk war schon seit langer Zeit gewohnet, sich mit vollkommener Bereitwilligkeit lenken zu lassen. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Allein wie der Senat sahe, daß Cajus tod war, und keinen gewissen Nachfolger hatte, so glaubte er, die Zeit wäre nunmehro gekommen, da er seine ehemahligen Gerechtigkeiten wieder erlangen könnte. Die Consuln waren damals Cn. Sentius Saturninus, und Q. Pomponius Secundus. Denn Cajus hatte das Consulat nur zwölf Tage behalten, und Pomponius hatte seine Stelle besetzet. Dieser letzte hatte sich auf eine unanständige Art unter der Tyranney gebeuget, und durch Niederträchtigkeiten verunehret. Dio erzählet von ihm, daß er kurz vor des Cajus Tode bey einer Gasterey zu seinen Füssen gelegen, und selbige öffters geküsset habe. Sentius aber hatte eine grosse Seele, und ergriff mit Eiffer den Vorsatz, die Freyheit der Republik wieder herzustellen. Der Senat will die ehemahlige Regierungsform wieder einführen.

So bald man sich fassen konnte, ließen die Consuln eine Verordnung anschlagen, worinnen sie die Regierung und Person des Cajus mit denen heßlichsten Farben abmahleten, zugleich aber dem Volke eine geschwinde und vollkommene Erleichterung, denen Soldaten aber grosse Belohnungen versprachen; sie befahlen dabey, es sollte sich jedermann ruhig nach Hauße begeben, und die Entscheidung des Senats abwarten. Vermittelst eben dieser Verordnung ward auch der Senat zusammen berufen, aber nicht in den Julianischen

n.R.E. 792. n.C. G. 41.

schen Pallast, den man als ein Denkmal der Knechtschafft betrachtete, sondern auf das Capitolium.

Sentius eröffnete die Versammlung durch eine Rede, welche viel grosse Gedanken enthielt; er wünschte allen Anwesenden Glück zu der nunmehro wieder erlangten Freyheit der Republik, schmählete hefftig auf die so lange Zeit erduldete Tyranney, und erhob die That des Chärea bis gen Himmel. Diese Sprache war vollkommen nach dem Geschmacke derer Senatorn, welche freylich den grösten Nutzen aus der Wiedereinführung der alten Regierungsform gezogen hätten. Ein jeder dachte auf nichts als auf Freyheit, und einige redeten schon davon, daß man die Ehrenbezeugungen und das Andenken derer Kayser vertilgen wollte.

Das war eine Sache, die sich leichter vorsetzen, als in Erfüllung bringen ließ. Ohne Zweiffel sahen die Senatorn ein, wie viele Schwierigkeiten sich dabey ereigneten, und es ist wahrscheinlich, daß sie wohl berathschlaget haben, was sie für Maßregeln zu nehmen hätten, wenn sie sich dieser so längst gewünschten Freyheit versichern wollten, deren Erlangung aber wenigstens noch sehr ungewiß war, und in einen Augenblicke wie ein Traum verschwinden konnte. Eine genauere Beschreibung davon wird man vergebens in dem Josephus suchen, obgleich dieser Geschichtschreiber den Tod des Cajus und die

Fol-

Folgen davon sehr weitläuftig beschrieben hat. Wir müssen mit dem zufrieden seyn, was wir bey ihm finden, und können nichts mehr sagen, als daß die Rathsversammlung bis in die späte Nacht hinein dauerte, und daß Chärea endlich die Losung von denen Consuln abhohlete, welches man bey Menschen Gedenken nicht erlebet hatte. Die Losung, die sie ihm gaben, hieß Freyheit, und er brachte sie denen Soldaten derer vier Stadt-Cohorten, welche den Senat für ihren Oberherrn erkannten. n.R. E.792. n.C.G, 41.

Chärea war gänzlich auf dieser Seite; ja er veranstaltete auch noch den Tod der Cäsonia und ihrer Tochter. Er wollte, daß gar nichts von der Familie des Tyrannen übrig bleiben sollte, und sein Werk war in seinen Augen unvollkommen, so lange des Cajus Frau und Tochter noch am Leben waren. Verschiedene von denen Verschwohrnen waren nicht einerley Meynung mit ihm. Sie hielten den Mord einer Frau und eines Kindes für eine schlechte That, und es schien ihnen unbillig zu seyn, daß Cäsonia um des Cajus Verbrechen willen Strafe leiden sollte. Chärea läßt die Gemahlin u. Tochter des Cajus umbringen.

Allein Chärea sagte in Nahmen vieler anderer, die Verbrechen des Cajus wären eben sowohl die Verbrechen der Cäsonia, sie hätte ihm durch einen gewissen Trank seines Verstands beraubet, und wäre also die wahre Ursache seiner Ausschweifungen und alles des Unglücks, welches der Staat dadurch gelitten hätte. Diese Meynung fand endlich

Beyfall,

n.R.E. 792.
n.C.G. 41.

Beyfall, und es ward dem Tribun Lupus die Vollziehung aufgetragen. Man erwählete ihn deswegen, weil er ein Anverwannter des Clemens war. Man wollte gerne, daß der Obriste der Leibwache durch ihn an der letzten That der Verschwöhrung Antheil nehmen sollte, weil er zu der ersten und vornehmsten That nichts weiter hatte beytragen wollen, als heimliche Wünsche und Gelübde.

Lupus fand die Cäsonia bey dem Leichnam des Cajus; sie überließ sich ihrer hefftigen und schmerzlichen Traurigkeit, sie war über und über voll Blut, schwomm in Thränen; ihre Tochter lag an ihrer Seite an der Wand. Unter ihren Klagen sagte sie beständig, Cajus hätte ihr nicht glauben wollen, sie hätte ihm sein Unglück wohl vorhergesaget: es kann seyn, daß sie damit sagen wollte, sie hätte ihm gerathen, er sollte sich anders aufführen, er hätte aber ihren Rathe nicht folgen wollen; es kann aber auch seyn, daß sie von der angesponnenen Verschwöhrung einigen Argwohn gehabt, und ihm zugeredet hatte, gehörige Vorsicht zu gebrauchen, und daß er ihre Warnungen in den Wind geschlagen hatte.

Wie sie den Lupus herein treten sahe, so schloß sie aus der drohenden und zu gleicher Zeit verstörten Mine dieses Kriegsbedienten, daß es auf sie abgesehen war; reichte ihm ihren Halß dar, und redete ihm zu seinen Streich zu vollziehen. Sie litte den Tod mit einer Standhafftigkeit, welche einem tugendhafften

hafften Leben zur Ehre gereicht haben würde. n.R.E.792.
Das Kind ward gleichfalls neben seiner Mut- a.C.G.41.
ter getödet; Lupus erstattete hierauf dem
Chärea Bericht von der Vollziehung seiner
ihm aufgetragenen Befehle.

Bis hieher hatte der Senat verfahren, als Die Soldaten verlangen einen Kayser.
wenn die Einrichtung der Regierungsform
bey ihm gestanden hätte. Vielleicht hatte er
auch das Recht darzu; allein die Gewalt gab
den Ausschlag der Sache. Die Soldaten
waren gar nicht aufgelegt, sich von dem Se-
nate befehlen zu lassen; und sie zwangen eine
Gesellschafft, die zwar im höchsten Grade ver-
ehrungswürdig, aber unbewaffnet war, gar
bald zum Nachgeben.

Das ist hier das erstemal seit der vom Au-
gustus eingeführten neuen Regierungsform,
daß die Uneinigkeit zwischen dem Senate und
denen Soldaten ausbricht. Sie wird in
der Folge noch öffters zum Vorschein kom-
men, und grosse Verwirrungen verursachen.
Die Macht des Senats ward, so wie zu de-
nen Zeiten der freyen Republik von der Ge-
walt des Volks im Gleichgewichte erhalten
und öffters unterdrücket; unter denen Kay-
sern, oder vielmehr in dem Zwischenraume,
da das Kayserthum nicht besetzt war, hatte sie
die Soldaten zu Nebenbuhlern und bey na-
he zu gebohrnen Feinden. Die Gewalt der
Römischen Kayser kam, wie alle Welt weiß,
ursprünglich vom Soldaten Stande her.
Die Kriegsleute erinnerten sich dessen offt.
Sie verlangten, daß der Staat nur ein O-

u.R.E.792. u.C.G.41. berhaupt haben sollte, und dieses Oberhaupt sollte niemand anders seyn, als ihr oberster Befehlshaber. Daß das ihre Gesinnungen waren, offenbahret sich aus der Begebenheit, davon jetzt die Rede ist.

Während der Zeit, daß der Senat sich berathschlagte, hielten die Kriegsbedienten und Soldaten derer Prätorianischen Cohorten unter einander kleine Berathschlagungen. Man hatte die entsetzlichen Streitigkeiten und Abscheulichkeiten derer bürgerlichen Kriege noch nicht vergessen können, worzu doch nichts anders Gelegenheit gegeben hatte, als die Regierung der freyen Republik, und wovon das Reich nicht eher befreyet war, als seit dem es von einem einzigen regieret ward. Deswegen war ihr Verlangen gänzlich auf die Monarchie gerichtet. Ueber dieses begriffen sie auch vollkommen, daß es nicht zu ihren Vortheil gereichte, wenn ihnen der Senat einen Herrn gäbe, und daß sie von einen Fürsten, der ihnen den Thron zu danken hätte, unendlich mehr geachtet und geliebet werden würden. Endlich hatten sie auch eine so starke Neigung zu der kayserlichen Familie, daß sie ohnmöglich dahin trachten konnten, das Reich an jemanden anders zu bringen. Sie konnten also die Augen nicht leicht auf jemanden anders werfen als auf den Claudius, den Bruder des Germanicus und Vetter des Cajus. Allein er für seine Person dachte an nichts weniger als an das Kayserthum.

Clau-

Claudius war im höchsten Grade furchtsam; und so gewöhnlich als die Furcht bey ihm war, so unmöglich war ihm der Ehrgeitz. Wie er seinen Oheim den Kayser fast vor seinen Augen ermordet sahe, so war er auf nichts mehr bedacht, als wie er sich hinlänglich verbergen wollte. Er begab sich in das allerobersteStockwerk des Pallastes, versteckte sich hinter eine Thüre, und wickelte sich in den Vorhang ein. Ein gemeiner Soldat, mit Nahmen Gratus, der allerwegen herum lief, entweder die Mörder zu suchen, oder bey Gelegenheit zu rauben, kam auch in das Zimmer, worinnen sich Claudius befand, und ward seine Füsse gewahr, welche hervor ragten: nun wollte er doch wissen, wer sich versteckt hätte; er ging deswegen hinzu und hob den Vorhang in die Hohe. Claudius glaubte voll Furcht und Zittern, daß er umgebracht werden sollte, und warf sich dem Soldaten zu Füssen, der ihn erkannte, und gleich seinen Kayser nannte. Alsbald geselleten sich mehrere Soldaten zum Gratus. Sie setzten ihn in seine Sänfte; und da seine Sclaven für Schrecken davon gelaufen waren, so nahmen sie ihn selbst auf ihre Schultern, und gingen queer über den Markt weg, nach ihren Lager zu. Claudius sahe so traurig und bestürzt aus, daß verschiedene, die ihn in das Lager derer Prätorianer tragen sahen, Mitleiden mit ihm hatten, weil sie sich einbildeten, er sollte hingerichtet werden.

n. R. E. 792. n. C. G. 41. Sie erheben den Claudius zum Kayser.

n. R. E. 792
n. C. G. 41

Es währte lange, ehe er sich fassen konnte: und wie die Consuln ihn durch einen Tribun des Volks, vor die obgedachte Senats-Versammlung fordern ließen, so gab er zur Antwort, er müste zurück bleiben, man nöthigte ihn mit Gewalt darzu. Er blieb also die Nacht im Lager.

Den Tag drauf gewonnen die Sachen so eine Gestalt, daß er schon Herz bekommen konnte. Das Volk war mit denen Prätorianer eines Sinnes geworden, und verlangte den Claudius zum Kayser. Der Senat war in der äussersten Unruhe; denn er hatte nicht mehr auf seiner Seite, als die vier Cohorten der Stadt, deren Treue ebenfalls auf schwachen Füssen stand.

Doch wagte er es nochmals, und schickte *) von neuen zween Tribunen des Volks an den Claudius, die ihm zureden sollten, er möchte sich doch nicht der allgemeinen Freyheit wiedersetzen und sich denen Gesetzen unterwerfen, man gäbe ihm die Versicherung, er sollte alle Ehrenstellen zu genießen haben, die einem Bürger in einer freyen Stadt zu Theil werden könnten. Die Abgeschickten richteten sehr schlecht aus, was ihnen aufgetragen war; wie sie das Heer sahen, wovon Clau-

*) Suetonius und Josephus reden zwar ein jeder nur von einer eintzigen Gesandschafft, aber mit so verschiedenen Umständen, daß ich Recht zu haben glaube, wenn ich deren zwo zum Voraus setze.

Claudius unterstützet ward, erschracken sie, und überschritten ihre Befehle; denn nachdem sie gesaget hatten, was sie zu sagen hatten, so setzten sie noch hinzu, wenn er das Kayserthum verlangte, so würde er es auf eine rechtmäßige Art erlangen, wenn er es von dem Senate erhielte. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Die Prätorianer merkten, daß sie nur Stand halten dürften, so würde der Senat endlich auf ihre Seite treten müssen; und Claudius, der durch sie und durch die Einschläge des Königes Agrippa, den Josephus *) bey gegenwärtiger Gelegenheit eine Hauptperson vorstellen läßt, Herz bekommen hatte, gab zur Antwort, „er wunderte sich gar nicht, „daß sich der Senat vor der Regierung eines „einzigen fürchtete, da ihm von denen letzten „Kayfern so übel wäre begegnet worden. Er „hoffte ihnen aber durch die Sanftmuth und „Mäßigung, womit er sich der höchsten Gewalt bedienen würde, einen ganz andern „Begriff davon zu machen. Er würde bloß „den Nahmen davon führen, in der That

*) Ich drücke mich deswegen also aus, weil ich besorge, die Liebe zur Nation hat den Josephus in Ansehung dessen, was er hier von dem Agrippa erzählet, zu Unwahrheiten verleitet. Er sagt zum Exempel, dieser König der Juden wäre ersuchet worden in die Senats-Versammlung zu kommen, man hätte ihn um sein Gutachten und Rath befraget, und an den Claudius abgeschicket. Der Römische Senat war gar nicht gewohnt, Königen so viel Ehre zu erzeigen.

U.R.E. 792. U. C. G. 41. „aber würde sie allen Senatorn mit ihm ge„mein seyn. Sie könnten sich auf sein Wort „verlassen, seine bisherige Aufführung wäre „ihnen ein sicherer Bürge davor.

Mit dieser Antwort kehrten die Abgeordneten des Senats zurück: und Claudius ließ sich von denen Soldaten huldigen, und nahm Besiß vom Reiche. Er versprach ihnen 525. thlr. 15000 Sesterzien (*) für jeden Mann, und denen Kriegs-Bedienten nach Verhältniß ihrer Bedienungen. Auf die Art war er der erste Kayser, der das Kayserthum gewisser maßen erkauffte: ein ansteckendes Beyspiel, welches seinen Nachfolgern zur Nothwendigkeit, und in der Folge der Zeit bis zu den schändlichsten und traurigsten Ausschweifungen getrieben ward.

Der Senat wird gezwungen ihn dafür zu erkennen.

Der Muth verließ die Senatorn so wohl als der Nachdruck: und wie die Consuln den Senat in den Tempel des rächenden Jupiters zusammen beruffen hatten, so bestand die Versammlung kaum aus hundert Personen. Währender Zeit als man berathschlagete, oder als man, besser zu sagen, nicht wuste, worzu man sich entschlüßen sollte, siehe da schrien die Soldaten von denen Cohorten der Stadt, die bisher auf des Senats Seite gewesen waren, sie verlangten einen Kayser: und damit es nicht scheinen sollte, als wenn sie die Parthey, mit der sie es anfänglich gehalten hatten, auf einmal hintergingen, so ließen

sie

sie dem Senate die freye Wahl. Nun befanden sich Leute im Senate, die sich besser zum Kayserthum geschickt hätten, als Claudius, und die auch so gar ehrgeitzig genug gewesen wären, ihre Absichten darauf zu richten. Dahin waren Vinicianus und Valerius Asiaticus zu rechnen. Allein Chärea und seine Verschwohrnen verlangten durchaus Freyheit, und wiedersetzten sich aus allen Kräfften der Wahl eines Kayſers. Der Senat befand sich folglich in einer ausserordentlichen Verwirrung. Denn er konnte weder seiner Neigung folgen, weil die Soldaten ihn daran hinderten, noch denen Soldaten ihren Willen thun, weil sich Chärea darwieder setzte. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Dieser hartnäckige Tribun that den letzten Versuch, die abgefallenen Cohorten dahin zu vermögen, daß sie sich wieder für die Freyheit erklären sollten. Er ließ sich sehen, und wollte zu ihnen reden: allein sie wollten ihn nicht anhören. „Gut! sagte er zu ihnen, weil „ihr denn einen Kayser verlanget, so geht „und hohlet euch die Losung von dem Kutscher Eutychus.„ Dieser Eutychus ein Kutscher bey der grünen Parthey, hatte in einen ausnehmenden Ansehen bey Cajus gestanden, und Chärea wollte dadurch denen Soldaten spottweise eine Erinnerung geben, was für verächtlichen Leuten sie hatten zu Gebote stehen müssen. Ja er ging gar so weit, daß er sich erklärete, er wollte ihnen des Clau-

u.R.E.792. u.C.G.41.

dius Kopf überbringen, er hätte die Raserey vom Throne gestossen, und würde niemals zugeben, daß die Einfalt ihre Stelle ersetzte. Allein es half alles nichts. Ein Soldat, der verstockter war als die andern, erhob seine Stimme und schrie: „Ihr Freunde, was wä„re das nicht für eine entsetzliche Raserey von „uns, wenn wir den Degen wieder unsere „Brüder ziehen, und einander selber die Häl„se brechen wollten, da wir doch einen Kay„ser haben, der mit der ganzen kayserlichen „Familie verwandt ist, und an dem man „nichts auszusetzen hat?„ Diese kurze Ermahnung brachte sie vollends alle zum endlichen Entschlusse: sie hoben ihre Fahnen auf, liefen nach dem Lager derer Prätorianer, und erkannten den Claudius für ihren Kayser.

Nun sahen sich die Senatorn genöthiget, ein gleiches zu thun. Sie ließen eine Verordnung ergehen, worinnen sie dem Claudius alle Beynahmen der hochsten Gewalt antrugen, und sie erschienen unter Anführung derer Consuln, eine langsame und erzwungene Huldigung bey ihm abzulegen. Er empfing sie vollkommen gnädig und vertheidigte sie, mit vieler Mühe wieder die Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten der Soldaten.

Chärea wird getödet.

Hierauf begab er sich in den Pallast, versammelte daselbst seine Freunde, und berathschlagte sich mit ihnen, wie er sich in Ansehung des Chärea zu verhalten habe.

Seine

Seine That ward durchgängig von allen gelobet. Cajus ward so sehr verabscheuet, daß jedermann glaubte, wer ihn umgebracht hätte, hätte der Republik einen ansehnlichen Dienst erwiesen: und bey allen den Unruhen, die auf seinen Tod erfolgten, fand sich kein Mensch, weder unter Vornehmen noch Geringen, weder unter Soldaten noch Bürgern, der bedacht gewesen wäre, seinen Tod zu rächen. Allein der Mord eines Fürsten ist ein Verbrechen, das sein Nachfolger um seiner eigenen Sicherheit willen niemals unbestraft läßt. Wir haben gehöret, daß Chärea dem Claudius selbst gedrohet hatte: und, nach des Dio Vorgeben, war das der Vorwand, unter welchen man ihn hinzurichten befahl, als wenn man bey den Umständen, darinnen er sich befand, einen Vorwand gebrauchet hätte. Lupus der die Cäsonia und ihre Tochter getödet hatte, ward nebst ihm zum Tode verdammet. U. R. E. 792. U. C. G. 41.

Wie Cornelius Sabinus sahe, daß alle Hoffnung verlohren war, hatte er dem Chärea zugeredet, er sollte doch der Todesstrafe durch einen freywilligen Tod zuvor kommen: und diese Entschließung stimmte nicht nur vollkommen mit denen Grundsätzen der heydnischen Großmuth überein, sondern sie schickte sich auch dem Vermuthen nach besonders wohl zur Gemüthsart der Chärea. Allein er wollte durchaus nicht, und wer weiß, was er für Ursachen darzu hatte; er antwortete

n.R.E.792. n.C.G. 41. dem Sabinus, er wäre recht froh, daß er den Claudius auf die Probe stellen könnte. Wie aber der Befehl zu seinen Tode einmal da war, litte er ihn mit Standhafftigkeit, und so ward ihm der Kopf auf einen Hieb herunter geschlagen. Lupus hingegen war verzagt und konnte sich nicht fassen; er verursachte auch durch seine unruhigen Bewegungen, daß man den Streich zu verschiedenen malen wiederhohlen muste, und verlängerte und vermehrte sich dadurch seine Schmerzen, ohne daß er dem Tode, davor er sich fürchtete, entgehen konnte. Sabinus, dem man Vergebung anboth, brachte sich selbst ums Leben.

Chärea ließ einen grossen Ruhm nach sich: er ward durchgängig bedauert: wie man auch im folgenden Monathe Februarius das Fest zur Versöhnung derer Geister der Verstorbenen feyerte, so gedachte das Volk seiner mit vieler Ehre, und bat ihn, er möchte ihm den Undank vergeben, womit es seine Wohlthat vergolten hätte.

Beweise von dem allgemeinen Hasse gegen den Cajus nach seinem Tode Joseph. Ant. XIX. 3. Suet. Calig. 59.

Cajus hingegen war nach seinen Tode eben so verhaßt, als er es in seinen Leben gewesen war. Man erzeigte ihm nicht die Ehre eines öffentlichen Leichenbegängnisses. Die Verschwohrnen hatten seinen Leichnam auf der Stelle liegen lassen, wo sie ihn getödet hatten, da blieb er auch liegen, ohne daß jemand von denen seinigen im geringsten darauf acht hatte, bis endlich ein Fremder, nähmlich der

König

König Agrippa, Anstalt machte, daß er auf- n.A.E.792.
gehoben und auf eine Todten-Baare geleget n.C.G.41.
ward. Von dar schaffte man ihn verstohlner Weise in den Garten an einen seiner Lusthäuser, woselbst man ihn in der Eil ohne Umstände einen Scheiterhaufen aufrichtete; und man warf die Ueberbleibsale von ihm halb verbrannt in eine Grube, welche kaum wieder zugefüllet ward. Jedoch wie seine Schwestern die Julia und Agrippina aus dem Elende zurück kamen, glaubten sie, es wäre ihrer eigenen Ehre daran gelegen, daß ihr Bruder etwas anständiger begraben würde. Er ward also auf ihren Befehl ausgegraben, völlig verbrannt, und mit einigen Gepränge zur Erden bestattet. Der Senat hätte sein Andenken Dio.
gänzlich eingehen lassen, wenn es nicht Clau- l. LX.
dius verhindert hätte: doch ward sein Nahme so wohl als des Tiberius seiner bey denen öffentlichen Eydschwühren, welche jährlich von neuen abgeleget wurden, unterdrücket. Man hätte gerne alles abgeschafft, wodurch man sich fernerhin dieses unsinnigen Kayfers erinnern muste, wenn man nur gekonnt hätte; und der Senat ließ die Müntze, die sein Bild und Nahmen führte, von Kupfer schlagen.

Achtes

Achtes Buch.

Claudius.

§. 1.

Schilderung des Claudius. Seine Lebensbeschreibung bis auf die Zeit, da er zum Kayserthum erhoben wird. Seine Mäßigung im Anfange seiner Regierung. Ewige Vergessenheit aller voriger Beleidigungen. Proben welche Claudius von seinem guten Gemüthe abgelegt. Er schafft die Klage der beleidigten Majestät ab. Seine Ehrfurcht vor dem Senate. Seine Ehrerbiethung gegen die Magistrats-Personen. Seine durchgängige Bescheidenheit, in Ansehung seiner selbst und seiner Familie. Er beobachtet durchgehends eine Aufführung, welche gerade das Gegentheil von des Cajus seiner enthält. Er wird ausnehmend von dem Volke geliebet. Claudius läßt sich von seinen Weibern und Freygelassenen regieren. Beschreibung der Meßalina. Pallas, Narcissus und Callistus sind die mächtigsten unter denen Freygelassenen. Ihre übermäßige Gewalt. Julia, eine Tochter des Germanicus wird verwiesen, und hernach ums Leben gebracht. Verweisung des Seneca. Seine Lebensbeschreibung. Seine Familie. Sein Geschmack an der stoischen Philosophie. Seine strenge Lebensart. Schilderung seiner Beredtsamkeit. Seine poetischen Werke. Sein Trieb zum Fleiße. Seine zärtliche Gesundheit. Er war Questor gewesen, wie er verwiesen ward. Er erträgt anfänglich sein Unglück mit Standhaftigkeit. Sein Heldenmuth wiederspricht sich. Krieg in Germanien. Galba führet unter denen Soldaten die Kriegszucht wieder ein. Mauritanien wird zu einer Römischen Provinz gemacht. Freygebigkeit des Claudius gegen verschiedene

Köni-

Könige und sonderlich gegen den Agrippa. Er bezeuget sich gegen die Juden gnädig. Zweytes Consulat des Claudius. Proben seiner Mäßigung. Geburth des Britannicus. Schöne Rede des Claudius in Ansehung derer, die er zu Verwaltung der Provinzen brauchte. Seine Aufmerksamkeit auf das gemeine Beste. Es wird an dem rechten Ausflusse der Tiber ein Hafen gebauet. Ein Meerwunder wird ans Land geworfen. Andere Werke des Claudius. Ap. Silanus wird ums Leben gebracht. Empörung und Tod des Camillus Scribonianus. Scharfe Untersuchung in Ansehung dieser Empörung. Tod der Arria und des Pötus. Besondere Umstände von der Arria. Soldaten werden zum Tode verdammet, weil sie ihre Obern, die dem Camillus beygestanden hatten, umgebracht hatten. Claudius richtet gerne, und macht sich bey Verwaltung dieses Amts verächtlich. Ungereimte Aufführung des Claudius, in Ansehung des Römischen Bürger-Rechts und der Senators Würde. Einige Lobenswürdige Handlungen. Verschiedene Anordnungen und Gebräuche des Claudius. Denen Lyciern wird die Freyheit genommen. Hungers-Noth in Rom, welche durch die Meßalina u. durch die Freygelassenen verursachet wird. Entsetzliche Ausschweiffungen der Meßalina. Tod der Julia der Tochter des Drusus des Tiberius Sohns. Tod des Passienus, welchen seine Frau Agrippina vergiebt. Einige Anmerkungen, von diesem Redner. Eroberung eines Stücks von Großbritannien.

Schilderung des Claudius. Seine Lebens-Beschreibung bis auf die Zeit, da er

Ohnerachtet Claudius den Augustus zu seiner Großmutter Bruder, den Tiberius zu seines Vaters Bruder und den Cajus zu seines Bruders Sohne gehabt hat, so haben wir doch bisher so wenig Gelegenheit gehabt, seiner zu gedenken, daß er

in

zum Kayserthume erhoben wird. Suet. im Claud. 2 = 9.

in gegenwärtiger Geschichte bey nahe als eine neue Person angesehen werden kann, die man nöthig hat, erst bekannt zu machen, ehe man die Erzählung desjenigen, was sich unter seiner Regierung zugetragen hat, anfängt.

Claudius der zweyte Sohn des Drusus und der Antonia, ward zu Lyon den ersten August, des siebenhundert und zwey und vierzigsten Jahres nach Roms Erbauung gebohren, zu der Zeit als sein Vater mit vielen Ruhme wieder die Germanier Krieg führete. Man nannte ihn Ti. Claudius Drusus. In der Folge nahm er an statt des Zunahmens **Drusus** den Nahmen **Germanicus** an, und wie er Kayser ward, legte er sich noch ausserden den Nahmen Cäsar bey, ob er gleich, weder durch Geburth noch durch Annehmung an Kindesstatt zur Julischen Familie gehörete. In der Geschichte ist er unter dem Nahmen **Claudius** bekannt, welches sein Familien Nahme ist.

In seiner Kindheit ward er durch schwehre und hartnäckige Krankheiten mitgenommen, welche sowohl an seinen Leibe als auch insbesondere an seiner Seele garstige Merkmale zurück ließen; so daß er in seinen ganzen Leben eine gewisse Einfalt an sich behielt, die ihn zu allen und jeden Verrichtungen untüchtig machte. Er besaß nicht einmal Vernunft genug, sich selbst zu regieren: und nach vollendeter Minderjährigkeit muste man ihm noch lange Zeit einen Hofmeister halten, der ihn wie ein Kind leitete und führete.

Eine

Eine gelinde Erziehung würde für eine so schwache und blöde Seele, der es eigentlich nicht am Verstande fehlte, höchst nöthig gewesen seyn. In der Gelehrsamkeit blieb er eben nicht gar zu sehr zurück; und in denen griechischen und lateinischen Wissenschaften brachte er es zu einer ziemlichen Fähigkeit. Suet. im Claud. 41=42.

Er ward so gar ein Schrifftsteller, und schrieb auf Anrathen des Titus Livius eine Geschichte seiner Zeit, zwar nicht mit Beurtheilung, aber doch in einer Schreibart, der es nicht an Zierlichkeit fehlte. In der Rede, die er als Kayser über die damahligen Umstände verfertigte, drückte er sich reinlich und ohne Fehler aus. Wenn man sich also bemühet hätte, ihm die Fehler, die er in seiner Aufführung beging, mit Sanftmuth zu verweisen, so hätte man sich wohl Hoffnung machen können, wenigstens dasjenige an ihm zu verbessern, was am meisten in die Augen fiel, und man hätte ihn vielleicht so weit gebracht, daß er sich hätte können vor der Welt sehen lassen. Allein es ging ihm, wie es fast allen Kindern zu gehen pflegt, gegen die sich die Natur nicht gütig erzeiget hat. Er hatte von allen die um und neben ihm waren, nichts als Unfreundlichkeit auszustehen. Seine Mutter, die doch sonst eine kluge und vernünftige Princeßin war, hielt ihn für ein Ungeheuer von einem Menschen, für einen halben Menschen, für einen bloßen Entwurf von einen Menschen; und wenn sie von jemanden reden wollte, der aus Tac. Ann. XIII. 3. Suet. im Claud. 2=9.

Man=

Mangel des Verstandes Fehler beging, so sagte sie, **er ist noch dümmer wie mein Sohn Claudius.** Seine Großmutter Livia, die ohnedem von einer hochmüthigen und unfreundlichen Gemüthsart war, erwieß ihm nichts als Verachtung, und redete sehr selten mit ihm; und wenn sie ihm ja etwa eine Erinnerung zu geben hatte, so geschahe es schriftlich, mit wenigen und allezeit bittern Worten, oder vermittelst einer dritten Person. Sein Hofmeister war ein ungeschliffener Mensch, der lange Zeit Pferde gewartet hatte, und nun mit seinem Untergebenen wohl eben so viehisch umging, als er es bey seiner vorigen Handthierung gewohnt gewesen war. Folglich kam eins zum andern; Claudius muste immer unvernünftiger werden, und das Fünkgen gesunder Vernunft, welches sich etwa noch bey ihm verhalten konnte, muste vollends auslöschen.

Der einzige Augustus, der doch nur seiner Großmutter Bruder war, meinte es noch gut mit ihm. Wir haben noch einen Brief von diesem Kayser, worinnen er der Livia meldet, er wolle, so lange sie nicht zugegen seyn würde, dem Claudius alle Abende an seiner Tafel speisen lassen, damit er nicht allein bey seinen Lehrmeister bliebe. In einen andern ebenfalls an die Livia abgelassenen Schreiben bezeugt er Freude und Verwunderung über eine Rede, welche dem Claudius recht wohl gerathen war.

Allein

Allein daß er ihn, wie seinen Bruder den Germanicus forthelfen, und zu Ehrenstellen hätte erheben sollen, darzu konnte sich Augustus nicht entschlüssen; denn er besorgte, wenn er ihn hätte wo anbringen wollen, er möchte ihn einem Gelächter bloß stellen, welches endlich auf ihn selbst zurück fallen könnte. In der That war auch das äusserliche Ansehen des Claudius vollkommen lächerlich. Er trug sich schlecht, und hatte einen unanständigen und wankenden Gang: er konnte Kopf und Hände nicht stille halten: er lachte sehr ungezogen, und so bald er böse ward, stand ihm der Schaum vor dem Munde: er hatte eine heische Stimme, und eine stammelnde Sprache. Er verstand gar nicht, was Wohlstand war, er wuste nicht, was er redete, und redete und that alles zur unrechten Zeit. Augustus trauete ihm seiner Einfalt wegen so wenig, daß, wie er ihm endlich, auf Begehren der Livia, eine sehr geringe Verrichtung bey denen Martialischen Lustbarkeiten auftrug, er es unter der Bedingung einging, daß ihm jemand an die Seite gesetzt werden müste, der ihn anweisen sollte, damit er nicht etwa unversehends einen Fehler begehen, und sich lächerlich machen möchte. Er ließ ihn also als einen bloßen Römischen Ritter, u. die ganze Ehre, die er ihm anthat, bestand darinn, daß er ihn zum Augur machte. In seinen letzten Willen setzte er ihn nebst verschiedenen andern, die nicht zur Familie gehörten, erst unter die dritte Classe derer Erben, und ver-

Sen. Ἀποκολοκύντωσις Dio. l. LX.

*28000. thl. machte ihm nicht mehr als acht (*) mal hundert tausend Sesterzien.

Tiberius, seines Vaters Bruder, verfuhr eben nicht anders mit ihm. Wie er zum öfftern ersuchet ward, er möchte ihn doch zu Ehrenstellen erheben, so wollte er ihm nicht mehr zugestehen als den Titul und Rang eines Consularis: und wie Claudius mit der blosen äusserlichen Ehre schlecht zufrieden war, ihn von neuen anging und eine würkliche Magistrats-Würde verlangte, so schickte ihm Tiberius an statt der Antwort nicht mehr als vierzig *) Gold-Stücken, womit er seine Saturnalischen ** Lustbarkeiten begehen könte. Wie nun Claudius keine Hoffnung mehr übrig sahe, diejenigen Ehrenstellen zu erlangen, wornach er seiner Geburth nach von Rechtswegen streben konnte, so fing er nunmehro an, als eine bloße Privat-Person zu leben, und hielt sich beständig eingezogen, entweder auf seinen Gärten bey Rom, oder auf einen Lust-Schlosse in Campanien: und so wie er ein niederträchtiges Gemüth hatte, so erwählte er sich zu seinen beständigen Umgange die geringsten und lasterhaftesten Leute,

*) Ein Goldstück hielt dieser Rechnung 150. thlr. zween Denarios und einen halben, und kann nach unsern Gelde auf 3. thlr. 18. gl. (im Orig. douze livres dix sols) gerechnet werden. Vierzig Gold-Stücken werden also nach (im Orig. cinq cens francs) ausmachen.

**) Das war bey denen Römern eine Zeit der Belustigung, wie bey uns das Carneval.

te, die ihn denn zu einer unordentlichen Lebensart verführeten. Wein, Spiel, Weibspersonen wurden seine einzige Beschäfftigung, und machten ihn noch verächtlicher als er bereits seiner Einfalt wegen war.

Gleichwol bezeugte man ihm doch in Ansehung des Nahmens, den er führte, alle Ehre, wenn er sich im Circus oder im Schauplatze sehen ließ. Die Römischen Ritter erwählten ihn zu zweyen malen zu ihren Abgeordneten und Redner beym Senate und bey denen Consuln. Der Senat hätte ihn unter die Zahl seiner Mitglieder aufgenommen, und ihm die Stelle eines Consularis angewiesen, wenn es Tiberius nicht verhindert hätte. Endlich haben wir auch gesehen, daß Tiberius selbst am Ende seines Lebens, nachdem er fast seine ganze Familie unterdrückt hatte, willens war, ihn zu seinen Nachfolger zu ernennen: und wie er dieses Vorhaben in Betrachtung des Unvermögens seines Vetters fahren ließ, so bezeugte er wenigstens in seinem letzten Willen einige Achtung für ihn, und wie er alle seine Angehörigen der Vorsorge derer Kriegsheere, des Senats und Römischen Volks anbefahl, so gedachte er ausdrücklich des Claudius, und vermachte ihm zwo Millionen Sesterzien. (70000. thlr.)

Unter dem Cajus veränderten sich seine Glücks-Umstände zum öfftern. Gleich anfänglich, wie dieser junge Kayser sorgfältig bemüht war, alle Mittel und Wege hervor zu suchen, wodurch er sich bey jederman beliebt

zu machen gedachte, ließ er endlich seinen Vetter im Senat kommen und ernannte ihn zu seinen Mit-Consul. Es war auch schon das zweyte Consulat für den Claudius bestimmet, welches er nach vier Jahren antreten sollte. Er vertrat auch mehr als einmal bey Lustbarkeiten an Cajus Statt die Oberstelle, und alle Anwesenden ehreten ihn durch Freuden-Geschreye, und wünschten dem Vetter des Kaysers, dem Bruder des Germanicus tausendfaches Glück.

Allein dieser prächtige Schimmer verschwand gar bald, und verwandelte sich in Spott und schimpfliche Beleidigungen. Cajus zwang sich in Ansehung seines Vetters eben so kurze Zeit, als er es in Ansehung des ganzen übrigen Reichs that: er brauchte den Claudius zu seinen Spielwerke; die Hofbedienten musten ihm alle ersinnlichen Streiche spielen, womit er sich auf Unkosten dieses einfältigen Prinzens lustig machte. Wenn Claudius etwas spät zum Abendessen des Kaysers kam, so ward dermaßen zugerückt, daß er keinen Platz finden konnte, und man ließ ihn um den ganzen Saal herum gehen, ehe man ihn endlich noch wie aus Gnaden einsetzen ließ. Wenn er nach der Mahlzeit einschlief, welches bey ihm sehr gewöhnlich war, weil er des Nachts wenig schlief, so warf man ihn mit Oliven oder andern Früchten: zuweilen weckten ihn die Hof-Narren mit der Ruthe oder mit der Peitsche auf: oder man zog ihm Schuhe an die Hände; und wenn

er

er jählings erwachte, und sich natürlicher Weise die Augen reiben wollte, so fuhr er sich mit denen Schuhen ins Gesichte.

Zuweilen befand er sich auch in Umständen, wobey nicht zu scherzen war; und er hatte unter einen Kayser, der eben so sehr zur Grausamkeit, als zu schimpflichen Beleidigungen geneigt war, Gefahr genug auszustehen. Ich habe im vorhergehenden Buche einige Umstände von der Art angemerket. Allein hierzu kommt noch ein Umstand, der sich unter der Zeit seines Consulats mit ihm ereignete. Es war nähmlich dem Claudius aufgetragen worden Anstalt zu machen, daß die Bildsäulen des Nero und des Drusus, derer ältesten Brüder des Cajus gesetzet würden. Wie er sich nun gewöhnlicher maßen nachläßig dabey bezeuget hatte, so fehlte nicht viel, daß er nicht schimpflicher weise abgesetzet ward. In der Folge der Zeit hatte er immer seine Noth mit Klagen, welche öffters so gar Leute aus seinem Hauße wieder ihn eingaben. Einer seiner Sclaven hatte die Verwegenheit ihn eines Haupt- Verbrechens wegen anzuklagen. Die Sache ward untersuchet. Cajus wollte selbst sein Richter seyn, und ließ ihn bloß deswegen unbestrafet, weil er ihn zu sehr verachtete, als daß er ihn hätte fürchten sollen. Ein Testament, das er als Zeuge unterschrieben hatte, ward als verfälscht angegriffen. Ich habe gesaget, wie er vom Cajus aufgenommen ward, da er als ein Ab-

Joseph. Antiqu. XIX. I.

Suet.

geordneter des Senats zu ihm nach Gallien kam. Seit der Zeit muste er zur Schande im Senate unter allen Consularen seine Meynung zuletzt sagen. So gar verachtet und verachtungswürdig war der Mann, der Kayser werden sollte, damit es ja dem Römischen Stolze an keiner Art von Demüthigung fehlen möchte.

n R. E. 792.
n. C. G. 41.

Cajus Augustus zum vierten mal.
Cn. Sentius Saturninus.

Seine Mäßigung im Anfange seiner Regierung.

Claudius war also zufälliger weise zur unumschränkten Gewalt erhoben worden; er hatte, wie wir gehöret haben, seiner Seits nichts darzu beygetragen; und er gebrauchte sich derselbigen mit einer Mäßigung, welche ihm ganz natürlich war. Es giebt gewisse Laster, welche Verstand zum Voraus setzen: und Claudius besaß nicht so viel, daß er ehrgeitzig oder stolz hätte seyn können.

Suet. im Claud. 11. 12. Dio. l. LX.

Wie er die Ehren-Nahmen annahm, die ihm der Senat antrug, so schlug er den Nahmen, **Vater des Vaterlandes** aus; doch bediente er sich desselbigen in der Folge der Zeit. Allein **Imperator** hat er sich niemals nennen lassen.

Ewige Vergessenheit aller voriger Beleidigungen.

Er versprach eine vollkommene und gänzliche Vergessenheit alles desjenigen, was die beyden unruhigen und verwirrten Tage über, bis auf dem Tag, da sich der Senat endlich bequemet hatte, ihn als Kayser zu erkennen,

vorge-

vorgegangen war; und er hielt es auch redlich. Blos die vornehmsten Rädelsführer von des Cajus Tode wurden bestrafet. Ausserdem wollte er durchaus nicht, daß man die geringste Untersuchung anstellen sollte, weder in Ansehung derer, die mit denen Meuchelmördern seines Vorgängers unter einer Decke gelegen hatten, noch in Ansehung derer, die sich seiner eigenen Erhebung wiedersetzet hatten. Leute, die er als Nebenbuhler und Mitwerber betrachten konnte, weil man die Absicht gehabt hatte, sie zu seinen Nachtheile zu Kayfern zu machen, diese, sage ich, hatten nicht nur nicht die geringste Ahndung von ihm zu befürchten, sondern sie wurden noch darzu mit Wohlthaten von ihm überhäufet. So verfuhr er recht freundschaftlich mit dem Galba, der damals über die Legionen in Nieder-Germanien gesetzt war, und dem viele Leute, auf die Nachricht von des Cajus Tode, hefftig angelegen hatten, er sollte doch suchen Kayser zu werden. Valerius Asiaticus erhielt ein zweytes Consulat von ihm; und ob er gleich endlich ums Leben kam, so geschahe es doch bloß durch Argliſt der Meßalina und des Vitellius. Vinicianus hätte ruhig in seinem Stande leben können, wenn er sich nicht selbst straffällig und des Todes schuldig gemacht hätte, indem er mit dem Camillus Scribonianus gemeinschafftliche Sache machte, seinen Kayser vom Throne zu stossen. Claudius hatte gar keine Galle; und alle die ihn beleidiget hatten, wie er noch ohn-

n. R. E. 792.
n. C. G. 41.

n.R. E. 792. n. C. G. 41.

mächtig und geringe war, hatten, nachdem er Kayser war, nicht das geringste von ihm zu befürchten, wenn sie ihn nicht durch neue Beleidigungen zum Zorne reitzten.

Proben, welche Claudius von seinem guten Gemüthe ablegt.

Er bewieß sein gutes Gemüth dadurch, daß er das Andenken aller Prinzen und Prinzessinnen aus seiner Familie verehrte, ohnerachtet er eben nicht Ursache hatte, gar zu wohl mit ihnen zu frieden zu seyn. Sein feyerlichster und heiligster Schwuhr war bey dem Genius des Augustus. Der Livia ließ er göttliche Ehre erweisen: nun beleidigte er zwar wohl dadurch ohne Zweiffel die Gottheit, allein er hatte doch zum wenigsten die Ehre, daß er sich gegen eine Großmutter, die sich überaus hart gegen ihn bezeuget hatte, erkänntlicher erzeigte, als sich Tiberius gegen eine Mutter erzeiget hatte, der er das Kayserthum zu danken hatte. So stiftete auch Claudius Feste zur Ehre seines Vaters des Drusus, seiner Mutter der Antonia, seines Bruders des Germanicus, ohne seinen Großvater den Marcus Antonius zu vergessen, dessen Andenken durch so viele Senats-Verordnungen war verdunkelt worden. Er brachte auch einen Triumph-Bogen zu stande, den man dem Tiberius zu Ehren zu bauen angefangen hatte, und welcher liegen geblieben war. Endlich so achtete er sich zwar verbunden alles, was Cajus verordnet uhd gethan hatte, umzustossen, gleichwohl wollte er doch nicht den Sterbe-Tag dieses verhaßten Fürsten unter die Zahl derer Fest-Tage

rechnen

rechnen lassen, ob er ihn gleich als den Tag seines erlangten Kayserthums anzusehen hatte. Er ließ auch seine von ihren Bruder verwiesenen Nichten zurück kommen, und gab ihnen alles ihr Vermögen wieder, welches man eingezogen hatte. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Ingleichen schaffte er die Klage der beleidigten Majestät ab, welche unter dem Tiberius und unter dem Cajus so erschröcklich gewesen war, und gab allen, die unter diesen tyrannischen Vorwande gefangen saßen, die Freyheit wieder. Er schaft die Klage der beleidigten Majestät ab

Er bezeugte auch große Ehrfurcht vor dem Senate, und er wollte ohne desselben Gutachten keine Sache von Wichtigkeit vornehmen. Zu Sachen, die von äusserster Nothwendigkeit waren, oder die geringsten Folgen nach sich ziehen konnten, setzte er aufs neue den geheimen Rath nieder, der unter dem Augustus aufgekommen, und in Abnahme gekommen war, seit dem sich Tiberius nach Capreä gewendet hatte. So wie die Furcht die gröste Gewalt über ihn hatte, so hatte der Tod des Cajus und die Berathschlagungen, welche der Senat wieder ihn selbst gehalten hatte, einen so starken und schreckhafften Eindruck in seiner Seele gemacht, daß er die ersten dreyßig Tage seiner Regierung das Herz nicht hatte, einen Fuß im Senat zu setzen; und wie er nach Verlauf dieser Zeit endlich hinein kam, so ließ er sich von dem Präfectus Prätorio und einigen Tribunen seiner Leibwache begleiten; allein das geschahe Seine Ehrfurcht vor dem Senate

n.M. E.792. n.C.G. 41.

nicht eher, als nachdem er Erlaubniß darzu von der Versammlung gebeten und erhalten hatte.

Seine Ehrerbiethung gegen die Magistrats-Personen.

Gegen die Magistrats-Personen bezeugte er die stärkste Ehrerbiethung; wenn daher die Consuln im Senate von ihren Sitzen aufstanden, zu ihm gingen und mit ihm reden wollten, so stand er gleichfalls auf und ging ihnen entgegen. Er setzte sich zu denen Prätorn und hielt Gericht mit ihnen, als wenn er ein bloßer Beysitzer gewesen wäre. Wie bey einer gewissen Gelegenheit die Tribunen des Volks zu ihm an seinen Richterstuhl kamen, so entschuldigte er sich, daß er sie nicht bey sich könnte niedersetzen lassen, weil der Platz darzu zu enge wäre.

Seine durchgängige Bescheidenheit in Ansehung seiner selbst und seiner Familie.

In Ansehung seiner selbst und seiner Familie beobachtete er durchgehends so viel Bescheidenheit, als wenn er eine bloße Privat-Person gewesen wäre. Er verordnete zu seinen Geburths-Tage weder Lustbarkeiten noch Jubel-Feste. Von der gotteslästerlichen Narrheit des Cajus war er so weit entfernet, daß er gänzlich verbot, ihn anzubeten und Opfer zu bringen. Er unterdrückte auch das unanständige Zuruffen, welches im Senate zur Gewohnheit geworden war, und das sich sehr schlecht zu dem Ansehen einer so ehrwürdigen Versammlung schickte. Gleichwohl ward dieser Gebrauch, welcher die Schmeicheley zum Grunde hatte, nicht gänzlich abgeschafft. Er kam wieder in Aufnahme, und die Verfasser der Kayserhistorie haben uns

ver-

verschiedene Exempel aufbehalten, welche den Abscheu berechtigen, den Claudius daran gefunden hatte. Man hatte ihm die Ehre zugestanden, bey allen Lustbarkeiten, dabey er zugegen war, ein Triumphalisches Kleid zu tragen. Zuweilen bediente er sich desselbigen: aber gemeiniglich trug er nur einen Rock mit einem purpurfarbenen Saume, welchen alle Magistrats-Personen trugen. Er wollte sich durchaus nicht mehr als drey Bildsäulen aufrichten lassen; denn er sagte, das wären vergebliche Unkosten, und würden die öffentlichen Plätze und Gebäude damit nur beschwehret. n.R.E.792. n.C.G.41.

Er hatte zwo Töchter, die Antonia, welche ihm die Elia Pötina gebahr, und die unglückliche Octavia, welche bloß durch ihre Unglücksfälle berühmt geworden ist. Die älteste verheyrathete er an den Cn. Pompejus, und erlaubte ihm den Zunahmen Magnus oder der Große, den ihm Cajus untersaget hatte, wieder anzunehmen. Die Octavia verlobete er bey nahe schon in der Wiege an den L. Silanus. Diese Verbindungen waren ganz anständig nach denen Sitten der Römer, welche keinen andern Adel kannten als den Adel ihrer Nation.

Ich will nur dabey bemerken, daß diese feyerlichen Handlungen ohne einiges Gepränge, ohne prächtige Zurüstungen, ohne öffentliche Lustbarkeiten vollzogen wurden. Die Gerichtsstuben standen wie gewöhnlich offen, der Senat hielt seine Versammlung, Clau-

n.R.E.792. n.C.G.541. dius hielt selbst Gerichts-Tag, wie er sonst gewohnt war. Dem ohngeachtet hatten sich seine Schwiegersöhne gar nicht über ihn zu beschwehren, daß ihm ihre Standes-Erhebung gleichgültig gewesen wäre. Er verfuhr mit ihnen, wie Augustus und Tiberius mit denen jungen Prinzen aus dem kayserlichen Hauße verfahren hatte; und er gestand ihnen das Recht zu fünf Jahr eher, als nach denen Gesetzen vorgeschrieben war, um Ehrenstellen anzuhalten.

Er beobachtet durchgehends eine Aufführung, welche gerade das Gegentheil von des Cajus seiner enthält.

Claudius bemühte sich in allen Stücken seine Aufführung also einzurichten, daß er gerade das Gegentheil von dem that, was Cajus gethan hatte, und er bezeugte so gar öffentlich, daß er die Regierung dieses rasenden Kayser's mißbilligte. Er schafte die neuen Auflagen wieder ab. Er verbrannte die obgedachten zwey entsetzlichen Handbücher, davon das eine Dolch und das andere Degen betittelt war, und ließ dem Freygelassenen Protogenes, der sie in seiner Verwahrung hatte, das Leben nehmen. Er ließ sich die Papiere vorlegen, davon Cajus die Abschriften verbrannt, die Urschriften aber sorgfältig aufgehoben hatte. Diejenigen, die sie ihm verschafft hatten, ingleichen die darinnen angeklaget waren, wurden zur Erkänntniß und Lesung derselben eingeladen; worauf sie alle in ihrer Gegenwart verbrannt wurden. Claudius wollte zwar, wie gesaget, dem Senate nicht gestatten, das Andenken seines Vorgän-

gängers zu unterdrücken: doch ließ er in einer Nacht alle seine Bildsäulen wegnehmen. Er schaffte auch den Gebrauch derer Neujahrs-Geschenke ab, welche unter dem Cajus zu einem wahrhafftigen Raube geworden waren. Da er nichts von niederträchtigen und schändlichen Eigennutz wuste, so verbot er auch allen, die Anverwanden hatten, ihn zum Erben einzusetzen, und er ersetzte so gar den Schaden, den verschiedene Familien unter seinen Vorgängern, durch Testamente, die aus Furcht und Schmeicheley waren gemacht worden, erlitten hatten. So gab er auch denen Städten die Bildsäulen ihrer Götter wieder, welche ihnen Cajus genommen und nach Rom geschafft hatte. Mit einem Worte, er hassete mit allen rechtschaffenen Leuten die Unsinnigkeiten dieses Tyrannen, und verschonte sein Andenken nur in so weit, als die Hoheit des kayserlichen Haußes und die Rechte der höchsten Gewalt gar zu genau damit verknüpft waren. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Bey einer solchen Aufführung ist es kein Wunder, daß sich Claudius im Anfange seiner Regierung viel Liebe erwarb. Das Volk machte einen Abgott aus ihm: und wie er einsmahls einen Spatziergang nach Ostia vorgenommen hatte, und unter der Zeit das Geschrey kam, als wenn er durch eine Rotte von Mördern ums Leben gekommen wäre, so ward der Pöbel ganz rasend, beschuldigte die Soldaten einer Verrätherey und die Senatorn, eines Vatermords, und hätte gewiß Er wird ausnemend vom Volke geliebt.

n.R.E. 792. n.C.G. 41. wiß einen gewaltigen Aufruhr erreget, wenn nicht verschiedene Leute auf Befehl derer Magistrats-Personen den Redner-Stuhl bestiegen, und das Volk mit der grösten Gewißheit versichert hätten, der Kayser wäre noch am Leben und würde bald ankommen.

Claudius läßt sich von seinen Weibern und Freygelassenen regieren

Jedoch die Folgen zeigten bald das Gegentheil: ein Zufall, der ganz gewöhnlich ist, und wovon fast alle Regiments-Veränderungen Beyspiele vor Augen stellen. Hier war nur das etwas sonderbares, daß bey dem Verfahren, wodurch sich Claudius die Liebe und Hochachtung des Volks zugezogen hatte, kein einziger Kunst-Griff zu befinden war. Er war von Natur geneigt, Gutes zu thun, und nicht der geringsten Verstellung fähig. Allein was können gute Neigungen eines blöden Verstandes wieder die Gewalt ausrichten, der sich gottlose Leute, die beständig um ihn sind, wieder ihn anmaßen? Claudius war dazu gebohren, daß er sollte regieret werden. Er hatte niemahls etwas anders gelernet, als Gehorsam gegen die Livia, seine Großmutter, gegen die Antonia seine Mutter, und gegen die Freygelassenen, die ihm dienen sollten. So wie er gewohnt war unter der Aufsicht von Weibern und Bedienten zu leben, so machte er es auch als Kayser nicht anders, als wie er es Zeit seines ganzen Lebens gemacht hatte: seine Regierung war die Regierung der Meßalina, und in der Folge der Zeit die Regierung eines Theils der Agrippina; andern Theils

aber

aber des Pallas, des Narcißus, des Callistus, des Polybius, des Felix und anderer elender Freygelassener. n. R. E. 792 n. C. G. 41

Claudius hatte, wie er Kayser ward, die nur allzuberühmte Meßalina, eine Tochter des Valerius Meßala Barbatus, seines leiblichen Vetters zur Gemahlin. Alle Welt kennt diese Prinzeßin, welche durch ihre schändlichen Ausschweifungen entsetzlich ausgeschrien ist. Aber man wird nur einen unvollkommenen Begriff von ihr haben, wenn man ausser ihrer Unkeuschheit nicht auch ihre Grausamkeit kennet, vermöge welcher sie zur Genugthuung ihrer Eifersucht und Rache auch das vornehmste Blut zu vergießen im Stande war. Beschreibung der Meßalina. Suet. im Cla. 26.

Die drey mächtigsten Freygelassenen unter dem Claudius waren Pallas, sein Schatzmeister, Narcißus sein Schreiber und Callistus, der die Bittschriften, die man dem Kayser überreichen wollte, annahm. Wir werden in der Folge Gelegenheit genug haben, die beyden ersten kennen zu lernen. Ich will hier nur bemerken, daß sie nach dem Zeugniße des Plinius reicher waren, als ehedem Crassus; und daß, wie sich eines Tages Claudius über die Dürftigkeit des Fiscus, oder der käyserlichen Schatzkammer beklagete, man ihm zur Antwort gab, er würde reich genug werden, wenn zween von seinen Freygelassenen ihr Vermögen mit ihm theilen wollten. Pallas, Narcißus und Callistus sind die drey mächtigsten unter denen Freygelassenen. Suet. im Claud. 28. 29. Joseph. Ant. XIX. 1. Zonaras. Plin. XXXIII. Suet.

Calli-

u.R.E.792. u.C.G.41. Jos. Callistus, welcher in Ansehung derer Reichthümer mit jenen in gleichen Paare ging, war von dem Cajus freygelassen worden: und von der Zeit an erhielt er sich bey der Gnade des Claudius, ohnerachtet er sich in die Verschwöhrung wieder seinen Herrn und Kayser eingelassen hatte. Wie Cajus tod war, überredete Callistus den Claudius, daß er ihm das Leben gerettet hätte; er hätte Befehl erhalten, ihn mit Giffte umzubringen, er hätte aber die Vollziehung desselben durch geschickte und glückliche Ausflüchte zu vermeiden gewust. Diese Erzählung, welche niemanden, der sich eine richtige Vorstellung von dem Cajus gemacht hat, wahrscheinlich vorkommen wird, fand doch Glauben beym Claudius, und vermochte ihn so weit, daß er den Callistus zu seinen Vertrauten machte.

Sen. ep. 47. Man kann die Unverschämtheit dieses Freygelassenen aus einem Umstande beurtheilen, den Seneca erzählet, und wovon er selbst ein Zeuge gewesen seyn will. „Ich habe, a) sagt er, des Callistus vorigen Herrn „an seiner Thüre stehen sehen. Dieser Herr „hatte ihn vormals als einen ausgeschossenen Scla-

---

a) Stare ante Callisti limen dominum suum vidi, & eum, qui illi impegerat titulum, qui inter rejicula mancipia produxerat, aliis intrantibus excludi. Retulit illi gratiam servus - - - - et ipse illum non judicavit domo sua dignum. Sen.

„Sclaven verkauffet, den er nicht mehr in „seinen Hauße leiden wollte: und Callistus „verschloß ihm zur Wiedervergeltung jetzt „das seinige währender Zeit, als andere Leute „hinein gelassen wurden.„ u. R. E. 792. n. C. G. 41.

Claudius war ein Sclave dieser stolzen Sclaven. Sie hatten sich dermaßen zu Herren über seine Person gemacht, daß man ohne ihre Erlaubniß nicht vor ihm kommen konnte. Sie gaben Einlaß und ertheilten zu dem Ende das Recht einen goldenen Ring zu tragen, worinn des Kayfers Bild gestochen war. Es ist zu glauben, daß diejenigen, denen sie diese Gnade ertheilet hatten, von dem verächtlichen Gepränge befreyet waren, wozu des Claudius Zaghaftigkeit alle, die zu ihm kommen wollten, nöthigte. Alle wurden befühlet und betastet, aus Furcht, es könnte vielleicht jemand ein heimlich Gewehr unter den Kleidern bey sich führen. Nach langer Zeit und vieler Mühe verschonte er endlich noch die Weiber und jungen Leute beyderley Geschlechts, mit dieser Untersuchung.

Ihre übermäßige Gewalt. Plin. XXXIII. 3. Dio. Suet. im Claud. 35.

Die Freygelassenen des Claudius thaten im Reiche, was sie nur wollten. Sie verkauften oder vertheilten nach Herzenslust und Gutbefinden Ehrenstellen, Befehlshaberstellen bey denen Kriegsheeren, Freyheiten, Lebensstrafen: und das so gar ohne ihren Herrn die geringste Nachricht davon zu geben. Sie wiederruften die Geschenke, die er ausgetheilet hatte, sie stießen seine Urtheile ü-

n.R.E.792. n.C.G.41. ber den Haufen, die Anwartschaften auf Aemter und Bedienungen, die er ertheilet hatte, machten sie ungültig, und änderten sie ganz offenbar: endlich sprachen sie Urtheil über Tod und Leben derer vornehmsten Leute, wovon Julia, eine Tochter des Germanicus im Anfange der Regierung des Claudius ihres Vetters eine traurige Probe ablegte.

Julia eine Tochter des Germanicus wird verwiesen und endlich ums Leben gebracht Dio. und Suet. im Claud. 29.

Diese Prinzeßin, welche sich vermuthlich auf ihre Geburth etwas einbildete, demüthigte sich nicht vor der Meßalina, würdigte sie auch nicht so viel, daß sie ihr die Aufwartung gemacht hätte. Ausserdem war sie sehr schön, und da sie als Nichte des Claudius beständig freyen Zutritt bey ihm hatte, so besuchte sie ihn öffters und stündlich. Meßalina, die darüber beleidiget und eifersüchtig geworden war, schwuhr ihr den Untergang, und erreichte durch Hülfe derer Freygelassenen ihren Entzweck. Sie gab ihr Ausschweifungen und Ehebruch schuld, eine Beschuldigung, die sich vortrefflich in den Mund der Meßalina schickte: und sie ward, ohne daß ihr Verbrechen bewiesen war, und ohne daß man eine Beklagte von solchen Stande mit ihrer Vertheidigung gehöret hatte, erstlich verwiesen, und hernach ums Leben gebracht.

Verweisung des Seneca. Dio.

Seneca befand sich auch mit in dieser Sache verwickelt, und ward unter dem Vorgeben, als hätte er Ehebruch mit der Julia getrieben, in die Insul Corsica verwiesen. Eine Verdammung, welche ein Werk der Meßalina war, ist kein Schandfleck, und das

ganze

ganze Leben dieses berühmten Mannes ist eine hinlängliche Vertheidigung für ihn. Ich werde hier eine Vorstellung davon machen bis auf die Zeit, wovon ich gegenwärtig handele. Es muß uns schon daran gelegen seyn, einen Mann recht kennen zu lernen, der in der Folge eine wichtige Rolle spielen wird, und der uns auch ausser dem in Ansehung der Schriften, die wir von ihm in Händen haben, nicht gleichgültig seyn kann. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Seneca ward unter der Regierung des Augustus zu Cordoua in Spanien gebohren; er war aus einer angesehenen Familie, worinnen der Geschmack an Wissenschaften herrschte. Sein Vater, M. Annäus Seneca, ein Römischer Ritter, hatte in seiner Jugend groß Verlangen sich nach Rom zu wenden: allein er ward durch die Wuth derer bürgerlichen Kriege in der Provinz zurück gehalten, und konnte sein Vorhaben nicht eher zur Erfüllung bringen, als bis die monarchische Regierungsform den Frieden und die Ruhe in dieser Hauptstadt der Welt wieder befestiget hatte. Daselbst that er sich durch seine Beredsamkeit hervor, sonderlich was die Schulreden anlangte, welche damals besonders in Aufnahme waren. Wir haben von ihm eine Sammlung Ueberreste von Schulreden derer berühmtesten Redner, die er gehöret hatte. Sein Gedächtniß war vortreflich, und er that in der Blüte seiner Jahre rechte Wunder damit. Wie es auch durch das Alter in etwas geschwächet war, so konn- Seine Lebensbeschreibung. Seine Familie. Lipf. vit. Sen. Sen. P. in Prooem. Controv. l. 1.

n.R.E.792. n.C.G.41. te er sich doch noch hinlänglich darauf verlassen, und er fand in demselbigen einen gnugsamen Vorrath und eine vollkommene Erinnerung aller derer verschiedenen Stücke, wovon er auf das Begehren und zum Gebrauch seiner Söhne eine Sammlung machte.

Er hatte drey Söhne, den Noratus, unsern Seneca, und den Mela oder Mella. Noratus ward von dem Junius Gallio an Kindesstatt angenommen, von dem er auch den Nahmen annahm. Das ist der Proconsul von Achaja Gallio, dessen in der Apostel Ge-
Ap.Gesch.18 schichte gedacht wird. Er legte sich auf die Beredsamkeit und erwarb sich einigen Ruhm damit. Mela war der Vater des Poeten Lucanus. Aber Seneca ist die Ehre dieses Haußes.

Sein Vater gab sich alle Mühe die glücklichen Neigungen einer schönen natürlichen Fähigkeit auszuarbeiten; wie er denn alle Eigenschaften, welche einen Redner versprechen können, mit auf die Welt brachte, als Scharfsinn, einen hohen Geist und Fruchtbarkeit. Er bestimmte ihn zur gerichtlichen Beredsamkeit, welche bey denen Römern für geschickte Leute der leichteste Weg war, sich zu Ehrenstellen zu erheben. Der Geschmack des Sohnes bestimmte ihn zur Erlernung der stoischen Philosophie: und es klingt schön, wenn man ihn selbst erzählen hört, was der Unterricht seiner Lehrer für einen Eindruck bey ihm gemacht habe. Er drückt sich davon in einen

Sein Geschmack an der stoischen Philosophie. Seine strenge Lebensart

seiner

seiner Briefe, den er in seinen schon etwas höhern Alter geschrieben hat, mit folgenden Worten aus: n.R.E.79a. n.C.G.41. Sen. ep. 108.

„Als ich a) sagt er, den Philosophen Attalum hörete, als ich ihn auf die Laster, auf „die Irrthümer, auf die Wiederwärtigkeiten „des Lebens so hefftig schmählen hörete, so hatte ich Mitleiden mit dem menschlichen Geschlechte, und bewunderte einen Mann, der „in meinen Augen weit über den Zustand derer elenden Sterblichen erhaben war. Wenn „er anfing, der Armuth eine Lobrede zu halten, wenn er zeigete, wie sehr alles, was die „Bedürfnisse der Natur übersteiget, seinen „Besitzer zu einer unnöthigen und beschwehrlichen Last wird, so bekam ich öfters auf einmal Lust, arm aus seiner Schule zu gehen. „Ein andermal griff er die Wollust an, und „lobte einen keuschen Leib, einen mäßigen „Tisch, ein Herz das rein und nicht nur von

a) Ego quum Attalum audirem in vitia, in errores, in mala vitae perorantem, sæpe misertus sum generis humani, & illum sublimem altioremque humano fastigio credidi - - Quum vero commendare paupertatem cœperat, & ostendere quam quidquid usum excederet, pondus esset supervacuum & graue ferenti, sæpe exire e schola pauperi libuit. Quum cœperat voluptates nostras traducere, laudare castum corpus, sobriam mensam, puram mentem, non tantum ab illicitis voluptatibus, sed etiam supervacuis, libebat circumscribere gulam & ventrem. Inde mihi quædam permansere: magno enim in omnia impetu veneram. Sen. ep. 108.

n. R. E. 792.
n. C. G. 41.

„unerlaubten, sondern auch gänzlich überflüs-
„sigen Ergötzlichkeiten befreyet ist; und da
„fühlte ich einen innerlichen Trieb, die Mä-
„sigung in allen Stücken zu beobachten.
„Von diesen guten Neigungen, setzt er hinzu,
„habe ich noch immer etwas an mir behalten,
„weil ich alles mit ausnehmender Lebhafftig-
„keit begriffen hatte.„

Er beschreibt hierauf nach der Reihe, diese Ueberreste seiner ersten Hitze, welche gewiß hochgeschätzt zu werden verdienen: so entsagte er sein ganzes Leben hindurch, denen Leckerbissen des Tisches, und allen Speisen, welche auch noch diejenigen zum Essen anreitzen müssen, die sich schon zur Nothdurft gesättiget haben: er brauchte kein Rauchwerk, trank keinen Wein, bediente sich keiner warmen Bäder: er schlief auf einer harten Madratze, welche der Last des Körpers widerstand: und selbst bey Dingen, die er sich erlaubt hatte, setzte er die Mäßigkeit an die Stelle der Enthaltung.

Er hatte anfänglich seine Strenge übertrieben. Der junge Seneca war gar zu eifrig auf die Lehren seiner Meister; er faßte mit gröster Begierde den sonderbaren Grundsatz eines gewissen Philosophen, den er Sotio nennet, und machte sich eine Regel draus. Dieser Philosoph, der sonst kein vollkommener Pythagoräer war, ermahnte gleichwohl seine Schüler, sich alles desjenigen zu enthalten,

ten, was gelebet hatte. „Wenn a) Pytha- „goras recht gedacht hat, wenn die Wande- „rung derer menschlichen Seelen in die Lei- „ber derer Thiere ihre Richtigkeit hat, so ist „es eine Grausamkeit, ihr Fleisch zu essen. „Wenn er unrecht hat, was waget ihr da- „mit? Nichts als die Mäßigkeit.„ Auf die- sen schönen Schluß gründete sich Seneca und beobachtete ein ganzes Jahr hindurch die Enthaltung des Pythagoras, und er versi- chert, er hätte sich nicht nur an diese Lebens- art gewöhnet, sondern sie wäre ihm auch an- genehm vorgekommen. Er glaubte seine Seele dabey viel fertiger, viel freyer und zu allen ihren Beschäfftigungen viel munterer zu finden. H.R.E. 792. H.C.G. 41.

Er seines Orts ward auch diese Lebensart nicht überdrüßig. Allein seinem Vater miß- fiel seine grosse Neigung zur Philosophie; er besorgte sein Sohn möchte dadurch den Weg zu seinen Glücke verfehlen. Der von denen Römern so genannte Aberglaube erregte da- mahls viel Lerm in der Stadt, und der alte Seneca bediente sich desselbigen zu seinen Vor- theil. Man verstand darunter den jüdischen Glauben, der, wie man weiß, unter andern durch die Enthaltung gewisser Nahrungsmit- tel kenntlich ist. Wie nun damahls Tiberi- us die Juden aus Rom jagte, welches wir in dem fünften Jahre seiner Regierung ange-

a) Si vera sunt ista, abstinuisse animalibus innocentia est; si falsa, frugalitas est. Quod istic credulitatis tuae damnum est? Sen. ebend.

n.R.E.792. n.C.G.41. merket haben, so stellte sich der alte Seneca, als wenn er sich Sorge machte, sein Sohn möchte sich Verdruß zuziehen, wenn er auf einer Lebensart beharren wollte, die man für abergläubisch halten könnte: „und ich „ließ mich, a) sagt Seneca, ganz leicht über„reden, einen bessern Tisch zu führen.

So eifrig er nun auch der Philosophie ergeben war, so unterließ er doch dabey nicht, sich in der Beredsamkeit zu üben. Diese beyden Wissenschafften schicken sich ohnedem sehr wohl zusammen, und es ist sonderlich derjenige Theil der Weltweißheit, welcher die Sitten, die Leidenschafften, und die Kenntniß des menschlichen Herzens begreifft, von denen grösten Meistern, als ein für einen Redner unentbehrliches Stück gehalten worden. Seneca legte sich auf die gerichtliche Beredsamkeit, und brachte es darinnen so weit, daß er die Eifersucht des Cajus rege machte. Seine Geschicklichkeit hätte ihm, wie wir gesehen haben, bey nahe das Leben gekostet.

Schilderung seiner Beredsamkeit.

Wir haben keine einzige seiner gerichtlichen Reden; er hat sie entweder nicht ans Licht treten lassen, oder sie sind mit so vielen andern Denkmälern des Alterthums verlohren gegangen. Allein wir kennen aus seinen philosophischen Werken seinen Geschmack in der Beredsamkeit, welcher von dem Geschmacke

a) Nec difficulter mihi, ut [illegible]inciperem melius canare, [illegible]persuasit.

cke des Cicero und des schönen Zeitpuncts gar sehr unterschieden ist. Er besteht in abgebrochenen Redensarten, im verwegenen und sehr offt falschen Gedanken, in ausgesuchten Gegensätzen, in ganz besondern Einkleidungen, welche ganz neu und unerhört zu seyn scheinen, und dadurch allezeit Verwunderung erwecken sollen. Man findet bey ihm gar nicht die schöne Natur, die fließende und ungekünstelte Sprache, wobey die Sachen bey nahe selbst zu reden scheinen. Seneca besitzt einen großen und reichen Vorrath von verschiedenen Gedanken, allein er trägt sie alle unter einerley Gestalt vor: er führt nicht die Sprache derer Sachen, sondern die Sachen müssen seine Sprache führen. n. R. E. 792. n. C. G. 41

Die Fehler der Beredsamkeit, welche wir dem Quintilianus a) zu Folge an dem Seneca bemerken, sind an und für sich selbst verführend: und weil er dabey einen lebhafften und erhabenen Verstand, eine starke Einbildungskrafft und große Kenntniß besaß, so erwarb er sich einen ansehnlichen Ruhm; er ward das einzige Muster, wornach sich die Jugend bilden wollte, und man las nichts als ihn. Auf die Art half er die Beredsamkeit, welche unter der Regierung des Augustus bereits zu Ende zu gehen anfing, vollends gänzlich zu Gründe richten. Die Schulredner hatten ihr den ersten Streich beygebracht: al- Quintil. Inst. Orat. X. 1.

a) In eloquendo corrupta pleraque, atque eo perniciosiora, quod abundant dulcibus vitiis.

n.R.E.792. n.C.G. 41. lein sie hatten nicht Ansehen genug eine Secte aufzurichten. Ein Mann, der so viele Verdienste besaß wie Seneca, zog eine Menge von Nachahmern an sich, die öffters weiter nichts als seine Fehler nachahmeten.

Quintil. ebendas. Er merkte auch gar wohl, daß sich zwischen ihn und denen Alten ein großer Unterschied befand. Er gab sich auch alle Mühe sie zu verkleinern, weil er wohl sahe, daß er von denen, die jene bewunderten, nicht konnte gelobet werden.

Sueton. im Ner. 52. Suetonius beschuldiget ihn, er habe sie dem Nero seinem Schüler zuwieder gemacht, damit er allein von ihm möchte hochgeschätzet werden.

Sein Geschmack in der Beredsamkeit schickte sich auch sehr wohl zu denen gezwungenen und verderbten Sitten der Zeit, darinnen er lebte. Er selbst giebt den Grundsatz, zu dieser Betrachtung, die zu seiner Verdammniß gereichet. Er sagt; „wie a) die „Menschen leben so reden sie auch: die Sprache folgt denen Sitten. Wenn die Zucht „in einem Staate nachgelassen hat, wenn sie „sich durch die Ergötzlichkeiten hat entkräfften lassen, so wird man finden, daß man „sich durchgängig einer weibischen und gezwungenen Art zu reden befleißiget, und „das

a) Talis hominibus oratio, qualis vita - - - genus dicendi imitatur publicos mores. Si disciplina ciuitatis laboravit, & se in delicias dedit argumentum est luxuriæ publicæ, orationis lascivia, si modo non in uno aut altero fuit, sed approbata est et recepta. Sen. ep. 144.

„das ist allemahl ein Beweiß, daß die Wol- n. R. E. 79 2.
„lust und Zärtlichkeit allenthalben eingeris- n. C. G. 41.
„sen habe.„ Man weiß wie die Sitten de-
rer Römer unter dem Caligula, unter dem
Claudius und unter dem Nero beschaffen
waren: und es ist sonderbar genug, daß ein
Mann, der eine so strenge Sittenlehre hatte,
wie Seneca, das Haupt und der vornehm-
ste Urheber von dem verderbten Geschmack,
in der Beredsamkeit gewesen ist, da doch sel-
biger seinen eigenen Geständniße nach, einen
natürlichen Zusammenhang mit der Nach-
läßigkeit in denen Sitten hat.

Seneca belustigte sich auch zuweilen mit der Dichtkunst, und er hat sich in verschiede- Seine poetischen Werke.
nen Arten geübet. Man eignet ihm einige
Sinn-Gedichte zu: seine Satyre wieder den
Claudius enthält mit unter sehr artige und
scherzhafte Verse. Die Trauerspiele, die sei-
nen Nahmen führen, sind nicht alle von ihm.
Allein ich finde doch, daß die Gelehrten da-
rinnen so ziemlich überein kommen, daß sie
ihn für den Verfasser der Medea, des Hip-
polytus, der Trojanerinnen, und vielleicht
auch des Oedipus erkennen. Man findet
darinnen abermahls die Tugenden und Feh-
ler seiner Schreibart: erhabene Gedanken
genug, aber eine Art sich auszudrücken, die
mehr sinnreich als richtig und natürlich ist.

Sein Trieb zum Fleisse war eben so heff- Sein Trieb zum Fleiße.
tig als anhaltend. Wie er schon alt war,
und den Hof bereits verlassen hatte, arbeitete
er noch mit eben so vielen Feuer, als wenn er

noch

n. R. E. 792. n. C. G. 41. noch ein Jüngling gewesen wäre. Er sagt selbst: „ a) ich bringe keinen einzigen Tag „müßig zu: ich bestimme so gar einen Theil „der Nächte zum Fleiße. Ich überlasse mich „niemahls dem Schlafe, er muß mich über„wältigen: und wenn meine ermüdeten Au„gen sich durchaus schließen wollen, so halte „ich sie noch immer auf mein vorhabendes „Werk gerichtet. Ich habe nicht nur denen „Menschen entsaget, sondern auch allen An„gelegenheiten, und sonderlich meinen eige„nen. Ich beschäfftige mich bloß für die „Nachkommenschafft; der suche ich Dienste „zu erweisen, und verfertige für sie nützliche „Lehren, die ich wie heilsame Recepte zur „Heilung derer Krankheiten der Seele be„trachte.

Seine zärtliche Gesundheit.

Ein solcher Eifer zur Arbeit ist um so viel lobenswürdiger, da des Seneca Gesundheit jederzeit sehr zärtlich war. Er sagt selbst, es gäbe keine Art von Krankheit, die er nicht ausgestanden habe. In seiner Jugend ward er immer durch einen gewaltigen Schnupfen mitgenommen, und stand in Gefahr in eine Schwindsucht zu verfallen. Wie er äl-

Sen. ep. 54. und 78.

ter

---

a) Nullus mihi per otium dies exit: partem nocctium studiis vindico. Non vaco somno, sed succumbo; et oculos vigilia fatigatos cadentesque in opere detineo. Secessi non tantum ab hominibus, sed a rebus, & primum a meis. Posterorum negotium ago: illis aliqua quae possint prodesse conscribo. Salutares admonitiones, velut medicamentorum utilium compositiones litteris mando. Sen. ep. 8.

ter ward, bekam er beständig Anfälle von der Engbrüstigkeit, womit er viel auszustehen hatte, und wobey es öffters schien, als wollte er den Geist aufgeben. Ordnung, Mäßigkeit, und eine mäßige Leibesbewegung, erhielten diese gebrechliche Gesundheit, und bewahrten ihm bis ans Ende so viel Kräffte, als er zu seinen muntern und lebhaften Geiste nöthig hatte. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Mit so vielen Gaben und Herzhafftigkeit, als Seneca besaß, konnte er in Rom auf alles sein Absehen richten: und er hatte auch bereits die Quästur, die erste Stuffe zu Ehrenstellen, geführet, wie das Unglück, wovon ich geredet habe, seine Hoffnung auf ewig zu Grunde zu richten schien. Es ist, wie ich gesaget habe, eben nicht wahrscheinlich, daß er es sollte verdienet haben: und nach der Vorstellung, die ich von seinem Leben gemacht habe, wird mir jeder billiger Leser recht geben. Das Zeugniß einer ordentlichen und regelmäßigen Lebensart, die bis zur Strenge getrieben ist, muß doch wahrhaftig mehr Nachdruck haben, als das Zeugniß der Meßalina. Er war Quästor gewesen, wie er verwiesen ward. Sen. ad Helv. 17.

Er ertrug anfänglich sein Unglück mit Standhaftigkeit, wie man aus der Rede urtheilen kann, die er aus dem Orte seines Exlendes an seine Mutter die Helvia schickte, und worinnen er sie zu trösten suchet. Helvia war eine Frau von Verdiensten, bey welcher der Verstand die Tugend begleitete und zierte. Ihr Sohn redet mit ihr die allerstärkste und erha- Er erträgt anfänglich sein Unglück mit Standhafftigkeit.

n R. E. 792
n. C. G. 41

erhabenste Sprache: es wird in dieser Rede alles prächtige der stoischen Weltweißheit vor Augen geleget. Man könnte denken, er sagte zu viel, als daß man ihn glauben könnte: allein so viel ist doch wenigstens gewiß, daß, wann er durch sein Unglück niedergeschlagen gewesen wäre, er nicht so viel Freyheit der Seele besessen haben würde, als er nöthig hatte, ein Werk zu verfertigen, welches von einem ziemlich weiten Umfange ist, und worinnen er sich von Anfang bis zum Ende in eine erhabene Sprache erhält.

Sein Heldenmuth widerspricht sich.

Seine Verweisung währete zu lange, er ward es endlich überdrüßig, und sein Heldenmuth widersprach sich sehr, ohngefähr im dritten Jahre seines Aufenthalts auf der Insul Corsica. Wir haben unter diesen Zeitpuncte ein Werk von ihm, das der Weltweißheit eben nicht viel Ehre macht. Polybius, des Claudius Freygelassener und Gelehrter, hatte einen Bruder eingebüßet. Seneca verfertigte darauf eine Rede, und schmeichelte darinnen auf eine niederträchtige Art diesen elenden Diener, dessen Vermessenheit so weit ging, daß er so gar zwischen denen beyden Consuln öffentlich herum spatzierte. Man wird sich eben nicht wundern, daß er den ohnmächtigen Kayser, für den er doch nichts als Verachtung hegte, mit denen prächtigsten Lobeserhebungen überhäufet. Allein das läßt sich am wenigsten entschuldigen, daß er um seine Zurückberufung unter allen möglichen Bedingungen bittet, und daß

Suet. im Claud. 28.

er

er gerne eine Decke über seiner Unschuld lassen will, wenn man ihn nur von seiner Verweisung befreyet. Nachdem er die Gnade des Claudius gerühmet hat, der a) wie seine „Worte lauten, mich nicht zu Boden gestürzet, sondern im Gegentheil mit seiner guthätigen und göttlichen Hand wieder den „Stoß des Glückes aufrecht erhalten hat, „der für mich bey dem Senate gebeten, und „mir meine Vergebung nicht nur ertheilet, „sondern auch darum angehalten hat, so fährt „er fort: er mag entscheiden, unter was für „einer Gestalt man meine Sache betrachten „soll. Seine Gerechtigkeit wird sie entwe„der für gut erkennen, oder er wird sie durch „seine Gnade gut machen. Für mich wird „es einerley Wohlthat seyn, er mag meine „Unschuld einsehen, oder er mag so mit mir „verfahren, als wenn ich unschuldig wäre.„ Am Ende bezeuget er *) daß er den Donner anbe-

n.R. E.792. n.C.G. 41.

a) Nec enim sic me dejecit, ut nollet erigere: imo ne dejecit quidem sed impulsum a fortuna & cadentem sustinuit, & in praeceps euntem leniter divinae manus usus moderatione deposuit. Deprecatus est pro me senatum: & vitam mihi non tantum dedit sed etiam petiit. Viderit, qualem volet æstimari causam meam: vel justitia ejus bonam perspiciet, vel clementia faciet. Utrumque in æquo mihi ejus beneficium est, sive innocentem me scierit esse, sive voluerit. Sen. an den Polyb. 52.

*) Scias scilicet, ea demum fulmina esse justissima, quae etiam percussi colunt.

n.R.E. 792. n.C.G. 41. anbete, der ihn gerechter Weise getroffen hatte.

Das hieß sich sehr tief erniedrigen: und diese niederträchtige Schrift ist vermuthlich diejenige, deren sich der Verfasser, wie Dio versichert, in der Folge der Zeit so sehr schämete, daß er sich alle Mühe gab, sie zu unterdrücken. Zum grösten Unglücke war auch noch alle diese Niederträchtigkeit überflüßig. Seneca blieb noch fünf Jahre in seinem Elende; und ohne die Staatsveränderung, die der Meßalina Fall bey Hofe verursachte, stand er in Gefahr, sein ganzes Leben darinnen zuzubringen. Laßt uns nunmehro wieder in der Geschichte fortfahren, wovon wir uns ein wenig entfernet haben.

Dio beym Val. l. LXI.

Dio erzählet unter dem ersten Jahre des Claudius verschiedene Verordnungen, welche die Polizey der Stadt und Schauspiele betraffen. Man kann sich bey diesen Geschichtschreiber selbst Raths erhohlen, wenn man dergleichen einzelne und besondere Umstände gerne wissen will.

Krieg in Germanien. Galba führet unter den Soldaten die Kriegszucht wieder ein.

Die Römer führten damals zween verschiedene Kriege, einen am Rheine und den andern wieder die Maurer. Galba, der, wie ich gesaget habe, die Legionen in Nieder-Germanien unter sich hatte, überwand die Catten. Allein er verdienet vielleicht nicht so viel Lob wegen dieses Sieges, welcher eben nicht gar zu wichtig gewesen zu seyn scheinet, als vielmehr deßwegen, daß er unter denen Soldaten, gegen welche sein Vorgänger Geruli-

Dio. l. LX. Suet. im Galba. c. 7.

cus

cus eine weibische Nachsicht gebrauchet hat- n. R. E. 792.
te, die Kriegszucht wieder einführte. Gleich n. C. G. 41.
den Tag darauf, nachdem er ihr Oberhaupt
geworden war, ward ein Schauspiel im La-
ger gehalten, wobey die Soldaten in die
Hände klatschten. Den Augenblick ließ er
Befehl unter sie ausgehen, sie sollten die Hän-
de in ihre Kriegs-Röcke stecken: worauf ei-
ner einen Vers machte, der gleich unter dem
ganzen Kriegs-Heere herum kam, und wo-
von der Innhalt dieser ist: „Soldat lerne
„dein Handwerk. a) Du hast nicht mehr
„mit dem Getulicus, sondern mit dem Galba
„zu thun.„ Er ließ sich auch in Ansehung
der Abschiede sehr hart finden: ingleichen er-
hielt er die alten und neuen Soldaten in be-
ständiger Arbeit. Diese Aufführung erwarb
ihm Lob beym Cajus, und setzte seine Sol-
daten in den Stand, die Germanier zu schla-
gen.

Es scheint Gabinius Secundus habe das Dio.
Heer am Ober-Rheine geführet. Er über- Suet.
wand die Marser *) und Chaucer, zwey ger- im Claud. 24

a) Disce miles militare. Galba est non Getulicus.

*) Beym Dio heißt es die Marusianer: welches ein augenscheinlicher Fehler ist. Man liest auch daselbst, Gabinius habe den letzten von denen in der Niederlage des Varus verlohrnen Römischen Adlern wieder erbeutet. Allein die Germanier hatten schon seit langer Zeit keinen mehr davon in Händen. Es waren deren nur zween verlohren gegangen: und Tacitus legt dem Germanicus die Ehre bey, daß er sie alle beyde wieder bekommen habe. Siehe oben l. III. S. 421. und l. IV. S. 131. und S. 169.

u.R.E. 792. u.C.G. 41. manische Völker; und wie Suetonius bemerket, gab ihm Claudius, der keinesweges eifersüchtig oder mißtrauisch war, Erlaubniß, krafft seines Sieges über die Chaucer den Zunahmen Chaucius zu führen, ob gleich seit der Regiments-Veränderung, die Gewohnheit, von denen überwundenen Völkern dergleichen Nahmen anzunehmen, überaus selten für diejenigen geworden war, die nicht aus dem kayserlichen Hauße waren.

Die über die Germanier erhaltenen Vortheile gaben dem Claudius Gelegenheit den Titul Imperator anzunehmen.

Mauritanien wird zu einer Römischen Provinz gemacht. Plin. v. 1. und Dio.

In Mauritanien war der Krieg von mehrerer Wichtigkeit. Der Tod des Ptolemäus, dem Cajus ungerechter Weise das Leben genommen hatte, hatte ihn daselbst erreget. Edemon, ein Freygelassener dieses Königes wollte den Tod seines Herrn rächen. Er machte das Volk aufrührisch, und lockte dadurch die Römischen Waffen in das Land, wohin selbige bis dato noch niemahls gekommen waren.

Suetonius Paulinus, ein alter Prätor zog wieder die Maurer zu Felde. Er besaß Geschicklichkeit zum Kriege, und wir werden in der Folge sehen, daß er sich durch die Waffen große Ehre erwarb. Er fiel in des Feindes Land, verheerte es, und war der erste Römische General, der über den Berg Atlas ging: welches als eine große Heldenthat angesehen ward.

En. Hosidius Geta lösete ihn ab, und hatte die Ehre diesem Kriege ein Ende zu machen; Mauritanien unterwarf sich, und ward auf die Art eine Römische Provinz. Dio zieret die kurze Erzählung, die er von diesem Feld-Zuge macht, durch eine Begebenheit, die man ganz sicher für eine Fabel halten kann. Er sagt, Salabus, der General derer Maurer, hätte sich, nachdem er zweymal von dem Geta wäre überwunden worden, in die Wüsten mitten auf den Sand zurück gezogen: der Römer hätte ihn verfolget, aber es hätte ihm angefangen an Wasser zu fehlen, und er hätte mit seinen ganzen Kriegs-Heere umkommen müssen, wenn ihm die Einwohner des Landes nicht ein Hülfsmittel gelernet hätten, welches in gewissen Bezauberungen und Beschwöhrungen bestanden hätte, wodurch der Regen von Himel gezogen worden, und in Menge gefallen wäre. Dio setzt hinzu, die Barbaren hätten aus diesen Wunder geschlossen, daß sich die Götter zum Vortheil derer Römer erkläreten; dem zu Folge hätten sie sich endlich bewegen lassen, die Waffen nieder zu legen. n R. E. 792. n. C. G. 41. Dio.

So viel ist gewiß, Mauritanien gerieth damahls unter das Joch der Römischen Herrschafft, welche vermittelst dieser Eroberung sich bis an die Meer-Enge und an das Welt-Meer erstreckte. Claudius theilte Mauritanien in zwo Abtheilungen; diese ließ er durch Römische Ritter regieren, und nannte sie nach ihren Haupt-Städten. Mauritania

n. R. E. 792. n. C. G. 41. Tingitana bekam den Nahmen von Tingis, welches heut zu Tage Tanger heißt. Der andere Theil ward Cäsariana genannt, in Ansehung der Stadt Cäsarea, welche sonst Jol geheissen hatte, und ein Sitz des Königes Juba gewesen war, der sie ansehnlich vermehret und verschönert, und aus Erkänntlichkeit und Ehrfurcht gegen den Augustus ihren vorigen Nahmen in Cäsarea verwandelt hatte. Claudius machte eine Römische Colonie daraus. Sie ist aber seit vielen Jahrhunderten eingegangen. Der Herr von Anville bestimt ihre Lage zwischen Algier und dem alten Cartenna oder dem heutigen Tenez.

Plin. V. 2.

Die letzten Begebenheiten, die ich jetzt erzählet habe, endigen sich mit dem andern Jahre von des Claudius Regierung. Ich muß noch aus dem ersten Jahre die Freygebigkeit dieses Kayfers bemerken, welche er verschiedenen Königen, die mit denen Römern in Bündnisse ständen, erzeigte.

Freygebigkeit des Claudius gegen verschiedene Könige und sonderlich gegen Agrippa.

Er gab dem Antiochus Commagene wieder, welches ihm Cajus gegeben und wieder genommen hatte.

Dio.

Mithridates aus Iberien war unter dem Tiberius König von Armenien geworden. Cajus hatte ihn nach Rom berufen und in Ketten und Bande geleget. Claudius setzte ihn wieder in Freyheit, und schickte ihn in seine Staaten zurück, wovon er aber doch erst nach einigen Jahren Besitz nehmen konnte, weil sich unter seiner Abwesenheit die Parther derselbigen bemächtiget hatten.

Ein

Ein anderer Mithridates, der von dem großen Könige dieses Nahmens herstammete, ward zum Herrn des Cimmerianischen Bosphorus bestätiget: und weil Polemo dieses Land bereits im Besitze hatte, so hielt ihn Claudius deswegen schadlos und gab ihm einen Theil von Cilicien. n. R. E. 792. n. C. G. 41.

Den König Agrippa überhäuffte er mit Wohlthaten, weil er es jederzeit mit seiner Familie gehalten, und ihm so gar wichtige Dienste geleistet hatte, wie er zum Kayser sollte erhoben werden. Claudius vermehrte seine Staaten, und gab ihm den ganzen Umfang des Königreichs Judäa und Samaria, so wie es sein Großvater Herodes besessen hatte. Auf sein Begehren ertheilte er seinem Bruder Herodes das kleine Königreich Chalcis oder Chalcidene in Syrien: und er erlaubte ihnen, ihre Danksagungen in griechischer Sprache in der Senats-Versammlung abzulegen. Joseph. Ant. XIX. 5. und 6. und Dio.

Ich habe schon bemerket, daß Agrippa, ohnerachtet er viele Laster an sich hatte, doch seinen Glauben liebete. Wie er nach Jerusalem zurück kam, brachte er Gott Dank-Opfer, und hing die guldene Kette in dem Tempel auf, die ihm Cajus für die eiserne, die er unter dem Tiberius getragen hatte, schenkete.

Aus Hochachtung gegen den Agrippa bezeugte sich Claudius auch gegen die Juden gnädig. Denen Alexandrinischen bestätigte er, wie ich gesaget habe, aufs neue ihre Ge- Er bezeugt sich gegen die Juden gnädig.

n.R.E. 792. n. C. G. 41. rechtigkeiten; und durch ein allgemeines Ausschreiben, versicherte er alle Juden, die in verschiedenen Provinzen des Reichs zerstreuet waren, einer vollkommenen Religions-Freyheit, woferne sie nur andere nicht in ihren Gottesdienste stören würden. *)

Zweytes Consulat des Claudius. Claudius übernahm sein zweytes Consulat den ersten Jenner nach den Antritt seines Kayserthums. Es war dieses eine Gewohnheit, welche von allen Kaysern nach dem Cajus unverbrüchlich gehalten ward, daß sie sich nähmlich in denen ersten Jahren ihrer Regierung zu Consuln machten.

n.R.E. 793. n. C. G. 42.

Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus, zum zweyten mal Consul. C. Cänica Largus.

Proben seiner Mäßigung. Claudius führte das Consulat mit einer Bescheidenheit, welche gewiß lobenswürdig seyn würde, wenn sie aus Vernunft und Ueberlegung entsprungen wäre. Er beschwohr mit

*) Das was wir hier aus dem Josephus erzählen, wird vom Dio widersprochen; dieser letzte bezeuget, Claudius habe denen Juden untersaget, sich zu Rom zu versammeln; und daß er sie nicht, wie Tiberius, gänzlich vertrieben habe, das sey ihrer großen Anzahl wegen geschehen. Allein Josephus führet die Urkunden selbst an, worauf sich seine Erzählung gründet: und in Ansehung dessen verdient er ohne allen Zweifel mehr Glauben als Dio.

mit allen Senatorn die Verordnungen des Augustus, und gab nicht zu, daß man die seinigen beschwöhren durfte. Er behielt das Consulat nur zween Monathe lang, und wie er es niederlegte, so legte er den gewöhnlichen Eid ab, als wenn er eine bloße Privatperson gewesen wäre. Und auf die Art verfuhr er bey einen jeden Consulate. n. R. E. 793. n. C. G. 42.

Eine gleiche Mäßigung ließ er auch in andern Stücken seiner Aufführung blicken. Auf den vier und zwanzigsten Jenner, welches der Tag war, an welchen er von denen Prätorianern war zum Kayser ausgerufen worden, verordnete er keine Feyer, kein Fest: er ließ bloß unter seine Leibwache, der er das Kayserthum zu danken hatte, fünf und zwanzig Denarien für jeden Mann austheilen: und das that er alle Jahre. Wenn die Prätorn diesen Tag, oder seinen Geburths-Tag, oder der Meßalina Geburths-Tag, mit Lustbarkeiten und Schauspielen feyern wollten, so verwehrte er es ihnen zwar nicht: allein er nahm es auch nicht übel, wenn sie es nicht thaten, und sie hatten dißfalls vollkommen ihre Freyheit. In diesen Jahre gebahr ihm Meßalina einen Sohn, welcher anfänglich Ti. Claudius Germanicus genennet ward, und welcher unter dem Nahmen Britannicus, dem man ihm in der Folge beylegte, bekannt genug ist. Es hatte sich noch niemahls ereignet, daß einem Kayser, der wirklich an der Regierung war, ein Sohn gebohren worden war. Gleichwohl stellte Clau- Des Britannicus Geburth.

n.R.E.793. n.C.G.42. dius einer so glücklichen und unerhörten Begebenheit wegen, nicht die geringste öffentliche Freudensbezeugung an.

Wenn Klagen wieder die Vorsteher der gemeinen Schatzkammer einliefen, so beschwehrte er sie nicht mit beständigen Vorwürfen, sondern er war selbst bey Uebergaben und Vermiethungen zugegen, und verbesserte nach eigenen Gutbefinden, was ihm nicht recht zu seyn dünkte. Er unterdrückte auch die Danksagungen, die die Legaten, der bisherigen Gewohnheit nach, bey denen Kayfern im Senate ablegten, wenn sie ihnen die Verwaltung derer Provinzen und die Anführung derer Kriegs-Heere anvertraueten. „Sie sollen sich, sagte er, ihres „erhaltenen Postens wegen keines weges bey „mir bedanken, als wenn ihnen ein großer „Gefalle dadurch geschehen wäre: ich bin ih„nen Dank schuldig, daß sie mir die Regie„rungslast übertragen helfen: und wenn sie „sich wohl bey ihren Amte verhalten, so sollen „sie noch viel mehr Lob von mir zu gewarten „haben.„ Eine vortreffliche Rede, welche wohl verdiente, daß sie aus dem Munde des weisesten unter allen Fürsten und nicht aus dem Munde eines einfältigen Kayfers gegangen wäre.

Schöne Rede des Claudius in Ansehung derer die er zu Verwaltung der Provinzen brauchte

Augustus ging mit denen Senatorn um, als wenn sie seines gleichen gewesen wären, und Claudius folgte ihm hierinnen nach. Er besuchte sie, wenn sie krank waren: er pflegte sich bey ihren häußlichen Lustbarkeiten ein-

zufin-

zufinden. So sehr als er sich von seinen Sclaven regieren ließ, so ereigneten sich doch Gelegenheiten, wo er ihrer Rachbegierde kein Gehör gab, und wo er so gar ihrer Unverschämtheit Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Als einsmals ein Tribunus des Volks einen kayserlichen Sclaven gewaltsamer Weise geschlagen hatte, so that Claudius dieser Magistrats-Person weiter nichts, als er nahm ihm auf einige Tage die Thürsteher und Gerichtsdiener, die ihm vermöge seines Amts von Rechtswegen zukamen. Im Gegentheil ließ er einen seiner Sclaven auf öffentlichen Markte auspeitschen, weil er einem angesehenen Manne nicht Ehrfurcht genug erzeiget hatte. n.R.E. 793. n.C.G. 42.

Seine Aufmerksamkeit aufs gemeine Beste.

Für das gemeine Beste bezeugte er die gröste Aufmerksamkeit, und versäumte nichts, was in seinen Vermögen stand. Er hielt die Senatorn mit der grösten Strenge darzu an, daß sie sich unausgesetzt bey den Senats-Versammlungen einfinden musten. Doch kann man dem Dio schwehrlich Glauben beymessen, wenn er behaupten will, es wären einige, die hierinnen nachläßig gewesen waren, von ihm so hart angelassen worden, daß sie sich für Verzweiflung das Leben genommen hätten. Er hatte bemerket, daß die Proconsuln, welche durchs Loß erwählet wurden, in die Provinzen zu gehen, und selbige ein Jahr lang zu verwalten, gar zu lange in Rom blieben, wobey ihr Amt schaden

n.R.E.793. litte; deswegen befahl er, daß ein jeder vor
u.C.G.42. dem ersten April abreisen sollte.

Suet. im Claud. 18.19.20. So trug er auch jederzeit die gröste Sorgfalt für alles, was die Policey der Stadt, und das Proviantwesen anging. Bey einer hefftigen Feuers-Brunst begab er sich selbst an den Ort, wo es brannte, und blieb zwo ganze Nächte daselbst: und wie die Soldaten und Sclaven, die bey dergleichen Gelegenheiten zum Löschen bestimmt waren, nicht zulangen wollten, so befahl er denen Magistrats-Personen, das Volk aus allen Theilen der Stadt zum Helfen aufzubiethen; er ließ sich auch Säcke mit Geld bringen, und belohnete diejenigen auf der Stelle, die sich durch Fleiß und Herzhafftigkeit hervor thaten.

Suet. und Dio. Rom ward in dem Jahre, worinnen wir jetzt sind, mit einer großen Hungers-Noth heimgesuchet, und die Noth fing sich die folgenden Jahre, welche unfruchtbar waren, immer von neuen an. Das Volk erregte einen Aufstand. Claudius sahe sich eines Tages plötzlich von einer Menge von Aufrührern umringet, die ihm die schimpflichsten Reden gaben, und Stücken Brod am Kopf warfen; und er konnte mit genauer Noth noch ihrer Wuth entgehen, und sich durch eine Hinter-Thüre in den Pallast schleichen.

Wir finden nicht, daß er diese Unverschämtheit bestrafet habe, wohl aber daß er alles mögliche angewand habe, der Hungers-Noth Einhalt zu thun, und Anstalt zu machen,

chen, daß auch so gar in der schlimmen Jahres-Zeit beständig Geträide zur See nach Rom zugefahren werden könnte. Denn Italien war über und über mit Gärten und Lustwäldern vornehmer Leute bebauet, und konnte also wenig oder nichts zum nöthigen Unterhalte seiner Einwohner hervorbringen. Es lebte von dem Geträide, welches ihm zur See zugefahren ward: und da die Schifffarth im Winter beschwehrlich und gefährlich ist, so muste es sich diese verdrüßliche Zeit über mit demjenigen behelfen, was im Sommer herzugeschafft worden war. Claudius ermunterte die Kaufleute, daß sie sich nicht an die strenge Jahreszeit kehren sollten; er versprach ihnen Belohnungen, und nahm den Schaden auf sich, den ihnen die Stürme verursachen konnten. Leuten, die Schiffe baueten, ertheilete er besonders große Gerechtigkeiten. Endlich fing er auch das Werk, worzu man bereits unter dem Cajus den Anschlag gemacht hatte, von neuen an, und brachte es glücklich zu stande. Er verschafte nehmlich Italien einen bequemen Hafen, wo die Flotten aus Africa und Alexandria sicher anlanden konnten. Sein Vorgänger war willens gewesen, ihn zu Rhegium zu erbauen. Claudius aber wollte die Anlandung derer nöthigsten Lebensmittel näher bey Rom haben, und erwählte den Ausfluß der Tiber zu dem Orte des Hafens, den er anlegen wollte. u. R. E. 793. u. C. G. 42.

Dieser Fluß hat zween Ausflüsse, einen Es wird an

zur

n. R. E. 793. n. C. G. 42. zur linken bey Ostia, und den zur rechten bey Porto; beyde sind durch eine Insul gethei-

dem rechten Ausflusse der Tiber ein Hafen gebauet.

let, welche durch die Erde, die der Fluß häufig mit sich fort reißt, entstanden zu seyn scheinet. Der rechte Ausfluß war zu der Zeit viel breiter, und diese Seite erwählte Claudius zum Baue. Die Baumeister und Gewerken legten ihm zwar ihren Riß vor, nach welchen sich die Baukosten sehr hoch beliefen, allein er ließ sich dem ohngeachtet durch diese Schwiehrigkeit nicht abschrecken. Er unternahm ein Werk, sagt der Geschichtschreiber Dio, worzu eine Römische Unerschrockenheit und Hoheit gehörte, und er brachte es auch zu stande.

Er ließ nähmlich in das feste Land einen weiten Kessel ausgraben, welcher das See-Wasser in sich fassen sollte, und ließ selbigen rings herum mit einer steinernen Mauer einschließen. Weiter ließ er zween Aerme weit in die See hinein führen: und beym Eingange führte er einen Damm, auf welchen er einen Thurm setzte, der dem Pharus zu Alexandrien gleichen und zu eben dem Gebrauche dienen sollte. Damit auch dieser Damm einen desto festern und sicherern Grund haben möchte, so ließ er vorher das gröste

Plin. XVI. 40. Schiff, das man bis dato jemahls gesehen hatte, versenken und einmauren. Das war das Schiff, worauf man den Obeliskus, dessen wir unter dem Cajus gedacht haben, aus Egypten nach Rom geschafft hatte. Es ist zu glauben, daß dieses wunderbare Schiff,

wie

wie es Plinius nennet, nicht ferner in die See gehen konnte, weil es zu einem Gebrauche dienen muste, der von seiner ersten Bestimmung so weit entfernet war. Um diesen Hafen herum lag eine Stadt, welche den Nahmen davon bekam. Es ist das heutige Porto. Allein ob gleich Trajanus die Werke des Claudius annoch mit neuen vermehret hat, so ist doch bereits seit vielen Jahrhunderten alles verwüstet und verstöret, und man kann kaum mehr die Merkmale davon zeigen. u. R. E. 793. u. C. G. 42.

Ein Meer-Wunder wird ans Land geworfen. Plin. IX. 6.

Während der Zeit, als man an diesen Hafen arbeitete, kam ein Meer-Wunder hinein; Plinius sagt, es wäre von dem Lederwerke herbey gelocket worden, welches ein Schiff, das in der Gegend Schiffbruch litte, aus Gallien gebracht hatte. Das Ungeheuer verfolgte seinen Raub mit so vieler Begierde, daß es sich zu weit nach dem Lande zu machte, und auf dem Strande sitzen blieb. Es blieb gleichsam gefangen, und man konnte seinen Rücken sehen, der über die Fläche des Wassers, in Gestalt eines umgekehrten Schiffbodens weit hervorragte. Claudius wollte dem Volke eine Freude damit machen. Man muste also auf seinen Befehl starke Netze vor dem Eingang des Hafens ziehen: hierauf ging er selbst an der Spitze der Prätorianischen Cohorten auf das Ungeheuer los, und beorderte zu gleicher Zeit Soldaten, die in kleinen Schiffen auf dasselbige zuschiffen musten, welche denn von weiten mit ihren

Lanzen

n.R.E.793. n.C.G.42. Lanzen darauf schossen, und es mit vielen Stichen durchbohrten. Plinius, der diesen Kampf mit angesehen hat, erzählet, er habe ein Schiff von der ungeheuern Menge Wasser, welches das Ungeheuer von sich bließ, angefüllet und sinken sehen. Er nennet dieses Meer-Wunder Orca, und sagt, man könne sich keinen bessern Begriff davon machen, als wenn man sich einen entsetzlichen und mit grausamen Zähnen bewaffneten Klumpen Fleisch vorstellete.

Andere Werke des Claudius.

Plin. XXXVI. 15. Euseb. Chron. Suet. und Dio. Tac. Ann. XII. 56.

Ein anderes Werk des Claudius, welches eben dieser Plinius besonders rühmet, bestand darinn, daß er das Wasser aus dem Fucinischen See wollte ableiten lassen. Dreyßig tausend Menschen arbeiteten daran eilf Jahre lang unaufhörlich. Allein diese Arbeit ist in denen historischen Urkunden, die wir haben, so unvollkommen ausgedrucket, und die nützlichen Absichten, die sich Claudius dabey vorsetzte, sind von denen Geschichtschreibern so verschiedentlich vorgetragen, daß ich nicht anders als auf eine sehr verwirrte Art davon werde reden können. Ich werde in der Folge die See-Schlacht anmerken, die Claudius auf diesen See halten ließ, wie er glaubte, sein Werk wäre fertig. Hier will ich nur im Voraus bemerken, daß so viele Mühe, so viele Kosten vergebens waren, weil der See noch heut zu Tage unter dem Nahmen des Laco di Celano in dem untern Albruzza vorhanden ist.

Mit

Mit bessern Fortgange brachte Claudius die Wasserleitung zu stande, welche Cajus angefangen hatte. Nach des Plinius Beschreibung war sie die schönste unter allen, die zum Nutzen der Stadt Rom waren erbauet worden. Ein gewölbter Canal leitete das Wasser auf vierzig Meilen weit, und führte es so hoch, daß alle sieben Berge, die in dem Bezirke der Stadt lagen, damit versehen wurden. Die Kosten dieses Werks beliefen sich auf mehr denn funfzig Millionen Sesterzien. (17500000. thlr.) n. R. E. 793. n. C. G. 42.

Alles, was ich jetzt von dem Claudius erzählet habe, sollte wohl eine vortheilhaffte Vorstellung von ihm machen: und es fehlte ihm auch in der That nichts als eine gute Anführung. Allein einfältige Fürsten fallen gemeiniglich in schlimme Hände. Das Laster ist geschäfftiger und verwegener als die Redlichkeit. Es gab ohne Zweifel zu des Claudius Zeiten ehrliche Leute in Rom: doch muste ihn eine Meßalina, ein Narcissus regieren; diese mischten unter das wenige Gute, das sie ihm thun ließen, alle das Böse, dessen solche Seelen fähig waren. Wieder ihre schändlichen Ränke war keine Hülfe bey einen Fürsten, der nicht denken konnte: die Folge dieser Regierung und das traurige Ende des Appius Silanus, eines derer vornehmsten Männer, der mit der kayserlichen Familie auf das nächste verwand war, wird solches zur Gnüge beweisen.

Er-

u.R.E.793. u.C.G. 42. Ap. Silanus wird ums Leben gebracht. Suet. im Claud. 29. und 37. Dio.

Er war Proconsul in Spanien, als die Regierung des Cajus zu Ende ging. Claudius berufte ihn nach Rom, gab ihm die Mutter der Meßalina zur Gemahlin, und erwählte seinen Sohn zu seinen Eydam. Er begegnete ihm in allen Stücken mit der grösten Hochachtung. Allein wie Silanus nicht in die unkeuschen Begierden der Meßalina willigen wollte, so machte sie mit dem Narcissus einen Anschlag zu seinen Untergange. Sie wusten wohl, daß man alles von dem Claudius erhalten könnte, wenn man ihn zu fürchten machte: und dem zu Folge erdachten sie folgende List. Narcißus trat einmal des morgens in die Kammer seines Herrn, wie er noch im Bette lag, und sagte mit erschrockener Miene zu ihm, er hätte ihn im Traume von dem Silanus ermordet gesehen. Messalina stellte sich, als wenn sie erstaunete, bewunderte die Gleichheit, die des Narcissus Traum mit denen ihrigen hätte, und versicherte, daß sie schon viele Nächte daher von der nähmlichen Vorstellung verfolget und geplaget würde. Den Augenblick meldete man den Silanus an, der in Nahmen des Kayſers war verlanget worden. Seine Ankunft war bey gegenwärtigen Umständen in des Claudius Augen ein offenbarer Beweiß seines strafbaren Vorhabens, und er ließ ihn auf der Stelle hinrichten. Er war auch dabey so treuherzig und erzählte den andern Morgen die ganze Sache im Senate; und gestand auch frey, er hätte es seinem Freygelasse-

lassenen zu danken, der auch im Schlafe für seine Sicherheit wachte. n. R. E. 793. n. C. G. 42.

Man würde vergebens die Zaghaftigkeit des Claudius damit zu entschuldigen suchen, daß er verschiedene mal in Gefahr gestanden hatte, ermordet zu werden. Es ist wahr, Suetonius erzählet, man habe einmahl mitten in der Nacht einen Menschen aus dem Volke mit einen Dolche bewaffnet an des Kayfers Kammer-Thüre gefunden; ingleichen habe man zween Römische Ritter entdecket, die in Absicht ihn zu ermorden, auf ihn gelauert hätten, einer am Ausgange des Schauplatzes, und der andere während der Zeit als er im Tempel des Mars opferte. Claudius ward über die letzte Begebenheit dermaßen erschrecket, daß er unverzüglich den Senat zusammen beruffete, und mit Aechzen und Thränen seinen unglücklichen Stand beklagete, wobey er allenthalben bey nahe unvermeidlicher Gefahr ausgesetzt wäre: er ließ sich auch lange Zeit nicht öffentlich sehen. Suet. im Claud. 13. Suet. im Claud. 36.

Allein diese Begebenheiten haben sich meistentheils und vielleicht sämmtlich erst nach dem Tode des Silanus ereignet, und können also nicht zu seiner Entschuldigung dienen. Die Wahrheit zu sagen, Claudius besaß nichts als einen guten Trieb ohne Grundsätze, und die Grausamkeit war ihm was leichtes, so bald ein anderer Trieb sich seiner bemächtigte. Bey seiner Aufführung war nicht die geringste Empfindung: und so wie er an

n. R. E. 793. n. C. G. 42.

und für sich selbst einfältig und zu allen zu bewegen war, so wurden ihm auch noch über dieses von andern Leuten, die ihn regierten, solche Gedanken eingeflößet, daß er wahrhafftig eben so viel böses gethan hat, als wenn er wirklich gottlos gewesen wäre.

Empörung und Tod des Camillus Scribonianus. Dio und Suet. im Claud. 13. und 35.

Wie seine Gemüths-Art bekannt ward, so fingen die Vornehmen an sich zu beunruhigen; sie begriffen ganz wohl, daß ihr Leben und Vermögen unter einen solchen Kayser nicht einen Augenblick sicher wäre. Vinicianus, der an der Verschwöhrung wieder den Caligula Theil gehabt hatte, der im Senate im Vorschlag gewesen war, nach ihm Kayser zu werden, glaubte mehr als andere zu befürchten zu haben, und beschloß alles mögliche zu versuchen, die Gefahr, die ihn drohete, abzuwenden. Allein zum Unglück standen ihm keine Soldaten zu Befehle. Er verband sich also mit dem Furius Camillus Scribonianus, der mit ihm gleiches Sinnes war, und ein ansehnliches Kriegs-Heer in Dalmatien unter seiner Anführung hatte. Camillus, der also mit dem Vinicianus und vermuthlich mit vielen andern unter einer Decke lag, empörete sich offentlich: und alsbald bekannten sich eine große Anzahl von Senatorn und Römischen Rittern zu seiner Parthey.

Es sind uns wenige genaue Umstände von dieser Unruhe bekannt: sie dauerte auch nicht lange. Wenn wir des Suetonius Erzählung glauben, so ließ sich Camillus zum Kayser

ser ausrufen. Dem Dio zu Folge schmückte er sich mit denen Nahmen des Senats und des Römischen Volks, und versprach denen Soldaten die alte Regierungsform wieder einzuführen. So viel ist gewiß, Claudius ward über die Maße erschrecket: und Camillus, der seine Schwachheit mehr als zu wohl kannte, schrieb ihm einen Brief voll anzüglicher Vorwürfe und Drohungen, und befahl ihm beym Schlusse desselbigen, er sollte das Kayserthum niederlegen, und mit einen stillen und ruhigen Privatleben zu frieden seyn; worauf der furchtsame Kayser seine Räthe zusammen berufte, und mit ihnen überlegte, ob er nicht denen Befehlen seines Nebenbuhlers Folge leisten sollte. u. R. E. 793. u. C. G. 42.

Er ward bald von seiner Unruhe befreyet. Den funfzehenden Tag, nachdem die Empörung ausgebrochen war, fing es denen Soldaten des Camillus an zu gereuen, und eine fälschlich vorgegebene Vorbedeutung brachte es vollends so weit, daß sie von ihren Unternehmen abließen. Sie hatten Befehl zum Aufbruche erhalten, und konnten die Fahnen, welche vielleicht zu tief in die Erde gesteckt waren, nicht gleich heraus ziehen. Das war schon genug sie zu überreden, daß die Götter ihre Untreue gegen ihren rechtmäßigen Kayser verdammeten: sie wurden auf einmal anderes Sinnes, und tödeten so gar ihre Vorgesetzten, die sie zu der Empörung verleitet hatten. Camillus lernte aus diesen Beyspiele, wie viel er für sich selbst zu be- Suet. im Oth. c. 1.

n R. E. 793
n. C. G. 42

fürchten hatte, und flohe in die kleine Insul Issa. Allein er konnte doch seinen unglücklichen Schicksaale nicht entgehen, und ward in denen Armen seiner Frau ums Leben gebracht. Die That verrichtete ein gemeiner Soldat mit Nahmen Volaginius, der in der Folge zu denen vornehmsten Kriegsbedienungen erhoben ward.

Plin Ep. III. 16. Tac. Hist. II. 75. Dio.

Claudius dachte an nichts weniger als daran, daß er hätte die Legionen eines Abfalls wegen bestrafen wollen, der so kurze Zeit gedauert hatte: er belohnte sie im Gegentheil, daß sie so schleunig umgekehret waren, und ihre Schuldigkeit gethan hatten. Die siebende und eilfte Legion erhielten von dem Senate die Zunahmen **Claudianische, Getreue, Fromme.** Junia, die Frau des Camillus und sein Sohn erfuhren gleichfalls die Gnade des Kayfers: allein es scheint, Junia habe sie dadurch verdienet, daß sie sich erbot, alle die an der Empörung ihres Mannes Theil gehabt hatten, zu entdecken. Es wiederfuhr ihr weiter nichts, als daß sie verwiesen ward. Der junge Camillus hingegen blieb mit aller Strafe verschonet.

Tac. Ann. XII. 52. Plin.

Scharfe Untersuchung in Ansehung dieser Empörung.

So ging es aber nicht denen andern, die an dem Verbrechen seines Vaters gleichen Antheil hatten. Man stellte wieder sie die schärfsten Untersuchungen an, und viele vornehme Leute musten ihr Leben darüber einbüssen. Ein Prätor der eben damals an der Regierung war, ward gezwungen sein Amt

Dio.

nieder

nieder zu legen, und verlohr das Leben. Vinicianus brachte sich selbst um, Messalina, Narcissus und die übrigen Freygelassenen bedienten sich dieser Gelegenheit ihre Rache auszulassen, und sich an der Beute derer Beklagten zu bereichern. Sie ließen verschiedene Senatorn und Römische Ritter nicht nur verdammen und am Leben strafen, sondern auch noch vorhero durch die Marter zerfleischen, ohnerachtet Claudius beym Antritte seiner Regierung eidlich versprochen hatte, es sollte keine Standes-Person auf die Marter gebracht werden. Wer davon kam, hatte es seinen Gelde zu danken. Die Körper derer Verdammten, männlichen und weiblichen Geschlechts wurden auf die Gemoniä geschleppet; dahin brachte man auch die Häupter dererjenigen, welche ausserhalb Rom waren hingerichtet worden. Dem ohngeachtet bestrafte Claudius das Verbrechen derer Väter nicht mit an denen unschuldigen Kindern. Er schenkte ihnen nicht nur das Leben, sondern er gab auch vielen ihr eingezogenes väterliches Vermögen wieder. n.R. E.793. n.C.G. 42.

Bey allen diesen Sachen versahe Claudius selbst das Richter-Amt im Senate; seine Beysitzer waren die Obristen der Leibwache, und, welches sich schändlich denken läßt, seine Freygelassenen, die so gar an seiner Seite saßen. Narcissus bekam hierbey eine gute Lehre von einen Freygelassenen des Camillus, mit Nahmen Galesus. Denn wie er es ihm mit seinen Fragen gar zu arg machte, und un-

n.R.E. 793. n.C. G. 42.

ter andern von ihm zu wissen begehrte, was er gethan haben würde, wenn sein Herr Kayser geworden wäre, so gab Galesus zur Antwort, „ich würde hinter ihm gestanden, und „stille geschwiegen haben.

Der Arria und des Pätus Tod. Besondere Umstände von der Arria.

Unter allen, die in die Empörung des Camillus verwickelt waren, und mit ihm bestrafet wurden, ist der Cäcina Pätus, ein vormahliger Consul, der allerberühmteste, nicht so wohl in Ansehung seiner selbst, als vielmehr in Ansehung des Heldenmuths seiner Frau der Arria. Alle Welt weiß die berühmte That dieser Heldin aus dem Heidenthume, welche nicht nur ihren Mann zuredete, sich selbst das Leben zu nehmen, sondern ihm mit ihren eigenen Exempel voran ging, indem sie sich zu erst durchstach, ihm hierauf den Dolch überreichte und diese merkwürdigen Worte zu ihm sagte, „Pätus, es thut nicht weh.„

Plin. Ep. III. 16.

Der jüngere Plinius hat die Großmuth der Arria noch zu erheben gesucht; er bemerkt, daß die Entschlüßung sich selbst umzubringen bey ihr nicht jählings entstanden, sondern lange Zeit vorher überleget und bedacht gewesen war; und er beweißt sein Vorgeben zur Gnüge. Arria stand nebst der Junia der Witbe des Camillus vor dem Claudius; und wie sich diese letzte erklärete, sie wäre bereit, die Verbrecher anzuzeigen, so sagte sie zu ihr, „Verdienest du wohl, a) daß ich dich anhöre?

a) Ego te audiam, cujus in gremio Scribonianus occisus est, & vivis!

„re? Camillus ist in deinen Armen getödet „worden, und du lebest noch!„ Man wuste in ihrer Familie wohl, wohin ihr Vorhaben zielte: und der b) berühmte Thrasea ihr Eydam suchte sie durch allerhand Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen, und sagte unter andern zu ihr, „gesetzt ich müste „sterben, wolltest du wohl, daß deine Tochter mit mir sterben sollte? Ja, gab sie zur „Antwort: ich will es, sie soll sterben, wenn „sie so lange und so einig mit dir gelebet hat, „als ich mit dem Pätus gelebet habe. „Diese Erklährung vermehrte die Unruhe, und man gab mehr als jemahls auf sie achtung. Sie merkte es und sagte zu denen, die sie um sich sahe, c)„ ihr werdet nichts damit „ausrichten. Ihr könnet wohl machen, daß „ich elendiglich sterbe: allein meinen Tod zu „verhindern, das steht nicht in eurer Gewalt. Und zu gleicher Zeit fuhr sie plötzlich von ihren Stuhle auf, und wollte sich mit aller Gewalt an der Wand, die gegen über war, den Kopf einstossen. Sie fiel von dem Stoße in Ohnmacht, und wie sie wieder zu sich selbst gekommen war, sagte sie, „d) habe ich es

u. R. E. 793. u. C. G. 42.

b) Quum Thrasea generi ejus deprecaretur, ne mori pergeret, interque alia dixisset, Tu vis ergo Filiam tuam, si mihi pereundum fuerit, mori mecum? respondit, si tam diu, tantaque concordia vixerit tecum, quam ego cum Pæto, volo.

c) Nihil agitis. Potestis enim efficere, ut male moriar, ne moriar non potestis.

d) Dixeram vobis, inventuram me quamlibet duram ad mortem viam, si facilem negassetis.

n.R.E.793. n.C.G.42. „euch nicht gesaget, daß ich mir den aller ge„waltsamsten Weg zum Tode suchen würde, „wenn ihr mir einen sanften Tod nicht zulas„sen wolltet?„ Plinius bewundert das alles. Ich meines Orts finde dabey eine Schwärmerey, die mich ärgert, und so, wie bey dem Tode des Cato, eine gewisse unsinnige Raserey, welche Abscheu erwecket.

Jetzt wollen wir Handlungen der Arria anführen, welche wahrhaftig lobenswürdig sind. Pätus ward in Dalmatien gefangen genommen, und man brachte ihn auf ein Schiff und wollte ihn nach Rom schaffen. Arria bat sich von dem Kriegsbedienten, der die Wache bey dem Gefangenen hatte, zur Gnade aus, daß man sie mit in sein Schiff lassen möchte. Ihr werdet doch wahrhaftig, a) „sagte sie zu ihm, einen Manne von seinem „Stande, der bereits Consul gewesen ist, „einige Sclaven zur Bedienung bey Tische, „zum Aus- und Anziehen zugestehen. Ich al„lein werde alle diese Dienste verrichten.„ Sie konnte nichts erhalten. Allein die eheliche Liebe erdachte doch ein Mittel zu ihrer Befriedigung. Sie miethete ein Schifferskahn, und begleitete auf selbigen das große Schiff, worauf sich ihr Mann befand.

Sie hatte jederzeit eine solche zärtliche und uner-

a) Nempe enim daturi estis Consulari viro servulos aliquos, quorum e manu cibum capiat a quibus vestiatur, a quibus calcietur: omnia vel sola præstabo.

unerschrockene Neigung für ihn geheget: Plinius giebt uns davon eine Probe, welche zum Beyspiele hier angeführet zu werden verdienet. Pätus und sein kleiner Sohn waren zu gleicher Zeit und beyde gefährlich krank. Der Sohn starb. Es war selbiger ein liebenswürdiges Kind, so wohl in Ansehung seines äußerlichen Ansehens, als in Ansehung seiner Gemüths-Art und Bescheidenheit. Arria verheimlichte den Todesfall und das Leichenbegängniß vor dem Vater. Vielmehr trat sie in die Kammer des Kranken, und ließ nicht das geringste Zeichen einer Traurigkeit auf ihren Gesichte blicken. Pätus unterließ nicht zu fragen, wie sich sein Sohn befände. Arria redete die Unwahrheit, und es würde vielleicht zu hart seyn, wenn man ihr dißfalls Vorwürfe machen wollte. Sie gab zur Antwort er befände sich besser. „Er hat wohl „geschlafen, sagte sie: er hat gut gegessen.„ Die zu lange verhaltenen Thränen erstickten ihr die Sprache: sie ging deswegen hinaus um ihnen freyen Lauf zu lassen. Hierauf ließ sie sich wieder mit frölichen Angesichte sehen, als wenn sie ihre Traurigkeit vor der Thüre gelassen hätte. n. R. E. 793. n. C. G. 42.

So war Arria beschaffen: und sie hat ihren Heldenmuth und ihre edlen Gesinnungen auch auf ihre Nachkommenschaft fortgepflanzet. Ihre Tugend glänzte noch in ihrer Enkelin, der Fannia, mit welcher Plinius in der genauesten Verbindung stand.

u. R. E. 793.
u. C. G. 42.

Claudius wuste sich sehr viel damit, daß er die Mitverschwohrnen des Camillus beym Kopfe genommen und bestrafet hatte, da er es doch bloß seinem Glücke zu danken hatte: und wie er jederzeit ein' starker Grieche seyn wollte, so gab er auch bey gegenwärtiger Gelegenheit seiner Leibwache einen Vers aus dem Homer zur Losung, welcher so viel sagen will, daß man wohl thut a), wenn man sich allezeit an demjenigen rächet, der sich zu erst für unsern Feind erkläret hat.

Es werden Soldaten zum Tode verdammet, weil sie ihre Vorgesezten die dem Camillus beygestanden hatten getödet hatten. Sueton. im Oth. 1.

Das ist ein besonderer Umstand, daß der Tod derer Kriegsbedienten, die dem Camillus bey seiner Flucht geholfen hatten, gleicher weise und selbst mit des Claudius Willen gerächet ward. Gleichwohl ist nichts gewissers: und Salvius Otho, der Vater des Kaysers Otho, der als General des Kriegsheers nach Dalmatien geschickt ward, ließ die Soldaten, die ihre Vorgesetzten umgebracht hatten, als Uebertreter der Kriegszucht zum Tode verdammen und hinrichten, ob ihnen gleich Claudius Belohnungen zugestanden hatte. Claudius beging wie gewöhnlich die Schwachheit, und sahe diese Verwegenheit mit gelassenen Augen an; er that weiter nichts, als daß er sich einiger maßen kaltsinnig gegen den Otho bezeugte. Wenige Zeit darnach schenkte er ihm auch seine Gnade wieder, wie gedachter Otho den boßhaften

a) Ἄνδρ' ἀπαμύνασθαι, ὅτε τις πρότερος χαλεπήνῃ; Od. XVI. 72.

ten Anschlag eines Römischen Ritters *), der ihn ermorden wollte, entdecket hatte. Der Missethäter ward durch die Consuln und Tribunen des Volks von dem Tarpejanischen Felsen herab gestürzet. u.R. E. 793. u. C. G. 42. Dio.

Der Tod dieses Römischen Ritters wird von dem Dio unter dem dritten Consulate des Claudius erzählet, in welchen er sich den berühmten Schmeichler Vitellius zum Gehülfen erwählte.

Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus zum dritten mal Consul. L. Vitellius zum zweyten mal.

u.R. E. 794. u. C. G. 43.

In diesem Jahre schaffte Claudius viele Fest-Tage ab, deren gar zu große Menge dem Dienste des gemeinen Wesens schadete, und wodurch die Sachen gar zu lange aufgehalten wurden. Denn er richtete gerne selbst, und beschäfftigte sich damit öffters zu ganzen Tagen. Bey seinen Urtheilen band er sich gar nicht an den Buchstaben derer Gesetze: er wollte durchgehends nach der Billigkeit verfahren, und änderte die alten Verordnungen nach seinen Gutdünken, so offt er zu viele Nachsicht oder zu viele Schärfe darinnen zu finden glaubte. Hatte jemand einen Rechts-

Claudius richtet gerne und macht sich bey Verwaltung dieses Amts verächtlich. Suet. im Claud. 14 und 15.

*) Diese Begebenheit könnte wohl unter diejenigen gehören, die ich dem Suetonius zu folge pag. 240. erzählet habe.

n.R.E.794. n.C.G.43. Rechtshandel deswegen verlohren, weil er eine Formul, und wenn es auch eine wesentliche war, ausgelassen hatte, so gab er ihm von neuen das Recht, seine Ansprüche fortzusetzen. Im Gegentheil überschritt er auch zuweilen die Schärfe des Gesetzes in Bestrafung der Betrügereyen bey einer wichtigen Sache; und dergleichen Verbrecher wurden wohl eher von ihm zum wilden Thieren verdammet.

Nichts ist so ungleich und abwechselnd, als sein Verhalten in Untersuchung und Entscheidung derer Sachen. Zuweilen bewies er dabey viele Vorsicht und Erkänntniß: bey anderer Gelegenheit verfuhr er unbesonnen und unüberleget, öffters auch so einfältig, daß er sich dadurch bey aller Welt zum Mährgen und Gelächter machte. Suetonius hat Exempel von allen diesen Abwechselungen angeführet.

Er lobet ihn, daß er sich bey einer angestellten Untersuchung derer Richter-Tafeln besonders vernün tig aufgeführet habe. Das Amt eines Richters war in Rom beschwehrlich, und die Gesetze verschonten Leute bey gewissen Fällen damit, welches als eine besondere Gerechtsame angesehen ward. Einer von denen, die auf der Tafel standen, ward, wie die Reihe bey dieser Untersuchung an ihn kam, abgerufen, und gab die Anzahl seiner Kinder nicht an, wodurch er wäre verschonet geblieben; Claudius ließ ihn ausstreichen, weil er zu viele Begierde zu einen Amte bezeuget hatte, welches er nur gezwungener

Weise

Weise und mit Wiederwillen übernehmen sollte. Ein anderer, der selbst einen Proceß hatte, ward in dem nähmlichen Augenblicke von seinen Gegner angeredet, und gab zur Antwort, es wäre jetzt die Rede nicht von rechtlichen Verfahren, er würde schon vor dem Richter erscheinen, wann es seyn müste. Claudius zwang ihn, daß er den Augenblick vor ihm seine Sache ausmachen muste; „ich „will sagte er, aus der Art, womit du von „deiner eigenen Sache reden wirst, sehen, ob „du geschickt bist, einen Richter in einer frem„den Sache abzugeben.„ Eine Mutter wollte ihren Sohn nicht für ihr Kind erkennen. Claudius befahl, sie sollte ihn heyrathen, und brachte es dadurch so weit, daß sie das, was sie leugnete, eingestehen muste. Dieser Urtheils = Spruch gleichet einiger maßen dem Verfahren des Salomo, wiewohl in Ansehung derer Personen ein großer Unterscheid dabey war. Aber wir kommen wieder auf den Claudius. u. R. E. 794. u. C. G. 43.

Er ließ fast täglich Leuten, die gegenwärtig waren, wieder Abwesende ihre Sache gewinnen: er untersuchte nicht, ob die Ursachen, wodurch die eine Parthey abgehalten ward zu erscheinen, rechtmäßig waren oder nicht. Dieses hat dem Seneca zu folgenden Scherze Anlaß gegeben: „Beweinet, a) sagt

a) Deflete virum
Quo non alius
Potuit citius
Discere caussas
Una tantum
Parte audita
Saepe & neutra.
Sen. Αποκολοκ.

n.R.E.794.
n.C.G. 43.

„sagt er, den Tod des Mannes, der eine Sa-
„che mit der grösten Fertigkeit, mit dem grö-
„sten Fleiße zu untersuchen wuste. Er rich-
„tete sie nur nach dem Vortrage der einen
„Parthey, und so gar öffters ohne beyde an-
„gehöret zu haben.„ Er folgte bey seinen Ur-
theilen allezeit der ersten Vorstellung, die man ihm gemacht hatte. Bey Gelegenheit einer Sache, die das Verbrechen der Verfälschung betraf, schrie jemand, man müste dem Verfälscher die Hände abhauen lassen; den Augenblick befahl Claudius, man sollte eilends den Scharfrichter mit dem Blocke und Beile herkommen lassen.

Er verrieth seine Schwäche auf tausenderley Art. Ein Mensch ward angeklaget, daß er sich mit Gewalt des Römischen Bürger-Rechts anmaßete, und die Advocaten stritten untereinander, ob er in griechischer oder in römischer Kleidung vorstehen sollte. Claudius wollte beweisen, daß er ganz unpartheyisch bey der Sache wäre, und befahl, der Mensch sollte seinen Anzug verändern, nachdem er diese oder jene Person in seinen Processe vorstellen würde; er sollte als ein Grieche gehen, so lange als man ihn anklagen würde, und als ein Römer, so lange sein Advocat für ihn reden würde. Das ist der ordentliche Auftritt des Meister Jacobs, der bald Kutscher bald Koch ist. Bey einen andern Processe, wobey man schrifftlich sein Gutachten sagte, faßte er seine Stimme in folgen-

folgenden Worten ab; „ich erkläre mich für „die, so das beste Recht haben.„ n. R. E. 794. n. C. G. 43.

Durch solche erbärmliche Urtheils-Sprüche machte er sich verächtlich, und man hatte ihn recht offenbarer Weise zum besten. Es entschuldigte einsmals jemand einen Zeugen, der aus einer Provinz war verlanget worden, und sagte, er könnte sich ohnmöglich stellen. Wie nun Claudius diesen Menschen um die Ursache fragte, so ließ er sich lange darzu nöthigen; und nachdem er die nähmliche Frage offt genug an ihn gethan hatte, gab er endlich zur Antwort: „weil er in Puzzoli gestor„ben ist.„ Ein anderer bedankte sich bey ihm, daß er einen Beklagten erlaubet hatte sich zu vertheidigen, sagte aber dabey, „es „ist gleichwohl eine Sache, die seyn muß.„ Die Advocaten mißbrauchten seine Geduld im höchsten Grade; wenn er von seinem Richter-Stuhle aufstand, ruften sie ihn nicht nur mit lauter Stimme zurück, sondern sie hielten ihn so gar beym Rocke, oder faßten ihn bey dem Fuße an, daß er nicht fortgehen konnte. Ja, was noch mehr, ein Grieche, der einen Proceß hatte, fing sich an mit ihm zu zanken, und trug kein Bedenken ihm ins Angesicht zu sagen, „du bist alt und einfältig. Endlich trug sichs zu, daß boßhafte Feinde wieder einen Römischen Ritter eine verdrüßliche Sache anhängig machten, und ihm schändliche Ausschweifungen Schuld gaben, die er doch nicht begangen hatte; wie dieser nun sahe, daß man liederliche Weibs-Personen

n. R. E. 794. n. C. G. 43. nen als Zeugen wieder ihn angab, und ihr Zeugniß annahm, so warf er ihm seine Ungerechtigkeit, seine Dummheit vor, und schmiß ihm die Papiere, die er nebst seinem Feder-Messer in der Hand hatte, ins Gesichte, so daß Claudius eine leichte Wunde davon im Backen bekam.

So wie wir den Claudius als Richter abgemahlet haben, so war er auch im übrigen durchgehends beschaffen. Er hatte ein vollkommen gutes Gemüth, und in seiner Seele befanden sich einige Strahlen von Mutterwitze, aber seine Kraft war in einen sehr engen Raum eingeschlossen; und dieser so glückliche Natur-Trieb ward öffters durch die Furcht, zuweilen auch durch die Trunkenheit und Unmäßigkeit erstücket, gemeiniglich aber durch das falsche Einreden derjenigen, die beständig um ihn waren, und die ihn wie ein Uhrwerk regierten, das durch fremde Triebe-Federn in Gang gebracht wird.

Ungereimte Aufführung des Claudius in Ansehung des Römischen Bürgerrechts und der Senators Würde. Suet. im Claud. 25 Dio.

In Ansehung des Römischen Bürgerrechts beliebte es ihm, denen Grundsätzen des Augustus zu folgen, und selbiges durchaus nicht zu verschwenden. Suetonius sagt, er habe Leute am Leben gestrafet, die weiter nichts begangen hatten, als daß sie sich des Römischen Bürgerrechts unrechtmäßiger weise angemaßet hatten. Diese übermäßige Schärfe ist eben nicht wahrscheinlich, wo nicht etwa eine Rache von Seiten der Meßalina darunter verborgen gewesen ist. Allein er bezeugte sich auch aus eignen Triebe in diesem

Stücke

Stücke zu verschiedenen malen sehr strenge. n.R.E.794. n.C.G.43.
Ein Grieche, der ein Römer geworden war, muste sich einer wichtigen Sache halben vor dem Senate stellen, und konnte auf die Fragen, die man in lateinischer Sprache an ihn that, nicht antworten; den Augenblick nahm ihm Claudius das Bürgerrecht, und erklärete ihn für untüchtig, Bürger in einer Stadt zu seyn, deren Sprache er nicht einmahl könnte. So nahm er es auch mit noch mehrern Rechte allen denen, die durch eine niedrige Geburth, oder durch böse Sitten desselben unwürdig waren. Ja er ging so weit, daß er verbot, es sollte niemand einen Römischen Nahmen führen, der nicht Bürger wäre.

Andern Theils aber war auch wieder dieses nähmliche Recht, worüber er so sehr hielt, niemals leichter zu bekommen, als unter seiner Regierung. Er gab es nicht nur einzelnen Personen, sondern auch so gar ganzen Städten. Bey der Meßalina und bey denen Freygelassenen war alles feil: und da der Stand eines Römischen Bürgers ansehnliche Gerechtigkeiten und starke Vorrechte vor denen, die es nicht hatten, ertheilete, so liefen anfänglich die Käufer häufig zu. Allein dieses schöne Recht verlohr seinen Werth dadurch, daß es gar zu gemein ward; und der Handel, wenn ich mich so ausdrücken darf, ward endlich so schlecht, daß Leute im Scherze behaupteten, es sollte ihnen nicht

n.R.E.794. n. C. G. 43. mehr kosten als ein zerbrochenes Glaß, so wollten sie es haben.

Eben so ungereimt war auch die Aufführung des Claudius in Ansehung der Senators-Würde. Er hatte aufs theuerste versichert, er wollte niemanden in den Senat kommen lassen, der nicht wenigstens funfzehen Römische Bürger zu Ahnen haben würde: gleichwohl machte er den Sohn eines Freygelassenen zum Senator, und er foderte weiter nichts von ihm, als daß er sich von einem Ritter an Kindesstatt annehmen ließ.

Einige lobenswürdige Handlungen.

Dio.

Dio erzählet unter dem Jahre seines dritten Consulats einige lobenswürdige Handlungen von ihm. So zwang er diejenigen, denen sein Vorgänger aus einer bloßen tollen Verschwendung übermäßige Geschenke gemacht hatte, daß sie alles, was sie ohne rechtmäßige Ursache bekommen hatten, wieder heraus geben musten. Im Gegentheil ließ er denen Leuten, die den Bau derer Heer-Strassen übernommen hatten, die Geld-Summen wieder auszahlen, welche Corbulo mit des Cajus Willen ungerechter Weise von ihnen erpresset hatte. Es war ein von Zeiten der freyen Republik eingeführter Gebrauch, daß die neuen Bürger den Nahmen ihres Gönners, dem sie diesen ehrwürdigen Stand zu danken hatten, annahmen. Unter denen Kayfern war es noch über dieses zur Gewohnheit geworden, daß die, welche irgend eine Wohlthat von denenselbigen erhalten hatten, ihnen in ihren letzten Willen einen

Theil

Theil ihres Vermögens vermachten. Nun fanden sich schlechte Ankläger genug, welche unter diesen doppelten Vorwande, mit Leuten, die Claudius zu Bürgern gemacht hatte, oder mit ihren Erben Processe anfingen. Claudius aber verbot dergleichen schändliche Kunstgriffe, und bezeugte öffentlich, er würde nicht zugeben, daß jemand um dergleichen Ursache willen vor Gerichte gefodert würde. Denn er war ganz und gar nicht eigennützig, wie ich schon anderwärts bemerket habe. n. R. E. 794. n. C. G. 43.

Ich werde hier verschiedene Anordnungen oder merkwürdigen Handlungen des Claudius ihren Platz anweisen, welche Suetonius seiner Gewohnheit nach ohne Zeit-Punct gesammelt hat, und die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Verschiedene Anordnungen und Gebräuche des Claudius. Suet. im Claud. 22 - 25.

Ob gleich nirgends gesagt wird, daß er sich den Augustus zum Muster vorgestellet habe, (und er war auch gewiß sehr wenig vermögend ihm es gleich zu thun) so glaube ich doch in seinen Verhalten so viel bemerket zu haben, daß er wenigstens den Vorsatz gehabt habe, denen Fußtapfen dieses großen Kayfers nachzufolgen. Also war er, so wohl wie jener ein Liebhaber von alten Gebräuchen des Gottesdienstes. Er hielt genau darüber, und führete einige von neuen ein, die durch Versäumung ins Abnehmen geriethen. Tac. XI. 15.

Auch darinnen folgte er denen Grundsätzen des Augustus, daß er viel aufs Heyrathen hielt, und die Bürger darzu aufmun- Suet. im Claud. 21

n.R.E. 794. n.C.G. 43. terte Wie er eines Tages mitten in einem Schauspiele einen Fechter auf Begehren seiner vier Kinder, die vor ihren Vater baten, und unter öffentlichen Freudensbezeugungen des Volks, den Abschied gegeben hatte, so ließ er augenblicklich einen Zettul unter die Versammlung austheilen, auf welchen er sie allerseits ermahnete, Achtung zu geben, wie sehr sie Ursache hätten, sich zu wünschen, daß sie Kinder bekommen und sie groß ziehen möchten, weil sie doch sähen, daß das so gar für einen Fechter ein kräfftiges Hülfsmittel wäre.

Suet. im Claud. 22. 25. Die Rechts-Gelehrsamkeit verbesserte er in gewissen Stücken, und brachte sie darinnen zur Vollkommenheit. Denenjenigen, die die Ehre und den Werth der Senators-Würde nicht erkannten, und sie ausschlugen, ließ er seinen Zorn dermaßen empfinden, daß er sie auch aus dem Range der Römischen Ritter stieß. Denen Freygelassenen, welche so unverschämt waren, daß sie sich für Ritter ausgaben, zog er ihre Güter ein: gleichwohl ließ er doch die seinigen so mächtig und angesehen werden, daß sie es so gar denen Consularen zuvor thaten. Wenn Freygelassene überführet wurden, daß sie sich undankbar gegen ihre Schutz-Herren aufgeführet hatten, so verstieß er sie aufs neue in die Sclaverey.

Zu dieser Schärfe gab vermuthlich ein Dio. Umstand Gelegenheit, welchen Dio unter dem Jahre erzählet, in welchen Valerius Asiati-

siaticus zum andernmal nebst dem M. Silanus Consul war. Ein Freygelassener hatte die Verwegenheit, daß er seinen Herrn bey einen Tribun des Volks verklagte, und sich von dieser Magistrats-Person einen Gerichtsdiener ausbat, womit er ihn zwingen wollte, daß er sich stellen müste. Der Tribun ließ sich erbitten: allein Claudius erfuhr es, und erzürnete sich dermaßen, daß er erstlich den Freygelassenen bestrafte, (worinnen die Strafe bestanden meldet Dio nicht) und über dieses denen Leuten, die sich seiner angenommen, und die ihm beygestanden und gedienet hatten, zu verstehen gab, er würde sie künftig nicht anhören, auch ihnen keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie einmahl selbst etwas wieder ihre Freygelassenen würden anzubringen haben. u.R.E.794. u.C.G.43. Suet.

Eben so wenig gestattete er auch, daß die Herren allzuhart mit ihren Sclaven verfahren durften; im Gegentheil gab er hierzu ein Gesetz, welches sehr weise und voller Menschlichkeit war. Es war etwas ganz gewöhnliches, daß die Herren ihre kranken Sclaven auf die Insul des Aesculaps schaften, damit sie keine Mühe und Kosten zu ihrer Verpflegung anwenden durften. Claudius befahl, daß dergleichen verstoßene Sclaven, wenn sie wieder gesund würden, frey seyn sollten; ausserdem verordnete er auch noch, daß, wenn sie ihre Herren etwa lieber umbringen, als verstossen wollten, so sollten sie als Mörder angesehen und bestraft werden.

n.R.E.794. n.C.G.43. Denen Feuers-Brünsten in Ostia und Puzzoli vorzubeugen und Einhalt zu thun, legte er eine Cohorte in eine jede von diesen beyden Städten. Die Opfer derer Druiden, welche Menschen opferten, erweckten ihm mit Recht Abscheu. Augustus hatte sie nur denen Römischen Bürgern untersaget. Claudius verbot sie durchgehends: aber er konnte sie doch nicht gänzlich abschaffen. Dieser nämlichen Denkungs-Art zu Folge bemühete er sich auch, wiewohl vergeblich, den Gottesdienst der Eleusinischen Ceres, welcher in lauter Freundlichkeit und wahrhafter Eintracht bestand, nach Rom zu verlegen. Der Tempel der Erycinischen Venus in Sicilien war schon seit langer Zeit verwüstet und eingefallen. Tac. Ann. IV.43. 56. Tiberius hatte bereits dieses berühmte Gebäude wieder aufbauen wollen: aber vermöge *) seiner gewöhnlichen Schläfrigkeit und Nachläßigkeit, hatte er es immer in seiner Verwüstung liegen lassen. Claudius hingegen ließ durch einen Senats Schluß befehlen, daß es aus dem gemeinen Schatze wieder aufgeführet werden sollte.

Denen Lyciern wird die Freyheit genommen. Suet. im Cla. 25. und Dio. Die Ordnung der Zeit führet uns auf den rühmlichsten Zeit-Punct der Regierung des Claudius, nähmlich auf die Eroberung eines Stücks von Großbritannien. Vorher aber muß ich noch einige Begebenheiten mitneh-

*) Das ist eine Muthmaßung, wodurch ich den Suetonius und Tacitus zu vereinigen suche.

nehmen, welche sich grösstentheils vor diesem Feldzuge zugetragen haben. n.R.E. 794. n. C. G. 43.

Die Lycier, welches freye Leute waren, und durch eigene Gesetze beherrschet wurden, theilten sich auf einmahl in verschiedene Partheyen. Wie nun daraus Unruhen und Empörungen entstanden, wobey viele Römische Bürger ums Leben kamen, so nahm ihnen Claudius die Freyheit, und schlug ihr Land zur Provinz Pamphylien.

Hungers-Noth in Rom, welche durch die Meßalina und die Freygelassenen verursachet wird. Dio.

Meßalina und die Freygelassenen suchten durch alle nur möglichen Wege sich zu bereichern; sie vergriffen sich endlich auch so gar an denen nöthigen Lebensmitteln, welche durch ihre Kunstgriffe sehr rar, und folglich auch sehr theuer in Rom wurden. Claudius sahe sich also genöthiget sie selbst zu schätzen, und den Preiß davon in einer Versammlung des Volks, welche in dem Felde des Mars gehalten wurde, öffentlich bekannt zu machen.

Abscheu'iche Ausschweifungen der Messalina.

Zu der Zeit als Meßalina Ehrenstellen, Kriegsbedienungen und Verwaltungen derer Provinzen verkaufte, und dadurch alle Theile des Staats verderbte, beging sie noch die schändlichsten Ausschweifungen; ja sie verleitete auch darzu Weiber vom vornehmsten Stande. Wenn ihre Männer dergleichen Niederträchtigkeiten geschehen ließen, und ihr Verlangen in allen Stücken erfülleten, so belohnte sie selbige und erhob sie zu Ehrenstellen.

u.R.E.794. u.C. G.43. Hingegen hatten diejenigen den Tod ganz ohnfehlbar zu gewarten, die sich ihren Willen nur im geringsten wiedersetzten.

Claudius wuste von alle dem nichts, was doch ganz öffentlich in seinem Pallaste vorging. Messalina wuste ihm schon Zeitvertreib zu verschaffen, sie selbst führte ihm Kebsweiber zu, und wem sein Leben lieb war, der mochte sich wohl vorsehen, daß er nicht etwa bey ihr in Verdacht kam, als wenn er dem Kayser Nachrichten bringen wollte. Justus Catonius, ein Obrister der Leibwache ward ein Opfer des Mißtrauens, das sie hierinnen auf ihn gesetzt hatte.

Sie verachtete den Claudius so sehr, daß er so gar durch seine Befehle die geheimen Liebes-Händel, wodurch sie ihn beschimpfte, befördern helfen muste. Der Pantomime Mnester, von dem wir unter dem Cajus geredet haben, wollte sich aus Furcht vor denen Folgen, nicht in ein strafbares Verständniß mit der Kayserin einlassen. Sie ließ ihm also durch den Claudius befehlen, alles dasjenige zu thun, was Messalina von ihm verlangen würde.

Tod der Julia, der Tochter des Drusus des Tiberius Sohn Suet. im Claud. 29 und Dio.

Ihre Eifersucht war rasend, und hatte bereits den Untergang der Julia, der Tochter des Germanicus verursachet. Eine andere Julia, eine Tochter des Drusus des Tiberius Sohns, deren erster Mann Nero, ein Sohn dieses nähmlichen Germanicus gewesen war, erfuhr ein gleiches Schicksaal. Man wird sich erinnern, daß diese junge Princessin

sin ehedem mit ihrer Mutter der Livilla und dem Sejanus wieder ihren Mann einen Anschlag gemacht hatte. Jetzt strafte sie Gott ihres Verbrechens halber, vermittelst der Gottlosigkeit der Meßalina u. der Dummheit des Claudius ihres Vetters. Sie ward ums Leben gebracht, ohne daß wir genauere Umstände von dieser traurigen Begebenheit anführen können. So viel wissen wir, daß von beyden jetzt gedachten Julien die eine durchs Schwerdt, die andere aber durch Hunger das Leben verlohren hat. n. R. E. 794. n. C. G. 43.

Agrippina, die einzige noch übrige Princeßin, *) aus dem Claudischen Geblüte, welche nicht so unzüchtig wie Meßalina, aber eben so boßhaft war, konnte zu der Zeit ihre Grausamkeit nicht öffentlich auslassen, weil sie nur als eine Privat-Person leben muste, sie übte sich also nur in heimlichen Schandthaten. Ohngefehr um diese Zeit vergab sie den Crispus Paßienus, ihren andern Mann, einen berühmten Redner, der zweymal Consul gewesen war. Er war vermuthlich ein Sohn eines Paßienus, von dem Vellejus erzählet, daß er sich unter dem Augustus in Africa die Ehre des Triumphs erworben habe, und dem Ansehen nach ist es der L. Passienus Rufus, der im 748. Jahre nach Roms Erbauung Consul war. Unser Paßienus machte sich durch die Kräfte seines Verstan-

Sen. Αποκολοκ. Tod des Passienus, welchen seine Frau Agrippina vergiebt. Einige Anmerkungen von diesen Redner. Lips. über des Tac. Ann. XII. 6. Vell. II. 116

*) Die Princeßinnen des regierenden Kaysers, Antonia und Octavia ungerechnet.

n.R.E.794. n.C.G.43. des berühmt. Er war ein überaus geschickter Advocat, und man kann ihm nicht vorwerfen, daß er seine Beredtsamkeit zur Ungerechtigkeit verkaufet, noch sie zu einem Werkzeuge der Tyranney habe gebrauchen lassen. Er pflegte immer scharfsinnige Reden zu führen. Wir haben erzählet, wie er den Cajus geschildert hatte. Von dem Claudius pflegte er in Vergleichung mit dem Augustus zu sagen, „die a) Hochachtung des Augustus würde mir allezeit lieber seyn, aber von dem „Claudius will ich lieber eine Wohlthat annehmen,„ welcher letztere eben so unmäßig als unüberleget schenkte.

In seiner Lebens-Art war er ein liebreicher Mann, wie man aus einem Umstande, den Quintilianus erzählet, ersehen kann. Wie er einsmals für seine Frau die Domitia einen Proceß wieder ihren Bruder den Ahenobarbus führete, so erinnerte er sie in seiner Rede an die freundschaftlichen und einträchtigen Gesinnungen, welche die Natur beyden einflößen sollte: und da es weiter nichts als eine Geld-Sache betraf, so führte er ihnen zu Gemüthe, daß beyde schon mehr als zu reich wären. „Das b) warum ihr streitet, „waren seine Worte, ist eine Sache, die ihr „am wenigsten brauchet.„ Seine Zärtlich-

keit

a) Malo divi Augusti judicium: malo Claudii beneficium. Sen. de Benef. I. 15.

b) Nihil vobis minus deest, quam de quo contenditis. Quintil. Inst. Or. VI. 1.

keit schlug zuweilen aus der Art und verwandelte sich in ein weibisches Wesen. Plinius versichert, Paßienus habe eine übermäßige Liebe auf einen schönen Baum geworfen, er habe ihn umarmet, geküsset, unter dem Schatten seiner Zweige geschlafen, und seine Wurzeln mit Weine begossen. n.R.E.794. n.C.G.43. Plin. XVI.44.

Er verheyrathete sich zweymal sehr vortheilhaft, erst mit der Domitia des Nero Muhme, und hierauf mit der Agrippina der Mutter dieses nähmlichen Fürsten.

Er besaß ein überaus großes Vermögen, welches ein alter Schrifftsteller auf zweyhundert Millionen Sesterzien (7000000 thlr.) rechnet. Er beging die Unvorsichtigkeit, und machte ein Testament, worinnen er die Agrippina zum Erben einsetzte: und diese begierige und grausame Gemahlin vergab ihren Mann mit Giffte, um desto eher zum Genuße einer so reichen Verlassenschaft zu gelangen. Es wiederfuhr ihm die Ehre, daß er mit einen öffentlichen Leichenbegängnisse begraben ward.

Eroberung eines Stücks von Großbritannien.

Ich komme nunmehro auf den Feldzug des Claudius wieder Großbritannien, und mache den Anfang mit einer kurzen Beschreibung dieser Insul, welche damahls ohnmächtig und unbekannt war, heut zu Tage aber so mächtig und berühmt ist. Ich werde aus der wenigen Nachricht, die uns Cäsar, Strabo und Tacitus davon geben, die wesentlichsten Stücke sammeln. Es wird ein Vergnügen für den Leser seyn, wenn er zwischen ihrer

rer ehemahligen Armuth und Barbarey und ihren jetzigen Zustande eine Vergleichung anstellen kann.

§. 11.

Kurze Beschreibung von Großbritannien. Seine Nahmen. Seine Lage ist denen Alten meistentheils unbekannt. Die verschiedenen Völker die es bewohneten. Lebensart dieser Völker. Zinnhandel. Perlen. Der Britten Art zu fechten. Ihre Regierungs-Form. Die Britten werden vergebens von dem Cäsar angegriffen, und bekommen bis auf die Zeiten des Claudius kein Römisches Kriegs-Heer in ihrer Insul zu sehen. Plautius wird vom Claudius mit einem Kriegs-Heere nach Großbritannien geschicket. Claudius kömmt selbst nach Großbritannien, bleibt nicht länger als sechzehen Tage daselbst, und geht wieder nach Rom. Triumph des Claudius. Ein Stück von Großbritannien wird zur Römischen Provinz gemacht. Besondere Vorfälle. Bey der jährigen Eydesablegung wird eine neue Einrichtung gemacht. Anordnungen werden vom Claudius gemacht oder erneuert. Angelobte Lustbarkeiten. Geschenke an das Volk. Der funfzehende Tag des Saturnalischen Festes. Sonnenfinsterniß. Asiaticus wird auf das ganze Jahr zum Consul ernannt. Dankt aber vor der Zeit ab. Vinicius wird von der Messalina mit Gifft vergeben Asinius Gallus macht einen Anschlag wieder den Kayser und wird verwiesen. Thracien wird eine Römische Provintz. In dem Egäischen Meere entsteht eine neue Insul. Claudius ist nebst dem Vitellius Censor. Niederträchtige Schmeicheley des Vitellius. Verrichtungen des Claudius bey seiner Censur. Verschiedene Leute werden Verrätherey halben angeklaget. Pompejus Magnus des Claudius Schwieger-Sohn wird nebst Vater und Mutter am Leben gestra-

gestrafet. Verdammung und Tod des Valerius Asiaticus. Beschwerden wieder die Advocaten. Einrichtung, nach welcher ihnen eine gewisse Besoldung ausgesetzt wird. Hundertjähriges Jubel-Fest. Domitius, der nachmahlige Nero wird besonders von dem Volke geliebet. Rasende Liebe der Meßalina zum Silius. Claudius beschäfftiget sich mit der Censur. Es werden von ihm drey neue Buchstaben dem Alphabethe beygefuget. Unruhen im Oriente und in Germanien. Italus, König der Cherusker. Einfall der Chaucer in Nieder-Germanien. Kriegs-Thaten des Corbulo. Claudius hemmt den Fortgang der Waffen dieses Feld-Herrns. Canal zwischen dem Rhein und der Maas. Curtius Rufus erhält die Ehrenzeichen des Triumphs. Es ist vielleicht der Quintus Curtius. Sein Schicksaal. Ovation des Plautius. Claudius steh in Gefahr ermordet zu werden. Jeder Quästor ist verbunden, einen Fechter-Kampf anzustellen. Die beyden Söhne des Vitellius sind in einem Jahre Consuln. Die Gallier werden im Senat und zu Reichs-Würden gelassen. Ein Stück von der hierbey gehaltenen Rede des Claudius. Betrachtungen über diese Einführung. Die Aeduer sind die ersten unter denen Galliern, die dieses Vorrecht genießen. Neue Patricische Familien. Der Vater des Kayfers Otho wird zum Patricius gemacht. Billiges Verfahren mit denen Senatorn, die aus der Tabelle ausgestrichen wurden. Schließung des Lustrum.

Der wahre Nahme der Insul, die wir Großbritannien nennen, war vor Alters **Albion**. Da sie die vornehmste unter allen Brittischen Insuln ist, so ist ihr der Nahme **Britannien** eigen geworden, und sie ist von denen Schrifftstellern, die ich vor kurzen angeführet habe, niemals anders genennet

Kurze Beschreibung von Großbritannien. Seine Nahmen. Plin. IV. 16.

nennet worden. Wir haben ihr noch überdieses den Zunahmen Groß beygeleget, zum Unterschiede der Frantzösischen Provinz Bretagne, die von denen Britten also genennet worden ist, welche in der Mitte des funfzehenden Jahrhunderts davon Besitz nahmen, nachdem sie die Angeln und Saxen, welches Germanische Völker waren, aus ihrer Insul vertrieben hatten.

Seine Lage war denen Alten meistentheils unbekannt. Cäs. de B. G. V. 12-14. Strabo l. IV. Tac. Agr. 10-12.

Ich werde mich hier nicht mit Beschreibung der Lage aufhalten, welche nach der Meynung der Alten Großbritannien gehabt haben soll. Wir kennen es besser, wie sie; sie hatten einen so falschen Begriff davon, daß sie fast durchgängig behaupten wollten, der westliche Theil desselben, läge Spanien gegen über. *) Kaum wusten sie, daß es eine Insul war: und ob gleich die verständigsten unter ihnen, Cäsar, Strabo, Pomponius Mela hiervon jederzeit mit vollkommener Gewißheit reden, so war es doch bey dem gemeinen Manne unter denen Römern eine unausgemachte Sache, bis endlich die Flotte des Agricola unter dem Vespasianus die wahrhaftige Beschaffenheit davon entdeckte. Eben so unnütz würde es auch seyn, wenn wir hier dasjenige wiederhohlen wollten, was sie von dem Clima, von dem Geträide oder Früchten, welche daselbst wachsen, geschrieben

*) Strabo, l. II. p. 120. druckt sich genau aus, weñ er sagt, die westliche Spitze von Großbritannien liegt Spanien gegen Norden.

ben haben. Sie können uns von allen diesen Umständen keine Nachricht geben.

Die verschiedenen Völker die es bewohnten.

Diese große und zu der Zeit ausnehmend bevölkerte Insul enthielt viele Völker, die gänzlich von einander unterschieden waren, und so gar einen verschiedenen Ursprung hatten. Diejenigen, die den Mittelpunct der Insul besaßen, nannten sich Kinder des Landes: das heißt so viel, sie stammten von denen ältesten Einwohnern des Landes ab, und hatten keine gewisse Nachricht mehr von ihren Ursprunge. Die Caledonier, welche den mitternächtlichsten Theil bewohneten, müssen in Ansehung ihrer Leibes-Länge und ihrer weissen Haare, nach des Tacitus Meynung für Nachkömmlinge von Germanischen Völkern angesehen werden. An denen Siluren finde ich einige Aehnlichkeit mit denen Spaniern, in Ansehung ihrer braunen Gesichts-Farbe und ihrer natürlich kraußen Haare; und die Gegend an denen Ufern der Saverne, die sie bewohnten, liegt Spanien unter allen Theilen der Insul am nächsten. Die Britten waren Nachbarn von Gallien, und gleichten auch denen Galliern. Die sämmtlichen Küsten dieser Gegend waren, wie Cäsar versichert, mit Belgischen Colonien angefüllet, welche annoch die Nahmen derer Völker, von denen sie abgesondert waren, beybehielten. Beym Tacitus finden sich noch mehrere Gleichheiten: einerley Gebräuche des Gottesdienstes, und eine gleiche Neigung zu ihren abergläubischen Meynungen: kein

großer

großer Unterschied in der Sprache: beyde waren von Natur verwogen sich in Gefahr zu begeben, so lange sie selbige nicht vor Augen sahen, und furchtsam, so bald sie sich darein verwickelt sahen. Nur bemerkt er bey denen Britten noch mehr wildes Wesen, weil sie noch nicht, wie die Gallier durch einen langen Frieden zahm gemacht waren. Er hätte noch einen andern Unterschied bemerken können. Horatius a) beschreibt die Britten als Leute, die sich mit denen Fremden nicht vertragen können, die hingegen die Gallier jederzeit wohl aufgenommen haben.

Lebensart dieser Völker.

Da wir zum voraus setzen, daß die Völker von Großbritannien einen verschiedenen Ursprung gehabt haben, so müssen wir natürlicher weise auch in Ansehung ihrer Lebensart diesen Unterschied gelten lassen. Allein die Römischen und Griechischen Schrifftsteller haben keine so genaue Erkänntniß von dem Lande gehabt, daß sie hätten Volk für Volk durchgehen, und ihre verschiedene Lebensart bemerken können. Sie melden uns nur überhaupt, daß die Lebensart derer Britten sehr schlecht, und so roh und ungesittet gewesen sey, als man sie von einer viehischen und gänzlich unverbesserten Natur erwarten kann. Sie haben Milch, sagt Strabo, und doch sind die meisten so unwissend, daß sie nicht einmal Käse davon machen können. Sie

wissen

a) Britannos hospitibus feros. Od. III. 4.

wissen nichts von Gartenbaue, einige verstehen sich nicht einmal auf das geringste Stück des Ackerbaues. Cäsar versichert gleichergestalt, daß die, so den innern Theil der Insul bewohnt hätten, kein Geträide gebauet hätten. Sie lebten von Milch und Fleisch ihrer Thiere, vermuthlich auch von den Thieren, die sie auf der Jagd fingen: doch die Haasen ausgenommen, die sie aus Aberglauben nicht aßen. Wie sie denn auch glaubten, es wäre ihnen nicht erlaubt weder Hüner noch Eyer zu essen, ob sie sie gleich zum Vergnügen aufzogen. Ihre Kleider waren so schlecht als ihre Nahrungs-Mittel und bestanden in Thier-Häuten: ihre Städte waren große mit Zäunen und Gräben eingeschlossene Plätze in Wäldern voller Hütten, worein sie, so bald ein feindlicher Einfall erfolgte, mit ihren Heerden ohne Ordnung flüchteten. Ihre ordentlichen Wohnungen konnten vielleicht bequemer und nicht so wild seyn. Cäsar redet von ihren Gebäuden und sagt, sie glichen denen Gallischen. In Ansehung des Heyrathen sollen sie, seinem Bekänntnisse nach, die natürliche Schamhafftigkeit auf eine entsetzliche Art aus den Augen gesetzt haben. Er sagt, zehen oder zwölf Mannspersonen, Vater, Bruder, Sohn, haben eben so viel oder mehr Weiber in Gemeinschaft: und was aus solchen abscheulichen Vermischungen zur Welt gebracht wird, das wird für das Kind desjenigen angesehen, der die Mutter geheyrathet hat, wie sie noch

Jungfrau war. Strabo erzählet bey nahe das nähmliche von denen Einwohnern von Irrland. Der H. Hieronymus bezeuget,

Hieron. in Jovin. II. 6

daß das noch zu seiner Zeit unter denen barbarischen Völkern, die das nordliche Großbritannien bewohnten, gebräuchlich gewesen wäre, ja daß sie noch über dieses Menschen-Fleisch gegessen hätten.

Die Britten waren zu des Cäsars Zeiten so arm, daß sie nichts als kupferne oder eiserne Münze hatten. Auch Cicero versichert in seinen Briefen, daß bey ihnen weder Gold noch Silber zu finden sey. Gleichwohl bezeuget doch Strabo und Tacitus, daß es von dergleichen Metalle Bergwerke auf der Insul gegeben habe. Sie müssen vielleicht eben nicht reichhaltig gewesen seyn. Das Zinn aus Cornwallis, welches noch heut zu Tage so angenehm ist, machte ehedem den vornehmsten Handel von Großbritannien aus. Dieser Handel ist sehr alt, und die Phönicier haben ihn eine lange Zeit hindurch ganz allein getrieben. Sie hohlten das Zinn aus denen Cassiterischen *) Insuln, welche vermuthlich nichts anders sind als die Halb-Insul Cornwallis, von der das unerfahrne Alterthum glaubte, sie wäre rings herum mit Wasser umgeben. Sie waren so eifrig besorgt, diesen Handel für sich allein zu behalten, und al-

Cic. ad Fam. VII. 7.

Zinn-Handel.

Strabo. l. III. p. 175.

le

*) Der Nahme dieser Griechen in ihrer Sprache Insuln kömmt von Zinne κασσίτερον Cassiteron selbst her, welches die nennen.

le andere Völker davon auszuschließen, daß, nach des Strabo Erzählung, ein Phönicischer Schiffer, wie er sahe, daß ihm ein Römischer Schiffer nachfolgete und die Farth nach dem Caßiterischen Insuln entdecken wollte, mit Fleiß auf einer, ihm wohlbekannten Sand-Bank strandete, damit er den zu neugierigen Römer ebenfalls dahin locken möchte. Der Römer fand seinen Untergang. Der Phönicier hingegen, der das Handwerk besser verstand, hatte schon seine Maßregeln zu seiner Rettung genommen; und wie er in sein Vaterland zurück kam, ersetzte ihm der Staat alles, was er bey seinen freywilligen Schiffbruche eingebüßet hatte.

Die Waaren also, die man aus Großbritannien hohlte, waren Gold, Silber, Zinn, Eisen, Pelzwerk, Sclaven und vortreffliche Jagd-Hunde. Diese Sachen haben alle ihren Nutzen, eins mehr das andere weniger: dargegen brachte man denen Britten Kleinigkeiten, welche vermögend waren, Barbaren in die Augen zu fallen, als Armbänder von Elfenbein, Edelgesteine von Glaß, oder von Bernstein. Man findet auch in dem Brittischen Ocean, a) nach des Tacitus Zeugnisse Perlen, die aber dunkel von Farbe und Perlen.

a) Gignit & Oceanus margarita, sed subfusca & liventia. Quidam artem abesse legentibus arbitrantur: nam in Rubro mari viva ac spirantia saxis avelli, in Britannia prout expulsa sint colligi. Ego facilius crediderim, naturam margaritis deesse, quam nobis avaritiam.

fleckigt sind. Einige glauben, der Unterschied zwischen diesen Perlen und denen orientalischen käme daher, weil beyde auf verschiedene Art gefangen würden. Denn in den Persischen Meer-Busen werden sie gefischet, und man reißet die Perlen-Muscheln von denen Felsen los, hingegen wurden sie auf den Küsten von Großbritannien alsdenn erst gesammelt, wenn sie das Meer ausgeworfen hatte. Allein es muß wohl, sagt Tacitus, mehr an der Natur derer Perlen, als an unserer thörigten und wollüstigen Begierde liegen. Und seine Anmerkung ist gegründet, und wird durch die Erfahrung bestätiget. Man fischet noch heut zu Tage in Schottland Perlen: und wenn ein Mittel vorhanden wäre, sie so schön zu haben, als sie in dem Indianischen Meere sind, so würden wir es gewiß ausfündig gemacht haben.

Dictionn. du Commerce unter dem Worte Perles.

Der Britten Art zu fechten.

Ich habe in der Geschichte der Römischen Republik von der Britten Art zu fechten, und von ihren Kriegs-Wägen geredet. Hier will ich noch bemerken, daß die vornehmste Stärke ihrer Kriegs-Heere in Fuß-Volke bestand. Wenn sie zu Felde gingen, so bemahlten sie sich den Leib mit einer dunkelblauen Farbe, welche ins Schwarze fiel, wodurch sie ihren Feinden schröcklicher vorzukommen gedachten. Die Weiber gebrauchten eben diese Farbe an sich, vermuthlich als einen Zierrath, welche ihre Schönheit erheben sollte. Die Britten ließen sich auch die Haare wachsen; vielleicht glaubten sie dadurch noch fürchterlicher

licher auszusehen. Uebrigens schoren sie sich am ganzen Leibe, die Ober-Lippe ausgenommen.

Ihre Regierungs-Form hatte sich zu des Tacitus Zeiten verändert. Nachdem sie lange Zeit Könige gehabt hatten, welche vermuthlich eine nicht gar zu unumschränkte Gewalt besaßen, so war endlich eine Art von Aristocratie unter ihnen eingeführet worden, welche zu nichts diente, als daß ihre Macht unter viele Häupter getheilet ward, und sie sich niemals wieder vereinigen konnten. Und a) das ist eben, sagt dieser Geschichtschreiber unsere vornehmste Hülfe wieder mächtige und kriegerische Völker. Sie wissen nicht zusammen zu halten. Selten kömmt es so weit, daß zwey oder dreye mit vereinigten Kräften die gemeinschaftliche Gefahr abzuwenden suchen. Gemeiniglich fängt eines nach dem andern Krieg an, so sind sie am Ende alle überwunden.

Ihre Regierungs Form.

Cäsar ist bekannter maßen der erste unter denen Römern, der mit einem Kriegs-Heere nach Großbritannien gegangen ist. Ich habe in der Geschichte der Römischen Republik erzählet, was er seinen eigenen Berichte nach in diesem Lande ausgerichtet hat, welches eben nicht

Die Britten werden von dem Cäsar angegriffen und bekommen bis auf die Zeiten des Claudius kein Rö-

a) Nec aliud adversus validissimas gentes pro nobis utilius, quam quod in commune non consulunt. Rarius duabus tribusve ciuitatibus ad propulsandum commune periculum consensus. Ita dum singuli pugnant, universi vincuntur.

misches Kriegsheer in ihrer Insul zu sehen. Strabo. Tac.

nicht viel sagen will; er überwand a) die Britten nicht so wohl, als er sie vielmehr denen Römern kennen lernte. Hierauf erfolgten die bürgerlichen Kriege, und die Häupter der Republik wendeten ihre Kräffte gegen einander selbst. Augustus blieb endlich Besitzer vom Reiche, und fiel zu zweyenmalen darauf, die Absichten, die seiner Groß-Mutter Bruder ehedem auf die Insul Britannien gehabt hatte, von neuen hervor zu suchen: wiewohl ich fast eher glauben wollte, seine Absicht wäre nur dahin gegangen denen Britten Schrecken und Ehrfurcht gegen den Römischen Nahmen einzujagen. Und das gelang ihm auch. Die Könige und Völker aus dieser großen Insul, wenigstens die, so Gallien am nächsten lagen, schickten Gesanden an ihn, huldigten ihm und unterwarfen sich zu gewissen Abgaben von allen Waaren, die aus ihren Lande nach Gallien gingen, und die aus Gallien in ihr Land geführet wurden.

Augustus ließ es dabey bewenden: und Tiberius, der nichts mehr als Ruhe und Frieden liebte, machte sich aus seinem Beyspiele ein Gesetz. Strabo der unter der Regierung dieses Kaysers schrieb, rechtfertiget die Verachtung, mit welcher die Römer eine so schlechte Eroberung, die ihnen nicht den geringsten Nutzen schaffen konnte, ansahen. Was würden sie dadurch gewinnen, sagt dieser Schriftsteller,

Strabo. l. II. p. 115. u. l. IV. p. 200.

a) Potest videri ostendisse posteris, non tradidisse. Tac. Agr. 13.

steller, wenn sie arme und elende Völker zu Unterthanen hätten? die Abgaben die sie von allen Waaren, womit zwischen Gallien und Großbritannien Handel getrieben wird, bekommen, bringt ihnen mehr ein, als die Zinsen, die sie denen Britten auflegen würden, und die sie gröstentheils zu Unterhaltung eines unentbehrlichen Kriegs-Heeres auf der Insul würden anwenden müssen.

Wir haben ebenfalls gesehen, was Caligula für fürchterliche Anschläge auf Großbritannien hatte, die endlich darauf hinaus liefen, daß er Muscheln zusammen tragen ließ. Tac.

Unter dem Claudius kam es endlich so weit, daß die Römer festen Fuß daselbst faßten. u. R. E. 794. u. C. G. 43.

Dieser Kayser war nicht vermögend, denen Staats-Ursachen, die den Augustus abgehalten hatten, Gehör zu geben; er ließ sich ohne Zweifel von der prächtigen Vorstellung einnehmen, die Vormauer des Oceans durchzubrechen, a Völker, die jederzeit ihre Freyheit behauptet hatten, der Römischen Herrschaft zu unterwerfen, und sich einen Ueberwinder von unbezwungenen und so gar bis auf seine Zeiten unbekannten Völkern nennen zu hören. Er ergriff also die Gelegenheit, die ihm ein gewisser Vericus an die Hand bot. Dieser Mensch war durch eine feindliche Parthey aus der Insul vertrieben wor-

a) Tamdiu clausam se, verum ignotarum quo-(Britanniam) aperit. ecce que gentium victor. principum maximus, non Pomp. Mel. III. 6. indomitarum modo ante

n. R. E. 794. n. C. G. 43. den, und suchte bey dem Claudius Schutz und Beystand, um dadurch wieder auf die Insul zu kommen. Claudius ertheilte demnach dem A. Plautius Befehl, mit denen unter ihm stehenden Legionen in Großbritannien einzurücken.

Plautius wird von dem Claudius mit einem Kriegs-Heere nach Großbritannien geschicket.

Die Römischen Soldaten ließen sich nicht leicht überreden, in eine andere Welt zu gehen: denn so betrachteten sie das Land, wohin man sie führen wollte. Wie sie nun denen Befehlen ihres Oberhaupts, der ein Consularis war, durchaus nicht gehorchen wollten, so war der Freygelassene Narcißus so unverschämt, daß er zu ihnen ins Lager ging, auf den Redner-Stuhl des Plautius stieg, und eine Rede an sie halten wollte. Allein sie wollten ihn durchaus nicht hören und schrien: auf das Saturnalische Fest, womit sie ihm die Ketten der Knechtschaft vorwarfen, die er getragen hatte. Hatte die Vorstellung ihrer Schuldigkeit nichts bey ihnen ausrichten können, so that es jetzt der Unwille; kurz sie erkläreten sich gegen ihr Oberhaupt, daß sie bereit wären ihm zu folgen.

Plautius ließ sie demnach übersetzen. Allein Dio, oder zum wenigsten sein Abschreiber ist so nachläßig, daß er uns nicht meldet, aus welchen Gallischen Hafen dieser Feldherr abgegangen, oder an welchen Orte der Insul er angeländet sey. Vermuthlich nahm er den Weg, den ehedem Cäsar genommen hatte; vermuthlich geschah die Einschiffung in den Hafen *) Itius und in derselbigen Gegend,

* Wissant,

gend, und vermuthlich stieg er in der Provinz Kent ans Land. Er hatte sein Volk in drey Haufen getheilet; er wollte dadurch alle Verwirrung, die die große Menge verursachen konnte, vermeiden, und die Einwohner in der Ungewißheit lassen, an welchen Orte sie ihn eigentlich erwarten sollten. In Ansehung derer Britten war die Vorsicht überflüßig. Sie waren gar nicht auf ihrer Hut, und Plautius fand nicht die geringste Hinderniß, wie er ans Land stieg. n. R. E. 794. n. C. G. 43.

Die erschrockenen Barbaren flüchteten anfänglich in ihre Wälder und Moräste, woselbst sie die Römer aufsuchen musten, wenn sie sich mit ihnen schlagen wollten. Sie fanden sie endlich und überwanden den Caractacus und Togodumnus, welche beyde Söhne des Cynobellinus waren, dessen wir unter dem Caligula gedacht haben. Die Britten verlohren dadurch den Muth noch nicht. Sie hofften, daß es mit dem Feld-Zuge des Plautius eben so gehen würde, als es mit des Cäsars seinen gegangen war; ihre Meinung war, sie dürften sich ihm nur mit Nachdruck wiedersetzen, so würde er mit aller seiner Macht nichts ausrichten, und endlich genöthiget werden, ihre Insul zu verlassen. Sie betrachteten nicht, daß sich die Umstände sehr geändert hatten, und daß sich die Römer, nachdem sie ruhige Besitzer von Gallien geworden waren, rechte Zeit nehmen konnten, sie unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Es

n.R.E.794. n.C.G.43. wurden nach und nach verschiedene kleine Schlachten geliefert, wobey die Einwohner den kürzern zogen; sie musten sich also zurück ziehen, und Plautius, der allezeit die Oberhand behielt, kam endlich bis an den Ausfluß des Thämse.

Claudius kömmt selbst nach Großbritannien, bleibt aber nicht länger daselbst als sechzehen Tage, und geht wieder nach Rom. Suet. im Claud. 17. und Dio.

Ein wiedriger Zufall nöthigte ihn daselbst stehen zu bleiben. So muste er auch nothwendiger weise den Claudius erwarten, der sich vorgenommen hatte, selbst zu seinen Kriegs-Heere zu kommen, und sich an die Spitze desselben zu stellen, so bald man sich aus dem Anfange des Feldzuges einen glücklichen Fortgang versprechen konnte. Er war niemals im Kriege gewesen. Er verlangte einen regelmäßigen Triumph. Denn die triumphalischen Ehren-Zeichen, die ihm der Senat bey Gelegenheit derer durch seine Legaten erhaltene Vortheile zugestanden hatte, waren in seinen Augen nur eine gemeine Ehre, und für die kayserliche Würde zu wenig.

Wie die Nachricht von denen Siegen des Plautius einlief, ging er von Rom ab, und überließ dem Vitellius seinem Mit-Consul die Verwaltung derer Reichs-Geschäfte. Zu Ostia ging er zu Schiffe bis nach Marseille; hierauf nahm er seinen Weg durch ganz Gallien hindurch, ging zu Geßoriacum * abermals zu Schiffe, ließ sich übersetzen und kam zu seinen Kriegs-Heere an dem Ufer der Thämse.

* Boulogne.

Dio will behaupten, er sey über diesen Fluß gegangen; ingleichen beehret er ihn auch

mit

mit einen über die Barbaren erhaltenen Siege und mit der Eroberung von Camulodunum *) welches der Sitz des Cynobellinus war. Nach dem Suetonius hingegen that Claudius, so lange er sich in Großbritannien aufhielt, weiter nichts, als daß er Unterthänigkeits-Bezeugungen von denen überwundenen Völkern annahm: es fiel nicht das geringste Scharmützel vor: es ward nicht ein Tropfen von feindlichen Blute vergossen. Ich meines Orts wollte hier allemahl lieber dem Suetonius folgen. Es ist sehr leicht möglich, daß Dio dem Claudius die Thaten des Plautius seines Legaten zugeeignet hat. So viel ist gewiß, der Kayser blieb nicht lange auf der Insul: er hielt sich nicht länger als sechzehen Tage daselbst auf, und nahm nach Verlauf derselbigen seinen Rückweg nach Rom. n. R. E. 794. n. C. G. 43.

Gleichwohl bildete er sich doch so viel auf diesen Feldzug ein, daß er sich zu verschiedenen mahlen von denen Legionen als Impe-
rator, oder siegender Feld-Herr ausrufen ließ, da man doch, den einzigen Caligula ausgenommen, von undenklichen Zeiten her, kein Exempel finden wird, daß ein Feldherr diesen

*) Nach Camdens Meynung ist es das heutige Maldon. Allein ein gelehrter Engelländer, den Martiniere in seinen Wörter-Buche unter dem Worte Camulodunum anführet, wiederleget diese Meynung, und setzt diese Stadt einer Meile nach Westen zu von dem Flecken Walden in der Provinz Eßex.

n.R.E. 794. n.C.G. 43. diesen Titul in einem Kriege mehr als einmal angenommen hätte, er mochte so vielmals darinnen glücklich gewesen seyn als er wollte. Vorher schickte er schon seine beyden Schwieger Söhne den Magnus und den Silanus ab, die Nachricht von seinen Eroberungen nach Rom zu bringen: und der Senat verschwendete alle mögliche Ehrenbezeugungen an ihm; als den Triumph, den Zunahmen Britannicus für ihn und seinen Sohn, zween Triumph-Bögen, einen in der Stadt, und den andern in Gallien auf der Stelle, von welcher er nach Britannien abgegangen war, ingleichen ein jährliches Fest zum ewigen Andenken seiner Helden-Thaten. Auch ließ man bey gegenwärtiger Gelegenheit der Messalina alle Vorzüge und Ehrenbezeugungen zukommen, welche die Livia, des Tiberius Mutter genossen hatte.

Claudius erwählte sich zu seiner Rückreise nach Rom den Lauf des Po; vermittelst dieses Flusses kam er in das Adriatische Meer auf einen Schiffe, das nach des Plinius Ausspruche eher ein Hauß genannt zu werden verdienete. Seine Reise währte in allen sechs Monathe: und er erreichte die Stadt im Anfange des Jahres, darinnen Crispinus und Taurus Consuln waren.

Plin. III. 16.

n.R.E. 795. n.C.G. 44.

L. Quintius Crispinus zum zweyten mal Consul.
M. Statilius Taurus.

Der

Der Triumph des Claudius ward mit aller möglichen Pracht gefeyert. Da er sich selbst verwunderte, wie er zu der Ehre hatte kommen können, so sparete er nichts was zu Auszierung desselben dienen konnte; und er erlaubte denen Befehlshabern derer Provinzen und Leuten, die im Elende lebten, nach Rom zu kommen und ihn mit anzusehen. Auf seinen Befehl musten über dieses alle diejenigen, die in gegenwärtigen Kriege die triumphalischen Ehrenzeichen erhalten hatten, neben seinen Wagen hergehen. Es war deren eine große Menge. Denn so wie man von dem Claudius alles ohne Schwierigkeit erhalten konnte, so war er auch mit diesen ehrsamen Belohnungen sehr freygebig; er ertheilte sie um einer Kleinigkeit willen gemeinen Senatorn, ja so gar dem jungen Silanus, der zu seinen Schwieger Sohne bestimmt war, und kaum die Kinder-Jahre verlassen hatte. Dieser prächtige Haufe folgte dem triumphalischen Wagen zu Fuße. Ein einziger hatte darunter den Vorzug, weil er damals mit diesen herrlichen Ehrenzeichen bereits zum andernmal geschmücket war; er saß deswegen auf einen Pferde, welches eine prächtige Decke aufliegen hatte, und trug eine mit Palmen über und über gestickte Tunica. Es war solches der Caßius Frugi, der Schwieger-Vater der Antonia, des Claudius Princeßin. Messalina folgte gleich alls in einem prächtigen Fuhrwerke dem Wagen des Gemahls, den sie aufs ärgste beschimpf-

n. R. E. 795. n. C. G. 44. Des Claudius Triumph Suet. im Claud. 17 und Dio.

Suet. im Claud. 24

te.

n.R.E. 795. n. C. G. 44. te. Uebrigens ward alles zum Triumphe gehörige Gepränge genau beobachtet, und Claudius stieg auf den Knien die Stufen des Capitolium hinauf, wobey ihm seine beyden Schwieger-Söhne halfen und unter die Arme griffen.

Dio. Die folgenden Tage nach dem Triumphe wurden alle möglichen Lustbarkeiten angestellet, als Wagen-Rennen im Circus, Fechter-Kämpfe, Bären-Jagen, ein kriegerischer Tanz von jungen Leuten, die man aus Asien hatte kommen lassen, und Schauspiele. Endlich wollte auch Claudius seinen Sieg über den Ocean, den er bezwungen haben wollte, einigermaßen verewigen; er ließ deswegen einen Schiffs-Kranz (Corona navalis) neben dem bürgerlichen Kranze (Corona civica) setzen, der zu jeder Zeit die förderste Seite des kayserlichen Pallastes zierete.

Suet. im Claud. 27

Ein Stück von Großbritannien wird zur Römischen Provinz gemacht.

Dio

Suet. im Vesp. 4.

Zu der Zeit, als Claudius seinen Sieg über die Britten mit so vieler Pracht feyerte, waren die Britten noch lange nicht überwunden. Sie vertheidigten ihre Freyheit noch, und hielten sich noch immer wieder den Plautius, der mit einer starken Macht im Lande geblieben war. Vespasianus, der damals eine Legion unter sich hatte, that sich in diesen Kriege besonders hervor. Er lieferte denen Feinden dreyßig Schlachten, nahm zwanzig Städte weg, überwand zwey Brittische Völker, und bemächtigte sich der Insul Wigth. Er ward auch mit denen Ehrenzeichen

zeichen des Triumphs belohnet, und das a) war die Stuffe zu seiner nachfolgenden grossen Erhebung. Plautius brachte mit Ausbreitung und Befestigung seiner Eroberungen vier Jahre zu. Er bezwang Völker: er schloß Verträge mit ihnen: und damit diese Völker sich auf alle seine Veranstaltungen und Handlungen verlassen konnten, so ließ der Senat eine Verordnung ausgehen, welche des Innhalts war, daß alle Verträge, die Plautius oder seine Legaten schließen würden, eben so viel Stärke und Gültigkeit haben sollten, als wenn die Genehmhaltung des Senats und des Volks darzu gekommen wäre. Auf die Art ward ein großes Stück Landes, welches gegen Süden und Norden die Thämse umgiebt, zu einer Römischen Provnz gemacht. Plautius kam unter dem viertn Consulate des Claudius wieder nach Rom, und erhielt die Ehre der Ovation, welches dezumahl die gröste Ehre für eine Privat-Persin war, und wovon wir, glaube ich, hier das letze Exempel unter denen Kayfern antreffen werden. Unter währenden Gepränge ging ihm Claudius nicht von der Seite und ließ ihn obenai gehen.

u.R.E. 795. n.C.G. 44. Dio.

Das ist alles, was uns Suetonius und Dio mit sehr wenigen Worten von jenen ersten Eroberungen derer Römer in Großbritannien melden. Ich habe es mit alen Fleisse nach der Reihe mitgenommen. Die Folgen davon wird uns Tacitus zu sener Zeit umständlicher beschreiben. Dio

Tac. Agr. 14.

Suet. im Claud. 24

a) Monstratus fatis Vespasianus. Tac. Agr. 13.

n. R. E. 795.
n. C. G. 44.
Besondere Vorfälle.
Dio.

Dio meldet uns noch einige unter das Consulat des Crispinus und des Taurus gehörige Vorfälle; allein es sind deren sehr wenig, und auch diese sind von sehr geringer Erheblichkeit. Claudius gab seinen Obristen der Leibwache dem Rubrius Pollio das Recht Sitz im Senate zu nehmen, so offt er den Kayser dahin begleiten würde; er berufte sich dabey auf das Exempel des Augustus, der es mit dem Valerius Ligur eben so gemacht hätte. Eben dieses Recht ertheilete er auch dem Laco, der unter dem Tiberius Wachtmeister gewesen, jetzt aber Aufseher über die Landesherrlichen Einkünfte in Gallien war. Er beehrte ihn auch mit denen Consularischen Ehrenzeichen, ja er verschwendete, dem Suetonius zufolge, diese Ehre so gar an Aufseher von niedrigern Range.

Suet. im Claud. 24.

Dem Senate gab er die Verwaltung derer Provinzen Achaja und Macedonien wieder, die sich Tiberius zugeeignet hatte.

Dio.

Er erweiterte auch das Reich des Cottius, des kleinen Fürsten, der sich von Susa in denen Alpen Meister gemacht hatte, und mit denen Römern in Bündnisse stand. Cottius hatte nimals das Joch ihrer Herrschafft getragen; er lag in einen unbekannten Orte versteckt, und ward durch die unersteigliche Höhe siner Gebürge bedeckt. Doch konnte er leicht begreiffen, daß er seine unumschränkte Herrschafft, gegen eine so furchtbare Macht nicht würde behaupten können. Er suchte deswegen des Augustus Freundschafft, und

Anna. Marc. l. XV.

erhielt

erhielt sie auch; ja er nahm so gar seinen Nahmen an, und ließ sich Julius Cottius nennen. So geringe der Staat dieses Fürsten war, so groß waren seine Absichten. Sein Vorhaben war, den Weg über die Alpen in dem Lande, das er beherrschte gangbar zu machen, und brachte dißfalls große Werke zu stande. Er regierete seine Unterthanen mit Weißheit, und verschaffte ihnen unter dem Römischen Schutze vollkommene Ruhe. Claudius vermehrte ihm seine Staaten und gab ihm zu gleicher Zeit den königlichen Titul. Nach seinen Tode vereinigte Nero seine Staaten wieder mit dem Reiche. Allein das Andenken dieses Fürsten lebte noch lange Zeit in dem Lande, das er beherrschet hatte. Man zeigte noch zu Zeiten des Ammianus Marcellinus zu Susa sein Grab; ja man bezeugte so gar eine gewisse Ehrfurcht davor. Sein Nahme ist in den Nahmen der Cottischen Alpen, bey dem Alterthume berühmt geblieben.

n. R. E. 795. n. C. G. 44.

Suet. im Ner. 18.

Denen Rhodisern nahm Claudius die Freyheit, weil sie selbige gemißbrauchet, und so gar Römische Bürger gekreutziget hatten. Er gab sie ihnen in der Folge zwar wieder, wie wir bemerken werden, allein sie musten vorher etliche Jahre lang für ihre Verwegenheit büßen.

Dio.

Ein gewisser Umbonius Silo hatte das Herz, der Rache derer Freygelassenen des Claudius Trotz zu biethen. Er hatte sich, da er Proconsul von Bätica war, ihren Haß

u. R. E. 795. u. C. G. 44. zugezogen. Sie brachten es dahin, daß er zurück berufen ward, unter dem Vorwande, er habe für die Römischen Soldaten, welche Mauritanien bedeckten, nicht gnugsamen Vorrath an Korn angeschafft; sie vermochten den Claudius so gar, daß er ihn aus dem Senate stieß. Umbonius wollte zeigen, daß er sich wenig aus der ihm genommenen Würde machte, und verkauffte seinen Senators-Rock öffentlich. Wir finden nicht, daß ihm deswegen weiter etwas übels begegnet sey.

M. Vinicius, der hinterbliebene Gemahl der Julia, des Germanicus Tochter, welcher Claudius das Leben genommen hatte, ward gleichwohl von eben diesen Kayser auf das künftige Jahr zum Consul ernannt. Es war dieses sein zweytes Consulat, wobey er den Statilius Corvinus zum Collegen hatte.

u. R. E. 796. u. C. G. 45.

M. Vinicius, zum zweyten mal Consul. T. Statilius Taurus Corvinus.

Dieses Jahr ist ebenfalls unfruchtbar an Begebenheiten.

Bey der jährlichen Eydes-Ablegung wird eine neue Einrichtung gemacht. Dio.

Claudius veränderte die in denen letzten Jahren des Tiberius eingeführte Ordnung in Ansehung des Eydes, den die Senatorn jährlich von neuen ablegen musten. Es sollte künftig nicht jeder Senator die Eydes-Formul hersagen, sondern allemal ein Prätor in Nahmen sämmtlicher Prätorn, ein Tribun in Nahmen sämmtlicher Tribunen,

nen, und so fort mit jeden derer Orden, welche zusammen den Senat ausmachten. Er selbst schwohr, seiner Gewohnheit nach, über die Verordnungen des Augustus zu halten. u. R. E. 796. u. C. G. 45.

Viele Privat-Personen hatten sich bisher die Freyheit genommen, und Bildsäulen nach ihren Gutbefinden setzen lassen. Die Stadt war voll davon, alle öffentliche Oerter wurden davon verfinstert. Allein Claudius that diesem Mißbrauche Einhalt. Diejenigen, die bereits vorhanden waren, ließ er wegschaffen, und verbot zugleich, daß künftig keine Privat-Person ohne Erlaubniß des Senats sich selbst diese Ehre sollte erweisen können, es sey denn, daß er ein öffentliches Gebäude aufgeführet oder ausgebessert hätte: in welchen Falle es ihm freystehen sollte, sich und seine Familie entweder durch den Mahler oder durch den Bildhauer, daselbst vorstellen zu lassen. Anordnungen vom Claudius gemacht oder erneuert

Claudius bemühte sich auch einem andern Mißbrauche abzuhelfen, der unendlich mehr sagen wollte, und auch viel schwehrer auszurotten war. Er hatte eine Magistrats-Person wegen ungerechter Geld-Erpressung verwiesen, und erneuerte bey der Gelegenheit die alten Gesetze, nach welchen niemand, der ein Amt niedergeleget hatte, augenblicklich ein neues antreten durfte. Er befahl, daß die Magistrats-Personen, wenn ihre Regierung zu Ende war, eine Zeit lang in Privat-Stande leben sollten, damit diejenigen, denen sie

n.R.E.796. n. C. G.45. Unrecht gethan hatten, die Freyheit hätten sie peinlich anzuklagen: und damit sie nicht etwa vorsetzlicher Weise verreisen, und der Strafe ihrer Ungerechtigkeit entgehen möchten, so verbot er ihnen gleichergestalt auch das Reisen. Endlich begriff er unter seinem Gesetze nicht nur die Oberhäupter, sondern auch ihre Legaten; und verband beyde gleich stark, einen Zeit-Raum verfließen zu lassen, ehe sie irgend ein öffentliches Amt übernehmen könnten.

Vermuthlich hatte er die Absicht, auf die Beobachtung dieses Gesetzes, in so ferne es das Verreisen derer Senatorn anging, desto besser Acht zu haben, wie er sich durch eine Verordnung das Recht geben ließ, ihnen selbst Abschiede zu ertheilen, an statt daß man bishero, wie zu Zeiten der freyen Republik, bey dem Senate darum angesuchet hatte.

Suet. im Cla. 23. und Dio.

Angelobte Lustbarkeiten. Geschenke an das Volk.

Claudius hatte Lustbarkeiten für seinem Feldzug nach Großbritannien angelobet. In diesem Jahre gab er sie, und ließ über dieses noch ansehnliche Geschenke unter das Volk austheilen. Die Bürger, unter die der Staat eingeführter maßen Korn austheilen ließ, empfingen zum Theil dreyhundert * zum Theil auch zwölf hundert und funfzig ** Sesterzien für jeden Mann. Dio bemerket, daß Claudius nicht bis ans Ende bey dieser Austheilung selbst zugegen gewesen sey. Er fing sie zwar an, allein er ließ sie durch seine Schwieger-Söhne zu Ende bringen, weil er

* 10. thlr. 12. gl.
** 43. thlr. 18. gl.

sich

sich in seiner liebsten Verrichtung, nähmlich Gericht zu halten, nicht wollte stören lassen. n.R.E.796. n.C.G.45.

Ich will, damit ich nichts vergesse, hier erinnern, daß Claudius den funfzehenden Tag des Saturnalischen Festes wieder einführete. Cajus hatte ihn bereits hinzugefüget, allein er war nach der Zeit wieder abgekommen. Es ereignete sich in diesen Jahre eine Sonnenfinsterniß und zwar am ersten August, welcher des Claudius Geburths-Tag war. Weil er nun besorgte, der abergläubische Pöbel möchte daraus eine böse Vorbedeutung auf ihn ziehen, so ließ er es eine Zeit vorher durch einen öffentlichen Anschlag zum voraus ankündigen, und eine natürliche Erklärung dieses Lufftzeichens beyfügen. Funfzehender Tag des Saturnalischen Festes. Sonnenfinsterniß.

Die Consuln auf das künftige Jahr waren zween derer vornehmsten Leute, Valerius Asiaticus, der bereits unter dem Tiberius oder unter dem Cajus einmal Consul gewesen war, und nun von dem Claudius ein zweytes Consulat erhielt, vermuthlich zur Belohnung derer Dienste, die er ihm nach des Tacitus Zeugnisse in dem Feldzuge wieder Großbritannien geleistet hatte; und M. Silanus, ein Bruder des L. Silanus, des Schwieger-Sohns vom Claudius, und Enkel einer Enkelin des Augustus, bey dessen Leben er gebohren war. Tac. XI. Ann. 3 Plin. VII. 13.

n. R. E. 797.
n. C. G. 46.

Valerius Asiaticus zum zweyten mal Consul. M. Junius Silanus.

Asiaticus ist auf das ganze Jahr zum Consul ernannt, dankt aber vor der Zeit ab. Dio.

Wenn wir dem Dio glauben, so war Asiaticus auf das ganze Jahr zum Consul ernannt: allein er wollte diese Ehre nicht genießen, und dankte vor der Zeit ab. Er wollte sich keinen Neid zuziehen, denn er wußte wohl, daß er diesem in Ansehung seines großen Vermögens nur allzusehr ausgesetzt war. Eben dieser Geschichtschreiber versichert auch, es wären damals noch mehrere wie Asiaticus auf das ganze Jahr zu Consuln ernannt worden, die so wohl wie er, aber aus ganz verschiedenen Ursachen vor der Zeit abgedanket hätten. Ihr zu geringes Vermögen konnte zu dem entsetzlichen Aufwande, den das Consulat erfoderte, nicht zulangen.

Vinicius wird von der Messalina mit Gifft vergeben.

Vinicius, der im vorigen Jahre Consul gewesen war, verlohr in diesem Jahre durch der Messalina Ruchlosigkeit das Leben. Es war dieser Vinicius ein stiller gelassener Mann, der sich bloß um seine häußlichen Angelegenheiten bekümmerte, und gar nicht vermögend war, den Staat zu verunruhigen. Aber er wollte sich nicht denen unordentlichen Begierden der Meßalina überlassen, deswegen ließ sie ihn mit Giffte vergeben. Er hatte nach seinen Tode die Ehre, daß ihm ein öffentliches Leichenbegängniß gehalten ward, welches seiner Feindin nichts schaden konnte.

n. R. E. 797. n. C. G. 46. Asinius Gallus macht einen Anschlag auf den Kayser, und wird verwiesen. Suet. im Claud. 13 und Dio.

Asinius Gallus, ein Enkel des Agrippa von Seiten seiner Mutter der Vipsania, und mütterlicher Halbbruder des Drusus, des Tiberius Sohn s, machte einen heimlichen Anschlag auf das Kayserthum. Geister, die keine andern Verdienste besitzen, als ihre Geburth, sind vor allen andern darzu versehen, daß sie sich etwas darauf einbilden. Asinius Gallus war ein kleiner ungestalter Mann, ohne Verstand, ohne alle Geschicklichkeit, und doch glaubte er, daß er in Ansehung seines Herkommens alles verlangen könnte: er hatte weder Volk noch Geld, und machte sich dem ohngeachtet Rechnung, daß auf das erste Zeichen, alle Bürger ihm eiligst zulaufen, und ihn für ihren Kayser erkennen würden. Die Sache ward entdecket, und sein Unverstand war noch seine Rettung. Eine so unüberlegte Unternehmung schien die Folge eines verrückten Verstandes zu seyn. Man verachtete ihn zu sehr, als daß man ihn hätte am Leben strafen sollen, und Claudius that ihm weiter nichts, als er verwies ihn.

Thracien wird eine Römische Provinz. Tillemont Dio l. LIX.

Thracien, welches bisher seine eigenen Könige gehabt hatte, ward in diesen Jahre eine Römische Provinz. Wir haben gesehen, daß es unter dem Tiberius getheilet ward, nähmlich unter den Rhymetalcus und unter die Kinder des Cotys, davon ein einziger dieses Nahmens in der Geschichte bekannt ist. Cajus gab dem Rhymetalcus den Antheil des Cotys, und hielt diesen letzten dadurch schadlos, daß er ihn zum Könige von Klein-Ar-

n. R. E. 797. n. C. G. 46. menien machte. Rhymetalcus ward von seiner Frau umgebracht, und vermuthlich nahmen die Römer unter dem Vorwande, dieses Verbrechen zu bestrafen, das Land weg.

Im Egäischen Meere entsteht eine neue Insul.

Im Egäischen Meere entstand eine neue *) Insul, nicht weit von denen Insuln Thera und Theresia. Wir haben schon unter dem Tiberius im Jahr 768. von einer solchen natürlichen Begebenheit geredet.

Sen. Nat. Quæst. II. 26. u. VI. 21 Eusеb. Chron. Dio l. LX.

Claudius ließ sich gefallen, das Consulat zum vierten mal zu übernehmen, und erwählte sich den Vitellius zu seinen Collegen, der auf die Art zum dritten mal Consul ward.

n. R. E. 798. n. C. G. 47.

Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus, zum vierten mal Consul.
L. Vitellius zum dritten mal.

Claudius ist nebst dem Vitellius Censor.

Man hatte seit denen Zeiten des Augustus keinen Censor in der Republik gehabt. Paulus und Plancus waren die letzten gewesen, und hatten diesen Titel mit wenig Ehre und

*) Der Herr von Tillemont sagt, diese Insul werde von dem Seneca Therasia genennet. Das würde ein nicht zu entschuldigender Fehler seyn, weil sie schon beym Strabo, der unter dem Tiberius schrieb, Theresia genennet wird. Eine leichte Verbesserung des Gronovs, die sich so gar auf Manuscripte gründet, befreyet den Seneca von diesem Vorwurfe. Dieser Kunstrichter liest Theren, Theraſiam, & hanc nostrae ætatis insulam. Nat. Quæst. VI. 21.

und Erfolg geführet. Die Kayser, als Oberaufseher über die Sitten, thaten das, was die Censorn sonst zu thun Fug und Macht hatten. Sie ernannten Senatorn und Römische Ritter. Und was die Verrichtungen der Censur anlanget, welche in einem Verzeichniße aller Bürger und ihres Vermögens bestanden, so scheinen diese seit des Augustus Tode gänzlich abgekommen zu seyn. Claudius hingegen gab in seinen vierten Consulate diesem Amte ein neues Leben: er nahm es selbst an, und setzte sich eben den Vitellius an die Seite, der bereits neben ihm Consul war. n.R.E.798. n.C.G.47. Plin. X. 2.

Niederträchtige Schmeicheley des Vitellius. Suet. im Vit. 2.

Diese wunderbare Erhebung des Vitellius war die Belohnung vor die schändlichen Schmeicheleyen, die er der Meßalina und den Freygelassenen machte. Er ließ sich nicht nur zu allen, was sie verlangten, bereit und willig finden: sondern er erwieß ihnen noch über dieses eine Ehrfurcht, die nicht niederträchtiger nicht knechtischer seyn konnte. Eines Tages bat er sich von der Meßalina die Gnade aus, daß er ihr die Schuhe ausziehen durfte. Wie er ihr den rechten Schuh ausgezogen hatte, so steckte er ihn zwischen seine Toga und Tunica, verwahrte ihn sorgfältig und trug ihn beständig bey sich, als wenn es ein kostbares Geschenk gewesen wäre; ja er küßte ihn so gar zuweilen. Er hatte unter seinen Hauß-Göttern die Bilder des Narcissus und des Pallas von Golde.

n.R.E. 798.
n.C.G. 47.

Durch Thorheiten sich lächerlich zu machen, war seine geringste Sorge, wenn sie nur eine Schmeicheley enthielten. Claudius feyerte in diesen Jahre, wie wir bald hören werden, das hundertjährige Jubel-Fest. Wie es vorbey war sagte Vitellius zu ihm: „Möchtest du doch dieses Fest noch „öffters feyern!„ Zu so einer Niederträchtigkeit verleitete der Ehrgeitz einen Mann, der außerdem Geschicklichkeit und Verstand besaß.

Verrichtungen des Claudius bey seiner Censur. Dio.

Claudius verfertigte als Censor die Senats-Tabelle, und strich einige darinnen aus, die meistentheils freywillig abgingen, weil die Senators-Würde ihren geringen Vermögen zur Last war. Hingegen nahm er einen gewissen Surdonius Gallus, der sich nach Carthago gewandt hatte, mit Gewalt in den Senat. Er ließ ihn vor sich kommen, und sagte zu ihm: „Ich will dich mit einer güldenen Kette hier anbinden:„ und machte ihn zum Senator.

Sueton. im Claud. 16.

Suetonius bemerket bey der Untersuchung, die er mit denen Rittern anstellete, und überhaupt bey seiner Censur, eben die Abwechselung von Vernunft und Unvernunft, die in seiner ganzen Aufführung herrschte. Er hatte unter andern neben den Nahmen eines Ritters eine nachtheilige Anmerkung gesetzet: wie nun die Freunde des Ritters für ihn baten, so ließ er sich zwar bewegen, seine Anmerkung auszustreichen, aber er sagte dabey:

„Ich

„Ich werde a) es doch ganz gerne sehen, daß „das Ausgestrichene in die Augen fällt.„ Das war ein Einfall, der gleiche Gelindigkeit und Strenge enthielt, und gewiß recht fein war. n.R.E. 798. n.C.G. 47.

Bey andern Gelegenheiten bezeugte er wieder eine übermäßige und weibische Gelindigkeit. Ein junger Mensch, den man überwiesen hatte, daß er viele Ausschweifungen begangen hatte, ward von seinem Vater nicht nur entschuldiget, sondern so gar gelobet. Wie Claudius das hörete, that er ihm nicht die geringste Beschimpfung an, und sagte dabey: „Er hat schon seinen Censor.„ Einen ertzliederlichen Menschen, der in der ganzen Stadt als ein Ehebrecher ausgeschrien war, that er weiter nichts, als daß er ihn ermahnete, er möchte doch seine Gesundheit besser schonen, oder wenigstens sein Handwerk mit mehrerer Vorsichtigkeit treiben. Er fügte außerdem noch diese Worte bey: „denn warum muß ich es denn eben wissen, was du „für eine Liebste hast.„

Hingegen bemerkte er viele Bürger um geringer Ursachen willen, und die bis auf ihn niemals ein Censor bestrafet hatte; zum Exempel, wenn einer ohne von ihm Abschied erhalten zu haben, aus Italien gegangen war, oder wenn einer sich zu der Hof-Stadt eines Königes in einer Provinz gewandt hatte. Auf die Berichte seiner nachläßigen Kundschafter gab er vielmals Leuten Dinge Schuld,

davon

a) Litura tamen exstet.

davon sie den Augenblick zu seiner Schande das Gegentheil beweisen konnten. Leute, denen er vorwarf, daß sie unverheyrathet wären, daß sie keine Kinder oder kein Vermögen hätten, bewiesen, daß sie verheyrathet waren, daß sie Kinder hatten, daß sie reich waren. So beschuldigte er jemanden, er hätte sich aus Raserey und Verzweifelung das Leben nehmen wollen, und hätte sich selbst mit seinen Degen verwundet. Der Beklagte warf in seiner Gegenwart die Kleider von sich, und zeigte, daß an seinen ganzen Leibe nicht das geringste Merkmal einer Wunde zu befinden war.

n.R.E.798. n.C.G.47.

Diejenigen, von denen er ihrer Aufführung halber Rechenschaft forderte, durften keine Advocaten annehmen: ein jeder muste für sich selbst reden, und sich so gut verantworten als er konnte. In dem Stücke hatte er vollkommen recht, weil die Censorn gar nicht wie Richter verfuhren, und weil vor ihnen alle Sachen ohne alle Formalitäten und ohne weitläuftige und schwehre Untersuchung abgethan wurden.

So war das auch was Lobenswürdiges an ihm, daß er durchaus keine Pracht und Verschwendung leiden konnte. Man hatte einsmahls eine Kutsche von Silber und sehr künstlicher Arbeit zum Verkauffe ausgestellet; die ließ er kaufen und in Stücken zerschlagen.

Auf einmal aber verfiel er wieder auf seine Thorheit und ließ in einen Tage zwanzig Befehle

fehle anschlagen, davon sonderlich zween höchst ungeräumt und unerhört waren. In dem einen ermahnete er die Leute, sie möchten doch ja die Fässer wohl pichen, weil heuer eine gute und reichliche Wein-Lese seyn würde: in dem andern rieth er allen Menschen Eiben-Saft, als ein bewährtes Mittel wieder die Ottern-Stiche. n. R. E 798. n. C. G. 47.

Verschiedene Leute werden Verrätherey halben angeklaget. Dio.

Während der Zeit, daß Claudius sich mit der Censur beschäfftigte, trieben Meßalina und die Freygelassenen ihr grausames Spiel immer fort; verschiedene Leute kamen durch sie in Leib- und Lebens-Gefahr; man gab vor, sie hätten wieder den Staat und wieder den Kayser Verrätherey in Sinne. Sie mengten Leute darein, die gar nichts zu sagen hatten, die Claudius nicht achtete, oder nur leicht bestrafte, weil man sich, seinen Worten nach, an einer Mücke ganz anders als an einen Löwen rächen müste. Allein Pompejus Magnus, sein Schwieger-Sohn, seiner ältesten Tochter der Antonia Gemahl, büßte das Leben darüber ein. Er hatte nichts weiter verbrochen, als daß er sich der Messalina Ungnade zugezogen hatte, und doch ließ ihn Claudius, ohne alle weitere Untersuchung in seinen Bette erstechen. Sein Vater Craßus Frugi und seine Mutter Scribonia verlohren mit ihm zugleich das Leben. Ihr ganzes Verbrechen bestand in ihren vornehmen Herkommen. Denn von Seiten des Verstandes war Craßus eben nicht fürchterlich. Er war eben so einfältig wie Claudius; seine

Pompejus Magnus des Claudius Schwieger-Sohn wird nebst Vater und Mutter hingerichtet Suet. im Claud. 29 Sen. Apokolok

n. R. E. 798. n. C. G. 47. Stelle hätte er ganz wohl ersetzen können, aber seine Stelle zu begehren, darzu war Crassus zu ohnmächtig.

Verdamung und Tod des Valerius Asiaticus. Tac. Ann. XI. 1. Dio.

Nun kam die Reihe an den Valerius Asiaticus. Tacitus (den wir, wie der Leser leicht merken wird, hier wieder finden) macht uns eine weitläuftige Beschreibung von dieser Sache; doch müssen wir noch einige Umstände davon bloß errathen, weil uns der Anfang von seiner Erzählung fehlet.

Zu dieser schändlichen Begebenheit, wobey eines der vornehmsten Glieder des Senats, der zweymal mit der höchsten Reichs-Würde beehret war, aufgeopfert wurde, hatte allen Ansehn nach ein Weiber-Groll zwischen der Meßalina und der Poppäa Gelegenheit gegeben. Diese letztere, die Tochter des Poppäus, eines Mannes, der ehedem Consul gewesen war, und unter dem Tiberius die triumphalischen Ehrenzeichen erhalten hatte, war die schönste, aber nicht die vernünftigste Frau in Rom.

Tac. An. XIII. 45. Tac. XI. 4.

Sie unterhielt einen schändlichen Umgang mit dem Pantomimen Mnester, in den sich Messalina, wie wir gesehen haben, sterblich verliebet hatte. Die durch Eifersucht aufgebrachte Kayserin bildete sich gewiß ein, Valerius Asiaticus hätte auch Theil an denen Ausschweifungen der Poppäa. Ueberdieses trug sie auch ein sehnliches Verlangen nach denen Gärten des Lucullus, die dieser reiche Consularis auf das prächtigste angeleget und ausgezieret hatte. Sie nahm sich also vor, beyde

mit

mit einander, sowohl den Asiaticus als die Poppäa aus dem Wege zu räumen. Suilius, von dem wir bereits geredet haben, und dessen wir künftig noch öffters gedenken werden, muste sie auf ihren Befehl anklagen. Suilius war ein Advocat, der sich mehr durch seine Geschicklichkeit als durch seine Redlichkeit berühmt gemacht hat. Meßalina gab ihm überdieses noch den Sosibius, den Hofmeister des Britannicus zum Gehülfen. Dieser verschmitzte Grieche stellte sich, als wenn er große Sorge für des Kayfers Leib und Leben trüge. Er führte ihm deswegen zu Gemüthe, „daß es allezeit gefährlich für „den Landesherrn wäre, wenn einzelne Unterthanen gar zu mächtig und reich würden. „Asiaticus wäre doch vor allen andern an des „Cajus Tode schuld, und so verwegen, daß „er es öffentlich gestünde, und sich so gar in „allgemeiner Versammlung des Römischen „Volks damit berühmte. Er hätte sich da„durch schon in der Stadt viel Ansehen er„worben, und er fände jetzt, daß sich sein „Ruhm auch in denen Provinzen ausgebrei„tet hätte; er machte sich deswegen schon ge„faßt nach Germanien zu gehen, und die da„sigen Kriegs-Heere um Beystand zu bitten. „Er wäre in Vienna gebohren, und hätte ei„nen starken Anhang von allen vornehmen „Leuten aus Gallien, folglich würde es ihm „ganz leicht werden, Völker aufzuwiegeln, „aus deren Geblüte er entsprossen wäre.„

n. R. E. 798.
n. C. G. 47.

u.R.E.798.
u.C.G.47.

Claudius war im höchsten Grade leichtgläubig, so bald man ihm nur den geringsten Anschein einer Gefahr zeigte. Folglich beorderte er, ohne weitere Erkundigung einzuziehen, sogleich den Obristen der Leibwache Crispinus nebst einen Theil der Wache, nicht anders als ob ein angehender Krieg in seiner Geburth zu ersticken gewesen wäre. Asiaticus war gleich in Bajä in Campanien. Man nahm ihn gefangen, legte ihm Ketten an, und brachte ihn nach Rom: und da ging augenblicklich die Untersuchung der Sache an, aber nicht im Senate, sondern in dem Zimmer des Claudius, in Gegenwart der Meßalina.

Suilius, der die Anklägers-Rolle spielete, beschuldigte den Asiaticus, daß er die Soldaten durch Geld und andere noch strafbarere Wege gewonnen hätte. Ueberdieses warf er ihm auch Ehebruch mit der Poppäa und andere unmenschliche Ausschweiffungen vor. Asiaticus war ein kluger und herzhafter Mann. Er vertheidigte sich so nachdrücklich, daß Claudius davon ganz bewegt ward, und Messalina selbst sich der Thränen nicht enthalten kunnte. Allein bey ihr war das nur ein maschinenmäßiger Eindruck, wodurch ihr Herz nicht verändert ward. Sie ging hinaus, wischte sich die Thränen ab, und ermahnete den Vitellius, er sollte ja den Beklagten nicht durchkommen lassen.

Unterdessen fiel die Klage doch von sich selbst über den Haufen. Asiaticus verlangte,

man

man sollte ihm einen von denen Soldaten vor Augen stellen, deren Treue er, vermöge der ihm aufgebürdeten Beschuldigung, bestochen haben sollte. Man brachte einen zum Vorschein, der ihn nicht kannte, und dem man weiter nichts gesagt hatte, als daß Asiaticus einen kahlen Kopf hätte. Wie dieser falsche Zeuge befraget ward, ob er den Asiaticus kennete, antwortete er ja, und zum Beweiß zeigte er auf einen von denen umstehenden, den er für den Asiaticus hielt, weil dieser Mensch gleichfalls einen kahlen Kopf hatte. Man belachte den Irrthum, Claudius merkte selbst, was das sagen wollte, und hatte würklich Lust, den Beklagten los zu sprechen. n. R. E. 798. n. C. G. 47.

Allein Vitellius verursachte durch eine entsetzliche Treulosigkeit, daß diese gute Gesinnung keine Wirkung hatte. Er fing an in einen mitleidigen Tone zu reden, vergoß sogar einige Thränen und sagte, er und Asiaticus wären zu allen Zeiten Freunde, und beyde an dem Hofe der Antonia, des Kayfers Mutter gewesen. Er erzählte hiernächst, was der Beklagte der Republik für Dienste geleistet, wie tapfer er sich in dem Kriege wieder die Britten gehalten hätte, und führete überhaupt alle Gründe an, die zu seinen Vortheile dienen konnten: und mit dem Schlusse seiner Rede ließ er ihm die Freyheit, sich selbst eine Todes-Art zu erwählen. Claudius folgte allezeit ohne Ueberlegung dem Eingeben derjenigen, von denen er sich gewöhn-

licher maßen beherrschen ließ; er war also
n.R.E. 798. n.C. G. 47. auch hier mit dem Vitellius einerley Meynung, und glaubte dadurch, dem Beklagten noch eine Gnade zu erzeigen.

Dio erzählet die Sache etwas anders. Er sagt, Vitellius hätte vorgegeben, Asiaticus verlangte selbst die Freyheit, sich eine Todes-Art zu erwählen, und hätte ihm aufgetragen, selbige für ihn auszubitten; Claudius hätte diesen Worten geglaubet, und die Bitte des Beklagten für ein Geständniß seines Verbrechens gehalten. Diejenigen, welche bey dieser Erzählung mehr Wahrscheinlichkeit finden, können sich damit behelfen. Allein ich sorge, es ist eine selbst gemachte Auslegung von Leuten, die sich nicht haben vorstellen können, daß Claudius so gar einfältig und unvernünftig hätte seyn können.

Dem sey, wie ihm wolle, Asiaticus starb mit einer Standhaftigkeit, die seinen vorher erworbenen Ruhme nichts benimmt. Seine Freunde redeten ihm zu, er sollte sich doch einen langsamen sanften Tod erwählen und sich die Nahrung entziehen. Er bedankte sich vor das letzte Kennzeichen ihrer Wohlgewogenheit, bat sie aber, sie möchten ihn entschuldigen, wenn er ihren Rathe nicht folgen würde. Hierauf wartete er seine gewöhnlichen Leibes-Uebungen ab, brauchte das Bad, nahm mit frölichen Muthe seine Abendmahlzeit ein, und ließ sich alsdenn die Adern eröffnen. Er ließ hierbey nicht die geringste

Klage

Klage von sich hören; nur die einzige Anmerkung machte er, daß es ihm mehr Ehre würde gewesen seyn, wenn er durch des Tiberius Kunst-Griffe, oder durch des Cajus Jachzorn das Leben verlohren hätte, als daß er nun durch die Arglist einer Frau und durch die falsche Zunge des Vitellius sterben müste. Ehe ihm noch die Adern geöffnet wurden, ließ er sich vorhero den Scheiterhaufen zeigen, worauf sein Leichnam sollte verbrannt werden, und ließ ihn an einen andern Ort schaffen, weil er besorgte der Dampf des Feuers möchte hier denen Bäumen Schaden thun. So viele Sorgfalt bezeugte er noch in seinen letzten Augenblicken, und wuste doch nicht, daß er jetzt in die Hände eines erzürnten Gottes fallen sollte, dessen Rache er mit allen seinen Stolze nicht entgehen konnte. n. R. E. 798. n. C. G. 47.

Unter der Zeit als man den Asiaticus in des Claudius Zimmer verurtheilete, war Messalina, wie gesaget, hinaus gegangen. Sie konnte es kaum erwarten, bis sie sich auch die Poppäa von Halse geschaft hatte, und sie schickte Leute von ihren Anhange an sie, die ihr eine so fürchterliche Vorstellung von dem Gefängnisse machten, daß sie den Entschluß faßte, sich freywillig das Leben zu nehmen. Das geschahe alles, ohne daß Claudius ein Wort davon wuste: denn wie er einige Tage hernach den Scipio der Poppäa Mann an seiner Tafel sahe, so fragte er ihn, warum er seine Frau nicht mitgebracht hätte: da gab Scipio zur Antwort, sie wäre tod.

n.R.E.798. n.C.G.47. Zween der vornehmsten Römischen Ritter, und zugleich zween Brüder wurden mit in diese Sache verwickelt, weil sie ihr Hauß zu denen Zusammenkünften des Mnester und der Poppäa hergegeben hatten. Das war eigentlich ihr Verbrechen. Aber Suilius verklagte sie beym Senate eines Traumes wegen, den einer von ihnen gehabt hatte, und der ihrer Auslegung nach allgemeine Unglücksfälle oder des Kayfers nahen Tod bedeuten sollte. Sie wurden verdammet: hingegen erhielten diejenigen, welche der Messalina gedienet hatten, Belohnungen. Der Obriste der Leibwache Crispinus bekam ein
* 52500.thl. Geschenk von *) 1500000 Sesterzien und die Ehrenzeichen der Prätur. Dem Sosi-
** 35000.th. bius ließ Vitellius eine Million **) Sesterzien auszahlen, und das dem Vorgeben nach für die Dienste, die er der Republik leistete, indem er den Britannicus unterrichtete, und dem Kayser mit guten Rathe an die Hand ginge.

Scipio der Poppäa Mann war selbst im Senate, wie über diese Sache berathschlaget ward: die Reihe kam endlich an ihn auch, daß er reden sollte, und da machte er sich auf eine feine Art davon los. „Ich se„he a) mich genöthiget, sagte er, von der „Poppäa Aufführung eben so wie alle ande„re zu denken. Ihr könnt euch also vorstel-

len,

a) Quum idem de admissis Poppææ sentiam quod omnes, putate me idem dicere, quod omnes.

„len, daß ich meine Stimme auch so wie alle „die andern gebe.„ n.R.E. 798. n.C.G. 47.

Suilius, dem ohne Zweifel ein Theil von der Beute des Asiaticus zugefallen war, ließ sich durch diesen Gewinnst verleiten, daß er sich nunmehro mit einer grausamen Begierde auf das Ankläger-Handwerk legte, und es fanden sich Leute genug, die es ihm an Verwegenheit nachthaten. Denn unter einen Kayser, der gerne selbst einen Richter vorstellte, und der alle Macht derer Gesetze und derer Magistrats-Personen an sich zog, fand sich Gelegenheit genug für diejenigen, die sich auf Unkosten unglücklicher Leute zu bereichern suchten. Die Advocaten handelten ohne allen Scham und Scheu mit ihren Partheyen, und ihre a) Treulosigkeit, sagt Tacitus, war für Geld feil, wie eine Sache, die öffentlich zum Verkauf ausgeboten wird. Dieses bezeuget die traurige Begebenheit mit einem ansehnlichen Römischen Ritter. Dieser hatte erst dem Suilius 400000 * Sesterzien gegeben; wie er nun erfahren hatte, daß er hintergangen war, und daß Suilius und sein Gegner sich mit einander verstanden, so erstach er sich selbst in dem Hauße seines treulosen Advocaten.

Klagen wieder die Advocaten. Einrichtung nach welcher ihnen eine gewisse Besoldung ausgesetzt wird. Tac. Ann. XI. 4.

* 14000. thl.

Diese Begebenheit machte viel Aufsehen, und C. Silius, der zum künftigen Consul ernannt, und ein geschwohrner Feind des Suilius

a) Nec quid quam publicæ mercis tam venale fuit, quam advocatorum perfidia.

n R. E. 798. n. C. G. 47.

lius war, beschwehrte sich dißfalls beym Senate. Auf seine Vorstellungen verlangten die Senatorn mit lauter Stimme, man sollte das Cincische Gesetz wieder gelten lassen, welches von Alters her denen Advocaten verboten hatte, Geld oder Geschenke von ihren Partheyen zu nehmen, und welches Augustus erneuert hatte. Diejenigen, welche merkten, daß sie dabey zu kurz kommen würden, wiedersetzten sich dem Verlangen des Senats. Allein Silius bestand mit Nachdrucke darauf, und führte Beyspiele von alten Rednern an, die sonst keine Belohnung für ihre Geschicklichkeit verlanget hatten, als die Ehre bey der Nachwelt. „Wenn man diesen Grundsatz verläßt, sagte er unter andern, „wenn man mit seiner Beredsamkeit bloß „aus Eigennutz dienet, so macht man die „vornehmste unter den schönen Künsten verächtlich. Die Treue selbst wird der Gefahr, „sich verführen zu lassen, bloß gestellet, so „bald man einmal auf die Grösse des Gewinnstes sein Absehen richtet. Wenn hingegen kein Rechts-Handel einen Menschen „etwas einbringt, so wird sich ihre Anzahl „vermindern: an statt daß man jetzt Feindschaft unterhält, Klagen, Haß und Beleidigungen häuffet, damit nur die Advocaten „durch schändliche Kunst-Griffe reich werden, „so wie die Aerzte durch Krankheiten Geld „gewinnen. Sie mögen sich dem Pollio „und Meßala zum Muster vorstellen, ja so „gar den Arruntius und Eserninus, welche

Dio l. LIV.

„noch

„noch in frischern Andenken stehen, und die „sich durch ihren unsträflichen Lebens-Wan- „del und durch eine Beredsamkeit, die sich „niemals mit den geringsten Eigennutze be- „flecket hat, den grösten Ruhm und Ehre er- „worben haben.„ u. R. E. 798. u. C. G. 47.

Auf diese hefftige Rede erfolgten so gleich alle Stimmen, und man machte schon Anstalt zu einer Verordnung, krafft welcher alle diejenigen, welche Geld von ihren Partheyen würden genommen haben, als unrechtmäßige Besitzer von fremden Guthe sollten bestrafet werden. Wie Suilius, Coßutianus Capito, der ihm vollkommen ähnlich war, und von dem wir künftig reden werden, und andere mehr, die sich in gleichen Umständen befanden, sahen, daß man mit ihnen nun weiter keine Untersuchung anstellen würde, weil die Sache gewiß und ausgemacht war, sondern daß man ihnen gleich jetzt ihr Urtheil sprechen würde, so machten sie sich an den Claudius, der zugegen war, und baten des vergangenen wegen um Gnade. Claudius machte ihnen ein gnädiges Zeichen mit dem Kopfe, sagte aber kein Wort. Wie sie daraus merkten, daß sie sich von ihm nichts zu befürchten hatten, bekamen sie auf einmal Herz und erhoben mit folgenden Worten die Stimme: „welcher von uns ist wohl so stoltz, „daß er sich mit der Unsterblichkeit schmeicheln „sollte? Wir bieten denen Bürgern einen „nöthigen Beystand an, damit der Schwa- „che aus Mangel der Vertheidigung von dem

n. R. E. 798.
n. C. G. 47.

„Mächtigern nicht unterdrücket werde. Ue-
„brigens erlangt man die Beredsamkeit auch
„nicht umsonst. Wir versäumen unsere Sa-
„chen, wenn wir anderer Leute ihre gehörig
„abwarten wollen. Die Menschen haben
„verschiedene Wege, wodurch sie sich ein
„ehrlich Stück Brod erwerben können,
„Kriegs-Dienste und Landwirthschafft. Aber
„es wird sich kein Mensch zu einer Handthie-
„rung begeben, wenn er nicht einigen Nu-
„tzen davon zu hoffen hat. Pollio und Meßa-
„la konnten wohl edle und erhabene Ge-
„sinnungen annehmen, denn sie waren durch
„die bürgerlichen Kriege reich genug gewor-
„den. So verhält sichs auch mit dem Eser-
„ninus und Arruntius, welche ein großes
„Vermögen von ihren Eltern geerbet hatten.
„Wenn wir hingegen gegenseitige Exempel
„anführen wollten, so frage ich, wie ließen
„sich nicht Clodius und Curio ihre Reden be-
„zahlen? Wir sind Senatorn von mäßigen
„Vermögen, und können bey gegenwärtigen
„ruhigen Zeiten durch nichts bestehen, als
„durch Künste, die in Friedens-Zeiten nützlich
„sind. Wenn man uns das abschneiden will,
„was uns unsere Wissenschafften einbringen,
„so werden die Wissenschafften selbst verloh-
„ren gehen.

Das hieß nun nicht gar zu großmüthig ge-dacht: doch schienen sie in des Claudius Augen einiger maßen Recht zu haben. Man traf also eine Mäßigung, nähmlich es ward ausgemacht, die Advocaten sollten künftig nicht

mehr

mehr nehmen als etwa zehn tausend *) Sesterzien; würden sie mehr nehmen, so sollten sie wie ungerechte Geld-Erpresser angesehen werden. Diese Einrichtung ward zu einen Gesetze. Bey dem allen suchten doch ansehnliche Redner den alten Adel ihrer Kunst zu erhalten, und trieben sie umsonst, wie man aus dem Beyspiele des jüngern Plinius ersiehet. Quintilianus hat die Frage untersuchet, ob einen Advocaten erlaubt wäre, sich seinen Dienst bezahlen zu lassen. Er beantwortet sie mit so vieler Scharfsinnigkeit, daß nach des Herrn Rollins * Anmerkung, seine Grundsätze auch da zur Regel dienen sollten, wo man es der Gewohnheit nach anders zu halten pflegt.

n. R. E. 798
n. C. G. 47
* 350 thlr.

Instit. Orat. XII. 7.

*Traite des Etudes T. II. §. III. de l'Eloquence du Barreau, art. 3.

Das gegenwärtige Jahr, ist nach des Cato Rechnung, der wir folgen das sieben hundert und acht und neunzigste von Rom. Wenn man sich hingegen nach dem Varro richtet, so war es das acht hundertste von Roms Erbauung an gerechnet: und dieser Rechnung folgten auch damals die Römer *). In diesen

Hundertjähriges Jubel-Fest. Tac. XI. Ann. II. Suet. im Claud. 21

*) Wenn man fragt, warum wir nicht einer Art, die Jahre von Rom zu zählen, folgen, welche bey den Römern selbst den Vorzug behalten hat, so antworten wir, daß Titus Livius, den der Herr Rollin im Anfange seiner Geschichte der Römischen Republic zu seinen Fuhrer erwählet hat, nach der Meynung geschickter Zeit-Rechner, des Cato Rechnung gefolget ist: und in der Zeit, in welcher sich die Unge-

u.R.E.798. u.C.G.47. sem Jahre musten also die hundertjährigen Lustbarkeiten gehalten werden, wenn sie anders alle hundert Jahre sollten gefeyert werden. Augustus hatte eine andre Rechnung gehabt, nach welcher ein Jahrhundert aus hundert und zehn Jahren bestand, folglich hatte er die hundertjährigen Lustbarkeiten in dem siebenhundert und fünf und dreyßigsten Jahre nach Roms Erbauung gehalten. Claudius hielt sich eben nicht verbunden, des Augustus Beyspiele in dem Stücke so genau zu folgen. Aus Begierde, seine Regierung durch ein so merkwürdiges Fest berühmt zu machen, rechnete er das Jahrhundert nach der gemeinen Art, und gab in diesen Jahre die hundertjährigen Lustbarkeiten.

Gleichwohl erfolgte doch daraus etwas lächerliches bey der Einladung zu diesen Feste. Die vorgeschriebene Formul rufte die Bürger zu einen Feste, desgleichen keiner von ihnen jemals gesehen hätte, noch jemals wieder sehen würde. Nun war es jezt erst das vier und sechzigste Jahr nach des Augustus Jubel-Feste, folglich lebten noch viele Leute, die jenes mit angesehen hatten, und der Comö-

---

Ungewißheit und Verwirrung in der Römischen Zeit-Rechnung, welche nicht eher richtig wird, als seit dem Kriege des Pyrrhus, anfängt, ist diese Rechnung viel leichter und ungezwungener. Haben wir sie einmal angenommen, so haben wir ihr auch folgen müssen: und zwey Jahre mehr oder weniger wollen bey einer so langen Zeit, als Rom gestanden hat, eben nicht viel sagen.

Comödiant Stephanio hatte bey jenen gespielet und spielete auch bey dem jetzigen. n. R. E. 798. n. C. G. 47. Plin. VIII. 48.

Allein Claudius machte sich daraus kein Bedenken: ein hundertjähriges Fest zu feyern, war in seinen Augen gar zu was schönes. Wir werden künftig den Domitianus eben so denken, eben so verfahren, und die nähmliche Thorheit begehen sehen. Lustbarkeiten und Schauspiele waren bey denen Römern etwas sehr wichtiges. Das Volk war rasend darauf erpicht, und die Kayser machten es zu einem Stücke ihrer Staats-Klugheit; denn indem denen Bürgern ein Zeitvertreib damit gemacht ward, so konnten sie nicht so leicht an ernsthafte Sachen denken, die einen Einfluß in die Regierung haben konnten. Claudius ließ unter seiner Regierung viele und alle Arten derselben anstellen. Wenn es nicht aus Staats-Klugheit geschahe, als welche ziemlich vor seinen Augen verborgen war, so geschahe es zum wenigsten, weil er Geschmack und Lust daran fand.

Domitius, der nachmalige Nero wird besonders von dem Volke geliebet. Tac.

Unter die hundertjährigen Lustbarkeiten, die er anstellte, und unter die Schauspiele, die bey dem Feste vorfielen, gehören auch die Trojanische Wett-Rennen, welche von jungen Leuten aus dem vornehmsten Römischen Adel gehalten wurden. Britannicus ließ sich dabey sehen und mit ihm L. Domitius, der bald drauf von dem Claudius an Kindes Statt angenommen ward, und den Nahmen Nero erhielt. Der letzte von diesen beyden

n.R.E.798. n.C.G.47. den jungen Prinzen erhielt die Gunst des Volks. Er war noch der einzige von allen männlichen Nachkommen des Germanicus, dessen Andenken noch immer bey dem Römischen Volke beliebt war. Man erzählte so viel erdichtete Wunderdinge von ihm, daß der leichtgläubige Pöbel ihn wohl verehren muste. Man sagte, er wäre in seiner Kindheit von Drachen bewachet worden. Seine Mutter Agrippina, deren Schwester Messalina bereits ums Leben gebracht hatte, befand sich in der nähmlichen Gefahr; jederman trug auch deswegen Mitleiden mit ihr. Messalina merkte es; sie sahe sie mit scheelen Augen an, und hätte sie sich gewiß von Halße geschafft, wenn sie nicht ihre neue Liebe daran verhindert hätte. Sie hatte sich nähmlich in den schönsten Jüngling aus dem ganzen Römischen Adel verliebet. Es war solches Silius, der bereits auf das künftige Jahr zum Consul ernannt war, wir haben seiner vor kurzen gedacht, er war ein Sohn des Silius, den Tiberius seinem Haße wieder die Familie des Germanicus aufgeopfert hatte.

Rasende Liebe der Messalina zum Silius.

Es war nicht so wohl eine Liebe als vielmehr eine Raserey zu nennen: und da der Meßalina ganzes Dichten und Trachten einzig und allein auf diesen Gegenstand gerichtet war, so war sie nicht vermögend an etwas anders zu denken. Vors erste vermochte sie ihren Geliebten dahin, daß er seine Frau die Junia Silana, eine Person von dem vor-

vornehmsten Herkommen verstoßen muste, damit sie ihn allein besitzen konnte. Silius merkte wohl wie groß sein Verbrechen, aber auch wie groß die Gefahr war, darinnen er sich befand: allein sein Fall war unvermeidlich, wenn er ihr nicht ihren Willen that: dem einfältigen Claudius hofte er noch wohl zu entgehen: Ehre und Reichthum fiel ihm haufenweise zu: kurz er ließ sich zum Unglück verblenden, und an statt daß er hätte auf eine großmüthige Art sterben, und die Ehre der Unschuld mit ins Grab nehmen sollen, so überließ er sich auf künftige Zeiten dem Glücke, und nahm unterdessen das gegenwärtige mit. Messalina machte aus ihrer Liebe gar kein Geheimniß: sie besuchte den Silius mit einen großen Gefolge: sie begleitete ihn, wenn er ausging: sie überhäufte ihn mit Ehre und Gnade: und die Veränderung, worzu bereits Anstalt gemacht ward, zeigte sich gleichsam schon im Voraus; denn des Kayfers Sclaven, seine Freygelassenen, sein Haußgeräthe und ganze Ausrüstung befand sich bey dem Verführer seiner Gemahlin. Solche entsetzliche Ausschweifungen werden vielen unglaublich vorkommen: allein das ist nur ein kurzer Entwurf von Begebenheiten, die wir unter dem künftigen Jahre werden zu erzählen haben, und die endlich die merkwürdige Veränderung nach sich zogen.

u. R. E. 798.
u. C. G. 47.

Unter-

u.R.E. 798. u.C.G. 47. Claudius beschäftiget sich mit der Censur. Es werden dem Alphabete noch drey neue Buchstaben von ihm beygefüget.

Unterdessen beschäftigte sich Claudius immer mit denen Verrichtungen der Censur. Er unterdrückte durch scharfe Befehle die Freyheit, die sich bisher das Volk auf dem Schauplatze genommen hatte, da es über einige vornehme Frauen, und den Pomponius, einen Consularis und berühmten Trauerspiel-Verfertiger, ein schimpfliches Geschrey erhoben hatte. Auch gab er ein Gesetz wieder diejenigen, welche jungen Leuten auf ihres Vaters Tod Geld auf hohe Zinßen vorstrecken würden. Ingleichen ließ er auch an seiner Wasserleitung fort arbeiten. Ja er richtete so gar sein Augenmerk auf einen Umstand, der sich besser für einen Sprach-Lehrer, als für einen Kayser geschickt hätte. Er hatte ehedem eine Abhandlung verfertiget, worinnen er beweisen wollte, daß dem Römischen Alphabethe noch drey Buchstaben fehlten. Er wollte also auf kayserlichen Befehl den Gebrauch derselben einführen: und sie wurden auch wirklich unter seiner Regierung in Staats-Schrifften gebrauchet. Aber nach seinen Tode kamen sie dermaßen in Vergessenheit, daß man heut zu Tage nur noch zween davon gewiß weiß, nähmlich das Digamma Aeolicum, welches mit unsern V übereinkömmt, und das Antisigma, welches so viel war als ein Ps: den dritten weiß man nicht.

Tac. XI. Ann. 13. und daselbst den Lips. Suet. im Claud. 41.

Unruhe im Oriente und in Germanien.

Die ausländischen Angelegenheiten stellen uns in diesen Jahre wichtige Begebenheiten vor Augen. Es entstanden in Asien und im

Oriente

Oriente Unruhen: es entstanden auch in Germanien welche. Da die Unruhen im Oriente eine Reihe von Begebenheiten ausmachen, die viele Jahre ausfüllen, so behalte ich mir vor, sie bey anderer Gelegenheit in Zusammenhange vorzutragen. Das was in Germanien vorging, hat keine so starke Verbindung. u. R. E. 798. n. C. G. 47.

Die Cherusker hatten bey ihren innerlichen Unruhen ihren Adel fast gänzlich verlohren, und von dem königlichen Hauße war nur noch ein Sprößling übrig, der sich in Rom befand. Er hieß Italus, und war ein Sohn des Flavius * und folglich Bruders Sohn des Arminius: von Seiten seiner Mutter hatte er den Catumerus das Oberhaupt derer Catten zum Groß-Vater. Bey einen so vornehmen Herkommen besaß er auch noch persönliche Vorzüge: er war ein junger Prinz schön vom Gesichte, vortheilhaft gewachsen, und verstand die ganze Kriegs-Kunst so wohl die Römische als die Germanische. Wie ihn die Cherusker zum Könige verlangt hatten, beschenkte ihn Claudius, gab ihm eine Wache, und ermahnete ihn beym Abschiede, er sollte die Ehre seiner Vorfahren zu erneuern suchen. „Was dir wiederfährt, sagte er zu „ihm, ist noch keinen wiederfahren. Du bist „in Rom gebohren, und bey uns auferzogen „nicht als Geißel, sondern als Bürger * und „nun

Italus König der Cherusker Tac. XI. Ann. 16.

* S. im vierten Buch. S 151.

*) Sein Vater Flavius war vermuthlich Bürger und vielleicht Römischer Ritter.

u. R. E. 798.
u. C. G. 47.

„nun gehst du, und nimmst ein fremdes Reich „in Besitz.„

Auf einmal ging dem Italus alles nach Wunsch und Willen. Da er an den verschiedenen Partheyen, die es unter denen Cheruscern gab, gar keinen Antheil hatte nehmen können, so führte er sich gegen einen auf, wie gegen den andern, und dadurch machte er sich bey allen beliebt. Er suchte in seiner Aufführung, ausser denen Sitten seines Vaterlandes auch etwas von denen Römischen beyzubehalten: eines Theils war er gelinde und sanftmüthig, und dadurch setzte er sich in Sicherheit, daß er keine Feinde bekam; andern Theils aber hielt er eine prächtige Tafel, und führte ein wollüstiges Leben, dadurch machte er sich bey den Barbaren beliebt. Auf die Art war seine Hof-Statt immer zahlreich, und er fing an weit und breit berühmt zu werden.

Diejenigen, die die angesehensten unter denen Partheyen gewesen waren, fingen an sich allerhand Sorgen zu machen, daß sie sich einen Herrn gegeben hatten. Sie gingen zu denen benachbarten Völkern, suchten sie aufzuhetzen und den Italus bey ihnen verhaßt zu machen. „Germanien, sagten sie, „verliehrt seine Freyheit, und die Römische „Herrschaft wird mitten unter uns eingeführet. Wie! war denn unter denen gebohrnen Germaniern kein Mensch, der die oberste Stelle besetzen konnte, und muste man „denn den Sohn des treulosen Flavius aus

„Rom

„Rom hohlen, und ihn zu unsern Ober- n. R. E. 798
„haupte erheben? Umsonst sucht man darin- n. C. G. 47.
„nen eine Ehre für ihn, daß er ein Anver-
„wandter des Arminius ist *). Gesetzt er
„wäre sein Sohn, da er doch nur seines
„Bruders Sohn ist, würden wir nicht eben
„so viel von ihm zu befürchten haben, da er
„bey unsern Feinden erzogen ist, und da ihn
„eine knechtische Erziehung und fremde Sit-
„ten verdorben haben? Wenn er aber seines
„Vaters Geist geerbet hat, so hat ja niemand
„mit mehrern Eifer wieder sein Vaterland
„und wieder die Vaterlandes-Götter derer
„Germanier gestritten als sein Vater.„

Durch solche Reden hetzten sie die Gemü-ther auf, und machten sich einen starken Anhang. Italus hatte seines Orts auch viele auf seiner Seite, und seine Freunde stellten vor, er hätte sich ja nicht durch Gewalt fest gesetzt, sondern er wäre durch die Wahl des Volks berufen worden. „Er hat, sagten „sie, eine hohe Geburth zum voraus: und „man stelle nur seine Tapferkeit auf die Pro-„be, es wird sich ausweisen, ob er nicht wür-„dig ist ein Vetter des Arminius und Enkel „des Catumerus zu seyn. Er hat auch „nicht Ursache sich seines Vaters zu schämen.

*) Ich entferne mich und ich glaube, es würde hier von denen Worten für die meisten von mei- des Tacitus aus Ursachen, nen Lesern auch nicht nö- welche zu weitläuftig zu thig seyn. erzählen seyn würden;

n.R.E.798. n.C.G.47. „Flavius hatte sich auf Einwilligung aller „seiner Landesleute, mit denen Römern in ein „Bündniß eingelassen. Darf man es ihm „denn als ein Verbrechen anrechnen, daß er „sein Bündniß nicht hat brechen wollen? „Umsonst suchen Rasende den Nahmen der „Freyheit mit lauter Stimme zu erheben; „das sind niederträchtige und verachtungs„würdige Leute, die nur dem gemeinen Be„sten zu schaden und Uneinigkeit zu stiften su„chen, weil sie sich sonst auf nichts Hoffnung „machen können.

Die beyden Partheyen griffen endlich zum Waffen, und der König gewann eine große Schlacht. Allein sein Glück verderbte ihn. Er ließ sich zum Stolze und zur Grausamkeit verleiten, ward von Land und Leuten gejaget, und durch die Waffen derer Longobarden wieder auf den Thron gesetzet; kurz er verursachte so wohl durch sein Glück, als durch sein Unglück denen Cheruscern viel Herzleid.

Einfall der Chaucer in NiederGermanien. Tac. XI. Ann. 38.

Die Römer nahmen an allen diesen Unruhen gar keinen Antheil; sie folgten des Tiberius Staats-Klugheit, und ließen die Cheruscer immer bey ihrer Uneinigkeit. Allein den Einfall, den die Chaucer in Nieder-Germanien thaten, konnten sie nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Diese Völker hatten sich ein Herz gefaßet, sobald sie gehöret hatten, daß Sanquinius Maximus tod wäre, und folglich die Legionen am Nieder-Rheine kein Oberhaupt mehr hätten. Gannascus hatte sie darzu verleitet. Dieser

Mensch

Mensch that öfters deswegen Ansuchung bey ihnen, und sie gaben ihm Gehör. Er war von Geburth ein Caninefate *) hatte lange Zeit denen Römern als Beystand gedienet, war aber endlich abgegangen, und hatte sich kleine leichte Schiffgen angeschafft, womit er öfters Landungen auf die Küsten wagte, welche von Galliern bewohnet wurden, von denen er wuste, daß sie reich waren, und durch langen Frieden das Kriegshandwerk verlernet hatten. u.R.E.798. u.C.G.47.

Diese Raubereyen dauerten nicht länger, als bis des Sanquinius Nachfolger ankam. Das war der berühmte Corbulo, der sich unter dem Tiberius und Cajus eben von keiner gar zu guten Seite bekannt gemacht hat. Allein er war doch ein geschickter Kriegsmann, und er würde vielleicht eben so große Thaten gethan haben, als die berühmtesten Römischen Feldherren, wenn er in einer Zeit gelebet hätte, wo man seine Geschicklichkeit hätte zeigen dürfen. So bald er in seiner Provinz angelanget war, und seine großen Schiffe in den Rhein, durch die Seen aber und Canäle, welche keine großen Schiffe tragen konnten, nur Kähne hatte gehen lassen, so jagte er die feindlichen Schiffe in die Flucht, nahm sie entweder weg, oder bohrete sie in den Grund, und verschaffte auf einmal denen Küsten wieder Ruhe und Sicherheit. Kriegs-Thaten des Corbulo.

*) Die Caninefaten besaßen einen Theil der Insul, welche von den Batavern bewohnet ward.

n.R. E.798. n.C.G. 47.

Das war aber nur eine Kleinigkeit für ihn, daß er den Gannascus so weit gebracht hatte, daß er sich nicht mehr durfte sehen lassen. Aus Ehrbegierde entwarf er Eroberungen, und als Vorgesetzter glaubte er verbunden zu seyn, vor allen Dingen Kriegs-Zucht unter seinen Kriegs-Heere einzuführen. Die Römischen Soldaten wusten nicht mehr, was eigentlich zum Kriege gehörete. Sie thaten, wie die Barbaren, weiter nichts, als daß sie einmal wo einfielen, und daselbst raubten und plünderten. Corbulo hingegen führte von neuen die alten Soldaten = Gesetze ein, und hielt mit der grösten Schärfe darüber. So durfte zum Exempel unterweges sich keiner von dem Heere entfernen, noch sich ohne Befehl in ein Gefechte einlassen: der Soldat muste auf der Haupt-Wache, auf der Schildwache, oder wenn er sonst bey Tage oder bey Nacht Dienste that, allezeit bewaffnet seyn: und man will sagen, er habe zween, die an einen Graben arbeiteten, am Leben strafen lassen, weil einer keinen Degen, und der andere an statt des Degens nur einen Dolch hatte. Tacitus a) hält eine solche Schärfe für übertrieben, und glaubt, daß die Sache vermuthlich grosser gemacht werde, als es in der

a) Quae' nimia & incertum an falso jacta vel aucta, originem tamen a severitate ducis traxere: intentumque et magnis delictis inexorabilem scias, cui tantum asperitatis etiam adversus levia credebatur.

der That gewesen sey. Doch sagt er dabey, man könnte den Schluß machen, daß ein Feldherr, der in Ansehung geringer Fehler so scharf gewesen wäre, mit seiner Aufmerksamkeit noch viel weiter gegangen, und in großen unerbittlich gewesen seyn müste. n. R. E. 798. n. C. G. 47.

Die neue Kriegs-Zucht hatte ihren guten Nutzen. Die Römer wurden dadurch viel beherzter, und denen Feinden entfiel der Muth. Die Friesen zum Exempel, welche vor bey nahe zwanzig Jahren sich empöret, und seit der Zeit unterschiedliche Vortheile über den L. Apronius erhalten hatten, die denen Römern immer in Haaren lagen, oder doch niemals recht zum Gehorsam gebracht waren, diese, sage ich, musten sich jetzt gäntzlich ergeben. Sie gaben Geisseln, und gingen hierauf in das Land, das ihnen Corbulo zu ihren Wohnplatze angewiesen hatte. Er schrieb ihnen eine Regierungs-Form vor, gab ihnen Gesetze, einen Senat und Magistrats-Personen: und, um sie desto sicherer in Zaume zu halten, bauete er mitten im Lande eine Festung, und legte eine gute Besatzung hinein. S. im VI. Buche unter dem 779. Jahr nach Roms Erbauung.

Hierauf ging er auf den Gannascus los; doch suchte er ihn nur zu fangen und ins Garn zu locken. Er betrachtete ihn als einen Ueberläufer und Verräther, gegen den man ohn alles Bedenken Arglist gebrauchen könnte. Es gelang ihm auch: Gannascus ward ermordet, und die Chaucer wurden über sei-

R.K.E.798. R.L.S.47. nen Tod sehr aufgebracht. Das wollte Corbulo eben haben: das war eine Gelegenheit zum Kriege, die er sorgfältig unterhielt. Die meisten a) lobten dißfalls sein Verfahren; einige aber, die vernünftiger waren, hielten es ihm vor übel. Sie sagten: „weswegen „sucht er feindliche Völker aufzuwiegeln? „Wenn es übel abläuft, so muß es die Re„public entgelten. Geht es gut, so ist wie„der ein Kriegs-Held zu Friedens-Zeiten „fürchterlich, und muß einem unempfindlichen „und schläfrigen Kayser ganz ohnfehlbar zur „Last werden.„

Claudius hemmt den Fortgang der Waffen dieses Feldherrns.

Das war eine rechte Weissagung, die auch gar bald eintraff. Claudius wollte nichts weniger als neue Eroberungen in Germanien machen, und ertheilte deswegen dem Corbulo Befehl, die Römischen Legionen wieder über den Rhein zurück zu führen. Dieser Feldherr lag bereits auf feindlichen Grund und Boden, wie ihm dieser Befehl eingehändiget ward. Ueber eine so b) unerwartete und ungelegene Sache mochte er sich wohl allerhand Gedanken machen. Er befürch-

tete

---

a) Ut læta apud plerosque, ita apud quosdam sinistra fama. Cur hostem conciret? Adversa in rempublicam cæsura: sin prospere egisset, formidolosum paci virum insignem, & ignavo principi prægravem.

b) Ille re subita, quamquam multa simul offunderentur, metus ex imperatore, contemptio exbaris, ludibrium apud socios, nihil aliud prolocutus, quam: Beatos quondam duces Romanos! signum receptui dedit.

tete von Seiten des Kayſers Eiferſucht, von Seiten der Barbarn Verachtung, und von Seiten derer Bundesgenoſſen Spott und Schande. Gleichwohl war er doch vollkommen Herr über ſich ſelbſt, ſagte weiter kein Wort als: „O wie glücklich und beneidens„würdig waren doch die alten Römiſchen „Feldherren!„ und ließ augenblicklich das Zeichen zum Aufbruche geben. u. R. E. 798. u. C. G. 47.

Doch wollte er die Soldaten nicht müßig laſſen: ſie muſten alſo zum Zeitvertreibe einen Canal zwiſchen den Rhein und der Maas graben. Dieſer Canal war drey und zwanzig Meilen lang, und ſollte bey dem auſſerordentlichen Aufſchwellen des Welt-Meeres ſeine Dienſte thun, und in Fall einer Ergieſung, das Land vor Uberſchwemmungen bewahren. Cluverius und mit ihm Cellarius halten das für den Canal, der ſich bey Leyden *) anfängt, bey Delft vorbey, und bis nach Maesland geht, und ſich bey dem Dorfe Sluys mit der Maas vereiniget. Canal zwiſchen den Rhein und der Maas.

Claudius ertheilte dem Corbulo die triumphaliſchen Ehrenzeichen, ohnerachtet er ihm die Mittel, ſie zu verdienen, benommen hatte.

Dieſe Ehre ſchenkte er auch wenige Zeit hernach dem Curtius Rufus, der vermuthlich Feldherr in Ober-Germanien war, und weiter keine Heldenthaten gethan hatte, als Curtius Rufus erhält die triumphaliſchen Ehrenzeichen.

*) Ryckius ſtreitet in ſeinen Noten hefftig wieder dieſe Meynung. Die Erdbeſchreiber mögen es ausmachen.

n. R. E. 798. n. C. G. 47. *Marpurg.

daß er ein Silber-Bergwerk in dem Gebiethe von * Mattiacum entdeckt hatte. Es war bey diesen Bergwerke viel Arbeit und wenig Nutzen, man ließ es auch gar bald eingehen.

Die Feldherrn hatten das in Gewohnheit. Ihre Soldaten musten sichs lassen sauer werden, und öfters die schwehrste Arbeit thun, dabey keine Ehre zu verdienen war, nur damit sie um die triumphalischen Ehrenzeichen anhalten konnten, womit Claudius, wie gesagt, ganz ausnehmend freygebig war. Das gab Gelegenheit zu einen Briefe, der herum ging, und in Nahmen derer Soldaten geschrieben seyn sollte, worinnen der Kayser unterthänigst ersuchet ward, er möchte künftig alle diejenigen, die er über Legionen setzen würde, im voraus, mit denen Ehrenzeichen des Triumphs beehren.

Suet. im Claud. 24

Er ist vielleicht der Quintus Curtius Lipf. über den Tac. XI. An. 21. Barn. Briß. de Reg. Perf. l. 1.

Justus Lipsius und der Präsident Brißonius halten den jetztgedachten Curtius Rufus für unsern Quintus Curtius, den Verfertiger der schönen Geschichte des Alexanders, welche bey uns eben so berühmt ist, als sie denen Alten unbekannt war. Ihre Muthmaßung ist ziemlich wahrscheinlich, und eine Stelle im zehnten Buche des Quintus Curtius scheint die nach des Cajus Tode erfolgten Unruhen, und die durch die Erhebung des Claudius zum Kayserthume wieder hergestellte Ruhe, ganz augenscheinlich abzuschildern.

Gleichwohl wäre zu verwundern, daß Tacitus

citus und der jüngere Plinius, die doch eine sehr umständliche Lebens-Beschreibung von ihm geliefert haben, seines Werks nicht mit einer Sylbe sollten gedacht haben. Dem sey wie ihm wolle, ich will hier einrücken, was diese Schrifftsteller von dem Schicksale des Curtius Rufus gemeldet haben; es ist solches an und für sich selbst schon wunderbar genug, und noch darzu mit Wunderwerken und Erdichtungen ausgezieret worden. n.R.E. 798. n.C.G. 47.

Sein Herkommen war sehr geringe: einige machen ihn zu den Sohn eines Fechters. Tacitus läßt uns dißfalls in der Ungewißheit; er will keine Unwahrheit sagen, und schämt sich doch auch, dem Ansehn nach, die Wahrheit zu gestehen. Curtius hielt sich in seiner Jugend zu einen Quästor, der Africa zu seinen Kreiße hatte, und kam dadurch nach Adrumetum. Wie er daselbst eines Tages in der grösten Hitze unter weitläuftigen bedeckten Gängen ganz allein spazieren ging, erschien ihm unvermuthet ein Gespenst von übernatürlicher Größe, und sagte zu ihm: „Rufus, „ich bin Africa. Du wirst noch einmal diese „Provinz als Proconsul beherrschen, und da„selbst sterben.„ Curtius dachte an nichts weniger als an ein so großes Glück. Aber ein Wunder kann einen schon Herz machen. Er kam nach Rom zurück, und erhielt in kurzen die Quästur, eines Theils durch Hülfe seines überaus lebhaften Verstandes, andern Theils aber durch die Freygebigkeit seiner Freunde. Nach der Zeit glückte es ihm, Sein Schicksal. Tac. XI. Ann. 21. und Plin. Ep. 27. l. VII.

n. R. E. 798. n. C. G. 47. daß er von dem Tiberius zum Prätor ernannt ward, ob gleich Leute vom vornehmsten Adel mit ihm zugleich darum anhielten. Tiberius suchte dabey seine niedrige oder vielmehr unehrliche Geburth auf eine geschickte Art zu bemänteln, und sagte: „a) Ich betrachte den Curtius als ein Glücks-Kind.„ Den Ansehn nach muste er lange Zeit auf das Consulat warten: und er verdiente es auch wenig, nach der Schilderung, die uns Tacitus von ihm macht, daß er b) nähmlich ein verhaßter Schmeichler gegen die hohen, stolz gegen die niedrigen, und gegen seines gleichen unfreundlich gewesen sey. Gleichwohl erhielt er es doch endlich: ward auch, wie ich bereits gemeldet habe, mit denen Ehrenzeichen des Triumphs beehret: und damit die Wahrsagung in allen Stücken erfüllet würde, so fiel ihm das Proconsulat von Africa durchs Loß zu. Wie er aber in Carthago ankam, erschien ihm das vorige Gespenst von neuen: und bald darauf verfiel er in eine Krankheit, die niemand von seinen Leuten für gefährlich, er aber den Augenblick für tödlich hielt: und der Ausgang erfolgte so, wie er sichs prophezeyet hatte.

So ungläubig Tacitus sonst ist, so erzählet er doch diese Begebenheit in rechten Ernste. Der jüngere Plinius will sich erst bey

a) Curtius Rufus videtur mihi ex se natus.

b) Adversus superiores triſti adulatione, arrogans minoribus, inter pares difficilis.

bey einen Gelehrten Raths erhohlen, was er davon glauben soll. Wir werden uns darüber nicht lange besinnen; wir werden das Gespenst des Curtius dahin verweisen, wohin der Drache des Nero und so viele andere dergleichen Fabeln gehören; womit die Menschen, welche allezeit das Wunderbare lieben, die Welt angefüllet haben. n. R. E. 798. n. C. G. 47.

In diesen Jahre kam Plautius aus Großbritannien zurück und erhielt, wie ich schon gesaget habe, den kleinen Triumph von dem Claudius. Sein Nachfolger war Ostorius Scapula, ein guter und geschickter Kriegsmann, der schon im Stande war, die von seinem Vorgänger angefangenen Eroberungen fort zu setzen. Ovation des Plautius. Dio. Tac. Agr. c. 14.

Claudius stand in Gefahr, meuchelmörderischer Weise das Leben zu verliehren. Wer eigentlich der Urheber davon gewesen ist, und was dazu Anlaß gegeben hat, ist uns nicht bekannt worden, ohnerachtet man den Thäter ausfündig gemacht hat. Man entdeckte nähmlich unversehends unter der Menge von Leuten, die dem Kayser ihre Aufwartung machten, einen Römischen Ritter mit Nahmen En. * Novius, der einen Dolch bey sich führte. Er ward gefangen genommen und auf die Marter gebracht. Da gestand Claudius steht in Gefahr ermordet zu werden. Tac. XI. Ann. 22.

*) Dieser Umstand hat viel ähnliches mit dem, was Suetonius im 13. Cap. von des Claudius Lebensbeschreibung erzählet. Ich habe p. 240. etwas davon erwähnet.

n R. E. 798
n. C. G. 47

stand er zwar sein Verbrechen, aber er bekannte nicht, wer seine Mitschuldigen waren.

Jeder Quästor ist verbunden einen Fechter-Kampf anzustellen.

Die Römer waren dermaßen auf Schauspiele erpicht, daß sie nur selbige noch immer zu vermehren suchten. Der Senat gab auf des Dolabella Ansuchung eine Verordnung, daß künftig ein jeder, der Quästor werden würde, verbunden seyn sollte, auf seine Kosten einen Fechter-Kampf anzustellen. Tacitus hat ganz Recht, wenn er diese Verordnung tadelt, krafft welcher Ehrenstellen, welche wohlverdienten Leuten gegeben werden sollten, feil gemacht, und gewisser maßen zum Verkauf ausgeboten wurden.

Des Vitellius beyde Söhne sind in einem Jahre Consuln. Suet. im Vit. 3.

Vitellius, der damals Censor war, sahe im folgenden Jahre seine beyden Söhne als Consul, aber nicht zusammen. Der älteste, der nach der Zeit Kayser ward, führte das Consulat die ersten sechs Monathe hindurch, und auf die sechs letzten kam sein Bruder an seine Stelle.

n. R. E. 799.
n. C. G. 48.

A. Vitellius.
L. Vipstanus.*

Die Censur war nicht auf ein einziges Jahr eingeschränkt. Sie dauerte wohl eher fünf Jahre: nach der Zeit war sie nur auf acht-

*) So soll man nach lesen, nicht aber Vipsanides Ryckius Meinung den us, wie in des Tacitus Nahmen dieses Consuls Ausgaben steht.

achtzehen Monathe gesetzt. Claudius und der alte Vitellius führten sie zum wenigsten so lange. Denn so viel ist gewiß, sie waren noch das ganze Jahr hindurch Censorn, in welchen die beyden Vitellius nach einander Consuln waren: und das ist eben das Jahr, in welchen, nach des Tacitus Erzählung, die wichtigste Verrichtung des Claudius bey seiner Censur erfolgte. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Der Senat sollte besetzt werden, und da meldeten sich bey der Gelegenheit die ansehnlichsten und vornehmsten aus demjenigen Theile Galliens, welches die Römer das Haarigte (Comata) nannten, und verlangten, daß man sie zu Senatorn nehmen sollte. Das ganze dißeits der Alpen gelegene Gallien genoß schon seit langer Zeit völlig die Vorrechte, die mit dem Stande eines Römischen Bürgers verknüpft waren. Auch das Narbonensische Gallien hatte Rom Senatorn und Consuln geliefert. Selbst in denen Ländern, welche Cäsar unter das Joch gebracht hatte, und davon hier die Rede ist, hatten die Häupter des Adels den Tittel als Römische Bundes-Genossen und Römische Bürger erlanget. Aber sie hatten bis dato noch nicht in den Senat kommen, und folglich auch nicht zu Reichs-Würden gelangen können; und darnach strebten sie mit der grösten Begierde.

Die Gallier werden im Senat und zu Reichs-Würden gelassen. Tac. XI. Ann. 23.

Sie gaben sich viele Mühe, zu ihrem Zwecke zu gelangen, und trieben es so sehr, daß endlich darüber in Rom Lerm entstand; und

es

n.R.E.799. n.C. G.48. es ward dißfalls dem Kayser zu vielen malen Vorstellung gethan. Man saqte, Italien wäre noch nicht so gar sehr von Unterthanen entblößet; und es würden noch Leute genug da seyn, womit der Senat von seiner Haupt-Stadt könnte besetzt werden. „Unsere Vor-„fahren, deren Beyspiel man uns mit Recht „anführet, waren in diesen Stücke so eigen-„sinnig, daß sie durchaus keinen andern als „einen gebohrnen Römer zum Senator ha-„ben wollten. Ist es denn noch nicht genug, „daß die Völker aus dem über den Po gele-„genen Gallien, daß die Veneter und Insu-„brer, sich in den Senat gedrungen haben? „Kann man denn noch verlangen, daß ein „Schwarm Fremdlinge in den Senat sollte „gelassen werden? die uns in dem Mittel-„Puncte des Reichs gewisser maßen gefan-„gen halten werden? Was für Vorrechte wer-„den diese kostbaren Ueberreste, die wir noch „von dem alten Römischen Adel haben, be-„halten? Wie wird es mit denen armen „Senatorn aus Latium werden? Diese rei-„chen Leute werden alles überschwemmen und „an sich ziehen, Leute, deren Väter und Vor-„fahren unsere Legionen in Stücken zerhau-„en, und den Cäsar in Alesia belagert haben. „Das sind nur noch neuerliche Vorfälle. „Wie aber, wenn wir uns erinnern, daß e-„ben dieses Volk die Stadt Rom verbrannt, „und das Capitolium gestürmet hat? Rö-„mische Bürger mogen sie sich immer nennen „lassen: aber vor der Senators-Würde,

und

„und vor der Ehre der Magistrats-Stellen „müssen sie Ehrfurcht haben, und davon „abstehen.„ n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Claudius ließ sich diese Rede gar nicht zu Herzen gehen, und alle diese Gründe rührten ihn im geringsten nicht. Er versammlete den Senat, und Tacitus läßt ihn dabey also reden: „Meine Vorfahren, worunter der älte„ste Atta Clausus, ein Sabiner von Geburth, „au einmal das Römische Bürger-Recht „und die Ehre eines Patricius erhalten hat, „nöthigen mich, die Republic nach ihren „Grundsätzen zu regieren. Wenn ich es ma„chen soll, wie sie es gemacht haben, so muß „ich aus allen und jeden Ländern, alles gute „und vortreffliche, das darinnen gefunden „wird, nach Rom schaffen. Es wird nie„manden unbekannt seyn, daß wir die Juli„us aus Alba, die Coruncanius aus Came„rium, und die Porcius aus Tusculanum „bekommen haben. Ja wir brauchen eben „nicht in denen ältesten Zeiten zu suchen, so „werden wir finden, daß Etrurien, Lucani„en und ganz Italien, uns seit langer Zeit „Senatorn liefern. Wir haben so gar die „Gränzen *) von Italien bis an die Alpen „ausgebreitet, um dem Staate nicht einzelne „Personen, sondern ganze Völker und Na„tionen einzuverleiben. Nichts dient mehr „zur Befestigung der Ruhe, die wir inner-

halb

*) Vor Alters ward alles, was man das disseits der Alpen gelegene Gallien nannte, nicht mit zu Italien gerechnet.

n. R. E 799.
n. C. G. 48.

„halb unserer Gränzen genießen, und der „Macht, wodurch wir von Ausländern ge„fürchtet werden, als unsere Colonien, wel„che sich in der ganzen Welt ausgebreitet ha„ben, und welche durchgängig mit denen be„sten Leuten aus dem Lande, worinnen sie „sich gesetzt haben, angefüllet sind. Gereuet „es uns, daß wir aus Spanien die Balbus „und dem Narbonensischen Gallien verschiede„ne ansehnliche Leute bekommen haben? „Ihre Familien sind bey uns geblieben, und „lieben unser Vaterland, welches das ihrige „geworden ist, so sehr, wie wir. So hoch „als es die Athenienser und Lacedämonier „durch die Waffen gebracht hatten, so sind „sie doch gleichwohl untergangen. Und was „hat ihren Untergang anders befördert, als „weil sie gar zu sehr und auf eine recht lä„cherliche Art mit dem Bürgerrechte in ihren „Städten zurückhielten, die überwundenen „Völker nicht darzu gelangen ließen, und al„lezeit wie mit Ausländern mit ihnen umgin„gen? Hingegen hat unser Stiffter eine aus„nehmende Probe seiner erhabenen Weißheit „abgeleget, wie er es dahin zu bringen wu„ste, daß ein Volk in einem Tage Feind und „Römischer Bürger war. Es ist gar keine „Neuerung, wie einige geglaubet haben, daß „man zu unsern Zeiten Söhne derer Freyge„lassenen *) zu Magistrats-Personen macht: wir

*) Suetonius (im Cl. 24.) behauptet, Claudius habe sich hierinnen geirret, und habe das latetnische

„wir finden schon in alten Zeiten davon Ex- n. R. E. 799.
„empel. n. C. G. 48.

„Man macht mir den Einwurf, daß wir „mit denen Senonen Krieg geführet haben. „Allein haben denn die Volscer und Etier „niemals mit uns geschlagen? Es ist wahr, „die Gallier haben uns unsere Stadt weg- „genommen. Aber wir haben ja auch denen „Toscanern Geisseln gegeben, und die Sam- „niter haben uns zu Sclaven gemacht. End- „lich besinne man sich nur auf alle unsere „Kriege: man wird nicht einen einzigen fin- „den, der in weniger Zeit geendiget worden „ist, als derjenige, der uns zu Herren der „Gallier gemacht hat: und seit dem wir sie „überwunden haben, haben sie immer und „treulich Friede gehalten, so daß wir uns auf „die Treue dieser Völker wohl verlassen kön- „nen. Sie haben unsere Sitten angenom- „men, unsere Künste gelernet, und durch „Heyrathen ihr Blut mit dem unsrigen ver- „einiget. Wir wollen doch zugeben, daß sie „ihr Geld und ihre Reichthümer zu uns brin- „gen, an statt daß sie es allein und ohne uns „besitzen. a) Meine Herren, alles was man

nische Wort Libertinus, in falschen Verstande genommen, weil es zu seiner Zeit einen Freygelassenen bedeutet, vor Alters aber der Sohn eines Freygelassenen hieß. Ich weiß nicht, ob wir heut zu Tage diesen Proceß leichtlich werden entscheiden können. Und über dieses liegt uns auch nicht gar zu viel daran.

a) Omnia P. C. quae nunc

n.R.E.799. n. C. G. 48.

„jetzt als das allerälteste betrachtet, ist ein„mal neu gewesen. Die Leute aus dem ge„meinen Volke sind nach denen Patriciern „zu der Magistrats-Würde gekommen, die „Lateiner nach dem gemeinen Volke, und an„dere Italiänische Völker nach denen Latei„nern. So verhält sichs auch mit der ge„genwärtigen Neuerung. Sie wird einmal „mit der Zeit als etwas altes verehret wer„den: und das, was wir jetzt durch Bey„spiele unterstützen, wird eines Tages selbst „zum Beyspiele dienen.„

Ein Stück von der hiebey gehaltenen Rede des Claudius.

Diese Rede, welche Tacitus dem Claudius im Mund leget, kann als ein Innhalt derjenigen angesehen werden, die dieser Kayser wirklich im Senate gehalten hat. Man wird leicht davon überzeuget werden, wenn man das Stück von der wahrhaftigen Rede des Claudius dagegen hält, welches noch heut zu Tage auf dem Rathhauße von Lyon aufbehalten wird, u. welches Justus Lipsius in seine Anmerkungen über den Tacitus eingerücket hat. Man findet darinnen ebenfalls, daß der Vorwurf einer Neuerung durch die, bey der Verwaltung der Römischen Republic vorgekommenen, Veränderungen wiederleget wird, und die Gründe, welche daselbst angeführ-

---

nunc vetustissima creduntur, nova fuere: plebeji magistratus post patricios, Latini post plebejos, ceterarum Jtaliae gentium post Latinos. Inveterascet hoc quoque: & quod nunc tuemur exemplis, mox inter exempla erit.

führet werden, sind ebenfalls von der Treue und Beständigkeit hergenommen, die die Gallier, so lange als sie von dem Cäsar überwunden waren, dem Römischen Reiche bewiesen hatten. Der Vortrag überhaupt ist matt, weitläuftig und ohne Noth ausschweifend: allein die Schreibart ist fließend und nicht unzierlich. u. R. E. 799. u. C. G. 48.

Eine von denen nur gedachten Ausschweifungen besteht darinnen, daß Claudius unvermuthet auf das eroberte Stück von Großbritannien fällt, und darüber seinen eitlen Stolz blicken läßt. Er sagt: „wenn ich hier „a) anführen wollte, durch was für Kriege „unsere Vorfahren den Anfang gemacht, und „wie weit wir unsere Herrschaft ausgebreitet „haben, so müste ich besorgen, man möchte „auf den Argwohn gerathen, als wollte ich „mich damit rühmen, daß die Gränzen des „Reichs bis über den Ocean geführet worden „sind.

Ich weiß nicht, ob diejenigen, die dieses Stück ganz lesen werden, es dem Tacitus vor übel halten sollten, daß er seine Rede anstatt des Claudius seiner hingesetzt hat. Wenn er die letzte in seinen Werke niederge-

a) Jam si narrem bella, aquibus cœperint majores noltri, & quo processerint, vereor ne nimio insolentior esse videar, & quaesisse jactationem gloriæ prolati imperii ultra Oceanum.

n. R. E. 799. n. C. G. 48. schrieben hätte, so wäre zwar die historische Wahrheit genauer beobachtet worden, allein Leser vom Geschmacke würden nicht sowohl damit zu frieden seyn. Er hätte uns diese Rede aufbehalten können, ohne sie in seine Geschichte mit einzurücken. Allein die Alten waren nicht so sorgfältig, als wir heut zu Tage sind, und sie machten es nicht, wie unsere neuern Geschichtschreiber, die an das Ende ihrer Geschichte Muster und Urkunden anzuhängen pflegen.

Betrachtungen über diese Einführung.

Auf die Rede des Kayserś erfolgte ein vollkommener Senats-Schluß, und die Gallier, welche vor hundert Jahren noch Feinde der Römer waren, wurden jetzt in den Stand gesetzt, die vornehmsten Ehrenstellen unter denenselbigen zu besitzen. Diesem Beyspiele ward, wie es Claudius vorhergesehen hatte, gefolget, das völlige Bürger-Recht kam von einen auf den andern, und endlich wurden alle Unterthanen des Reichs zu Römern. Die überwundenen Völker theilten sich in die Ehrenstellen ihrer Ueberwinder: der Senat stand allen offen, und sie konnten so gar auf das Kayserthum Anspruch machen. So war demnach, durch die Nachsicht derer Römer aus allen Völkern ein Volk geworden, und Rom ward als das allgemeine Vaterland angesehen.

Des H. Bossuet Hist. Unio.

Diese

Diese so gelinde Staats-Klugheit, welche mit Recht von dem Herrn Boßuet gelobet wird, hat gleichwohl, wie alle menschliche Dinge, seine schlimme Seite. Das Staats-Gebäude des alten Roms, ward durch die Vermischung von so vielen fremden Sitten gewaltig zerrüttet. Barbaren, die öffters nichts Römisches hatten, als den Nahmen, bemächtigten sich derer vornehmsten Ehrenstellen, und so gar der kayserlichen Würde. Augustus würde sich ziemlich verwundert haben, wenn er hätte voraus sehen können, wie er die monarchische Regierung in Rom einführete, daß er für Gallier, für Africaner, für Illyrier, für Thracier arbeitete, und dergleichen Leute seine Nachfolger werden sollten. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Die Aeduer waren die ersten unter denen Gallischen Völkern, die die neue Gerechtigkeit genossen. Man gab ihnen diesen Vorzug in Ansehung ihres alten Bündnisses, und weil sie Brüder derer Römer waren, womit sie sich schon lange Zeit rühmten. Die Aeduer sind die ersten unter denen Gallischen, die dieses Vorrecht genießen. Tac. XI. Ann. 25.

Zu eben dieser Zeit machte auch Claudius neue Patricische Familien, weil so wohl die wahrhaftig alten, als auch diejenigen, die Cäsar und hernach auch Augustus beygefüget hatten, von Tage zu Tage abnahmen. Er nahm darzu die vornehmsten Leute aus dem Senate, in Ansehung ihrer Geburth, und Neue Patricische Familien.

u.R.E.799. derer Bedienungen, die sie oder ihre Väter
u. C. G. 48. besessen hatten.

Der Vater des Kayfers Otho wird zum Patricius gemacht.

Suet. im Oth. 1.

Wir kennen nur einen davon mit Nahmen. Das ist L. Salvius Otho, der Vater des Kayfers Otho. Seine Familie war ursprünglich aus Ferentinum in Toscana, woselbst sie in besondern Ansehn stand. Sein Vater war durch die Livia erhoben worden, kam aber dem ohngeachtet nicht über die Prätur. Er selbst ward von dem Tiberius ganz besonders werth gehalten. Er sahe ihm auch dermaßen ähnlich, daß ihn viele Leute für seinen Sohn hielten. Er war ein Mann von Verdiensten, und gelangte durch alle Stufen der Ehre bis zum Consulate. Bey allen diesen Ehrenstellen, bey andern Aemtern, die ihm aufgetragen wurden, bey dem Proconsulat von Africa, machte er sich insbesondere durch seine Strenge sehr berühmt. Wir haben ein Stück davon nach der Empörung und nach dem Tode des Camillus Scribonianus erzählet, und wir haben dabey gesaget, daß Claudius anfänglich dadurch wäre beleidiget worden, daß er ihm aber nachgehends seine Freundschafft wieder geschenket hätte. Wie er ihn unter die Zahl derer Patricier aufnahm, machte er große Lobeserhebungen von ihm, die er mit diesen Worten beschloß: „a) Ich werde mich glücklich schätzen,

a) Vir, quo meliores liberos habere ne opto quidem.

„ken, wenn meine Kinder ihm gleichen „werden.“ n.R.E.799. n.C.G.48.

Ich habe gesaget, daß unter denenjenigen, die unter des Claudius Censur aus der Senats-Tabelle ausgestrichen wurden, sich viele befanden, die freywillig abgegangen waren, weil ihr geringes Vermögen zu dem Staate der Senators-Würde nicht zulangen wollte. Tacitus bemerkt über dieses, daß dieser Weg auch denenjenigen offen gestanden habe, die sich an ihrer Ehre einen Schandfleck zugezogen hatten. Claudius gab ihnen unter dem Fuß, sie sollten nur ihren Abschied verlangen, und versprach ihnen, er wollte alle zusammen ohne Unterschied benennen, sowohl diejenigen, die er ausschließen würde, als auch die andern, die freywillig aus dem Senate gegangen seyn würden, damit doch keiner auf eine schimpfliche Art ausgestrichen würde. Eine solche Vermischung war zwar für die Schuldigen sehr vortheilhafft, allein in Ansehung anderer, die aus unschuldigen Ursachen, oder gar aus einiger Schamhafftigkeit aus dem Senate zu gehen, genöthiget wurden, scheint sie mir nicht allzugerecht zu seyn. Gleichwohl ward doch diese Gelindigkeit mit grossen Lobeserhebungen aufgenommen: und der Consul Vipstanus that den Vorschlag, man sollte doch den Claudius künftig Vater des Senats nennen lassen. „Denn er sagte,

Gelindes Verfahren mit denen Senatorn, die aus der Tabelle ausgestrichen wurden.

n R. E. 799.
n. C. G. 48.

„der Nahme Vater des Vaterlandes ist zu „gemein geworden: Neue Wohlthaten in ih„rer Art erfodern neüe Ehren-Tittel.„ Allein Claudius unterdrückte selbst diese übertriebene Schmeicheley des Consuls.

Schliessung des Lustrum

Die Schliessung des Lustrum geschahe auf die gewöhnliche Art. Die Anzahl der Römischen Bürger belief sich nach des Tacitus Worten, so wie sie gemeiniglich gelesen werden, auf 6. Millionen 7640000. Seelen. Bey dieser Zählung findet sich eines der raresten Exempel von der Verlängerung des menschlichen Lebens über sein gewöhnliches Ziel. Ein gewisser T. Fullonius aus Bologna gab sein Alter auf 150. Jahr an: Da nun die Sache als was besonders angesehen ward, wie sie es denn auch war, so ward auf Befehl des Claudius in denen alten Zählungs-Büchern nachgeschlagen, und man befand, daß es sich würklich also verhielt.

Plin. VII. 48.

Reun-

Neuntes Buch.

§. 1.

Heyrath der Messalina mit dem Silius. Claudius bekömmt durch den Freygelassenen Narcissus davon Nachricht. Maßregeln, wodurch Messalina den Claudius zu erweichen sucht: Narcissus macht sie zu nichte. Silius und verschiedene andere werden hingerichtet. Der Messalina Tod. Des Claudius Unempfindlichkeit. Des Claudius Ehen. Nach der Messalina Todt läßt er sich bereden seine Nichte die Agrippina zu heyrathen. Ungnade des Silanus, der zu des Claudius Eydam bestimmt war. Die Hochzeit des Claudius wird wegen der nahen Verwandtschaft aufgeschoben. Vitellius räumt diese Hinderniß aus dem Wege. Beschaffenheit von der Agrippina Herrschafft. Silanus nimmt sich das Leben. Seneca wird aus dem Elende zurück berufen, und von der Agrippina ihrem Sohne zum Lehrmeister gegeben. Die Heyrath des jungen Domitianus mit der Octavia wird fest gesetzt. Lollia Paulina wird verwiesen und endlich hingerichtet. Noch eine andere Frau wird verwiesen. Besondere Vorfälle. Narcissus treibt ohne Scheu mit dem Claudius sein Gespötte. Vorrecht, welches denen Senatorn, die aus dem Narbonensischen Gallien herstammen, zugestanden wird. Wohlfarths Weissagung. Die Ringmauer der Stadt wird erweitert. Der Agrippina Sohn wird von dem Claudius an Kindes Statt angenommen und Nero genannt. Trauriges Schicksal des Britannicus. Agrippina die Stiffterin der Stadt Cöln. Nero zieht das männliche Kleid an, wird zum Consul ernannt, uud zum vornehmsten Jüngling gemacht. Agrippina entfernet alle, die es mit dem Britannicus hielten. Sie macht den Burrhus zum Obristen der Leibwache. Vorzügliche Ehre, die der Agrippina

zugestanden wird. Vitellius wird verklagt. Das letzte, das von ihm noch zu melden ist. Hungersnoth in Rom.

A. Vitellius.
L. Vipstanus.

n.R.E.799.
n. C. G. 48.

Heyrath der Messalina mit dem Silius.

Tac. XI. Ann. 26. Suet. im Claud. 26. Dio.

Zu Ende dieses Jahres erfuhr Claudius endlich seine häußliche Schande. Sie muste aber auch über alle maßen in die Augen fallen, wenn er was davon merken sollte.

Den Silius hatte entweder seine Hoffnung verblendet, oder er stand in den Gedanken, daß er einer solchen Gefahr, als er bey seinen öffentlichen Umgange mit der Messalina ausgesetzt war, auf keine andere Weise entgehen könnte, als wenn er die Sache aufs höchste triebe. Er gab sich deswegen alle Mühe die Princeßin dahin zu vermögen, daß sie doch die Maske abnehmen, und das angefangene Werk vollenden möchte. Er stellte ihr vor, daß es hier nicht rathsam sey, den Tod des Claudius zu erwarten. Daß diejenigen, die sich nichts vorzuwerffen hätten, wohl unschuldige Wege erwählen könnten: Daß aber Missethäter sich bloß durch ihre Verwegenheit helffen müsten. „Wir werden, so lauteten über dieses noch seine Worte, durch viele Mitschuldige unterstützt, die „eben so viel zu befürchten haben, als wir. „Ich bin unverheyrathet, ich habe keine Kin-

der

„der: ich bin bereit, dich zu heyrathen, und „den Britannicus an Kindes Statt anzu„nehmen. Du wirst deine vorige Macht be„halten, und wirst sie in Ruhe genießen: es „kömmt nur darauf an, daß wir dem Clau„dius zuvor kommen. Denn vor Fallstri„cken weiß er sich wohl nicht in acht zu neh„men, allein er ist jachzornig, und pflegt sich „geschwind zu rächen.

u.R.E. 799. u.C.G. 48.

Messalina a) hörte diese Reden mit ziemlich kalten Blute an: nicht aus Liebe zu ihren Manne, sondern aus Besorgniß, Silius möchte sie, wenn er einmal alle seine Wünsche erfüllet sähe, verachten, und ein Laster, welches er sich im Fall der Noth hätte gefallen lassen, hernach nicht nach seinen völligen Werthe schätzen. Gleichwohl klang doch das Wort Heyrath angenehm in ihren Ohren; es reitzte sie der höchste Grad der Schande, die damit verknüpft war, und die, nach des Tacitus Worten, die letzte Wollust für diejenigen ist, die alle andern so unmäßig genossen haben, daß sie keinen Geschmack mehr daran finden. Sie ließ sich demnach den Anschlag gefallen, und setzte ihn unverzüglich ins Werk. Denn wie Claudius auf einige Zeit nach

a) Segniter hae voces acceptae, non amore in maritum, sed ne Silius summa adeptus sperneret adulteram, scelusque inter ancipitia probatum veris pretiis aestimaret. Nomen tamen matrimonii concupivit, ob magnitudinem infamiae, cujus apud prodigos novissima voluptas est. Tac.

n.R.E.799. n.C.G.48. nach Ostia gegangen war, so heyratheten Messalina und Silius einander öffentlich vor den Augen der ganzen Stadt, mit allen gewöhnlichen Gepränge, mit aller Pracht und Herrlichkeit, die bey einer rechtmäßigen Hochzeit zwischen Leuten von so hohen Stande gebräuchlich ist. Man will noch über dieses sagen, Claudius habe die Ehestifftung selbst unterzeichnet, und Messalina habe ihm weiß gemacht, es sollte dadurch eine Gefahr abgewandt werden, die denen Wahrsagern nach über seinen Haupte schwebte.

Suet. im Claud.29

Diese Begebenheit muß allen unglaublich vorkommen; das haben auch diejenigen, von denen wir sie haben, schon vermuthet. Gleichwohl wird sie auf das theuerste bekräftiget, und die Schrifftsteller, die fast zu gleicher Zeit gelebet haben, reden mit so vieler Gewißheit davon, daß wir gar nicht mehr daran zweifeln dürfen.

Claudius bekömmt durch den Freygelassenen Narcissus Nachricht davon. Dio ap. Valef.

Messalina hatte einen großen Fehler begangen, daß sie es mit denen Freygelassenen verdorben hatte. So lange sie mit ihnen unter einer Decke gelegen hatte, hatte sie ungestraft die grösten Schand-Thaten begangen. Allein dadurch, daß sie den Polybius, einen der angesehensten unter ihnen, von dem wir bey Gelegenheit geredet haben, umbringen ließ, machte sie die andern alle aufmerksam, weil sie ein gleiches Schicksal zu befürchten hatten. Durch ihre Heyrath mit dem Silius nahm die Furcht noch mehr zu. Dem ganzen kayserlichen Hauße schauderte die

Haut

Haut darüber. Sonderlich aber erschracken die Freygelassenen darüber. Sie sahen wohl, wo es mit dieser so sonderbaren Unternehmung hinaus wollte, sie merkten wohl, daß sie im Fall eines Aufstandes die nächsten bey der Gefahr wären; sie entdeckten deßwegen einander ihre Bestürzung, und ermahneten einander, zu ihres Herrn und ihrer Sicherheit gehörige Maßregeln zu nehmen. Sie sagten öffentlich, so lange als ein Pantomime das Bette des Kayserś beflecket hätte, wäre die Schande zwar abscheulich, aber es wäre doch nicht die geringste Gefahr dabey gewesen. Allein mit einen jungen Menschen von vornehmen Herkommen wäre es was ganz anders; der könnte sich in Ansehung seines Alters, seiner guten Gestalt, und in Ansehung des Consulats, das er mit nächsten übernehmen sollte, schon grössere Hoffnung machen. Sie überlegten zwar wohl, daß sie bey ihren Vorhaben viel zu wagen hätten, daß man sich auf den Claudius nicht verlassen könnte, weil er einfältig und gewohnt wäre, seiner Frau zu gehorchen: daß Messalina Todes Urtheile sprechen, und sie vermöge ihrer unumschränkten Gewalt in Erfüllung könnte bringen lassen. Andern Theils aber machte ihnen das wieder ein Herz, weil sie wusten, daß auch Claudius zu allen leicht zu bewegen war: sie durften nur zuvor kommen, und dem Kayser von der Abscheulichkeit des Lasters einen Vorschmak geben, so konnten sie sich die gewisse Rechnung machen, daß die

n. R. E. 799. n. C. G. 48. Tac.

Sache

n.R. E.799. n.C.G. 48. Sache so geschwind gehen würde, daß Messalina eher verdammet als gehöret seyn würde. Doch musten sie hauptsächlich zu verhindern suchen, daß sie es nicht so weit brächte, daß sie der Kayser anhörete; sie musten die Ohren des Kayſers vor ihren Bitten verstopfen, wenn sie sich auch entschließen sollte alles zugestehen.

Auf die Art berathschlagten sich Callistus, Narcissus und Pallas mit einander. Sie blieben lange Zeit unschlüßig, und es fehlte nicht viel, so hätten sie die Mittel-Strasse erwählet, welches ohnfehlbar ihr Unglück gewesen wäre. Sie wollten nähmlich der Messalina heimlich drohen, damit sie ihre hefftige Neigung zum Silius fahren lassen sollte. Nachdem sie aber alles reiflich überleget hatten, so sahen sie wohl ein, daß, so bald Messalina von der Gefahr Nachricht haben würde, sie selbige ganz gewiß auf sie würde zurück fallen lassen. Zween davon ließen sich durch die Schwierigkeit einer so kitzlichen Sache abschrecken, und gingen gänzlich davon ab, Pallas aus Feigheit, Callistus a) aber, weil er von den Zeiten des Caligula an aus der Hof-Schule so viel gelernet hatte, daß man hier zu Lande durch Vorsichtigkeit und eine kluge Mäßigung sich eher bey Ansehen erhalten könnte, als wenn man verwegen genug wäre,

a) Callistus prioris quoque regiae peritus, & potentiam cautis quam acrioribus consiliis tutius haberi.

wäre, große Dinge zu unternehmen. Narcissus bestand darauf, und erwählte den sichersten Weg unter allen, nähmlich er faßte den Vorsatz, gerades Weges an den Claudius zu gehen, und die Messalina unversehens zu überfallen. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Es ereignete sich hierzu vortheilhafte Gelegenheit, weil Claudius ziemlich lange in Ostia blieb. Narcissus brachte also zwo Kebs-Weiber des Kayfers, die Calpurnia und die Cleopatra durch Geld und Versprechungen auf seine Seite. Er stellte ihnen vor, wie sehr durch den Fall der Kayserin ihr Ansehen wachsen würde; und er beredete sie endlich, daß sie es auf sich nahmen, sie bey dem Kayser anzugeben. Calpurnia paßte die Gelegenheit ab, da Claudius allein war, warf sich zu seinen Füssen, und entdeckte ihm die Heyrath der Messalina und des Silius. Zu gleicher Zeit fragte sie die Cleopatra, welche abgeredter maßen zugegen war, ob sie nicht davon gehöret hätte. Diese sagte, sie wüste es ganz wohl, und Calpurnia ersuchte hierauf den Kayser, er möchte doch den Narcissus herkommen lassen. Narcissus trat ins Zimmer, und bat vor allen Dingen den Kayser um Verzeihung, daß er ihm nicht von denen andern Ausschweifungen der Messalina Nachricht gegeben hätte. „Auch jetzt, sagte „er, will ich ihr eben nicht den Ehebruch vor„werfen. Silius wird von deinen Sclaven „bedienet; sein ganzes Hauß ist voll Haußge„räthe des Kayfers. Allein auch das kann

ich

u.R. E.799.
n. C.G. 48.

„ich ganz wohl geschehen lassen. Er mag, „wenn du es zufrieden bist, so viel Staat „machen, als der Kayser selbst; allein deine „Gemahlin muß er dir wieder geben, und die „bey der mit ihr vollzogenen Heyrath verfer„tigte Ehestiftung zernichten. Weißt du denn, „setzte er hinzu, daß du von ihr geschieden „bist? das Volk, der Senat, die Soldaten „sind Zeugen von des Silius Heyrath gewe„sen: und wenn du nicht bald darzu thust, „so wird der neuverehligte die Stadt in Be„sitze haben.

Claudius ließ eiligst seine vornehmsten Räthe zu sich rufen. Zuerst kam Turranius der Oberaufseher über die Lebensmittel, und hernach Lusius Geta, der Obriste über die Leibwache. Er fragte sie, was er von der Heyrath der Messalina glauben sollte. Sie bekräfftigten die Sache: und alle die andern, die zugelaufen waren, riethen zu gleicher Zeit dem Kayser, er möchte doch in das Lager derer Prätoiraner gehen, sich der Treue der Soldaten versichern, und vor allen Dingen auf seine Sicherheit bedacht seyn, ehe er auf Rache dächte. Claudius war so erschrocken, daß er mehr als einmal fragte, ob er noch Kayser wäre, und ob Silius nicht die Macht in Händen hätte.

Unter der Zeit machte sich Messalina mehr als jemals lustig, und feyerte in dem Pallaste das Fest der Wein-Lese. Die Keltern gingen: die Fässer wurden mit Weine gefüllet: und Weiber mit Thier-Häuten behangen

tanzten da herum, und liefen hin und her wie Bachantinnen. Messalina ließ die Haare fliegen, und hatte einen Thyrsus in der Hand, womit sie allerhand Bewegungen machte, und Silius hatte einen Kranz von Epheu auf den Kopfe und Cothurnen an den Füssen, beyde aber fuhren mit denen Köpfen hin und her, wie es die Priester des Bachus zu machen pflegten: und hierbey antwortete ein muthwilliger Haufe mit Schreyen, und allen Kenntzeichen einer unmäßigen Freude. u. R. E. 799. u. C. G. 48.

Man bemerkte nach der Begebenheit eine Rede des Vectius Valens, der einer der vornehmsten aus dieser lustigen Gesellschaft war. Er stieg nähmlich zum Scherze auf einen hohen Baum: und wie man ihn fragte, was er sähe, so gab er zur Antwort: „Ich sehe ein „entsetzliches Ungewitter, von Ostia herkom„men.

Und gewiß die Gefahr kam immer näher: und das Fest ward entsetzlich zerstöhret. Denn erstlich erhub sich nur ein verwirrter Lerm; hernach kam aber die gewisse Nachricht, daß Claudius von allen wuste, und bereits unter Weges sey, mit dem gewissen Vorsatze, sich zu rächen. Da flog alles auseinander. Messalina flüchtete in die Gärten des Lucullus, die sie nur erst kürzlich durch den Tod des Asiaticus an sich gebracht hatte. Silius begab sich auf den Markt, übernahm daselbst seine gehörigen Verrichtungen, und stellte sich äusserlich als wenn er ganz sicher

u. R. E. 799. u. C. G. 48. wäre, ohnerachtet er in seinen Herzen große Ursache hatte sich zu fürchten. Bald darauf kamen die Centurionen, die der Kayser abgeschickt hatte, und nahmen alle Missethäter bey dem Kopfe, wo sie sie fanden auf öffentlicher Strasse, oder in ihren Schlupfwinkeln, wo sie sich versteckt hatten.

Maßregeln, wodurch Messalina den Claudius zu erweichen sucht.

Messalina hatte bey einer so entsetzlichen Gefahr doch noch Vermögen genug auf ihre Rettung zu denken. Sie entschloß sich kurz, dem Claudius entgegen zu gehen, und sich ihren Gemahle zu zeigen, denn sie wuste wohl, daß ihr dieses Mittel mehr als einmal geholfen hatte. Zu gleicher Zeit befahl sie den Britannicus und die Octavia herzu zuführen, die ihren Vater umarmen sollten: ingleichen ersuchte sie die Vibidia die älteste Vestalische Jungfrau die Gnade des obersten Pontifex für sie auszuwürken. Sie brach also auf, und hatte nicht mehr als drey Personen bey sich. Sie ging durch die ganze Stadt zu Fuße, und am Thore fand sie einen Wagen, auf den setzte sie sich und fuhr nach Ostia, ohne daß a) sie bey dem allen nur ein Mensch bedauert hätte, weil der Abscheu vor ihrer Aufführung über alle andere Empfindungen die Oberhand behielt.

Narcissus macht sie zu nichte.

Messalina hatte ihre Maßregeln gut genommen: allein sie hatte mit einen wachsamen Feinde zu thun. Narcissus schaffte sich vor

a) Nulla cujusquam misericordia, quia deformitas flagitiorum praevalebat.

vor allen Dingen den Obristen der Leibwache Lusius Geta von Halße, einen Mann ohne Grundsätze, der zum guten u. bösen fähig war, wornach es die Gelegenheit mit sich brachte; hierauf versicherte er, nebst denen, die gleiche Furcht mit ihm hatten, den Claudius, hoch und theuer, der Kayser wäre nicht einen Augenblick seines Lebens sicher, wenn nicht heute wenigstens einer von denen Freygelassenen über die Leibwache gesetzt würde: er erbot sich zugleich, es über sich zu nehmen. Und weil er über dieses besorgte, Vitellius und Cäcinna Largus möchten, ohnerachtet der Weg von Ostia nach Rom eben nicht weit ist, den Kayser unter weges mit ihren Reden auf andere Gedanken bringen, so bat er sich die Erlaubnis aus, daß er sich auch zum Kayser im Wagen setzen durfte. n.R.E.799. n.C.G.48.

Claudius redete bald so, bald anders. Bisweilen bezeugte er einen heftigen Unwillen über die entsetzlichen Ausschweifungen der Messalina: bisweilen machte ihn das Andenken des ehelichen Bandes wieder weichherzig, sonderlich wenn er seine unerzogenen Kinder betrachtete. Auf alle diese verschiedenen Reden antwortete Vitellius niemals etwas anders als: O Schande! o Laster! Narcissus a) drang in ihn, er sollte sich deut-

a) Instabat quidem Narcissus aperire amba ges & veri copiam facere, sed non ideo pervicit, quin suspensa & quo ducerentur inclinaturæ responderet.

licher erklären, und seine wahre Hertzens
n. R. E. 799. n. C. G. 48. Meynung zu verstehen geben. Allein er konnte von diesen Hofmanne weiter nichts heraus bringen, als zweydeutige Worte, die man allemal so auslegen konnte, wie es die Umstände erfoderten, und Cäcinna wuste sich eben so künstlich zu verstellen als jener.

Allein Messalina kam an, und verlangte mit großen Geschreye, man sollte sie als Mutter des Britannicus und der Octavia mit ihrer Vertheidigung anhören. Der Ankläger schrie noch stärker, und warf ihr die Heyrath mit dem Silius vor; und damit Claudius unterdessen etwas zu thun haben, und nicht auf die Messalina sehen sollte, so gab er ihm ein Verzeichniß zu lesen, worinne alle von der Messalina begangenen Ausschweifungen enthalten waren. Wie sie in die Stadt fahren wollten, hatte man schon Anstalt gemacht den Britannicus und die Octavia dem Kayser vorzustellen, aber Narcissus schafte sie bey Seite. Allein die Vestalische Jungfrau konnte er nicht los werden. Diese führte dem Kayser zu Gemüthe, daß er durch die heiligsten Gesetze verbunden wäre, eine Gemahlin nicht eher zu verdammen, als bis er ihr erlaubt hätte, alles zu ihrer Vertheidigung anzuführen. Narcissus gab zur Antwort, der Kayser würde sie anhören, und ihr alle Freyheit geben, sich zu vertheidigen; übrigens würde aber die Vestalische Jungfrau sehr wohl thun, wenn sie sich lieber um die Abwartung des Gottesdienstes bekümmerte, worzu

sie

sie ihren Stand nach verbunden wäre. Zu a) dem allen sagte Claudius nicht ein Wort, nicht anders als wenn er seiner Sinnen beraubt gewesen wäre: Vitellius that, als wenn er von nichts wüste: dem Freygelassenen stand alles zu Gebote. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Narcissus ließ den Kayser gerade in des Silius Hauß führen, zeigte ihm in dem Vorhauße das Bild von dem Vater des Silius, welches mit der grösten Herrlichkeit aufgestellet war, ohnerachtet sein Andenken durch einen Urtheils-Spruch des Senats war beschimpfet worden, und wies ihm hierauf das Hausgeräthe und den Schmuck, der ehedem die Häußer derer Nero und derer Drusus gezieret hatte, jetzt aber einem unartigen Leben und dem Ehebruche zur Belohnung dienen musten.

Bey diesen Anblicke ward Claudius zornig, und fing an zu drohen. Wie ihn Narcissus bey so guter Gemüths-Verfassung fand, führete er ihn geschwind in das Lager der Prätorianer, wo sich die Soldaten versammelt hatten, und ihn empfangen wollten. Der Kayser, dem sein Freygelassener Nachricht davon gegeben hatte, hielt nur eine kurze Rede an sie. Denn b) wenn auch die Rache ausbrechen wollte, so hielt ihn doch die

Silius und verschiedene andere werden hingerichtet.

a) Mirum inter haec silentium Claudii: Vitellius ignaro propior: bat. omnia liberto obedie-

b) Nam etsi justum dolorem pudor impedie-

n R. E. 799
n. C. G. 48

die Scham zurück. Die Soldaten befanden, daß der Kayser wohl Ursache hatte zornig zu seyn, und verlangten mit öfftern Schreyen die Nahmen derer Missethäter, damit man selbigen unverzüglich und nach aller Strenge ihr Recht könnte wiederfahren lassen.

Silius ward zuerst vor den Richterstuhl gestellet. Er bezeigte so viel Herz, daß man ihm seine schändlichen Ausschweifungen nicht hätte zutrauen sollen; er redete nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung, er verlangte auch nicht etwa Aufschub, sondern bat nur um die einzige Gnade, daß man seinen Tod beschleunigen möchte. Verschiedene andere, sowohl Senatorn als Römische Ritter starben mit gleicher Standhaftigkeit. Der einzige Mnester trat auf die Hinter-Füsse, und wollte sich rechtfertigen. Wie man ihm die Kleider vom Leibe riß, schrie er, „er hätte „wieder seinen Willen das Verbrechen bege„hen müssen. Der Kayser sollte sich nur er„rinnern, daß er ihm befohlen hätte, der Mes„salina in allen Stücken zu gehorchen.„ Claudius hatte so wenig Standhaftigkeit, daß er sich diese Reden wirklich zu Herzen gehen ließ, und es fehlte nicht viel, so hätte er sich erweichen lassen. Allein seine Freygelassenen stellten ihm vor, daß, da er sich gegen so viele vornehme Leute strenge erzeigt hätte, es sich nicht schicken würde, wenn er nun mit einen Comödianten gelinde verfahren wollte. Daran wäre wenig gelegen, ob Mnester

frey=

freywillig, oder gezwungener Weise so viel Böses begangen hätte. Und so ward er ebenfalls hingerichtet. So hörte man auch nicht die Vertheidigung des Traulus Montanus; es war dieses ein Römischer Ritter und junger Mensch, der jederzeit sehr ordentlich gelebet hatte. Allein er hatte das Unglück gehabt, durch seine äußerlichen Annehmlichkeiten der Messalina zu gefallen, und diese unverschämte Frau hatte ihn ein einzig mal mit in eine unzüchtige Gesellschaft gezogen. Allein dem Plautius Lateranus ward die Strafe geschenket, und zwar in Ansehung der Dienste, die sein Vetter nur kürzlich durch die Eroberung eines Stücks von Großbritannien geleistet hatte. Der Suilius Cäsonius hatte seine Gnade seinen übermäßigen Lastern zu danken, die ihn um alle männliche Ehre gebracht hatten. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Der Messalina Tod.

Messalina machte sich noch immer Hoffnung das Leben zu erhalten, und wieder zu ihrer vorigen Gunst zu gelangen. Sie war in die Gärten des Lucullus geflüchtet, und dachte auf Vertheidigung und Schmeicheleyen, wodurch sie den Claudius zu besänftigen verhofte; zuweilen gerieth sie gar in Eifer, und stieß wieder ihre Feinde Drohungen aus; denn so trotzig war sie noch immer, ohnerachtet es aufs äusserste mit ihr gekommen war. Und ihre Drohungen wären auch gewiß nicht vergeblich gewesen, wenn Narcissus ihr nicht aufs eiligste zuvor gekommen

u.R.E.799. u.C.G.48. wäre. Denn wie Claudius wieder in den Pallast kam, setzte er sich zur Tafel; und wie er eine gute Mahlzeit gethan hatte, und ihm der Wein im Kopf gestiegen war, gab er Befehl, man sollte der Unglückseligen (das war sein Ausdruck) zu wissen thun, sie möchte sich gefaßt machen, morgenden Tages auf die wieder sie angebrachten Beschuldigungen zu antworten. Da merkte Narcissus, daß des Kayfers Zorn allmählig nachließ, daß die Liebe wieder in ihre alten Rechte träte, und daß, wenn er einer Versöhnung zuvorkommen wollte, er nicht einen Augenblick zu verliehren hätte. Er ging also weg, und gab im Nahmen des Kayfers einem Tribun und einigen Centurionen von der Wache Befehl, augenblicklich der Messalina das Leben zu nehmen. Ein Freygelassener mit Nahmen Evodus ging mit ihnen, und es sollte unter seiner Anführung das Todes-Urtheil vollzogen werden.

Sie fanden sie auf der Erde liegen, und ihre Mutter *) die Lepida bey ihr. a) Diese hatte in ihren glücklichen Umständen immer in Uneinigkeit mit ihr gelebet; allein ihr Unglück hatte sie jetzt doch zum Mitleiden bewe-

get.

*) Die Ausleger martern sich sehr und wollen errathen, wer diese Lepida gewesen ist. Allein bey allen ihren Nachforschen bleibt die Sache doch immer ungewiß.

a) Quae florenti filiae haud concors, suprémis ejus necessitatibus ad miserationem evicta erat.

get. Lepida redete ihrer Tochter zu, sie sollte doch nicht auf die Mörder warten; sie stellete ihr vor, daß es mit ihren Leben aus wäre, und daß sie auf nichts als auf einen anständigen Tod zu denken hätte. a) Allein ihr Herz, (so sagt Tacitus, der ungemein viel von Selbst-Umbringen hält) wäre durch ein unordentliches Leben zu sehr verderbet, und keiner edlen Empfindung fähig; deswegen konnte Messalina weiter nichts, als Thränen vergießen, und unnöthige Klagen ausstossen. In dem Augenblicke erschienen die Leute, die sie umbringen sollten. Der Tribun trat zu ihr und sagte kein Wort: allein der Freygelassene überhäufte sie aus einer seinem vorigen Stande ganz gemäßen Niederträchtigkeit, mit Vorwürfen und Schimpf-Worten. Da sahe endlich Messalina, daß alle Hoffnung für sie verlohren wäre, ergriff einen Degen, und wollte sich damit das Leben nehmen; allein sie war es nicht in Stande. Der Tribun stieß ihr den seinigen durch den Leib. Ihre Mutter bekam Erlaubniß, ihr die letzte Pflicht zu erzeigen, und sie ehrlich zu begraben. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Man brachte dem Claudius, wie er noch bey der Tafel saß, die Nachricht, es wäre nun um die Messalina geschehen, ohne die Art ihres Todes weiter zu bestimmen. Er Des Claudius Unempfindlichkeit

a) Sed animo per libidinem corrupto nihil honestum inerat; lacrymaeque et questus irriti ducebantur.

n.R.E.799. n.C.G.48. ließ sich es auch nicht ausführlicher beschreiben, verlangte zu trinken, und hielt die Tafel aus, wie er angefangen hatte. Auch die folgenden Tage a) sahe man an ihm keinen Haß oder Freude, oder Zorn, oder Traurigkeit, mit einem Worte, keine einzige von denen Empfindungen, die sonst der menschlichen Natur eigen sind. Er sahe die Ankläger seiner Gemahlin siegen, seine Kinder in tiefster Traurigkeit, und nichts konnte ihn aus seiner sinnlosen Unempfindlichkeit reißen. Und der Senat half noch recht darzu. Denn er gab die Verordnung, daß der Nahme und das Bild der Messalina allenthalben ausgestrichen und weggenommen werden sollte, es möchte seyn, wo es wollte, an öffentlichen Oertern oder in Häußern.

Narcissus erhielt die Ehrenzeichen der Quästur, welches eine schlechte Ehre für diesen Freygelassenen war, der jetzt mehr zu sagen *) hatte, als Callistus und Pallas.

Des Claudius Ehen. Suet. im Claud. 26. 27.

Messalina war die dritte Gemahlin des Claudius: denn ich will zwey junge Frauenzimmer, die sich nur mit ihm verlobet hatten, nicht darzu rechnen. Seine erste Gemahlin war

---

a) Ne secutis quidem diebus, odii, gaudii, iræ, tristitiæ, ullius denique humani affectus signa dedit, non quum lætantes accusatores videret, non quum filios mœrentes.

*) Ich lese mit dem Ryckius: quum super Pallantem & Callistum ageret. Die gemeinen Ausgaben haben an statt super, secundum, wobey ein ganz wiedriger Verstand heraus kömmt.

war also Plautia Urgulanilla, deren Vater sich in Illyrien die Ehrenzeichen des Triumphs erworben hatte. Diese gebahr den Sohn des Claudius, der an die Tochter des Sejanus versprochen ward, und durch einen sonderbaren Zufall ums Leben kam, wie ich unter dem Tiberius erzählet habe. Plautia hatte auch noch eine Tochter mit Nahmen Claudia, diese war aber die Frucht eines ehebrecherischen Umganges mit einen Freygelassenen ihres Mannes. Das Verbrechen ward entdeckt, und Plautia kam auch über dieses noch in den Verdacht, daß sie einen Todschlag begangen hätte. Aus dieser zwiefachen Ursache verstieß sie Claudius mit Schande, schickte ihr ihre Tochter zurück, die nur fünf Monathe alt war, und ließ sie ihr vor die Thüre setzen. Er heyrathete hierauf die Aelia Pätina, aus der Familie derer Tuberos, und bekam von ihr die Antonia, die er, wie ich gesaget habe, erst an den Cn. Pompejus Magnus, und hernach an den Faustus Cornelius Sylla verheyrathete, nachdem er seinen ersten Eydam hatte umbringen lassen. Er schied sich hierauf aus geringen Ursachen von der Aelia und nahm die Messalina, deren Aufführung und trauriges, aber auch wohl verdientes Schicksal wir beschrieben haben. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

In der ersten Hitze, und aus Unwillen über der Messalina Ausschweifungen betheuerte er in einer Rede an die Prätorianer, weil es ihm mit seinen Heyrathen so unglücklich ginge Nach der Messalina Tode läßt er sich bereden, seine Nichte

n.R.E.799. n.C.G.48. die Agrippina zu heyrathen.

ginge a) so wollte er sich gar nicht wieder verheyrathen; und wenn es wieder geschehen würde, so wollte er zugeben, daß sie ihre Waffen wieder ihn gebraucheten, und ihn mit ihren Degen durchstächen. Allein die Entschlüssungen des Claudius waren von keiner langen Dauer. Da er einmal gewohnt war, sich von Weibern regieren zu lassen, und in allen Stücken ihren Willen unterworfen zu seyn, so konnte er sich ohnmöglich einen Stand erwählen, wobey er über sich selbst zu befehlen gehabt hätte, und über sich und sein Thun und Lassen Herr gewesen wäre. Seine Freyheit war ihm zur Last; und wie die Freygelassenen merkten, was er auf den Herzen hatte, so machten sie gemeinschafftlich den Entwurf, eine Gemahlin für ihn auszusuchen; allein in der Wahl konnten sie nicht einig werden. Das kayserliche Hauß ward also in feindliche Partheyen getheilet; und die Frauenzimmer, die auf eine so hohe Ehre Anspruch machen konnten, waren noch eifriger bemüht, zu ihren Zwecke zu gelangen. Eine jede ließ ihren Adel, ihre Schönheit und ihren Reichthum sehen, und demüthigte damit ihre Nebenbuhlerinnen. Endlich beruhete der Streit noch auf dreye, davon eine jede einen von denen drey mächtigsten Freygelassenen zum Beschützer hatte.

Tac. Ann. XII. 1.

Lollia

a) Quoniam sibi matrimonia male cederent, permansurum se in cœlibatu; ac nisi permansisset, non recusaturum se confodi manibus ipsorum. Suet.

Lollia Paulina ward von dem Callistus, n. R. E. 799.
Aelia Pätina von dem Narcissus, und A- n. C. G. 48.
grippina von dem Pallas unterstützet. Was den Claudius anlangte, so hing er bald auf diese, bald auf jene Seite, nachdem derjenige, den er zuletzt angehöret hatte, geredet hatte. Weil er nun gar nicht zu einen endlichen Entschlusse kommen konnte, so zog er die drey Freygelassenen auf einmal sämtlich zu rathe, und befahl, daß ein jeder die Ursachen vortragen sollte, worauf sich seine Meynung gründete.

Narcissus machte den Anfang und sagte, „die Heyrath die er vorschlüge wäre gar kei„ne neue. Aelia wäre schon die Gemahlin „des Claudius gewesen, und hätte noch die„ se Stunde eine Tochter von ihm am Leben. „Auf die Art würde gar keine Veränderung „in dem kayserlichen Hauße vorgehen, wenn „ sie wieder hinein käme: es wäre auch nicht „zu befürchten, daß sie den Britannicus und „die Octavia mit stiefmütterlichen Augen an„sehen möchte, weil ihr nach ihren eigenen „Kindern niemand näher wäre.„ Callistus hingegen behauptete, „es schickte sich durch„aus nicht, daß der Kayser eine Gemahlin „wieder annähme, der er durch eine lange „Ehescheidung die augenscheinlichsten Merk„male seiner Ungnade gegeben hätte. Woll„te er jetzt von neuen um sie anhalten, so wür„de sie stolz darauf werden: es wäre besser, „wenn man die Wahl auf die Lollia fallen „ließe, die keine Kinder und folglich auch kei-

„ne

n.R.E.799. n.C.G. 48. „ne Ursachen hätte, die Kinder ihres Ge„mahls mit scheelen Augen anzusehen, und „die gewiß Mutter-Stelle an ihnen vertreten „würde. Nun kam die Reihe an den Pallas, der aus ganz entgegen gesetzten Gründen redete. Er wollte der Agrippina wohl, und „führte hauptsächlich das zu ihren Vortheile an, daß sie einen Sohn hätte, der *) als eine Stütze der Claudischen und Julischen Familie angesehen werden könnte, und in dem die Herrlichkeit beyder Häußer sich vereinigte. „Ausserdem, setzte er hinzu, hat auch Agrip„pina ihre Fruchtbarkeit bewiesen: sie ist „noch in ihrer schönsten Jugend. Schickt „es sich wohl, daß man sie die Ehre und den „Nahmen derer Cäsars mit in ein ander Hauß „nehmen lasse?„ Diese Gründe behielten die Oberhand, zumal da sie Agrippina durch ihre Schmeicheleyen unterstützte; denn als Nichte des Kayfers hatte sie Erlaubniß zu ihm zu kommen, wenn sie wollte. Da sie nun immer um ihn war, so hatte sie die schönste Gelegenheit, die Schwäche ihres Vetters zu mißbrauchen, und in seinen allenthalben offenen Herzen eine unzüchtige Liebe anzuzünden.

Ungnade des Silanus, der zu des Kayfers Eydam bestimmt war.

Bey dieser Wahl blieb es also: und Agrippina fing schon an zu herrschen, ehe sie noch Gemahlin ward. Denn sie gab sich von Stund an alle Mühe ihren Sohn den

Do=

*) Die Worte des Tacitus sind sehr dunkel; ich habe mir nicht getrauet, sie zu übersetzen.

Domitius durch eine Heyrath mit der Octavia in des Claudius Familie zu bringen. Allein dieser Entwurf konnte ohne eine Treulosigkeit nicht ausgeführet werden. Denn die junge Prinzeßin war schon seit langer Zeit an den Silanus versprochen. Ueberdieses verdiente Silanus viel Hochachtung: er war von hohen Adel, und stammte in gerader Linie vom Augustus her. Endlich hatte auch Claudius schon der Welt gezeiget, in was für Verbindung er mit ihm stand; denn er hatte ihn mit denen Ehrenzeichen des Triumphs beehret, und in seinen Nahmen dem Volke ein herrliches Fest gegeben. Allein bey dem Claudius muste alles angehen, denn er war ein Herr, der selbst keine Empfindungen hatte, a) sondern in dem andere, die um ihn waren, Liebe oder Haß erregen musten, wornach sie ihn haben wollten. n. R. E. 799. n. C. G. 48.

Vitellius b) spielte hier seine Rolle. Die Vorsichtigkeit rieth ihm, sich bey der angehenden Gewalt beliebt zu machen, er trat also auf der Agrippina Seite. Da er unter den Nahmen eines Censors niederträchtige Kunstgriffe verstecken konnte, so wagte er es den ehrlichen Nahmen des Silanus anzugreifen, der wirklich eine Schwester hatte, die weni-

a) Sed nihil arduum videbatur in animo principis, cui non judicium, non odium, nisi indita & jussa. Tac.

b) Vitellius nomine Censoris serviles fallacias obtegens, ingruentiumque dominationum provisor. Tac.

n.R.E.799. n.C.G. 48. weniger tugendhafft, als schön war. Vitellius a) gab vor, die Freundschafft zwischen Bruder und Schwester wäre verdächtig, ohnerachtet gewiß nichts strafbares dabey vorging, ausser daß sie vielleicht zu unvorsichtig verfuhren. Claudius gab diesen Reden Gehör, und ließ sich aus Zärtlichkeit gegen seine Tochter ganz leicht bewegen, Argwohn auf seinen Eydam zu werfen.

Silanus dachte an nichts weniger als an den Anschlag, der wieder ihn geschmiedet ward: er war so gar zu der Zeit Prätor, und muste zu seiner grösten Verwunderung durch einen Befehl, den ihm Vitellius als Censor vorlas, sich aus dem Senate stoßen sehen, ohnerachtet das Verzeichniß der Senatorn schon gemacht, und das Lustrum schon vor vielen Monathen geschlossen war. Zu gleicher Zeit nahm auch Claudius sein Wort wieder zurück, und brach das abgeredete Ehe-Bündniß. Silanus sahe sich also genöthiget die Prätur niederzulegen, die nur noch drey Tage währen sollte, binnen welcher Zeit sie unterdessen von dem Crius Marcellus an seiner Statt versehen ward. Es war dieses ein Mann, der eine gefährliche Beredtsamkeit besaß, und von dem wir künftig

a) Fratrumque non incestum sed incustoditum amorem ad infamiam traxit: & præbebat Cæsar aures, accipiendis adversum generum suspicionibus caritate filiae promptior. Tac.

tig noch öffters zu reden Gelegenheit haben werden. n.R.E. 799. n.C.G. 48. Suet. im Claud. 29

So war das Jahr zu Ende. In dem folgenden waren Pompejus und Veranius Consuln.

C. Pompejus Longinus Gallus. Q. Veranius. n.R.E. 800. n.C.G. 49.

Unter diesen Consuln war die abgeredete Heyrath zwischen den Claudius und der Agrippina gar kein Geheimniß mehr. Jedermann redete davon: sie selbst verstellten sich in geringsten nicht, und machten gar kein Geheimniß draus. Gleichwohl getrauete sich Claudius doch nicht die Hochzeit zu vollziehen, weil man kein Exempel anführen konnte, daß ein Vetter seines Bruders Tochter geheyrathet hätte. Der Gedanke eine Blut-Schande zu begehen erschröckte ihn, und er besorgte sogar, wenn er weiter gehen wollte, den Zorn derer Götter über das Reich zu laden.

Die Hochzeit des Claudius, wird wegen der nahen Verwandschafft aufgeschoben. Vitellius räumt diese Hinderniß aus dem Wege.

Vitellius nahm es auf sich, ihm diesen Zweifel zu benehmen. Er fragte ihn, ob er sich dem Verlangen des Volks und dem Gutbefinden des Senats zu wiedersetzen gedächte. Claudius gab mit einer ganz ungezwungenen Bescheidenheit zur Antwort, daß er so gut wie andere ein Bürger wäre, und daß ein einstimmiger Wille des Volks ein Gesetz für ihm wäre. Vitellius verließ ihn, ging in den Senat, und sagte, er hätte et-

n N. E. 803. u. C. G. 49.

was vorzutragen, worauf die Wohlfarth der ganzen Republic ankäme. Nachdem er nun um Erlaubniß, vor der ganzen Versammlung zu reden geberen, und sie erhalten hatte, so stellte er vor, daß die große Arbeit des Kaysers, der die Regierungs-Last der ganzen Welt auf sich hätte, einen Beystand und Erleichterung erfoderte, damit er von allen häußlichen Sorgen befreyet, auf nichts weiter zu denken hätte, als auf das Wohlseyn des menschlichen Geschlechts. Er sagte ferner: „was für eine Erleichterung schickt sich aber „besser für unsern durchlauchten Censor, als „daß er sich eine Gemahlin nimmt, mit der „er sein Glück theilen, der er seine geheimsten „Gedanken vertrauen kann, und durch die „er der Wachsamkeit überhoben wird, die „bey noch so jungen Kindern, unentbehrlich „ist? Wir haben einen Kayser der sich gar „nicht durch Wollust und Ueppigkeit zerstreu„en läßt: er hat von seiner zärtesten Kind„heit an jederzeit nach denen Gesetzen gele„bet.

Eine so scheinbare Rede ward mit allgemeinen Beyfalle aufgenommen. Niemals hatte die Schmeicheley so schönen Vorrath gehabt. Vitellius fuhr fort: „weil sich die „Sache also verhält, meine Herren, wenn ihr „es alle zufrieden seyd, daß sich der Kayser „verheyrathen soll, so folgt ganz offenbar, „daß die Ehre seiner Wahl auf niemanden „anders fallen kann, als auf eine Person, in „der Adel, Fruchtbarkeit und Tugend zu be-

„finden

„finden sind? Und welcher unter uns kennt n.R. E. 800. n. C. G. 49.
„nicht aus diesen Zügen die Agrippina? Es
„ist wahrhaftig eine besondere Vorsicht derer
„Götter, daß sie gegenwärtig eine Witbe,
„und folglich in Stande ist, einen Kayser zu
„heyrathen, der nichts von Ehen weiß, die
„sich auf Raub und Ungerechtigkeit gründen.
„Unsere Väter und wir selbst haben erlebet,
„daß Weiber ihren Männern *) nach derer
„Cäsarn Belieben sind geraubet worden.
„Dergleichen grobe Vergehungen sind von
„der stillen Regierung, unter der wir leben,
„weit entfernet. Claudius kann allen seinen
„Nachfolgern zum Muster dienen, auf was
„Art sich ein Kayser verheyrathen soll. Ver-
„gebens könnte man mir hier einwerfen, daß
„Heyrathen zwischen einen Vetter und Bru-
„ders Tochter bey uns etwas ungewöhnliches
„wäre. Ich gebe es zu: allein sie sind doch
„bey andern Völkern gebräuchlich. Haben
„wir **) doch selbst lange Zeit nichts von
„Heyrathen unter Geschwister Kindern ge-
„wust. Die Gewohnheiten müssen sich nach

*) Das zielet auf die Heyrath des Augustus mit der Livia, des Caligula mit der Livia Orestilla und mit der Lollia Paulina.

**) Ich weis nicht, ob das, was Vitellius hier zum voraus setzt, seine Richtigkeit hat. Wenigsteus ist es ganz gewiß, daß mehr als zweyhundert Jahr vorher die Heyrathen unter Geschwister Kindern in Rom erlaubt waren. Den Beweis davon findet man in der Rede des Sp. Ligustinus, im achten Bande der Geschichte der Röm. Rep. p. 29.

n.R.E. 800. n.C.G. 49.

„dem gemeinen Besten richten: und wir wer„den von dem, was uns heute sonderbar „vorkömmt, gar bald viele Exempel sehen.„

Die Sache ward einstimmig für genehm gehalten: es fanden sich so gar rechte Erz-Schmeichler unter denen Senatorn, die noch ausserdem behaupteten, daß, wenn der Kayser Schwierigkeiten machen wollte, man ihn darzu zwingen müste: und sie gingen aus dem Senate, nicht anders als wenn sie wirklich Gewalt gebrauchen wollten. Zu gleicher Zeit hatte sich ein Haufen Leute auf den Markte versammelt, die schrien, das Volk wäre eben der Meynung. Claudius verzog also nicht länger. Er ging aus dem Pallaste, die Begrüssungen und Glückswünsche anzunehmen, kam in den Senat, und verlangte ein neues Gesetz, krafft welchen denen Vettern künftig erlaubt seyn sollte, ihrer Brüder Töchter zu heyrathen. Die Verordnung ward ausgefertiget, und doch thaten es, wie Suetonius meldet, nicht über einen oder zweye dem Claudius nach. Man glaubte auch, daß diese Heyrathen, ohnerachtet sie der neuen Rechts-Gelehrsamkeit gemäß waren, ein blosses Ansuchen der Agrippina zum Grunde hätten.

Suet. im Claud. 26.

Beschaffenheit von der Agrippina Herrschafft.

Von dem a) Augenblicke an gewannen die Sachen

a) Versa ex eo civitas: nis illudenti. Adductum & cuncta fæminae obedi- & quasi virile servitium. ebant, non per lasciviam, Palam severitas, ac sæpius ut Messalina rebus Roma- superbia; nihil domi im-

pudi-

Sachen eine andere Gestalt. Alles stand einer Frau zu Gebote, die nicht, wie Messalina, aus Muthwillen mit dem Kayser und dem Reiche ihr Gespötte trieb. Sie herrschte mit so vieler Strenge, als der schärfste Mann nur immer gekonnt hätte. Das äusserliche Betragen der Agrippina war ernsthafft, und bisweilen stolz: in ihren Haußwesen lebte sie ordentlich, und beging keine Ausschweifung, so lange es nicht zur Stillung ihres Ehrgeitzes nöthig war: denn sie überließ sich gleichwohl ohne Scham dem Pallas zur Unzucht, weil sie die Macht dieses Freygelassenen zur Erhebung ihres Sohnes brauchte: über dieses besaß sie eine unersättliche Geld-Begierde, welches eine Frucht der Herrschsucht war. n. R. E. 800. n. C. G. 49. Tac. XII. Ann. 25.

Am Hochzeit-Tage selbst, brachte sich Silanus mit eigner Hand um, entweder gezwungener Weise, wie Suetonius saget, oder freywillig aus Verzweiflung; und vielleicht erwählte er eben diesen Tag darzu, damit er der Ungerechtigkeit, die Claudius an ihm begangen hatte, eine desto häßlichere Gestalt geben möchte. Seine Schwester Junia Calvina ward verwiesen: und Claudius ließ zur Versöhnung der vorgegebenen Blut-Schande zwischen Bruder und Schwester Opfer Silanus nimmt sich das Leben. Suet. im Claud. 29

pudicum, nisi dominationi bebat, quasi subsidium expediret: cupido auri regno pararetur, immensa obtentum ha- Tac. XII. 7.

n. R. E. 800. n. C. G. 49. anzünden, und beging doch zu gleicher Zeit mit seiner Nichte eine wirkliche.

Seneca wird aus dem Elende zurück berufen, und von der Agrippina ihrem Sohne zum Lehrmeister gegeben.

Agrippina wollte ihre Gewalt eben nicht in blossen Grausamkeiten zeigen; sie ließ deswegen den Seneca aus dem Elende zurück kommen, und würkte die Prätur für ihm aus. Denn sie glaubte gewiß, es werde ihr es jederman Dank wissen, daß sie einem Manne, der sich durch seine Wissenschaften und durch seine Beredtsamkeit einen so herrlichen Ruhm erworben hatte, gutes erzeigte. Sie wollte über dieses auch einen geschickten Mann für ihren Sohn haben, mit dessen Erziehung man einen sehr schlechten Anfang gemacht hatte. Denn die ersten Jahre seiner Kindheit, so lange als seine Mutter im Elende lebte, hatte ihn seine Muhme die Domitia bey sich, wo er niemanden um sich hatte als zween Freygelassene, davon der eine ein Tänzer und der andere ein Bader war. Agrippina wollte, da sie den Seneca zu ihrem Sohne brachte, sich so gar bey diesen klugen Manne Raths erhohlen, wie sie ihn auf den Thron bringen könnte. Denn sie zweifelte gar nicht a), Seneca werde allezeit in seinen Herzen Rache gegen den Claudius hegen, weil er an seiner Verweisung schuld war, sich aber auch mehr als zuwohl erinnern, wem er seine Zurückberufung zu danken habe.

Suet. im Ner. 6.

Agrip=

a) Seneca fidus in Agrippinam memoriae beneficii, & infensus Claudio dolore injuriæ credebatur. Tac.

Agrippina verlohr keine Zeit. Kaum war sie verheyrathet, so vermochte sie den künftigen Consul Memmius Pollio dahin, daß er dem Senate vortragen muste, man möchte es doch bey dem Claudius dahin bringen, daß er eine Heyrath zwischen den Domitius und der Octavia stifftete. Pollio durfte nur den Weg gehen, den ihm Vitellius gezeiget hatte. Er redete auf eben den Schlag; und durch seine Vorstellung kam es so weit, daß Domitius, der bereits des Claudius Stief-Sohn war, auch noch zu seinen Eydam erwählet ward. Von der Zeit an ging er mit dem Britannicus im gleichen Paare, und ward ihm gleich geachtet, und das hatte er theils dem Ehrgeitze seiner Mutter zu danken, theils aber der Vorsichtigkeit dererjenigen, die die Messalina angeklaget hatten, und sich nun vor der Rache ihres Sohnes fürchteten.

n. R. E. 800. n. C. G. 49. Die Heyrath des jungen Domitius mit der Octavia wird fest gesetzt.

Lollia Paulina muste in kurzer Zeit der Agrippina Rache erfahren. Denn sie konnte es ihr doch nicht vergeben, daß sie sich unterstanden hatte, mit ihr zugleich nach der Heyrath mit dem Claudius zu verlangen. Sie bestellete einen Ankläger, der der Lollia Schuld geben muste, sie hätte über ihre ehrgeitzigen Absichten die Wahrsager, Sternseher, und das Orackel des Apollo zu Claros um Rath gefraget. Claudius hörte, wie gewöhnlich, die Beklagte nicht an, sondern erstattete gleich förmlichen Bericht an den Senat. Anfänglich führte er alles an, was einer so vornehmen Frau zum Vortheile gereichen

Lollia Paulina wird verwiesen und endlich ums Leben gebracht. Tac. XII. Ann. 22.

n.R.E. 800. n.C.G. 49.

reichen konnte, ihr Herkommen, ihren Stand, die Verbindungen ihrer Familie, nur ihre mit dem Caligula geführte Ehe verschwieg er. In der Folge sagte er, sie hätte der Republic nachtheilige Anschläge geschmiedet, und man müste ihr die Gelegenheit benehmen, mehrere Verbrechen zu begehen. Er erkannte zuletzt auf die Verweisung, womit die Einziehung ihres Vermögens verknüpft war. Lollia war entsetzlich reich. Plinius versichert,

Plin. IX. 35.

er habe sie an einen Tage, der eben nicht einer der feyerlichsten war, für vierzig Millionen Sesterzien *) Edelgesteine an sich haben

* 1400000. thlr.

sehen. Von ihren gewaltigen Vermögen

Tac.

** 175000. thlr.

ließ man ihr nicht mehr als fünf **) Millionen Sesterzien. Allein mit der Strafe kam sie noch nicht los; denn für ihre Feindin war das noch zu wenig. Agrippina ließ sie an dem Orte ihres Elendes, umbringen: und das war also das Ziel derer Raubereyen und ungerechten Erpressungen, wodurch ihr Groß-

* Man sehe unter dem Aug. B. II. S. 256.

vater Lollius *) mit aller Gewalt seine Familie zu bereichern und in die Höhe zu bringen gesucht hatte. Dio bezeuget, Agrippina habe sich der Lollia Kopf bringen lassen, und allem Betruge zu entgehen, den Mund aufgemacht, und nach den Zähnen gesehen, woran sich etwas besonders befand.

Noch eine andere vornehme Frau wird verwiesen.

Der Agrippina Haß war unversöhnlich; und wer sich selbigen einmal zugezogen hatte, es mochte nun zugegangen seyn, wie es wollte, der konnte seinem Unglücke gar nicht entgehen. So ließ sie die Calpurnia, eine vornehme

nehme Frau, blos deswegen aus Rom verbannen, weil Claudius ihre Schönheit gelobet hatte, ohngeachtet es ohne Absichten, und nur zufälliger Weise unter andern Gesprächen geschehen war. u. R. E. 800. u. C. G. 49.

Besondere Vorfälle. Narcissus treibt ohne Scheu mit dem Claudius sein Gespötte. Dio.

Die Bithynier brachten es in diesem Jahre so weit, daß ihr Befehlshaber Cadius Rufus, der sie mit vielen ungerechten Geld-Erpressungen geplaget hatte, verdammet ward. Allein mit dem Oberaufseher Junius Cilo, den Narcissus beschützte, gelang es ihnen nicht also. Sie verklagten ihn mit so vieler Heftigkeit, und machten dabey so ein Geschrey, daß sie Claudius nicht recht verstehen konnte, und die Umstehenden fragte, was sie sagten. Da unterstand sich Narcissus, ihm eine unverschämte Lügen an zu drehen, und gab zur Antwort, die Bithynier wären besonders wohl mit dem Cilo zufrieden, und bedankten sich bey dem Kayser, daß er ihn ihnen zum Oberaufseher gegeben hätte. „Gut, „sagte Claudius, er mag also noch zwey Jahre seinen Posten behalten.„

Vorrecht, welches denen Senatorn die aus dem Narbonensischen Gallien herstammen, zugestanden wird. Tac. XII. Ann. 23.

Sicilien war bis dato allein von dem Gesetze ausgeschlossen, nach welchen denen Senatorn gänzlich untersaget war, ohne des Kaysers Erlaubnis aus Italien zu reisen. Die Senatorn, die aus dem Narbonensischen Gallien herstammten, erhielten eben dieses Vorrecht in Absicht auf ihre Provinz, weil sie so viele Hochachtung und Ehrfurcht gegen den Römischen Senat bezeugten: und man wollte sagen, sie hätten völlige Freyheit

n.R.E. 800. n. C. G. 49. gehabt dahin zu reisen, so offt es ihre häußlichen Angelegenheiten erfodert hätten.

Wohlfarths Weissagung. Claudius ließ auch die Wohlfarths-Weissagung (augurium salutis) erneuern; ein Gepränge, davon ich unter dem Augustus weitläuftig genug geredet habe.

Die Ringmauer der Stadt wird erweitert. *) S. oben B. II. §. 1. am Ende. **) Röm. G. T. X. S. 287

Er erweiterte auch die Ringmauer der Stadt, gleichsam als wenn er durch seine Eroberungen in Großbritannien das Recht darzu erlanget hätte. Augustus *) und vor ihm Sylla, **) hatten sich diese Ehre nicht nehmen lassen.

Agrippina ließ ganz wohl geschehen, daß sich Claudius mit solchen Kleinigkeiten die Zeit vertrieb, und ging unterdessen immer weiter. In dem folgenden Jahre, welches die Consuln Antistius und Suilius anfingen, brachte sie es so weit, daß ihr Sohn von dem Claudius an Kindes Statt angenommen ward.

n.R.E. 801. n. C. G. 50.

C. Antistius Vetus.
M. Suilius Rufus.

Der Agrippina Sohn wird vom Claudius an Kindes statt angenomen und Nero genannt. Suet. im Ner. 6.

Sie hatte es vormals als den gröften Schimpf aufgenommen, wie ihr Bruder Caligula aus Spott ihr den Vorschlag that, sie sollte ihren neugebohrnen Sohn nach ihren Vetter Claudius nennen. Allein die Umstände hatten sich sehr geändert. Damals war Claudius ein Spielwerk des Hofes, jetzt aber Herr des Reichs; und wer seinen Nah-

men

men führte, hatte das Recht Kayser zu wer- n. R. E. 801. n. C. G. 50.
den.

Agrippina hatte dem Pallas schon ihre Heyrath zu danken, und jetzt, da Claudius ihren Sohn an Kindes Statt annehmen sollte, brauchte sie ihn wieder. Sie standen in zu guten Vernehmen mit einander, als daß er ihr in einer so wichtigen Sache nicht hätte beystehen sollen. Der Freygelassene redete also dem Kayser nachdrücklich zu, und stellte sich, als wenn er es blos aus Eifer für das gemeine Beste, und selbst aus Vorsorge für den jungen Britannicus thäte, weil dieser bey seiner zarten Kindheit eine Stütze gar nicht entbehren könnte. Er stellte ihm das Beyspiel des Augustus vor Augen, der seine Familie durch zween Enkel unterstützet gesehen, und dem ohngeachtet seine beyden Stief-Söhne den Tiberius und Drusus in Stand und Würden erhoben hätte; das Beyspiel des Tiberius, der selbst einen Sohn gehabt, und dem ohngeachtet den Britannicus zum zweyten angenommen hatte. Tac. XII. 25.

Der a) ohnmächtige Kayser war nicht im Stande einem solchen Anfalle zu wiederstehen. Pallas hatte zu viel Gewalt über ihn bekommen; er muste nachgeben. Er eröffnete also dem Senate, daß er willens wäre, den Domitius an Kindes Statt anzunehmen, und

a) His evictus biennio majorem natu Domitium filio anteponit, habita apud Senatum oratione, in eundem, quem a liberto acceperat modum.

n.R.E. 801. n.C.G. 50. und gab ihm so gar, (wie sich Tacitus mit vielen Nachdrucke ausdrückt) das Recht der Erstgeburth vor dem Britannicus: er hielt auch bey der Gelegenheit eine Rede, worinnen er alles wiederhohlte, was ihm sein Freygelassener eingegeben hatte.

Die geschicktesten Genealogisten bemerkten, daß in der Claudischen Familie, noch niemals eine Annehmung an Kindes Statt vorgegangen wäre, und daß sie sich von dem Atta Clausus an durch ordentliche Geburth fortgepflanzet hätte. Das sonderbarste dabey war, daß Claudius selbst diese Anmerkung machte, und sie bey aller Gelegenheit anbrachte, recht als wenn er besorget hätte, die Leute könnten sich nicht genug darüber aufhalten, daß er seiner Frauen Sohn seinem eigenen Sohne vorzog.

Suet. im Claud. 39.

Man hielt sich allerdings darüber auf, aber nur heimlich. Oeffentlich bedankte sich der Senat bey ihm, und machte dem Domitius die grösten Schmeicheleyen, der denn feyerlich vor dem ganzen Volke, mit allen gesetzmäßigen Gepränge an Kindes Statt angenommen ward, und damals die Nahmen Nero Claudius Cäsar erhielt. Er war dreyzehen Jahr alt. Denn er war den funfzehenden December im 788. Jahr der Stadt Rom gebohren, und folglich *) vier Jahre älter

Suet. im Ner. 6.

*) Tacitus macht den Nero nur zwey Jahre älter als den Britannicus. Das ist eine Schwierigkeit, darüber man den H. Tillemont in der I. Anmerkung über den Claudius nachschlagen kann.

älter als Britannicus, dessen Geburth wir, nach dem Suetonius und Dio, unter dem zweyten Consulate seines Vaters im 793sten Jahre der Stadt Rom angemerket haben. Agrippina erhielt bey gegenwärtiger Gelegenheit einen neuen Zuwachs der Ehre; denn man gab ihr den Zunahmen Augusta. n. R. E. 801. n. C. G. 50.

Nachdem a) das Werk also gelungen war, so war kein Mensch so unempfindlich, dem nicht das Schicksal des Britannicus zu Herzen gegangen wäre. Dieser junge Prinz war von aller Welt verlassen, und hatte kaum noch Sclaven zu seiner Bedienung; er war das Spielwerk einer Stiefmutter, die ihn mit aller ihrer verstellten Schmeicheley und scheinbaren Vorsorge nicht hintergehen konnte. Denn man hat ihm Verstand beylegen wollen: vielleicht hat er, wie Tacitus sagt, wirkliche Proben davon abgeleget, vielleicht hat er aber seinen Ruhm bloß seinem Unglücke zu danken. Trauriges Schicksal des Britannicus.

Das unbegreiflichste bey der ganzen Sache ist, daß Claudius seinen Sohn gleichwol liebte. Er nahm ihn, wie er noch ganz klein war, auf seine Arme, zeigte ihn denen Soldaten, Suet. im Claud. 27

---

a) Quibus patratis nemo adeo expers misericordiae fuit, quem non Britannici fortunae moror afficeret. Desolatus paulatim etiam servilibus ministeriis, per intempestiva novercae officia in 26. ludibrium vertebat: intelligens falsi. Neque enim segnem ei indolem fuisse ferunt: sive verum, seu periculis commendatus retinuit famam sine experimento. Tac. XII.

n.R.E. 801. n.C.G. 50. ten, wenn er eine Rede an sie hielt, und dem Volke bey Schauspielen, empfahl ihn mit der grösten Zärtlichkeit, und vereinigte seine Stimme mit dem Zurufe, unter welchen der Haufen diesem Kinde tausend Seegen wünschte. Allein Claudius sahe nichts, und dachte auch an nichts: die Gegenstände wirkten nur so lange in seine Seele, als sie seine Sinnen rührten, und man kann ihn nicht anders, als wie ein blosses Uhrwerk betrachten.

Agrippina die Stiffterin der Stad Cöln. Tac. XII. 27.

Agrippina wollte auch so gar bey denen mit dem Reiche in Bündniß stehenden Völkern ein Denkmal ihrer Macht lassen. Sie schickte also eine Römische Colonie in die Stadt derer Ubier, eines ursprünglich teutschen Volks, das ihr Großvater Agrippa über den Rhein getrieben hatte. Die Stadt ward nach dem Nahmen ihrer Stiffterin **Colonia Agrippinä** oder **Agrippinensis** genannt: allein seit vielen Jahrhunderten nennet man sie nur schlechtweg Cöln, und der Nahme Agrippina ist verschwunden.

n.R. E.802. n.C.G, 51.

Ti. Claudius Cäsar Augustus Germanicus, zum fünften mal Consul.

Ser. Cornelius Orfitus.

Nero zieht das männliche Kleid an, wird zum

Wie Claudius zum fünften mal und mit ihm Orfitus Consuln waren, ließ Agrippina dem Nero über Halß und Kopf

das

das männliche Kleid anlegen, damit er für fähig gehalten werden konnte, öffentliche Aemter zu übernehmen. Er war erst in seinen vierzehenden Jahre, und gleichwohl wurden zu Ablegung des kindlichen Kleides vierzehn volle Jahre erfodert, wie man aus dem Exempel derer Enkel des Augustus, des Cajus Cäsars und Lucius Cäsars ersieht, die das männliche Kleid erst in ihren funfzehenden Jahre angeleget hatten. Die Schmeicheleyen des Senats erhielten auch noch von dem Claudius das Consulat für den Nero, wenn er in seinen zwanzigsten Jahre seyn würde: und es ward gesaget, er sollte mittlerweile den Rang als erwählter Consul, und die Gewalt eines Proconsularis ausserhalb der Stadt haben, und den Titul vornehmster Jüngling führen. Man ließ hierzu und in seinen Nahmen unter die Soldaten Geld, unter das Volk aber Korn austheilen; und bey denen Lustbarkeiten im Circus erschien Britannicus im Kinder-Kleide, Nero aber im männlichen. Bloß aus diesem äusserlichen verschiedenen Aufzuge konnte man schon zur Gnüge ersehen, was für ein verschiedenes Schicksal diese beyden jungen Prinzen erwartete. Zu gleicher Zeit wurden die Tribunen und Centurionen, die das Unglück des Britannicus beklagten, unter verschiedenen Vorwande entfernet. Agrippina nahm ihm so gar bey einer Gelegenheit, die ich jetzt erzählen will, die Freygelassenen, die ihm günstig waren.

n.R.E. 802. n.C.G. 51.

Consul ernannt und zum vornehmsten Jüngling gemacht. Tac. XII. 4.

u. R. E. 802.
n. C. G. 51.
Agrippina entfernet alle diejenigen die es mit dem Britannicus hielten.

Nero begegnete einsmals seinen Bruder, und nannte ihn bey dem Grusse nur schlechtweg Britannicus, und der junge Prinz nannte ihn bey dem Gegengrusse Domitius. Darzu konnte Agrippina ohnmöglich stille schweigen. Sie ging zum Claudius, machte daselbst einen entsetzlichen Lerm, und beschwehrte sich, daß die Kindschafft nicht geachtet würde: daß eine durch des Senats Genehmhaltung, und durch des Volks Befehl bestätigte Handlung, vor dem häußlichen Gerichte derer, die Britannicus um sich hätte, umgestossen und zernichtet würde, und daß, wenn man ihm so schlechte Lehren geben ließe, daraus unter den Brüdern eine Uneinigkeit entstehen könnte, die der Republic zum Nachtheil gereichen würde. Claudius a) nahm das für Verbrechen an, was man ihm also vorstellete, und bestrafte die getreuesten Diener seines Sohnes mit der Verweisung oder mit dem Tode; und nun erwählte seine Stiefmutter Leute, die für seine Person und Erziehung Sorge tragen sollten. Sosibius,
Dio. ap. Valef. der Lehrmeister des Britannicus, fiel mit der ganzen Hofstatt des jungen Prinzen in Ungnade, und verlohr durch die Agrippina das Leben. Und so bekam er den gerechten Lohn dafür, daß er denen grausamen Befehlen der Messalina gehorchet, und mit an dem Untergange des Valerius Asiaticus hatte arbeiten helfen.

Agrip=

a) Commotus his quasi criminibus Claudius. Tac.

Agrippina hatte nunmehro ihre Absichten bey nahe erreichet. Gleichwohl stand ihr noch eine Hinderniß in Wege. Die Prätorianischen Cohorten standen unter der Anführung zweyer Männer, die der Messalina ihr Glück zu danken hatten, nähmlich unter dem Lusius Geta, und Rufius Crispinus: und Agrippina besorgte, sie möchten aus Erkänntlichkeit gegen ihre ehemahlige Wohlthäterin, noch immer ihren Sohne geneigt seyn. Sie stellte also dem Kayser vor, wo zwey Häupter wären, da wäre auch ein doppelter Anhang; und es würde bey der Wache eine genauere Zucht beobachtet werden, wenn sie nur einen Vorgesetzten hätte. Auf diese Vorstellung wurden Geta und Crispinus abgesetzt, und Afranius a) Burrhus kam an ihre Stelle, ein Mann, der als ein Soldat betrachtet, und selbst in Ansehung seiner strengen Lebensart in sehr guten Rufe stand, der aber gleichwohl in Stande war, niemals zu vergessen, wem er sein Glück zu danken hatte.

n. R. E. 802. n. C. G. 51. Sie macht den Burrhus zum Obristen der Leibwache.

Agrippina arbeitete für ihren Sohn, aber auch für sich selbst, und sie vergaß nichts dabey, was sie allein anging. Sie ließ sich das Vorrecht ertheilen, daß sie in einen Wagen auf das Capitolium fahren durfte, der wie die Wägen gebauet war, deren sich die Priester bedieneten, und darauf man heilige

Vorzügliche Ehre, welche der Agrippina zugestanden wird.

a) Transfertur regimen cohortium ad Burrhum Afranium; egregiæ militaris famæ, gnarum tamen cujus sponte praeficeretur.

n. R. E. 802. n. C. G. 51.

Sachen zu setzen pflegte: und dieser Vorzug erweckte noch mehr Hochachtung gegen eine Prinzeßin, die durch Zufälle, die in der Römischen Geschichte nur einmal, in andern aber selten vorkommen, Tochter eines zum Kayserthum bestimmten Prinzens, und zugleich Schwester, Gemahlin und Mutter des Kaysers gewesen ist.

Vitellius wird verklaget.

Vitellius brauchte damals ihren Schutz, wenn er einer großen Gefahr entgehen wollte; so zerbrechlich und unbeständig ist ein Glück, welches dem Ansehn nach noch so wohl befestiget ist. Er war zu der Zeit in den glücklichsten Umständen, und schon ein ältlicher Mann: und doch ward er von dem Julius Lupus angeklaget, daß er die Majestät beleidigte, und nach dem Kayserthume strebte. Claudius hätte dem Ankläger Gehör gegeben, wenn nicht Agrippina mit ihm aus einen Tone geredet hätte, der nicht in Bitten, sondern in Drohen bestand. Denn auf die Art zwang sie ihn, daß er den Lupus verweisen muste. Vitellius hatte keine stärkere Rache verlanget.

Das letzte, das von ihm noch zu melden ist.

Vermuthlich starb er bald darnach: denn es wird seiner in der Geschichte nicht ferner gedacht. Was ich bisher von ihm erzählet habe, ist aus dem Tacitus; und ich kann weiter nichts hinzu setzen, als das Zeugniß, das Suetonius von ihm ableget, daß er nähmlich in seiner Lebensart eben so unordentlich gewesen sey, als er in der Schmeicheley niederträchtig und kriechend war, und daß er

Suet. in Vit. 2. und 3.

eine

eine Freygelassene mit aller möglicher Thorheit geliebet habe. Der Senat that ih die Ehre an, und ließ ihm ein öffentliches Leichenbegängniß halten, ließ auch sein Bild auf den Redner-Stuhl setzen, mit einer Ueberschrifft, worinnen seine unveränderliche Ehrfurcht gegen den Kayser gelobet ward. Pietatis immobilis erga Principem. n. R. E. 802. n. C. G. 51.

Claudius war fast seine ganze Regierung durch mit der Theurung geplaget. In diesem Jahre war die Hungers-Noth und der Mangel an Lebens-Mitteln sehr groß, und Rom stand in Gefahr Hungers zu sterben. Denn es war nur noch auf funfzehen Tage Vorrath vorhanden. Durch eine Vorsehung, a) die Tacitus seinen Göttern zuschreibt, weil er den einigen wahren GOtt nicht kennet, war der Winter gelinde und ohne Stürme, daß also die Schiffe, welche Lebensmittel nach Rom brachten, ihm zu Hülfe kommen konnten. Hungers-Noth in Röm.

Agrippina hatte nunmehr ihre Absichten ziemlich nach Wunsche ausgeführet, und sie hatte fast nichts mehr zu thun, als die Früchte ihrer geheimen Kunstgriffe zu genießen. Ich habe sie mit Vergnügen nach der Reihe dem Leser vor Augen gestellet. Jetzt komme ich wieder zurück auf die auswärtigen Begebenheiten, die ich weggelassen habe, und auf

a) Magna Deum benignitate & modestia hiemis, rebus extremis subventum. Tac.

n R. E. 802
n. C. G. 51

die Bewegungen der Völker und Könige, die mit dem Reiche in Verbindung oder Feindschafft standen. Ich mache den Anfang mit denen Angelegenheiten derer Parther und Armeniens, als welche einen gewissen Zusammenhang mit einander haben.

§. 11.

Unruhen und Empörungen in der Parther Reiche. Mithridates aus Iberien besteigt aufs neue den Armenischen Thron. Neue Unruhen unter denen Parthern. Meherdates wird von Rom geschickt über die Parther zu herrschen, und von dem Gotarzes überwunden. Vologesus König der Parther. Mithridates König von Armenien wird von dem Rhadamistus, der zugleich sein Vetter, Schwager und Eydam war, vom Throne gestossen und ums Leben gebracht. Schlechtes Betragen der Römer bey diesen Umständen. Vologesus macht seinen Bruder Tiridates zum König von Armenien. Begebenheit mit dem Rhadamistus und der Zenobia. Mithridates König vom Bosphorus empört sich und muß sich hernach an die Römer ergeben. Lebens-Umstände vom Agrippa dem Könige der Juden. Sein Tod. Seine Nachkommen. Judäa wird von kayserlichen Oberaufsehern regieret. Cumanus Oberaufseher von Judäa. Unruhen unter seiner Regierung. Die Juden werden aus Rom gejaget: und vermuthlich auch die Christen. Erzählung derer Händel des Cumanus nach dem Tacitus. Vortheile welche Pomponius in Germanien über die Catten erhält. Unruhen unter den Barbaren jenseit der Donau. Vannius wird vom Throne gestossen. Kriegs-Thaten des Ostorius in Großbritannien. Caractacus wird geschlagen, gefangen genommen und nach Rom geführet. Fortsetzung des Krie-

ges.

ges. Tod des Ostorius. Didius kömmt an seine Stelle, und thut keine grossen Thaten.

Artabanus, der letzte König der Parther, dessen wir bereits Erwähnung gethan haben, hat niemals fest auf dem Throne gesessen. Er war verjagt und wieder eingesetzt worden, wie ich nach dem Tacitus erzählet habe. Dem Josephus zu Folge muste er eine neue Empörung ausstehen, und ward genöthiget, seine Zuflucht zum Izates König von Adiabene zu nehmen. Izates nahm ihn auf, ließ sich so gar mit denen aufrührischen Parthern in Handlungen ein, und brachte es glücklich so weit, daß sie ihren flüchtigen König zurück beruften. Er kam also wieder in sein Königreich: aber er genoß sein Glück nicht lange. Er hatte nicht lange den Thron bestiegen, so starb er, und ließ einen seiner Söhne mit Nahmen Gotarzes zu seinen Nachfolger.

Unruhen und Empörungen in der Parther Reiche.

Joseph. Antiq. XX. 2. Tac. Ann. XI. 8.

Gotarzes, der mit dem Throne auch zugleich die Grausamkeit von seinem Vater geerbet hatte, ließ den Artabanus *) einen seiner Brüder, nebst der Gemahlin und denen Kindern dieses unglücklichen Prinzens umbringen. Die vornehmen Parther geriethen darüber in Bewegung: sie befürchteten für sich

*) Ich setze, wie man sieht, zween Artabanus, Vater und Sohn zum voraus. Ich vereinige auf die Art den Josephus, nach welchen Gotarzes des Artabanus Sohn ist, und den Tacitus, der den Artabanus zu seinen Bruder macht.

selbst ein gleiches Schicksal, gingen deswegen zu rathe, beschlossen einmüthig eine Empörung, und beruften den Bardanes *), einen andern Bruder des Gotarzes, einen lebhafften und überaus tapfern Herrn, der vielleicht zu der Zeit in Armenien regierete. Bardanes brach über Halß und Kopf auf, durchstrich in zween Tagen zwanzig Meilen Landes, und kam dem Gotarzes unvermuthet auf den Halß, der sich nicht anders zu helfen wuste, als mit der Flucht. Der Sieger ließ sich die nächsten Voigteyen huldigen. Allein er verweilte sich zur Unzeit bey der Belagerung der Stadt Seleucia am Tiger, die sich ihm nicht unterwerfen wollte. Es war dieses eine feste, gewaltige Stadt, die mit allen Kriegs- und Mund-Vorrathe wohl versehen war. Weil sie sich lange wehrte, so gewann Gotarzes unterdessen Zeit, von den Hyrcaniern und andern Völkern dieser Gegend eine große Macht aufzubringen: und Bardanes sahe sich genöthiget, die Belageruug aufzuheben, und seinen Bruder entgegen zu gehen.

Es

*) Tacitus bestimmt nicht eigentlich, woher Burdanus berufen worden sey. Vermuthlich erhelletees aus den Büchern, die wir verlohren haben. Ich vermuthe, er habe in Armenien regieret, welches damals denen Parthern gehörte. Allein es ist eine bloße Muthmaßung. Man könnte ihn mit eben so vieler Wahrscheinlichkeit für den Besitzer von Meden halten, als welches unter denen Nachkommen des Arsaces öfters des jüngsten Prinzens Antheil gewesen ist.

Es schien, als wenn dieser Krieg noch viel Blut kosten würde. Allein er endigte sich wieder alle Hofnung durch ein friedliches Mittel. Gotarzes hatte unter seinen Anhange so wohl, als unter dem feindlichen Verräthery entdecket, und warnete den Bardanes davor. So mißtrauisch sonst die beyden Brüder auf einander waren, so hielten sie doch eine mündliche Unterredung mit einander, und versprachen zum Füssen des Altars einander eydlich, daß sie sich an ihren Feinden rächen, und die Ansprüche auf die Krone auf den Ausspruch eines Schieds-Richters ankommen lassen wollten. Bardanes ward darzu am würdigsten geschätzet: und Gotarzes begab sich, allen Verdacht eines fernern Anspruchs zu vermeiden, in die Wälder von Hyrcanien. Bardanes war also nunmehr ruhiger Besitzer von der Krone derer Nachkommen des Arsaces, und Seleucia öffnete ihm bey seiner Wiederkunft die Thore. So wie er Herz und Ehrgeiz besaß, so nahm er sich augenblicklich vor, Armenien wieder zu erobern, welches Mithridates, bey denen innerlichen Unruhen unter denen Parthern von neuen an sich zu bringen, die schönste Gelegenheit gehabt hatte.

Mithridates aus Iberien besteigt den Armenischen Thron aufs neue.

Mithridates war ein Bruder des Pharasmanes Königs von Iberien. Er war unter dem Tiberius durch der Römer Schutz selbst König von Armenien geworden, hatte unter dem Cajus in Rom gefangen gesessen, und war

war endlich von dem Claudius im ersten Jahre seiner Regierung im 792. Jahre der Stadt Rom nach dem Orient geschickt worden. Es scheint, er habe bey seiner Ankunft seine Staaten in den Händen der Parther gefunden. Wollte er wieder zum Besitz derselben gelangen, so muste er auf eine günstige Gelegenheit warten, die sich erst sieben Jahre hernach, nehmlich im 798. Jahre der Stadt Rom, unter dem vierten Consulate des Claudius ereignete. Diese Gelegenheit bestand, wie ich alleweile gesaget habe, in denen bürgerlichen Kriegen, die die beyden Brüder Gotarzes und Bardanes mit einander führten. Unter der Zeit, als die Parther ihre Macht wieder sich selbst gebrauchten, fiel Mithridates, mit Römischen und Iberischen Hülfs-Völkern in Armenien ein. Er verjagte den Demonax, der das Land im Nahmen der Parther regierte: und es währte nicht lange, so hatte er das ganze Land wieder erobert; und zwar nahm er mit denen Römischen Soldaten die Städte weg, mit der Iberischen Reuterey aber schlug er im freyen Felde. Cotys, den Caligula zum König von Klein-Armenien gemacht hatte, machte mit dem Mithridates gleiche Ansprüche auf Armenien, hatte auch einen Anhang. Allein es ward ihm von Rom aus untersaget, und da muste er auf einmal stille sitzen. Mithridates hingegen ward durchgängig als König von Armenien erkannt. Die Romer setzten ihn auch gleicherweise vor den Anfällen des

Bar-

Bardanes in Sicherheit, und zwar nicht durch bloße Befehle, die der König der Parther nicht geachtet hätte, sondern durch Drohungen. Vibius Marsus Befehlshaber von Syrien muste ihm zu wissen thun, daß, wenn er den Mithridates nicht mit Frieden ließe, so würde er sich einen Krieg von Seiten der Römer zuziehen. Bardanes muste also nachgeben, zumal da er sich zu gleicher Zeit vor einer andern Gefahr, die näher und gewisser war, zu fürchten hatte. Es hatte den Gotarzes gar bald gereuet, daß er eine Krone so leicht weggegeben hatte: er ward über dieses von dem Adel, dem zu Friedens-Zeiten seine Knechtschafft viel unerträglicher war, und der deswegen Krieg verlangte, zurück berufen, und fing nunmehr den Krieg von neuen an. Es war also der Klugheit gemäß, daß Bardanes vor allen Dingen das nöthigste bedachte, und erst seinen Thron zu befestigen suchte, ehe er nach neuen Eroberungen trachtete.

Neue Unruhen unter den Parthern.

Dasmal ward die Sache durch die Waffen entschieden. Es kam bey dem Uebergange eines Flusses, den Tacitus Evindes nennet, zu einen hitzigen Treffen: Bardanes behielt den Sieg, und zerstreuete das Kriegs-Heer seines Bruders. Ja er ging noch weiter, und machte bey dieser Gelegenheit neue Eroberungen in Hyrcanien, und überwand Völker, die niemals von den Parthern Gesetze angenommen hatten. Sein Feuer hätte noch nicht nachgelassen, wenn er nicht un-

ter seinen eignen Unterthanen, denen ein zu weit entfernter Krieg zur Last ward, Hindernisse gefunden hätte. Er ließ also Denkmäler seiner Siege an den Ufern des Flusses Gindes, der die Dahen und Arier scheidet, kam zurück und war unumschränkter, aber auch grausamer, hochmüthiger und folglich verhaßter als jemals. Die Parther konnten seinen Stolz nicht länger ausstehen. Man machte heimlich eine Verschwörung wider ihn, und er ward auf der Jagd umgebracht. Er war erst a) in der Blüte seiner Jugend, hatte sich aber schon so vielen Ruhm erworben, daß er es hätte denen ältesten Königen gleich thun können, wenn er sich bey seinen Unterthanen eben so beliebt, als bey Feinden fürchterlich zu machen gewust hätte.

Meherdates wird von Rom geschickt, über die Parther zu herrschen u. von dem Gotarzes überwunden.

Der Tod des Bardanes machte dem Gotarzes neue Hoffnung. Viele waren auf seiner Seite: andere aber, die seine ehemaligen Grausamkeiten noch nicht vergessen hatten, verlangten den Meherdates, einen Sohn des Vonones und Enkel des Phrahates, der sich damals als Geissel bey den Römern befand. Gotarzes der zugegen war, behielt die Oberhand. Allein an statt, daß er durch ein gelindes und gnädiges Bezeigen den wiedrigen Eindruck, den er ehedem von sich gemacht hatte,

a) Primam intra juventam, sed claritudine paucos inter senum regum, si perinde amorem inter populares, quam metum apud hostes quæsiviſſet. Tac. Ann. XI. 19.

hatte, hätte vertilgen sollen, so schien es hingegen, als wenn er ihn recht mit Fleiß zu bestärken und zu vermehren suchte. Folglich fand der Anhang, der es mit dem Meherdates hielt, Mittel und Wege, nach Rom zu schicken, und diesen Prinzen zum König zu verlangen.

Die Abgeordneten derer mißvergnügten Parther erschienen, nach des Tacitus Vorgeben, im 800. Jahre vor dem Senate. Sie entschuldigten ihr Unternehmen unter denen theuersten Versicherungen, daß sie wohl wüsten, was für Verträge zwischen den Römischen Reiche und den Königen der Parther vorhanden wären, und daß ihre Absicht gar nicht wäre, sich wieder die Nachkommen des Arsaces aufzulehnen; allein sie verlangten nur einen Prinzen aus ihren königlichen Geblüte, den sie der Tyranney des Gotarzes entgegen stellen könnten, als welcher sich bey dem Adel so wohl, als bey dem Volke unerträglich machte. Sie mahlten seine Grausamkeit mit den häßlichsten Farben ab; sie gaben vor, er verschonte niemand, es möchte Bruder, Freund oder Fremder seyn; er ließe schwangere Weiber mit ihren Männern, und zarte Kinder mit ihren Eltern zugleich umbringen; er lebte im Lande in Wollust und Müßiggange; und weil er außerhalb des Landes unglücklich im Kriege wäre, so gedächte er die Schande seiner Zaghafftigkeit mit Grausamkeit zu bedecken. Tac. Ann. XII. 10.

Unser

„Unser Volk, setzten sie hinzu, ist durch ei„ne alte Freundschafft mit euern Reiche ver„bunden: es ist billig, daß ihr euern Bun„desgenossen beysteht, die ihrer Macht nach „wohl mit euch um den Vorzug streiten könn„ten, die euch selbigen aber aus Ehrfurcht „lassen. Wir geben euch unserer Könige „Söhne zu Geisseln, damit, wenn wir etwa „üble Regenten bekommen, wir unsere Zu„flucht zu dem Kayser und dem Römischen „Senate nehmen, und von denen Römern „Könige haben können, die von ihren Hän„den gebildet, an ihre Sitten gewöhnet, und „folglich der Regierung würdiger sind.

Claudius antwortete darauf mit einer Rede, worinnen er die Römische Größe erhob, und sich mit der Unterthänigkeit, die ihm die Parther bezeugten, entsetzlich viel wuste. Er stellte sich dem Augustus gleich, der ihnen einen König gegeben hatte. Allein den Tiberius erwähnte er gar nicht, weil der verhaste Nahme dieses Kayfers, eine Ehre verdunkelte, woran er Theil genommen hatte. Weil Meherdates zugegen war, so redete Claudius ihn an, und gab ihm Lehren, wornach er künftig seine Aufführung einrichten sollte. „Denke nicht a) sagte er zu ihm, daß du wie ein

a) Ut non dominationem & servos, sed rectorem & cives cogitaret; clementiamque ac justitiam, quanto ignara barbaris tanto gratiora *) capesseret. Tac.

*) Im Texte steht toleratiora, welches sich hier nicht zu schicken scheint. Ich habe deswegen die Verbesserung des Freinshemius angenommen.

„ein Herr, über seine Sclaven herrschen dür-
„fest. Die Parther müssen in dir ein Ober-
„haupt finden, das sie beschützet, und du must
„sie bloß als Bürger betrachten. Die Gü-
„tigkeit und Gerechtigkeit werden dir um so
„viel mehr Ehre bey ihnen machen, da die
„Barbaren von diesen Tugenden nichts wis-
„sen.

Hierauf redete er die Abgeordneten an, und rühmte ihnen den Prinzen, was für eine gute Erziehung er in der Stadt Rom gehabt hätte, und was für eine sanftmüthige und vernünftige Gemüthsart er bisher von sich hätte blicken lassen. Er gab ihnen über dieses die Erinnerung, daß sie mit ihren a) Königen Gedult haben müsten, wenn sie auch Ursache hätten, nicht allerdings mit ihnen zufrieden zu seyn; die öfftern Veränderungen wären einem Staate nachtheilig. „Wundert „euch nicht, sagte er, daß ich euch einen „so uneigennützigen Rath gebe. Rom hat „Ehre und Eroberungen genug, es will nun „auch fremden Völkern gerne Ruhe gön-„nen.„ C. Castius, der Befehlshaber von Syrien bekam Befehl, den neuen König bis an den Euphrat zu begleiten.

Caßius, den man nicht *) mit dem Cas-

sius

a) Ac tamen ferenda te gloriae provectam, ut regum ingenia, neque usui crebras mutationes. Rem Romanam huc fatia- externis quoque gentibus quietem velit. Tac.

*) Des Germanicus Eydam

sius verwechseln muß, der unter dem Tiberius, des Germanicus Tochter die Drusilla geheyrathet hatte, war ein Mann vom Verdiensten: und da er bey dem Frieden, der in dem Reiche herrschte, keine Gelegenheit hatte, sich in denen Kriegs-Wissenschafften zu üben, so hatte er sich auf die Rechtsgelehrsamkeit geleget, und es darinnen sehr weit gebracht. Da er gleichwohl als Befehlshaber von Syrien die Anführung eines Kriegsheeres hatte übernehmen müssen, so suchte er nach äusserstem Vermögen seinen Dienst gehörig zu verwalten. Er übte die Legionen, so viel ohne Krieg möglich war: er führte die alte Kriegs-Zucht wieder ein: er suchte die Soldaten in beständigen Feuer zu erhalten, als wenn sie alle Augenblicke einen feindlichen Ueberfall zu befürchten gehabt hätten: mit einem Worte, er that alles, was in seinen Vermögen stand, die Ehre des Nahmens, den er führte, zu erhalten, als welcher in diesen Gegenden noch immer in Ansehn stand, seit dem der berühmte Caßius, der so bekannte Mörder des Cäsars, sich durch seine Tapferkeit

---

Eydam hieß mit dem Vornahmen Lucius, dieser hingegen Cajus. Vornehmlich aber waren sie in Ansehung ihrer Gemüthsart von einander unterschieden. Lucius besaß mehr Annehmlichkeit und Sanftmuth in seiner Lebensart als Geschicklichkeit. Facilitate ſæpius quam induſtria commendabatur, sagt Tacitus, Ann. VI. 15. Cajus würde sich gezeiget haben, wenn er Gelegenheit darzu gehabt hätte.

keit und durch seine Aufführung daselbst gezeiget hatte.

Dasjenige, was man ihm in Ansehung des Meherdates aufgetragen hatte, war etwas ganz leichtes: bey dem allen verrichtete er es doch mit vieler Klugheit. Er berufte die vornehmen Parther, die zu der Verbindung gehöreten nach Zeugma an dem Euphrat, überlieferte ihnen daselbst ihren König, und gab ihm beym Abschiede noch einen sehr weisen Rath. Er sagte nähmlich zu ihm, „die „Barbaren pflegten eine Sache mit vollen „Feuer anzufangen, man dürfte sie aber nicht „lange stille sitzen lassen, sonst erkaltete ihr „Eifer, und könnte sich leicht in Verräthe„rey verwandeln. Er sollte also mit aller „möglichen Geschwindigkeit und Vorsicht auf „den Feind los gehen.„

Meherdates war jung, unerfahren, und stellte sich vor, die königliche Würde ertheilte das Recht, in beständiger Wollust und Ergötzlichkeiten zu leben. Ein Verräther, der ihn so gesinnt fand, machte, daß er die Warnung des Römischen Befehlshabers im Wind schlug. Abgares, der Arabische König zu Edeßa, behielt ihn viele Tage lang bey sich in seiner Stadt, und vertrieb ihm die Zeit mit allerhand Lustbarkeiten, die er ihm zu Gefallen anstellte.

Unterdessen hatte Carrhenes, das Haupt der Mißvergnügten, ein Kriegsheer versammelt, und ließ dem Meherdates wissen, daß alles bereit wäre, und daß, wenn er bald zu

ihnen

ihnen käme, er sich einen glücklichen Fortgang versprechen könnte. Hier beging der junge Prinz abermals einen Fehler. An statt daß er seinen Weg durch das ebene Land von Mesopotamien hätte nehmen sollen, so ging er über das Gebürge von Armenien, wo man die rauhe Witterung des Winters schon zu empfinden anfing. Er ward daselbst durch Schnee und ungebahnte Wege aufgehalten, und kam endlich auf dem ebenen Lande zum Carrhenes.

Sie gingen mit einander über den Tiger, eroberten Ninive *) die alte Hauptstadt der Aßyrer, und Arbele, eine Stadt, die durch den Sieg berühmt ist, den Alexander nahe dabey über den Darius erhielt, und worauf der endliche Untergang des Persischen Reichs erfolgte. Izates von Adiabene **) durch dessen Land sie gingen, ließ seine Macht zu der ihrigen stoßen. Allein das war ein ungetreuer Bundesgenosse, der sich von außen freundlich gegen den Meherdates stellte, im Herzen aber es mit den Gotarzes hielt.

Ehe Gotarzes dem Feinde entgegen ging, wollte er sich vorher die Götter zu Freunden ma-

*) Das große Ninive war schon viele Jahrhunderte vorher von dem Arbaces zerstöret worden. Allein es war nicht weit von seinen Schutte eine neue Stadt dieses Nahmens entstanden.

**) Dieser Herr hatte nach des Josephus Vorgeben, die Jüdische Religion angenommen. Allein man sieht nicht, daß er dadurch viel redlicher geworden wäre.

machen. Er begab sich auf einen Berg, den man Sambulos nannte, und that daselbst denen Gottheiten des Landes Gelübde, sonderlich aber dem Hercules, der daselbst besonders verehret ward. Die Priester unterhielten so viel möglich den Aberglauben des Volks durch ein erdichtetes Wunder, welches Tacitus sehr ernsthafft und auf so eine Art erzählet, daß er dem Ansehn nach nicht den geringsten Betrug dabey vermuthet. Der Gott, sagt er, befiehlt zu gewissen gesetzten Zeiten seinen Priestern im Traume, ihm in der Nachbarschafft des Tempels Jagt-Pferde parat zu halten. Die Pferde werden mit Köchern voller Pfeile beladen, laufen in den Wald, und kommen erst des Abends sehr ermüdet und mit leeren Köchern wieder. Der Gott entdeckt hierauf denen Priestern in einen neuen Traume, wo er gejaget hat, und man findet daselbst die todten Thiere auf der Erden liegen. So lautet des Tacitus Erzählung, worinnen man ganz leicht die Kunstgriffe und Betrügereyen derer Priester entdecket, die unter dem Nahmen des Hercules jagten.

Gotarzes, der der schwächste war, stand hinter einen Flusse, den Tacitus Corma nennet, und wollte sich durchaus in kein Treffen einlassen, ohngeachtet Meherdates es ihm beständig anbot; seine Absicht war, die Sache zu verlängern, und unter der Zeit die Bundesgenossen seines Mitbuhlers ab-

spänstig zu machen. Es gelang ihm auch bey dem Izates und Abgares, die nun ihre Verrätherey an den Tag legten, und mit ihren Kriegs-Volke davon gingen: eine gewöhnliche a) Folge von der Leichtsinnigkeit dieser Barbaren, die zwar, wie man schon aus vielfältiger Erfahrung ersehen hatte, gerne Könige von denen Römern verlangten, aber sie nicht gerne behielten, wenn sie sie bekommen hatten.

Meherdates besorgte nach dem Abgange dieser beyden Prinzen, es möchte ihr Beyspiel mehrere zu gleicher Treulosigkeit verleiten, und drang deswegen heftiger als jemals auf eine Schlacht: und Gotarzes, der durch die Schwäche seines Feindes mehr Herz bekommen hatte, schlug es nicht aus. Es kam endlich zu einen Treffen, und der Sieg blieb lange Zeit ungewiß. Der tapfere Carrhenes that Wunder, und zerstreuete die Feinde allenthalben, wo sie sich ihm wiedersetzten. Aber er wagte sich in der Hitze zu weit, und verfolgte die flüchtigen Feinde ohne auf einen sichern Rückweg bedacht zu seyn. Er ward also von hinten zu abgeschnitten und umringet. Mit ihm ging alle Hoffnung des Meherdates verlohren; zum grösten Unglücke vertrauete er sich einem Verräther, der ihm Ketten anlegte, und dem Gotarzes ausantwortete. Der Sieger ließ ihn leben, aber er ließ ihm die Oh-

a) Levitate gentili, & quia experimentis cognitum est, Barbaros malle Roma petere Reges, quam habere.

Ohren abschneiden; und in diesen Zustande sollte er zum Beweise seiner Gnade und zur Schande der Römer verbleiben.

Gotarzes starb kurz darauf, und zwar nach des Tacitus Vorgeben, an einer Krankheit, nach dem Josephus hingegen durch Verrätherey seiner Unterthanen. Sein Nachfolger war Vonones, der in Meden regieret hatte, und vielleicht sein Bruder ist. Des Vonones Regierung währete nicht lange, und es hat sich unter derselben nichts Merkwürdiges zugetragen. Sein Sohn Vologesus kam an seine Statt.

Im Anfange der Regierung des Vologesus, nähmlich im 802. Jahre der Stadt Rom, ereignete sich ein neuer Aufstand in Armenien, wodurch die Parther Gelegenheit bekamen, ihre alten Ansprüche auf diese Krone aufs neue hervor zu suchen. Mithridates hatte es, wie gesaget, im Besitze, und hätte es ruhig besessen, wenn sich nicht aus dem Schooße seiner Familie ein gefährlicher Feind wieder ihn erhoben hätte. Er hatte mit seinen Bruder Pharasmanes, dem Könige von Iberien jederzeit in Freundschaft gelebet. Allein Pharasmanes hatte einen Sohn, den der Ehrgeitz plagte, und der den Privat-Stand, darinnen er leben muste, nicht ausstehen konnte.

Vologesus, der Parther König Mithridates König von Armenien wird von dem Rhadamistus, der zugleich sein Vetter, Schwager und Eydam war, vom Throne gestossen und ums Leben gebracht. Tac. Ann. XII. 43.

Rhadamistus, so hieß dieser junge Prinz, war stark vom Leibe, vortheilhafft gewachsen, und besaß über dieses eine besondere Fertigkeit in allen bey seinen Landesleuten gewohnlichen

Leibes-Uebungen. Er war schon weit und breit berühmt, und wartete mit gröster Ungedult auf den Tod seines alten Vaters, der ihm das Königreich Iberien zu lange vorenthielt, welches ohnedem für seine Wünsche noch viel zu klein war. Weil er nun gar kein Geheimniß daraus machte, und frey und öffentlich solche verwegene Reden führete, so besorgte Pharasmanes an seinen Sohne einen Nebenbuhler zu bekommen, der Jugend, Kräfte und Liebe des Volks zu seinem Vortheile hatte. Er faßte also den Entschluß die Absichten und Hoffnung des Rhadamistus auf Armenien zu richten, und stellte es ihm als eine Beute vor Augen, die seiner werth wäre. „Ich habe, sagte er, die Parther „aus Armenien gejaget und es dem Mithri„dates gegeben. Nimm es ihm wieder ab, „es ist ein Gut, das ihm deines Vaters „Waffen erobert haben. Aber fange es li„stig an; es ist jetzt noch nicht Zeit Gewalt „zu gebrauchen.

Mithridates war Bruder und Eydam des Pharasmanes. Sollte er also auf die Art von Throne gestossen werden, so musten viele Verbrechen auf einmal begangen werden. Allein der Ehrgeitz weiß von keinen Verbrechen, wenn er sie zu seiner Befriedigung nöthig hat. Rhadamistus stellte sich, als wenn er mit seinen Vater in Uneinigkeit gerathen wäre, und als wenn er es bey einer Stiefmutter, die ihn tödlich haßte, nicht länger ausstehen könnte. Er begab sich also zu sei-

nen

nen Vetter, der ihn mit offnen Armen aufnahm, und wie sein eigen Kind hielt. Der treulose Vetter ging seinem Entwurfe nach, und beredete die vornehmsten Armenianer zu einem Aufstande, und Mithridates, der sich nichts böses vermuthete, bemühte sich unterdessen, ihm alle Ehre zu erweisen, und ihn immer grösser zu machen. Vermuthlich war es eben damals, wie er ihn zu seinen Eydam machte, und mit seiner Tochter der Zenobia *) verheyrathete. Nach einiger Zeit gab Rhadamistus vor, er hätte sich wieder mit seinen Vater versöhnet, ging nach Iberien zurück, und meldete dem Pharasmanes, es wäre alles veranstaltet, was sich durch heimliche Kunstgriffe bewerkstelligen ließe, man müste von nun an die Waffen ergreiffen und das angefangene Werk vollends zu Stande bringen. Pharasmanes erdachte einen schlechten Vorwand, unter welchen er seinen Bruder den Krieg ankündigte, und schickte seinen Sohn mit einem Kriegs-Heere nach Armenien. Mithridates hatte sich nichts weniger versehen, und ward zugleich mit Verrätherey und Gewalt angegriffen; er konnte also ohnmöglich Wiederstand thun, und muste in

*) Ich finde keine andere Gemahlin des Rhadamistus in der Geschichte als die Zenobia; und sonst ist gewiß, daß Rhadamistus des Mithridates Eydam gewesen ist. Ich habe also daraus geschlossen, daß wahrscheinlicher weise Zenobia die Tochter des letzten gewesen ist.

das Schloß Gorneas, worinnen eine Römische Besatzung lag, seine Zuflucht nehmen.

Barbaren, dergleichen die Iberier waren, verstanden denjenigen Theil der Kriegs-Kunst, der von Belagerungen handelt, ganz und gar nicht; die Römer hingegen verstanden sich sehr wohl darauf. Folglich hätte Rhadamistus nimmermehr den Ort erobern und den Mithridates in seine Gewalt bekommen können, wenn der Römische Befehlshaber Cölius Pollio nicht eine eigennützige Seele gehabt, und sich mit Gelde hätte bestechen lassen. Ein Centurio mit Nahmen Casperius wiedersetzte sich so viel möglich einer so unanständigen That. Allein er gab vor, man könnte nichts bessers thun, als einen Waffenstillestand schließen: denn unter der Zeit fände sich die schönste Gelegenheit, dem Pharasmanes zu zureden, daß er sein Kriegsheer zurück zöge; und gesetzt, daß er sich nicht darzu verstehen wollte, so könnte man ja den Numidius Quadratus, den Befehlshaber von Syrien zu Hülfe rufen. Die Entfernung des Casperius verschafte dem Pollio Gelegenheit seine geheimen Kunstgriffe nach Herzens Wunsch fort zusetzen. Er drang in den Mithridates, daß er sich zu einen Vergleiche verstehen sollte: und wie er ihm sein gerechtes Mißtrauen nicht benehmen konnte, so hetzte er die Soldaten von der Besatzung auf, und brachte es so weit, daß sie verlangten, man sollte sich in Güte ergeben, wiedrigen-

genfalls würden sie einen Platz verlassen, worinnen sie sich nicht länger halten könnten. Mithridates sahe sich also genöthiget diesen Drohungen nachzugeben: man verglich sich wegen der Zeit und des Orts zu einer Unterredung, und hierauf ging er aus der Festung.

So bald als ihn Rhadamistus ins Gesichte bekam, lief er auf ihn zu, umarmte ihn mit äusserster Zärtlichkeit, und gab ihm unzählige Versicherungen seiner Ehrfurcht und seines Gehorsams, wenn er gleich ein anderer Vater von ihm gewesen wäre. Er schwuhr ihm über dieses, daß er weder Stahl noch Gifft wieder ihn gebrauchen wollte; und zu gleicher Zeit führte er ihn in ein benachbartes Gehölze, wo man, seinen Vorgeben nach, ein Opfer zubereitet hatte, damit die Götter Zeugen und Bürgen von dem Frieden wären, den sie jetzt mit einander schließen wollten.

Die Könige aus dieser Gegend pflegten mit ganz besondern Umständen Verträge zu schließen. Sie nahmen nähmlich einander bey der rechten Hand, und ließen sich die beyden Daumen zusammen binden. Wenn nun von dem scharfen Binden das Geblüte stockte, so ritzten sie sich die Spitze des Daumens auf und saugten das Blut, das aus der Oefnung heraus floß. Und wahrhafftig, es konnte ihnen nichts mehr Ehre machen, als solche Verträge, die mit dem Blute der schließenden Theile versiegelt wurden.

Der Mensch, der hier denen beyden Prinzen die Daumen zusammen binden sollte, that als wenn er fiele, ergriff den Mithridates beym Knie, und schmiß ihn zur Erde. Andere liefen hinzu, und legten ihm Ketten an. Er ward hierauf wie ein Missethäter fortgeschleppt, und zwar im Angesichte einer unzähligen Menge Volks, das sich jetzt seiner scharfen Regierung wegen an ihn rächen wollte, und ihn mit Schimpf-Reden und Vorwürfen überhäufte. Einigen ging gleichwol eine so jämmerliche Glücks-Veränderung zu Herzen. Seine Gemahlin und Kinder gingen hinter ihm her, und erfülleten die Lufft mit ihren Klagen und Geschreye.

Rhadamistus verwahrete seine Gefangene so lange, bis von seinen Vater Befehle ankamen. Ein Verbrechen kam dem Pharasmanes nicht sauer an. Er machte keine Schwierigkeit eine Krone dem Leben seines Bruders und seiner Tochter vorzuziehen. Nur wollte er ihren Tod nicht mit ansehen, und befahl deswegen seinem Sohne, er sollte sie sich auf der Stelle von Halse schaffen. Rhadamistus wollte doch seinen Eyd nicht brechen, und weder Stahl noch Gifft gebrauchen. Er ließ also seinen Vetter und seine Schwester zwischen zwey Polstern erstikken. Die Söhne des Mithridates wurden ebenfalls hingerichtet, weil sie über das Unglück desjenigen, der ihnen das Leben gegeben hatte, geweinet hatten.

Die

Schlechtes Betragen der Römer bey diesen Umständen.

Die Römer konnten eine solche Begebenheit ohnmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen: denn Mithridates hatte die Krone von Armenien von ihnen erhalten. Quadratus ließ also seine vornehmsten Kriegsbedienten zusammen kommen, und berathschlagte sich mit ihnen, was er bey dergleichen Umständen thun sollte. Es fanden sich wenige darunter, denen die Ehre des Reichs zu Herzen ging. Die meisten folgten einer verzagten Staats-Klugheit, und gaben den Rath, man sollte ganz stille sitzen, und der Sache ihren Lauf lassen. Sie wollten behaupten: „die Römer hätten allemal Ursache sich zu „freuen, so offt auswärtige Völker ein Ver„brechen begingen. Man müste so gar un„ter denen Barbaren Saamen der Uneinig„keit ausstreuen, wie es die Römischen Kay„ser offt und besonders in Ansehung Armeni„ens gemacht hätten. Rhadamistus möchte „immer sein unrecht erworbenes Gut genies„sen. Es wäre für die Römer allemal vor„theilhafter, daß er durch ein Verbrechen, „wodurch er sich verhaßt und abscheulich „machte, König von Armenien geworden „wäre, als wenn er durch rechtmäßige Wege „darzu gelanget wäre.„ Dieses Gutachten fand statt. Weil es aber gleichwohl selbst denen, die es annahmen, als höchst unanständig vorkam, so ward beschlossen, wenigstens von aussen den Wohlstand einiger massen in acht zu nehmen, und an den Pharasmanes Befehl ergehen zu lassen, daß er Ar-

menien räumen und seinen Sohn heraus nehmen sollte.

Der Oberaufseher von Cappadocien Julius Pelignus machte es noch schlimmer, als der Befehlshaber von Syrien. Das war ein Mann, der kein Herz hatte; und sein äusserliches Ansehen, das vollkommen lächerlich war, schickte sich vollkommen zu einer niederträchtigen Seele. Er hatte sich durch solche Eigenschaften des Claudius Freundschaft zugezogen, der seit langer Zeit für langer Weile nicht mehr wuste, was er machen sollte, und sich deswegen mit Hof-Narren die Zeit vertrieb. Allein bey Gelegenheit derer Armenianischen Unruhen wollte Pelignus doch seine Tapferkeit sehen lassen, und etwas großes vorstellen. Er warb in seiner Provinz Soldaten an, machte sich mit selbigen auf den Weg, und wollte den Rhadamistus vom Throne stossen. Allein diese schlecht abgerichteten Soldaten, die Bundesgenossen mehr zur Last als Feinden fürchterlich waren, liefen unter Weges grösten Theils davon, so daß Pelignus in schlechter Begleitung bey dem Rhadamistus anlangte. Dieser verschmitzte und kluge Barbar merkte den Augenblick die Schwäche des Römischen Oberaufsehers, der sich denn durch seine Geschenke gewinnen ließ, und sein Vorhaben ihn von einem durch Missethaten und Unrecht an sich gebrachten Throne zu stossen, gar bald vergaß; ja er ließ ihm vielmehr nicht eher Ruhe, als bis er

Das

das Diadem anlegte, und bestätigte die feyerliche Handlung durch seine Gegenwart.

Ich brauche nicht zu sagen, daß eine solche Aufführung denen Römern zur Schande gereichte. Quadratus wollte es wieder gut machen, und schickte den Helvidius Priscus, einen seiner Legaten, mit einer Legion, und mit Befehl die Ruhe durch dienliche Mittel wieder herzustellen. Dieser Kriegsbedienter ging über den Berg Taurus, und machte einen sehr guten Anfang in seiner aufgetragenen Verrichtung; er verfuhr mit Sanftmuth und Mäßigkeit, und auch zugleich mit Standhaftigkeit: allein er ward eiligst zurück berufen, aus Furcht, man möchte Gelegenheit zu einen Kriege mit den Parthern geben.

Velogesus macht seinen Bruder den Tiridates zum König von Armenien.

Denn Velogesus hatte noch nicht vergessen, daß seine Vorfahren Armenien besessen hatten, und hielt das für eine schöne Gelegenheit, es einen Fürsten wieder abzunehmen, der es bloß durch Verletzung der heiligsten Gesetze an sich gebracht hatte. Er faßte also den Vorsatz, den Rhadamistus daraus zu vertreiben, und es dem Tiridates einem seiner Brüder zu geben, damit sein anderer Bruder Pacorus, der in Meden regierete, nichts vor ihm voraus hätte. Und er stellte sichs überdieses als etwas schönes vor, wenn seine Familie eben so viel Kronen als Häupter zählen könnte.

So wie sich das Parthische Kriegs-Heer nur näherte, so ergriffen die Iberier schon die Flucht, ohne daß man den Degen zu ziehen brauchte:

brauchte. Die Städte Artaxata und Tigranocerta ergaben sich. Allein ein überaus harter Winter, der Mangel an Lebens-Mitteln, und die aus Hunger entstandenen Krankheiten nöthigten den Vologesus, daß er sich zurück ziehen muste. Rhadamistus kam also wieder zu seinem Raube, und begegnete denen Armenianern mit der äussersten Härte; denn er betrachtete sie wie Aufrührer, die noch immer bereit wären, ihn bey erster Gelegenheit zu verlassen.

Begebenheit mit dem Rhadamistus und der Zenobia.

So sehr, als die Armenianer sonst an die Sclaverey gewöhnet waren, so trieb doch des Rhadamistus Tyranney ihre Gedult aufs höchste. Sie empörten sich, ergriffen die Waffen, und belagerten den Pallast. Der Aufruhr geschahe so plötzlich, daß Rhadamistus nur noch so viel Zeit hatte, sich mit der Flucht zu retten. Er nahm die beyden besten Pferde aus seinen Stalle, setzte sich auf das eine, gab das andere seiner Gemahlin der Zenobia, und ritt mit ihr ganz allein mit verhängten Zügel davon. Allein Zenobia war schwanger: und wiewohl sie ihre Herzhaftigkeit und die Liebe zu ihren Manne eine Zeit lang bey Kräften erhielt, so konnte sie doch bey ihren Umständen ohnmöglich einen weiten Weg aushalten. In der grösten Verzweiflung bat sie ihren Mann inständig, daß er sie doch durch einen anständigen Tod von einer schimpflichen und schmähligen Gefangenschaft befreyen möchte. Rhadamistus umarmte sie, suchte sie zu trösten und aufzumun-

muntern; bald bewunderte er ihre Tugend, bald kam ihm die Eifersucht in die Gedanken, und er besorgte, wenn er sie allein ließe, sie möchte in räuberische Hände fallen. Endlich konnte er doch seiner hefftigen Leidenschaft nicht länger wiederstehen, denn er war durch eine lange Uebung zu sehr an Missethaten gewöhnet. Er zog also seinen Dolch hervor, verwundete sie, schleppte sie hierauf an das Ufer des Araxes, und überließ sie denen Fluthen, damit auch so gar ihr Leichnam von niemanden könnte geraubet werden: hierauf setzte er seinen Weg weiter fort, und kam in Iberien an.

Zenobia lebte noch, und der Fluß trieb sie an einen Ort, wo das Wasser wenig Abschuß und Bewegung hatte; daselbst ward sie von Hirten entdecket. Aus ihrer Schönheit und prächtigen Kleidung schlossen sie, daß es jemand vornehmes seyn muste. Sie zogen sie also aus dem Wasser, verbanden ihr ihre Wunde, und suchten ihr so gut zu helfen, als man es von Bauern verlangen kann. Dadurch brachten sie es doch so weit, daß sie wieder zu sich selbst kam; und wie sie von ihr erfahren hatten, wer sie war, und was ihr für ein Unglück begegnet war, so führten sie sie nach Artaxata; von dar ließ sie Tiridates zu sich hohlen, und that ihr alle Ehre an.

Rhadamistus gab Armenien nicht auf ewig verlohren. Diese Krone gab Gelegenheit zu beständigen Kriegen, zwischen ihm und dem Tiridates, die mit abwechselnden Glücke

Tac. Ann. XIII. 6. und 37.

geführ-

geführet wurden: bis er endlich, erst unter des Nero Regierung, die Strafe vor seine Missethaten bekam, und auf Befehl seines Vaters des Pharasmanes unter dem Vorwande einer Verrätherey ums Leben gebracht ward.

Der Tod des Rhadamistus stillete die Unruhen in Armenien noch lange nicht. Die Römer ließen unter dem Nero ihre Tapferkeit besser sehen, als unter dem Claudius, und wollten bey denen Auftritten, die in dieser Gegend gespielet wurden, nicht bloße Zuschauer abgeben. Daraus entstanden zwischen ihnen und den Parthern große Unruhen, die wir zu seiner Zeit erzählen werden.

Mithridates König vom Bosphorus empört sich, und muß sich hernach an die Römer ergeben. Tillemont Cl. art. 22.

Der Bosphorus verursachte dem Claudius einige Unruhe, die aber endlich so gut für ihn ausschlug als er es nur verlangen konnte. Der König dieses Landes, den er, wie ich gesaget habe, darzu gemacht hatte, war Mithridates, ein Nachkömmling des berühmten Königes dieses Nahmens, der denen Römischen Waffen so viel zu schaffen gemacht hatte. Der König von Bosphorus, der ein unruhiger und ehrgeitziger Herr war, hatte Streitigkeiten angefangen, und ließ sich darüber von Land und Leuten jagen; und sein Bruder Cotys ward an seine Stelle gesetzt. Die Flucht und ein gänzlicher Umsturz seines Glücks konnten dem Mithridates noch nicht allen Muth benehmen. Er lief bey allen benachbarten barbarischen Völkern herum, anfänglich eine Freystadt bey ihnen zu suchen,

Tac. Ann. XII. 15.

hernach

hernach aber sie zu bereden, daß sie sich seiner annähmen, und ihn wieder in sein Königreich einsetzen hülfen. Und er brachte doch auf die Art ein Kriegs-Heer zusammen. Aber im übrigen waren seine Bemühungen fruchtlos. Er ward überwunden, und sahe weiter kein Mittel vor sich, als zu dem Eunones dem König der Adorser, der sich mit den Römern wieder ihn vereiniget hatte, seine Zuflucht zu nehmen: er wagte es und wollte versuchen, ob er sich vermittelst dieses Fürsten wieder mit dem Claudius aussöhnen könnte.

Er erschien also unvermuthet vor dem Eunones, in einen Aufzuge, der sich zu seinen traurigen Schicksale vollkommen wohl schickte. Er warf sich zu seinen Füssen, und sagte zu ihm: „a) Du siehst hier den Mithridates „vor dir, den die Römer schon lange Zeit „vergebens suchen. Verfahre, wie du wilst, „mit dem Erben und Nachkommen des Achämenes. Dieser Titul ist das einzige Gut, „das mir meine Feinde nicht haben rauben „können.„ Den Eunones rührte der Zustand eines Fürsten, der bey aller seiner Hoheit um Gnade bat, und er bewunderte den Stolz, den er auch bey seinen Unglücke nicht vergessen konnte. Er hob ihn mit vieler

Freund-

a) Mithridates, terra prole magni Achæmenis, marique Romanis per tot annos quaesitus, sponte adsum. Utere ut voles XII, 18. quod mihi soluin hostes non abstulerunt. Tac.

Freundlichkeit auf, lobete ihn, daß er zu seiner Großmuth Vertrauen gehabt hätte, und versprach ihm, bey dem Römischen Kayser sein Wort zu reden. Er schrieb auch wirklich an den Claudius, und bat für den Mithridates um Gnade, versicherte anbey, daß er sich zu allen unterwürfe, und um weiter nichts bäte, als daß man ihn mit der Schande des Triumphs, und mit dem Tode verschonen möchte.

Claudius ließ sich eben nicht lange bitten, wenn er fremden Fürsten seine Gnade erzeigen konnte. Allein wieder den Mithridates war er doch aufgebracht, und konnte sich nicht entschlüssen, ob er sein Erbieten annehmen, und ihm Sicherheit für sein Leben versprechen, oder ob er ihn so lange verfolgen sollte, bis er ihn durch die Gewalt der Waffen in seine Hände bekommen hätte, damit er sich recht nachdrücklich an ihm rächen könnte. Seine Räthe stellten ihm vor, daß er sich bey einen Kriege in einem so wilden Lande, als das um die Meotischen Moräste gelegene Land wäre, viel Schwierigkeiten und wenig Nutzen zu versprechen hätte. Er ließ es also bey diesen Gutachten bewenden, und antwortete dem Eunones: „daß Mithridates „eine viel grössere Strafe verdienet hätte, „und daß es den Römern an Macht nicht „fehlte, einen Aufrührer zu bestrafen. Allein „Rom hätte jederzeit in Gewohnheit ge-

„habt,

„habt, a) gegen die, so um Gnade bäten,
„Nachsicht zu gebrauchen, bewaffneten Fein-
„den aber seine Standhafftigkeit und Hoheit
„zu zeigen. Was den Triumph anlangte,
„so setzte der einen Sieg über Könige und
„Völker, die Wiederstand gethan hätten
„zum voraus: allein bey einen Flüchtlinge,
„der nirgends eine bleibende Stäte und Zu-
„flucht hätte, würde man damit nicht viel
„Ehre einlegen.

Mithridates ward also nach Rom geführet, und dem Kayser vorgestellet, wo er seinen Stolz noch immer nicht ablegte. Claudius redete aus einen ernsthafften Tone mit ihm, er aber gab zur Antwort: „b) ich bin „dir nicht ausgeliefert worden, ich bin selbst „wieder gekommen. Wenn du es nicht glau-„ben willst, so gib mir meine Freyheit wieder, „und siehe, ob du mich wieder kriegen kannst. Er ertrug seine Erniedrigung mit einer unerschrockenen Mine, und man sahe keine Veränderung an ihm, wie er neben dem Redner-Stuhle dem Volke zur Schau ausgestellet war. Diese Begebenheit gehört in das 800. Jahr der Stadt Rom.

Der Tod des jüdischen Königs Agrippa, der im 795. Jahre der Stadt Rom erfolgte, hat-

Lebens Umstände vom Agrippa

a) Ita majoribus placitum, quanta pervicacia in hostem, tanta beneficentia adversus supplices utendum.

b) Non sum remissus ad te, sed reversus: si non credis, dimitte & quaere.

dem Könige der Juden Joseph. Ant. XIX. 7.

hatte eine Veränderung im jüdischen Staate verursachet. Ehe ich aber von dieser Veränderung rede, muß ich vorher mit dem Agrippa selbst fertig werden, dessen von mir hin und wieder ist gedacht worden. Ich habe an ihm bemerket, daß er ein eifriger Verehrer von dem Gottesdienste seiner Väter gewesen sey, daß er gerne Staat gemacht, allein es bisweilen übertrieben habe. Hier folgt auch ein Beweiß seiner Sanftmuth.

Ob er gleich sehr treulich über das jüdische Herkommen hielt, so pflegte er doch dabey noch immer Gewohnheiten beyzubehalten, die nach dem heidnischen Aberglauben schmeckten; denn er gab Feste und Lustbarkeiten nach der Römer Art, und so gar Fechter-Kämpfe. Bey solchen Umständen waren die eifrigen Juden mit seiner Gottesfurcht nicht zufrieden, und es fand sich einer unter ihnen mit Nahmen Simon, der versammelte das Volk zu Jerusalem, unter der Zeit als Agrippa in Cäsarea war, und wollte durchaus, man sollte ihn künftig nicht mehr in den Tempel lassen. Wie Agrippa diese Verwegenheit erfuhr, ließ er den Simon zu sich rufen, redete im Schauplatze mit ihm, und ließ ihn neben sich setzen. Nachdem fragte er ihn mit der grösten Sanftmuth und Freundlichkeit, ob er bey dem, was er vor Augen sähe, etwas fände, daß dem Gesetze zuwieder wäre. Simon befürchtete entweder, seine Hartnäckigkeit könnte schlimme Folgen haben, oder er hatte sich von der Hochachtung, die ihm der

König

König erzeigte, einnehmen lassen, denn seine Antwort bestand bloß darinnen, daß er um Vergebung bat. Agrippa ertheilte ihm nicht nur Vergebung, sondern beschenkte ihn auch noch über dieses.

Agrippa war nach unserer Art zu reden ein Welt-Kind, der an das Gesetz Moses gläubte, aber doch seinen Leidenschafften dabey nichts abgehen lassen wollte. Das evangelische Licht, welches in seinen Königreiche schon helle zu leuchten anfing, konnte seine blöden Augen nicht erleuchten, ja sie wurden dadurch nur noch mehr verblendet. Er ist der erste Fürst, der die Kirche verfolget hat. Er war es, der den H. Jacobus, den Bruder des H. Johannes tödten ließ; und da er sahe, daß den Juden diese Grausamkeit gefiel, warf er auch den H. Petrus ins Gefängniß, hätte ihn auch ebenfalls hinrichten lassen, wenn ihn Gott nicht durch ein Wunder aus seinen Händen errettet hätte. Ap. Gesch. c. 12.

Es währete nicht lange, so erfuhr Agrippa die göttliche Rache. Er erschien bey einem Feste, das er in Cäsarea dem Claudius zu Ehren angestellet hatte, in einen ganz silbernen Kleide, welches vermittelst derer Sonnenstrahlen denen Anwesenden die Augen blendete. Und währender Zeit als er mit denen Leuten aus Tyrus und Sidon redete, auf die er böse war, und die ihn durch eine Gesandschafft zu besänftigen suchten, schrien die Schmeichler, die um ihn standen, seine und Jos.

Stimme wäre die Stimme eines Gottes und nicht eines Menschen. In dem Augenblicke schlug ihn ein Engel, und ein heftiger Schmerz im Eingeweide erinnerte ihn an seine Menschheit. Er merkte gleich, daß das Uebel tödlich war, und war mit der gottlosen Sprache seiner Schmeichler nicht zu frieden; allein wie er sich jederzeit eine falsche Vorstellung von der menschlichen Hoheit gemacht hatte, so tröstete er sich bey seinem unvermeidlichen Tode mit dem Andenken der Pracht und Herrlichkeit, darinnen er gelebet hatte. Nachdem er fünf Tage lang die grausamsten Schmerzen ausgestanden hatte, die kein Mittel lindern konnte, so starb er, und die Würmer hatten ihn gefressen.

Seine Nachkomen.

Er verließ einen Sohn seines Nahmens, der damals bey dem Claudius in Rom und siebenzehen Jahr alt war; hiernächst drey Töchter, davon die älteste Berenice ist, die sich durch ihre Liebe mit dem Titus so berühmt gemacht hat: die beyden andern hießen Mariamne und Drusilla. Claudius hätte dem jungen Agrippa gerne das Königreich seines Vaters gegeben. Allein seine Freygelassenen und Räthe stellten ihm vor, daß ein grosses Königreich für einen so jungen Prinzen eine schwere Last wäre: er hielt also für das beste, Judäa mit dem Reiche zu vereinigen, und es durch einen Oberaufseher verwalten zu lassen, so wie es gegen das Ende von des Augustus Regierung und unter dem Tiberius war gehalten worden. Cuspius Fadus war

Judäa wird durch kayserliche Oberaufseher, regieret.

der

der erste Oberaufseher von Judäa nach des Agrippa Tode.

Seine Regierung war ruhig, oder doch wenigstens nicht gar zu unruhig. Er bestrafte einen Betrüger mit Nahmen Theudas, der einen Haufen Volks an sich gezogen hatte, unter dem Versprechen, er wollte sie trockenes Fußes über den Jordan führen. Fadus schickte einige Soldaten, und ließ die Rotte zerstreuen; der Rädelsführer ward gefangen, und verlohr den Kopf. Die falschen Propheten fingen nunmehro nach Christi Weissagung allmählig an sich sehen zu lassen, und den Fall ihres Volks zuzubereiten. Joseph. Ant. XX. 2.

Tiberius Alexander, ein abgefallener Jude und Enkel des Philo, kam an des Fadus Stelle. Dieser erhielt ebenfalls die Ruhe in dem seiner Sorgfalt anvertrauten Lande, und suchte mit Aufmerksamkeit allem zuvor zukommen, was die allgemeine Ruhe stöhren konnte. Wie der Sohn des Judas aus Galiläa, der vierzig Jahr vorher das Volk wieder die Römer hatte aufhetzen wollen, in seines Vaters Fußtapfen treten wollte, so ließ ihn Tiberius Alexander beym Kopfe nehmen und kreutzigen. Joseph. Ant. XX. 3. 4. und 5. Ap. Gesch. c. 5. v. 37.

Sein Nachfolger im 799. Jahre der Stadt Rom war Ventidius Cumanus, unter dem sich die Unruhen anfingen: und das ist ein Zeitpunct, seit dem in Judäa, bis auf seine gänzliche Zerstörung, fast gar kein Friede mehr gewesen ist. Cumanus, Oberaufseher von Judäa. Unruhen unter seiner Regierung. Jos.

Der erste Lerm entstand am Oster-Feste, worzu ein ungezogener Römischer Soldat Gelegenheit gab. Der Oberaufseher zog sogleich alles unter ihm stehende Kriegs-Volk zusammen, und wollte einen Aufruhr stillen, der in Ansehung der unzähligen Menge Juden, die zum Feste nach Jerusalem gekommen waren, fürchterlich genug aussahe. Allein die Aufrührer wurden darüber von einen so heftigen Schrecken überfallen, daß ein jeder nur auf die Flucht bedacht war: und weil die Wege enge, die Menge aber ungeheuer war, so wurden im Gedränge zwanzig tausend Juden erdrückt.

Die Juden waren jederzeit von einem bösen Geiste des Aufruhrs besessen. Einige, die am meisten aufgebracht waren, tödeten auf der Straße einen kayserlichen Sclaven, und nahmen ihn mit sich. Den Mord zu bestrafen schickte ihnen Cumanus Soldaten über den Halß, die das Land, darinnen die That geschehen war, verheeren musten. Unter währender Plünderung fand ein Soldat die Bücher Moses, und zerriß sie vor jedermans Augen. Ueber den Anblick einer so verruchten That geriethen die Juden in Eifer, liefen häufig zum Oberaufseher, der damals zu Cäsarea war, und verlangten Gerechtigkeit von ihm. Der beste Rath war, durch den Tod des schuldigen Soldaten das Feuer eines angehenden Aufruhrs zu ersticken: und so ward die Unruhe gestillet.

Der

Der alte Haß zwischen den Juden und Samaritern gab zu einer dritten Unruhe, und beynahe zu einem Kriege Gelegenheit. Die Galiläer hatten in Gewohnheit durch Samaria zu gehen, wenn sie aufs Fest nach Jerusalem reisten. Weil sie nun Haufenweise mit einander gingen, so stelleten die Samariter einen Hinterhalt aus, und fingen ein Gefechte an, worinnen viele Galiläer blieben. Die vornehmsten Galiläer beschwerten sich deswegen bey dem Cumanus, der sich aber von denen Samaritern hatte bestechen lassen, und die Sache nicht weiter untersuchte. Diese versagte Gerechtigkeit erbitterte die Gemüther der Beleidigten. Das jüdische Volk rächte sich davor an ihrer Statt bey einer Streitigkeit, die wegen des freyen Gottesdienstes entstanden war. Sie ergriffen die Waffen, ohngeachtet ihre Aeltesten und Vorgesetzten sie davon abzurathen suchten: und nachdem sie den Eleazar, den Anführer einer Räuber-Bande zu Hülfe gerufen hatten, so plünderten sie einige Flecken in Samaria, und verheerten daselbst alles mit Feuer und Schwerdt. Cumanus brachte Kriegs-Volk zusammen, und es kam zu einen Treffen, worinnen viele Juden auf den Platze blieben, und ungleich mehr gefangen wurden. In Jerusalem erschrack alles heftig. Die Vornehmsten der Stadt sahen die Grösse der Gefahr, legten Säcke an, bestreuten sich mit Asche, und brachten es durch ihr Bitten und Flehen so weit, daß sich die Aufrührer

Joseph. Antiqu. XX. 5. und de B. Jud. II. 11.

endlich bewegen ließen, die Waffen nieder zu legen. Eleazar flüchtete in die festen Oerter, die seine gewöhnliche Zuflucht waren: und Josephus bemerkt, daß seit der Zeit in Judäa alles voll Räuber = Banden gewesen sey.

Auf die Art war wohl der Krieg gedämpfet, aber der Streit war noch nicht aus. Die Samariter, welche vermuthlich mit dem Cumanus unter einer Decke lagen, brachten die Sache vor dem Richterstuhl des Numidius Quadratus, des Befehlshabers von Syrien, der denn nach Judäa kam, und selbst von der Sache genaue Erkundigung einziehen wollte. Er fand alle schuldig, verfuhr aber gleichwohl mit ihnen auf verschiedene Art. Die Juden, die zum Waffen gegriffen hatten, ließ er kreutzigen, und den Hohenpriester Ananias, und seinen Sohn Ananus, der ein vornehmes Amt verwaltete, schickte er in Ketten und Banden nach Rom. Den Cumanus und die Samariter wollte er weder verdammen noch lossprechen, sondern befahl ihnen, nach Rom zu gehen, und selbst ihre Sache vor dem Kayser auszumachen. Es fehlte nicht viel, so hätten sie gesieget; denn sie hatten die Freygelassenen auf ihrer Seite. Allein die Juden fanden einen eifrigen Vorsprecher an dem jungen Agrippa, der sich ihrer bey der Agrippina nachdrücklich annahm. Und wer die auf seiner Seite hatte, der konnte auf den Claudius Staat machen. Das Urtheil fiel endlich so aus, daß dreye

der

der vornehmsten Samaritanischen Rädelsführer zum Tode, Cumanus aber zur Verweisung verdammet ward.

Das Urtheil, davon ich rede, kann vor dem 803. Jahre der Stadt Rom nicht zum Vorschein gekommen seyn; und der Herr von Tillemont will die Vertreibung der Juden aus Rom, die auf des Claudius Befehl geschahe, und eine natürliche Folge von denen Unruhen in Judäa zu seyn scheinet, unter eben dieses Jahr rechnen.

Die Juden werden aus Rom gejagt: Tillem. R. des J. art. 34.

Es steht zu vermuthen, daß die Christen, die man zu der Zeit mit den Juden vermengte, gleiches Schicksal mit ihnen gehabt haben; und daß die dunkeln und undeutlichen Worte des Suetonius darauf zielen, wenn er nähmlich sagt: „Claudius a) verjagte die „Juden aus Rom, weil sie auf Antreiben „des Chrestus Lerm anfingen.„ Die gelehrten Heiden verachteten damals und lange Zeit hernach die Christen zu sehr, als daß sie sich genau um sie hätten bekümmern sollen; folglich konnten sie auch nichts gewisses von ihnen sagen. Gleichwohl fingen die Christen schon an, sich in Rom zu vermehren, weil der H. Petrus zehen Jahr vorher, nähmlich im 42. Jahre nach C. G. und im 793. Jahre der Stadt Rom, zum ersten mal dahin gekommen war.

und vermuthlich auch die Christen. Joseph. VII. 6.

Tillem. Hist. Eccles. S. Pierre. 1

Bey denen Händeln des Cumanus habe

Erzählung derer Hän-

a) Judæos impulsore Chresto tumultuantes Roma expulit. Suet. im Claud. 25.

del des Cumanus nach dem Tacitus.

Tac. Ann. XII, 54.

ich dem Josephus gefolget, der allen Vermuthen nach, die beste Nachricht von den Angelegenheiten seiner Lands-Leute gehabt haben muß. Tacitus erzählet diese Begebenheiten auch, aber mit Umständen, die man mit der Erzählung des jüdischen Geschichtschreibers nicht vereinigen kann. Er sagt, Felix, ein Bruder des Pallas und ebenfalls des Claudius Freygelassener, wäre Oberaufseher von Samaria gewesen, zu der Zeit als es Cumanus in Judäa gewesen wäre: bey den Streitigkeiten zwischen denen Juden und Samaritern, hätte ein Oberaufseher sein Amt so schlecht verwaltet, wie der andere, und beyde hätten viele Raubereyen und andere Verbrechen begangen: Quadratus wäre darzu gekommen, und hätte Friede im Lande stifften wollen; Claudius hätte ihm aufgetragen gehabt, die beyden Oberaufseher gehörig zu bestrafen, er hätte aber nicht das Herz gehabt, sich wieder den Bruder des Pallas zum Richter aufzuwerfen, ja er hätte so gar dem Felix unter des Cumanus Richtern eine Stelle eingeräumet: daß a) also dieser allein für beyde hätte büßen müssen.

Man sieht leicht, daß sich hier Tacitus und Josephus ohnmöglich vereinigen lassen. Gleichwohl kann man auch nicht glauben, daß ein so vernünftiger Geschichtschreiber, wie Taci-

a) Damnatusque flagitiorum, quæ duo deliquerunt, Cumanus.

Tacitus, eine solche Erzählung ohne allen Grund hingeschrieben, und mit solchen Umständen erläutert haben sollte. Es befindet sich ohne Zweifel einige Wahrheit bey seiner Erzählung. Allein zu einer genauen Entscheidung müsten wir mehr Licht haben, als uns geblieben ist. So viel ist gewiß, daß Felix eben so ein Bösewicht war wie Cumanus, daß er nach ihm Oberaufseher von Judäa ward, daß er a) daselbst mit einer sclavischen Seele königliche Gewalt ausübte, und in diesen unglücklichen Lande dermaßen hausete, daß man ihm grösten Theils die Empörung der Juden, und alles darauf erfolgte Unglück zuzuschreiben hat. Das werden wir in der Folge umständlich erzählen. Jetzt müssen wir nach dem Occident zurück kehren, und dem Leser das merkwürdigste vor Augen stellen, das nach des Tacitus Erzählung von denen Kriegen am Rheine, an der Donau und in Großbritannien zu sagen ist.

Vortheile welche Pomponius in Germanien über die Catten erhält. Tac. XII. Ann. 27.

Am Rheine schlug L. Pomponius Secundus, der im 801. Jahre der Stadt Rom, die Legionen von Ober-Germanien anführte, die Catten, hemmte ihre Streifereyen, und nöthigte sie um Frieden zu bitten, und ihm Geisseln zu geben. Das merkwürdigste bey dem Siege des Pomponius bestand darinn, daß er Leute, die vierzig Jahr vorher bey der Niederlage des Varus von denen Germanern

a) Jus regium servili ingenio exercuit. Tac. Hist. V. 9.

ern waren gefangen genommen worden, aus ihrer Knechtschafft erlösete. Er erhielt die Ehrenzeichen des Triumphs: eine Ehre a) die, nach des Tacitus Worten, sein Ruhm bey der Nachwelt nicht nöthig hatte, bey der ihn seine vortreflichen Trauerspiele ganz anders erhoben. Wir haben diese Trauerspiele nicht mehr, aus denen Quintilianus dem Ansehn nach nicht so viel gemacht hat, als Tacitus, weil er b) an ihren Verfasser weiter nichts als Gelehrsamkeit und Zierlichkeit lobet, zugleich aber die Anmerkung macht, er wäre nicht für tragisch genug gehalten worden. Der jüngere Plinius hat uns einen Umstand von ihm aufbehalten, woraus sich schließen läßt, wie viel Zutrauen dieser Dichter zu dem Urtheile der Zuschauer gehabt habe. Denn wenn ihm seine Freunde eine critische Anmerkung machten, dabey er seiner Meynung nach nicht beruhen konnte, so sagte er: „Ich *) appellire an das Volk: und er behielt oder verbesserte einen Einfall, nachdem er bey den Zuschauern seine Wirkung gethan hatte. Er ist der nähmliche Pomponius, den wir unter dem Tiberius sieben Jahre lang im Gefäng-

Plin. Ep. VII. 17.

a) Pomponium secundum senes parum tragicum putabant, eruditione ac nitore præstare confitebantur. Quintil. Instit. Or. X. 1.

*) Dieses Wort ist eine Anspielung auf die Appellationen, wodurch man zu Zeiten der freyen Republic die Sachen, wobey man glaubte, es wäre einen von der Obrigkeit zu viel geschehen, vor den Richterstuhl des Volks brachte.

Gefängnisse sitzen, und sich bey seiner verdrüßlichen und langwierigen Gefangenschaft mit der Dichtkunst die Zeit vertreiben gesehen haben.

In denen an der Donau gelegenen Ländern ward der Friede durch innerliche Unruhen unter den Barbaren gestöret: aber die Römer nahmen weiter keinen Antheil daran, als in so ferne sie verhindern musten, daß das Feuer die Länder, die unter ihren Gebiete standen, nicht mit ergriff. Ich habe gesaget, daß Vannius von dem Drusus, des Tiberius Sohne, zum König über die flüchtigen Sueven gemacht ward, die den Marboduus und Catualda auf ihrer Flucht in das Land der Römer begleiteten, und denen man das Land jenseit der Donau zwischen den beyden Flüssen, die wir die March und die Waag nennen, zu ihrer Wohnung angewiesen hatte. Vannius regierte mehr als dreyßig Jahr lang ruhig. Endlich entstand doch eine Empörung, worzu entweder der herrschsüchtige Stolz des Königs oder die wilde Unbändigkeit der Unterthanen Gelegenheit gegeben hatte. Zween Vettern des Vannius warfen sich zu Häuptern der Empörung auf, und wurden von dem Jubillius dem Könige der Hermundurer *) von denen Ligiern, und andern Germanischen Völkern unterstützet. Vergebens suchte Vannius bey dem Claudius Hülfe; er bot ihm bloß eine

Unruhen unter den Barbaren jenseit der Donau.

Vannius wird vom Throne gestossen.

Tac. Ann. XII. 29

*) Die Hermundurer wohnten zwischen der Donau und Saale: die Ligier an der Weichsel.

eine Freystadt an, im Fall es unglücklich gehen sollte; allein daß sich die Römischen Waffen unter die Streitigkeiten dieser Barbaren mischen sollten, davon wollte er gar nicht reden hören. P. Attelius Hister, Befehlshaber von Pannonien hatte nur Befehl eine Legion, und einen Haufen in der Provinz angeworbener Soldaten an die Donau zu legen, zu denen die Ueberwundenen ihre Zuflucht nehmen, und die zugleich verhindern sollten, daß die Sieger nicht über den Fluß gingen.

Vannius muste also den Krieg allein auf sich nehmen, und hatte weiter keine Hülfs-Völker als die Sarmatischen *) Jazygen, womit er aber dem Feinde noch nicht gewachsen war. Er suchte so viel möglich eine Schlacht zu vermeiden, und schloß seine Soldaten in feste Plätze ein: Allein die Jazygen die nur zu Pferde fochten, konnten eine solche Art Krieg zu führen nicht vertragen. Es kam endlich zu einer Schlacht, worinnen Vannius zwar den kürzern zog, aber Ehre genug dabey einlegte, weil er sich sehr tapfer dabey bezeuget hatte. Er suchte seine Rettung auf der Römischen Flotte, die die Donau bedeckte. Seine Anhänger folgten ihm, und liessen sich mit ihm in den Lande nieder, das man ihnen in Pannonien angewiesen hatte. Seine Vettern Vangio und Sido theilten sich in sein Königreich, und blieben jederzeit ge-

treue

*) Die Jazygen, von denen hier gerede wird, wohnten an der Teiß.

treue a) Bundesgenossen der Römer. Allein sie erhielten sich nicht die Liebe ihrer Unterthanen, sie mochten nun selbst daran Schuld seyn, oder es mochte hier so gehen, wie es gemeiniglich bey freywilligen Herrschafften zu gehen pflegt; denn so sehr als sie während der Zeit, als sie an ihrer Macht gearbeitet hatten, waren geliebet worden, so sehr wurden sie gehasset, nachdem ihre Herrschaft Wurzel gefaßt hatte.

Kriegs Thaten des Ostorius in Großbritannien. Tac. Ann. XII. 31.

Großbritannien war der Schauplatz derer wichtigsten Kriege, die die Römer unter dem Claudius geführet haben. Ich habe erzählet, wie ein Stück dieser berühmten Insul von diesem Kayser oder vielmehr von seinem Legaten dem A. Plautius ist erobert worden. An des Plautius Stelle kam im 798. Jahre der Stadt Rom Ostorius Scapula, der die Eroberungen seines Vorgängers behauptete und erweiterte. So bald er ankam, thaten die Britten, welche an die Römische Provinz gränzten, auf einmal einen plötzlichen Einfall. Sie hatten zu einen Versuche ihre Zeit wohl abgepaßt; indem der neue Feldherr sich genöthiget sahe, mit einem Kriegsheere, das er nicht kannte, so wohl mit dem Feinde als mit denen Beschwehrlichkeiten einer rauhen Jahres-Zeit zu kämpfen. Denn es war im

a) Egregia adversus ones, multa caritate, & nos fide: subjectis, suone majori odio, postquam an servitii ingenio, dum adepti sunt. Tac. adipiscerentur dominati-

im Winter. Ostorius a) wuste ganz wohl, daß auf den Ausschlag der ersten Unternehmungen entweder Furcht oder Zutrauen erfolgen, worauf im Kriege unendlich viel ankömmt; er ging also den Barbaren eiligst entgegen, hieb alles nieder, was sich ihm widersetzte, zerstreute die übrigen, und verfolgte sie so, daß sie sich nicht wieder vereinigen konnten: und weil er sich eines dauerhaften Friedens versichern wollte, so entwaffnete er alle, die ihm verdächtig waren, und *) besetzte die Uebergänge über die beyden Flüsse die Nyne und Saverne, so daß alle Gemeinschaft zwischen denen Völkern, die diesen beyden Flüssen gegen Norden wohnten, und der Römischen Provinz abgeschnitten war.

Die Icenier, welche das Land bewohnten, das wir heut zu Tage die Grafschaften Norfolk, Suffolk, Cambridge und Huntington nennen, wollten sich diesen Gesetzen nicht unter

a) Gnarus primis eventibus metum aut fiduciam gigni.

*) Die Stelle des Tacitus ist etwas dunkel und vielleicht verstümmelt. Ich folge der Auslegung des Camden; welcher bemerkt, daß zween Flüsse eine natürliche Scheidewand von Abend gegen Morgen machen. Der eine, der ehedem Aufona major, heut zu Tage aber Nen oder Nyne heißt, fließt gegen Morgen: der andere, welcher Aufona minor und jetzt Avon ist, nimmt seinen Weg gegen Abend, und ergießt sich in die Saverne: wenn man also in der Insul von Norden nach Süden will, so muß man nothwendig über einen von diesen beyden Flüssen gehen.

terwerfen, auch ihre Waffen nicht abgeben. Die Ursachen, die sie darzu hatten, waren gerecht; denn sie hatten sich freywillig mit denen Römern verbunden, und waren nicht mit Gewalt darzu gezwungen worden. Zu den Iceniern schlugen sich mehrere Völker, die zusammen ein ansehnliches Kriegsheer ausmachten, und sich vortheilhaft verschanzten. Ostorius lieferte ihnen eine Schlacht; und ohnerachtet die Feinde ungleich vortheilhaffter standen, und tapfern Wiederstand thaten, so trug er doch einen vollkommenen Sieg davon. Sein Sohn erwarb sich bey dieser Schlacht die bürgerliche Krone: durch die Niederlage der Icenier wurden auch diejenigen, die noch in Zweifel gestanden hatten, ob sie Krieg anfangen sollten oder nicht, in Gehorsam erhalten.

Ostorius drang hierauf ziemlich weit in die Insul hinein. Er kam in das Land der Canger, die man für Einwohner von dem mitternächtlichen Theile des Fürstenthums Galles hält: und er war schon fast bis an das Irrländische Meer, wie ihn die Bewegungen der Briganten *)in das innerste der Insul zurück ruften. Denn er a) hatte sich fest vorgenommen nicht eher neue Eroberungen zu machen, bis er der alten gewiß wäre. Es

*) Sie besaßen die ganze Breite der Insul von Eden in Cumberland, bis nach Humber.

a) Destinationis certum, ne nova molicetur nisi prioribus firmatis.

kostete nicht viel Mühe, die Ruhe unter den Briganten wieder herzustellen. Aber die Siluren *) machten ihm viel zu schaffen. Das war ein unbändiges Volk, bey dem weder Schärfe noch Güte half, und das seine Freyheit mit einer unbezwinglichen Hartnäckigkeit vertheidigte. Ehe Ostorius auf sie los ging, ließ er eine Colonie Veteraner in Camulodunum *, in dem Lande der Trinobanten, die sein Vorfahr bezwungen hatte. Das war ein Zaum, a) wodurch er die Provinz in Gehorsam hielt, eine Bedeckung vor alle Empörungen, und gleichsam ein Mittelpunct, aus welchen die Römischen Sitten denen neu bezwungenen Völkern mitgetheilet werden konnten. Nachdem sich Ostorius durch Anlegung dieser Colonie den Rücken frey gemacht hatte, so suchte er die Siluren auf, die ihn standhafft erwarteten.

*S. oben S. 263.

Sie verließen sich völlig auf ihre Macht, und machten sich über dieses große Hofnung auf den Caractacus, der, seit dem Plautius die Insul betreten hatte, den Krieg mit abwechselnden Glücke, aber unveränderter Herzhafftigkeit standhafft ausgehalten, und sich den Ruhm erworben hatte, daß Britannien niemals einen grössern Soldaten gesehen hatte. Dieser Fürst hatte sich mit ihnen ver-

*) Die Siluren wohnten zwischen der Saverne und dem Irrländischen Meere.

a) Subsidium adversus rebelles, & imbuendis sociis ad officia legum.

vereiniget, und der Ruf in dem er stand, hatte ihnen noch mehr Bundesgenossen zugezogen: so daß ihr Kriegsheer in Ansehung der Menge ansehnlich genug war. Es war es auch in Ansehung des Feuers und der Kühnheit, die allen Soldaten dermaßen aus den Augen blitzte, daß der Römische Feldherr davor erstaunte, und sich schwerlich entschlüssen konnte, ein Treffen zu wagen. Seine Soldaten musten ihn erst darum bitten, und zwar mit großen Geschrey und mit einer Zuversicht, woraus sich Ostorius einen gewissen Sieg versprach.

Caractacus wird geschlagen, gefangen genommen u. nach Rom geführet.

Seine Hoffnung hatte ihn nicht betrogen. Das Römische Kriegsheer überwand alle Schwierigkeiten, ging über einen Fluß, erstieg eine Verschanzung, die zwar ohne alle Kunst aber doch dauerhaft genug aufgeworfen war, und eroberte die Anhöhen, welche die Feinde besetzt hatten. Die Siluren erlitten eine gänzliche Niederlage: und die Gemahlin, Tochter und Brüder des Caractacus wurden gefangen genommen. Er selbst muste in das Gebiete der Cartismandua, der Königin der Briganten flüchten. Aber a) unglückliche finden selten getreue Freunde. Cartismandua hatte ihm Sicherheit versprochen, und ließ ihn gleichwohl gefangen nehmen, und denen Römern ausliefern; und das geschahe im neunten Jahre vom Anfange des Kriegs

a) Ut ferme intuta sunt adversa.

gerechnet, oder im 802. Jahre der Stadt Rom.

Sein Ruhm hatte sich auch außerhalb der Insul ausgebreitet, und machte so gar in Italien und selbst in Rom Aufsehens. Man war begierig, einen Mann zu sehen, der so viele Jahre lang allen Versuchen der Römischen Macht Trotz gebothen hatte. Und Claudius gab ihm noch mehr Grösse und Ansehen, indem er seinen Sieg zu verherrlichen suchte. Denn er wollte gewissermaßen den Caractacus im Triumphe einführen. Das Volk wurde, wie zu einen prächtigen Schauspiele eingeladen. Die Prätorianischen Cohorten stellten sich auf dem Platze, der vor ihren Lager war, ins Gewehr. Hierauf kam eine lange Reihe von Anhängern des gefangenen Königes. Die Harnische und andere kriegerische Zierrathen, ingleichen alle Beute, die Caractacus in seinen Kriegen verschiedenen Brittischen Völkern abgenommen hatte, ward zur Schau getragen. Nachgehends kamen seine Brüder, Gemahlin und Tochter. Endlich erschien er selbst mit einer edlen Mine, und zuversichtlichen Standhaftigkeit. Die andern demüthigten sich vor dem Kayser und baten mit Thränen um Gnade und Barmherzigkeit. Er hingegen redete wie ein Held:

„Wenn ich a) mich in guten Tagen so gut

a) Si quanta nobilitas rerum prosperarum mo- & fortuna mihi fuit, tanta deratio fuisset, amicus potius

„gut zu mäßigen gewust hätte, als mein Glück „Aufsehn gemacht hat, so würde ich eher als „ein Freund der Römer, und nicht als ihr „Gefangener in diese Stadt gekommen seyn: „und ihr würdet euch nicht geschämet haben „einen Fürsten zu euern Bundesgenossen an„zunehmen, der von einer langen Reihe von „Königen herstammt, und selbst über ver„schiedene Völker König ist. Mein gegen„wärtiges Schicksaal ist für euch eben so rühm„lich, als es für mich traurig ist. Ich habe „Pferde, Waffen, Reichthum und Unter„thanen gehabt. Ist es denn ein so großes „Wunder, daß ich alle diese Vortheile un„gern verlohren habe? Ihr verlanget die „Herrschaft über alle Völker der Welt: aber „folgt denn daraus, daß alle die Knechtschaft „annehmen müssen? Wenn ich mich ohne „Wiederstand ergeben hätte, so würde we„der mein Schicksal, noch eure Ehre so be„rühmt geworden seyn: und wenn ihr mir „jetzt das Leben nehmt, so werde ich bald

tius in hanc urbem, quam captus veniſſem: neque dedignatus eſſes, claris majoribus ortum, pluribus gentibus imperantem; fœdere pacis accipere. Praeſens ſors mea, ut mihi informis, ſic tibi magnifica eſt. Habui equos, viros, arma, opes. Quid mirum, ſi haec invitus amiſi? Num ſi vos omnibus imperare vultis; ſequitur, ut omnes ſervitutem accipiant? Si ſtatim deditus traderer, neque mea fortuna neque tua gloria inclaruiſſet; & ſupplicium mei oblivio ſequetur. At ſi incolumen ſervaveris, aeternum exemplar clementiae ero.

„vergessen seyn: hingegen, wenn ihr mir es „laßt, so wird mein Nahme auf ewig ein Be„weiß und Andenken eurer Gnade seyn.„

Bey denen Alten hatten die Uebermundenen allemal den Tod verdienet, und es hieß großmüthig gehandelt, wenn man ihnen das Leben schenkte. Claudius schenkte es dem Caractacus und seiner Familie. Man nahm ihnen die Ketten ab, und sie gingen hierauf zu der Agrippina, die sich nahe bey dem kayserlichen Richterstuhle auf einen erhabenen Gerüste zeigte, und bedankten sich bey ihr mit eben so viel Ehrerbietung, als sie es gegen den Kayser gethan hatten. Das war wahrhaftig bey den Römern was unerhörtes, daß eine Frau an der Spitze des Kriegs-Heeres stand und kriegerische Ehrenbezeugungen genoß. Allein Agrippina glaubte ganz gewiß, sie hätte gleichen Antheil an einem Reiche, das ihre Vorfahren an sich gebracht hatten.

Der Senat ward hierauf versammelt, und der machte erst die grösten Lobes-Erhebungen von dem Siege. Denn nach den Reden, die da fielen, war gegenwärtiger Sieg eine neue Ehre für die Siege des Scipio über den Syphax, des Paulus Aemilius über den Perseus, und der andern Feldherren, die dem Romischen Volke gefangene, und mit Ketten beladene Könige gezeiget hatten. So viel ist gewiß, Caractacus war ein Herr, dem seine Tapferkeit und sein hoher

her Geist viel Ehre machte. Wie er sich in Rom umsahe, so bewunderte er sonderlich die prächtigen Gebäude, davon diese Haupt-Stadt der Welt voll war, und sagte zu den Römern, die ihn begleiteten: „Ihr besitzt so „schöne Sachen, und könnt euch um die „Brittischen Hütten so viel Mühe geben? Zonar.

Man hatte dem Ostorius für seinen Sieg über den Caractacus die Ehrenzeichen des Triumphs zuerkannt. Aber die Folgen waren nicht so herrlich wie der Anfang. Ostorius muste entweder glauben, er hätte nunmehro alles gethan, was er gesollt hatte, nachdem er den Caractacus in Händen hatte, und deswegen schläfrig geworden seyn; oder das Unglück eines so großen Königes hatte in dem Herzen der Britten die Rachbegierde angezündet. Denn der Krieg ward blutiger als jemals fortgesetzt. Die Siluren thaten sich durch ihre Hartnäckigkeit vor allen andern hervor; denn sie wurden durch eine Rede, die dem Römischen Feldherrn entfahren war, beständig angefeuert. Sie wusten nähmlich, daß Ostorius gesaget hatte, man müste es mit ihnen machen, wie mit denen Sigambrern; man hätte diese ausgerottet und den Ueberrest nach Gallien geschaft, und es wäre eher kein Friede in Großbritannien zu hoffen, bis man die Siluren ebenfalls vertilget hätte. Da sie also wusten, daß sie keine Gnade zu hoffen hatten, so verdoppelten sie ihren Muth, erhielten verschiedene Vortheile über die Rö- Fortsetzung des Kriegs. Tod des Ostorius.

mer, theilten ihre gemachte Beute mit den benachbarten Völkern, und verbanden sie dadurch zu der Vertheidigung der gemeinen Freyheit. Ostorius sahe sich also aufs neue in einen Krieg verwickelt, der nach seinen Gedanken schon geendiget war, fiel für Verdruß darüber in eine Krankheit und starb. Die Barbaren frolockten über seinen Tod; sie hielten sich für Ueberwinder eines Feldherrns, der eigentlich nicht in der Schlacht geblieben war, aber doch über den Krieg das Leben eingebüßet hatte.

Tac. Agr. 14.

Tacitus berichtet uns in dem Leben des Agricola, Ostorius habe mit einem Könige im Lande mit Nahmen Cogidunus ein Bündniß geschlossen, ihm einige Städte geschenket, und dadurch seine Staaten erweitert; und das aus einer alten a) Staats-Klugheit der Römer, die so gar Könige zu Einführung der Knechtschaft gebrauchten. Cogidunus meynte es nach der Zeit allemal redlich mit ihnen.

Didius kömmt an seine Stelle und thut keine große Thaten.

Tac. Ann. XII. 40.

Didius kam an des Ostorius Stelle. Allein die Römer hatten nach dem Tode seines Vorgängers und vor seiner Ankunft noch einen Sturz auszustehen. Es ward nähmlich eine Legion, die Manlius Valens anführte, von den Siluren geschlagen. Didius und die Siluren suchten beyde diese Niederlage grösser

a) Vetere ac jampridem recepta populi Romani consuetudine, ut haberet instrumenta servitutis & reges.

gröſſer zu machen, als ſie war: jene, um den neuen Feldherrn wo möglich damit zu erſchreken; und Didius, damit wenn er nicht glücklich ſeyn ſollte, er im Voraus eine Entſchuldigung, aber auch deſto mehr Ehre hätte, wenn er endlich ſeine hartnäckigen Feinde zum Gehorſam brächte. Er hat übrigens nicht viel ausgerichtet. Denn er that weiter nichts, als daß er die Streifereyen der Siluren abhielt, welche dem Anſehn nach ihre Freyheit behauptet hatten.

Er muſte gleichwohl an einen bürgerlichen Kriege Theil nehmen, der ſich unter den Briganten erhob. Cartiſmandua *) die Königin dieſer Völker hatte den Römern durch die Auslieferung des Caractacus einen wichtigen Dienſt geleiſtet, und ſich dadurch ihren Schutz zugezogen, auch ihre Macht anſehnlich vermehret. Auf die Art kam ſie zu groſſen Reichthum, und durch den Reichthum verfiel ſie in ein wollüſtiges und laſterhafftes Leben. Ihr Gemahl war Venuſius, der nach des Caractacus Verluſte, Tac. ebend. und Hiſt. III. 45.

*) Ich vereinige hier, wie der Herr von Tillemont gethan hat, die beyden verſchiedenen Stellen, nähmlich die eine im zwölften Buche der Jahr-Bücher, und die andere im dritten Buche der Geſchichte, wo Tacitus von der Cartiſmandua und dem Venuſius redet. Die Umſtände geben einerley Begebenheit an, wenn gleich die Zeit nicht eintrifft. Bey dieſen Wiederſpruche folge ich denen Jahr-Büchern, welche das letzte Werk des Tacitus ſind.

für den besten Feldherrn unter den Britten gehalten ward. Gleichwohl konnte sie einen solchen Gemahl verachten, und ihm seinen Stallmeister den Vellocatus vorziehen. Dadurch entstanden zwo Partheyen. Venusius hatte das beste Volk auf seiner Seite, und behauptete den Thron. Wie Cartismandua sahe, daß sie zu schwach war, nahm sie ihre Zuflucht zu den Römern. Didius konnte es seinen Gedanken nach nicht Umgang haben sie zu vertheidigen, und befreyete sie auch wirklich von der Gefahr: Allein Venusius behielt das Reich, und die Römer den Krieg.

Und das wird beynahe alles seyn, was von denen Kriegs = Thaten des Didius in Großbritannien zu sagen ist. Er war alt: er hatte sich schon so viel Ehre erworben, daß sein Ehrgeitz damit zufrieden seyn konnte. Also blieb er ruhig, und ließ die Britten sich einander beherrschen, wie sie wollten. Nur nahm er einige Flecken weg, daß er sich doch rühmen konnte, er hätte die Gränzen seiner Provinz erweitert. Die folgenden Kriege der Römer in Großbritannien gehören unter des Nero Regierung.

Tac. Agric. 14.

§. III.

Begebenheit mit dem Furius Scribonianus und seiner Mutter der Junia. Gesetz wieder die Weibspersonen, die mit Sclaven Unzucht treiben würden. Niederträchtige Schmeicheley des Senats gegen den Pallas. Angestelltes See-Treffen auf dem

dem Fuciniſchen See. Fehler bey der Unternehmung, wodurch man den See ablaſſen will. Heyrath des Nero mit der Octavia. Er vertheidiget unterſchiedliche wichtige Sachen vor dem Kayſer. Agrippina läßt den Statilius Taurus anklagen, der ſich ums Leben bringt. Denen kayſerlichen Oberaufſehern wird die Gewalt der Gerichtsbarkeit gegeben. Begnadigung, die den Einwohnern der Inſul Cos und den Byzantinern ertheilet wird. Merkwürdiges Beyſpiel eines traurigen Todes. Claudius fängt an gegen die Agrippina mißtrauiſch zu werden. Sie läßt die Domitia umbringen. Narciſſus will der Agrippina eine Grube graben, und muß unterliegen. Claudius ſtirbt von Giffte, den ihm Agrippina beybringt. Beweiſe von des Claudius Schwachheit. Seine Grauſamkeit.

Man wird leicht haben wahrnehmen können, daß in Betrachtung der auswärtigen Kriege die Römer das gar nicht mehr waren, was ſie ehedem geweſen waren. Gleichwohl iſt das noch ihre ſchönſte Seite in der Zeit, davon ich die Geſchichte ſchreibe. Sie behaupteten in dieſen Stücke doch wenigſtens einigermaßen die Ehre ihrer Vorfahren. Hingegen in Anſehung deſſen, wie es im Reiche und in Rom zuging, waren ſie gänzlich aus der Art geſchlagen. Man ſahe nichts als Grauſamkeit und Tyranney von denen, die die Gewalt in Händen hatten, und nichts als ſclaviſche Niederträchtigkeit von denen, die gehorchen muſten. Das wird man unter dem, was ich nunmehro zu erzählen habe, häufig finden. Ich komme alſo wieder auf die Begebenheiten in Rom unter dem Conſulat des Fauſtus Sylla und des

Sal-

Salvius Otho. Jener war des Claudius Eydam; denn er hatte die Antonia nach dem gewaltsamen Tode ihres ersten Mannes des Pompejus Magnus geheyrathet; und der letzte scheint ein älterer Bruder des Kayfers Otho zu seyn.

n.R. E 803.
n.C.G. 52.

Cornelius Sylla Faustus,
L. Salvius Otho Titianus.

Begebenheit mit dem Furius Scribonius und seiner Mutter der Junia.

Tac. Ann. XII. 52.

Furius Scribonianus, ein Sohn des Camillus Scribonianus, der vor vielen Jahren in Dalmatien wieder den Claudius eine Empörung hatte anrichten wollen, ward unter diesen Consuln angeklaget, als ob er die Wahrsager um den Tod des Kayfers befraget hätte, und darauf zur Verweisung verdammet. Claudius gedachte ihm damit eine Gnade zu erzeigen, und rühmte sich nicht wenig, daß er sich nunmehr zum zweyten mal gegen den Erben einer feindlichen Familie großmüthig erzeiget hätte. Furius genoß diese sogenannte Wohlthat nicht lange: und ein Tod, der entweder natürlich oder durch Gifft verursachet war, endigte in kurzer Zeit seine Verweisung und sein Leben. Seine Mutter Junia war mit ihm zugleich verklaget worden. Sie war vordem unter dem Vorgeben, als ob sie an den Absichten ihres Mannes Theil gehabt hätte, verwiesen worden; und jetzt gab man ihr Schuld, sie hätte das Ende ihrer Strafe, die sie schon viele

Jahre

Jahre lang litte, zu sehen gewünschet, und sich aus Ungedult mit ihren Sohne zu einerley Verbrechen verleiten lassen. Tacitus meldet uns nicht, wie sie sey bestrafet worden. Vermuthlich hat man sie wie vor und nach das Elend bauen lassen. Bey dieser Gelegenheit wurden die alten Gesetze, nach welchen kein Wahrsager in Italien geduldet werden sollte, wieder erneuert, und der Senat ließ eine scharfe Verordnung wieder sie ergehen, die aber ohne Wirkung war.

Gesetz wieder die Weibspersonen, die mit Sclaven Unzucht treiben würden.

Der Senat muste noch einer andern Unordnung abzuhelfen suchen. Es ward nähmlich ein Gesetz gemacht, und im selbigen eine schwere Strafe drauf gesetzt, wenn eine Weibsperson mit einen Sclaven Unzucht treiben würde. Das hieß auf Ehrbarkeit halten, und es kann nichts löblichers seyn. Allein diese Verordnung hatte Folgen, die die ansehnliche Gesellschaft, von der sie ihren Ursprung hatte, ungemein beschimpften.

Niederträchtige Schmeicheley des Senats gegen den Pallas. Tac. Ann. XII. 53. Plin. Ep. 6. l. VIII.

Claudius erklärte dem Senate, daß ihm Pallas zuerst auf den Einfall gebracht hätte, einen so schändlichen Mißbrauche abzuhelfen; und dieser schämte sich nicht, ihm deswegen die niederträchtigsten und schimpflichsten Schmeicheleyen zu machen. Man gab dem Pallas die Ehrenzeichen der Prätur: man ersuchte den Kayser, er möchte ihn doch darzu anhalten, künftig einen goldenen Ring zu tragen, weil a) es für dem Senat eine

Schan-

a) Erat enim contra majestatem senatus, si ferreis (annulis) prætorius uteretur

n. R. E. 803
n. C. G. 52

Schande gewesen wäre, (so sagt der jüngere Plinius spottweise und aus Unwillen) wenn ein Mann, der mit denen ältesten Prätorn in gleichen Range ging, einen eisernen Ring getragen hätte. Endlich verwilligte man ihm ein Geschenk von funfzehen * Millionen Sesterzien. Und derjenige, der das auf die Bahn brachte, war ein Senator, dessen strenge Sitten in der Geschichte gelobet werden, nähmlich Baräa Soranus; er war damals bereits zum Consul ernannt, und verlohr nachgehends durch des Nero Grausamkeit das Leben. Ein Scipio schämte sich nicht, sein Gutachten also einzurichten, man muste sich in Nahmen der Gesellschafft bey dem Pallas bedanken, daß, ohngeachtet er von den Königen von Arcadien herstammte, er doch um des gemeinen Bestens willen, die Vorrechte eines sehr alten Adels vergäße, und freywillig gleichsam einen Diener des Kayfers vorstellte.

* 525000. thl.

Das ist noch nicht alles. Pallas wollte thun, als wenn er Bescheidenheit besässe, die aber Plinius mit Recht für einen bloßen Stolz annimmt a); er war mit der Ehre zufrieden, und schlug das Geschenck aus; Claudius, sein Dollmetscher, muste in seinen Nahmen die Versicherung thun, daß er gerne bey seiner vorigen Armuth verbleiben wollte. Hier verdoppelte die Schmeicheley ihre Kräffte.

a) Arrogantius fecit, quam si accepisset.

Kräffte. Man setzte eine Verordnung auf, worinnen die ganze Geschichte enthalten war. Plinius hat sie uns aufbehalten, und es wird hoffentlich dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich sie ihm vor Augen stelle. n. R. E. 803. n. C. G. 52.

Man sagte in selbiger: „der a) Senat bedanckte

a) Pallantis nomine senatus gratias agit Caesari, quod & ipse cum summo honore mentionem ejus prosecutus esset, & senatui facultatem fecisset, testandi erga eum benevolentiam suam, ut Pallas, cui se omnes pro virili parte obligatos fatentur, singularis fidei, singularis industriæ fructum meritissimo ferat. - - Quum senatui populoque Romano liberalitatis gratior repraesentari nulla materia posset, quam si abstinentissimi fidelissimique custodis principalium opum facultates adjuvare contigisset, voluisse quidem Senatum censere dandum ex ærario sestertium centies quinquagies; & quanto ab ejusmodi cupiditatibus remotior ejus animus esset, tanto impensius petere a publico parente, ut eum compelleret ad cedendum Senatui. Sed cum princeps optimus parensque publicus, rogatus a Pallante, eam partem sententiæ, quæ pertinebat ad dandum ei ex aerario centies quinquagies sestertium, remitti voluisset, testari Senatum, se libenter ac merito hanc summam inter reliquos honores, ob fidem diligentiamque Pallantis, decernere cœpisse; voluntate tamen principis sui, cui in nulla re fas putaret repugnare, in hac quoque re obsequi. Utique quum sit utile, Principis benignitatem promptissimam ad laudes & præmia merentium, illustrari ubique, & maxime iis locis, quibus incitari ad imitationem præpositi rerum ejus curae possent, & Pallantis spectatissima fides atque innocentia exemplo provocare studium tam honestæ æmulationis posset, ea quae quar-

n. R. E. 803.
n. C. G. 52.

„dankte sich in Nahmen des Pallas bey dem „Kayser, daß er in einer, an die Gesellschafft, „gerichtete Rede seines Dieners auf das rühm„lichste gedacht, und dem Senate Gelegen„heit gegeben hätte, ihm seine Wohlgewo„genheit zu zeigen, damit Pallas, dem sie sich „alle samt und sonders für verbunden achte„ten, die gerechten Früchte seiner seltenen „Treue, und seines unermüdeten Fleisses ein„sammeln könnte. Ferner: da der Senat „und das Römische Volk keine schönere Ge„legenheit finden könnte, ihre Freygebigkeit „sehen zu lassen, als wenn sie den redlichsten „und getreusten Verwahrer des kayserlichen „Schatzes zu bereichern suchten, so hätte der „Senat für gut befunden, ihm ein Geschenk „von funfzehn Millionen Sesterzien zu zuge„stehen; und je mehr das Herz des Dieners „über alle Geld-Begierde erhaben wäre, de„stomehr hätte man für dienlich erachtet, den „allgemeinen Vater zu ersuchen, er möchte „den Pallas nöthigen, das Verlangen des „Senats einzugehen. Allein der gütigste „Kayser, der in der That den Nahmen Va„ter des Vaterlandes verdiente, hätte auf des „Pallas Ersuchen verlanget, man sollte den „Punct, der das Geschenk der funfzehen „Milli=

---

quarto Kal. Febr. quae proxime fuissent, in amplissimo ordine optimus princeps recitasset Senatusque consulta de his rebus facta in æs inciderentur, idque æs figeretur ad statuam loricatam divi Julii. Plin.

„Millionen Sesterzien beträfe, aus der Ver- n.R. E.803.
„ordnung weglassen. Der Senat hätte hier- n.C.G.52.
„auf bezeuget, wie daß er aus freyen Stü-
„cken und gerechten Ursachen willens gewe-
„sen wäre, dem Pallas für seine Treue und
„für seinen Eifer nebst andern Ehrenbezeu-
„gungen auch diese Summe zuzusprechen;
„dem ohngeachtet hätte er dem Willen des
„Kaysers, dem er sich niemals zu wiederse-
„tzen getrauete, auch hierinnen Gehorsam ge-
„leistet.„ Diesen Haufen voll Lügen und Schmeicheleyen beschloß man noch zuletzt mit einem Puncte, der alle die andern vollends aufs reine brachte. „Und da es nützlich ist,
„hieß es, daß die Gütigkeit des Kaysers, wel-
„che allezeit bereit ist, die so es verdienen zu
„loben und zu belohnen, jederman, und ins-
„besondere denen bekannt werde, die seine
„Einkünfte verwalten, und in deren Herzen
„die bewährte Treue und das uneigennützige
„Bezeigen des Pallas eine edle Eifersucht er-
„regen kann, so befiehlt der Senat, daß die
„von dem Kayser am 24. Jenner in der Ver-
„sammlung gehaltenen Rede, nebst denen
„darauf erfolgten Senats-Schlüssen, auf ei-
„ne eherne Tafel gestochen, selbige öffentlich
„ausgestellet und an die Bild-Säule des Ju-
„lius Cäsar gehänget werden soll.

Diese Verordnung ging in ihre Erfüllung, und a) man schlug in Rom einen Senats-

a) Fixum est aere publico Senatus consultum, quo liber-

u.R.E. 803. n.C.G. 52. * 10500000 thlr.

Schluß an, in welchen ein Freygelassener, der dreyhundert Millionen * Sesterzien in Vermögen hatte, als ein neues Beyspiel von der ehemahligen Liebe zur Armuth mit Lobeserhebungen überhäufet ward. Und Pallas suchte selbst einen so wohlverdienten Ruhm zu verewigen; denn er ließ folgende Grabschrifft auf seinen Leichenstein setzen: „Hier

Plin. ep. 29. l. VII.

„liegt a) Pallas, der für seine Treue gegen „seine Herren, von dem Senat die Ehrenzeichen der Prätur, und ein Geschenk von „funfzehen Millionen Sesterzien zur Belohnung erhielt: er ist aber mit der Ehre zu „frieden gewesen, und hat das Geld nicht „annehmen wollen.„

Plinius macht hierüber eine Menge von Betrachtungen. Ich will nur ein Paar davon hersetzen. Er sagt, „was hat den Senat wohl sonst zu einer so ungereimten Auf„führung bewegen können, als der Ehrgeitz „und die Begierde sich empor zu bringen? „Sollte wohl b) jemand so gar thörigt und „nie-

---

libertinus sestertii ter millies possessor antiquae parsimoniae laudibus cumulabatur. Tac.

a) Huic Senatus, ob fidem pietatemque erga patronos, ornamenta praetoria decrevit, & sestertium centies quinquagies: cujus honore contentus fuit. Plin.

b) Sed quis adeo demens, ut aut per suum, aut per publicum dedecus, procedere vellet in ea civitate, in qua hic esset usus potentissimae dignitatis, ut primus in Senatu laudare Pallantem posset. Plin. ep. 6. l. VIII.

„niederträchtig gesinnet seyn, daß er sich mit „seiner eigenen und der Republic Schande in „einer Stadt zu erheben verlangte, in welcher „das Vorrecht der höchsten Würde, die ein „Bürger erlangen kann, darinn besteht, daß „man im Senate zu erst einen Pallas loben „kann? u. R. E. 803. u. C. G. 52.

Die Grabschrifft des Pallas hatte dem Plinius die erste Nachricht von der Sache gegeben, und diese Entdeckung hatte ihn auf den Einfall gebracht, den Senats-Schluß zu suchen. Er sagt also bey Gelegenheit der Grabschrifft: „Ich habe a) niemals diejeni„gen Ehrenstellen bewundert, welche öfters „ein Geschenk des Glücks, als ein Beweiß „von Verdiensten zu seyn pflegen. Sonder„lich aber hat mir gegenwärtige Grabschrifft „gezeiget, wie nichtig und verächtlich Güter „sind, die man einem so schlechten Kerl auf„dringt, die dieser Sclave anzunehmen und „auszuschlagen sich unterstanden hat, und „die ihm das Recht gegeben haben, sich denen „Nachkommen als ein Beyspiel der Mäßi„gung anzuführen.„

Man arbeitete auf des Claudius Befehl schon Angestelltes See Treffen

a) Equidem nunquam sum miratus, quae sæpius a fortuna, quam a judicio proficiscerentur. Maxime tamen hic me titulus admonuit, quam essent inimica & inepta, quae interdum in hoc cœnum, in has sordes abjicerentur, quæ denique ille turcifer et recipere ausus est & recusare, atque etiam, ut moderationis exemplum, posteris prodere. Plin. ep. 29. l. VII.

n.R.E. 803. n. C. G. 52 auf dem Fucinischen See.

schon eilf Jahre lang unaufhörlich an einer vorhabenden Ablassung des Fucinischen Sees. * Man hatte hierzu einen Berg zwischen diesem See und dem Flusse Liris ** durcharbeiten müssen. In diesen Jahre glaubte Claudius fertig zu seyn. Damit nun recht viel Leute hinkommen, und seine prächtige Arbeit ansehen und bewundern möchten, so nahm er sich vor, ein See-Treffen auf dem See selbst anzustellen. Augustus hatte vormals auf einem hierzu mit Fleiß ausgegrabenen Teiche nicht weit von der Tiber dem Volke eben die Freude gemacht; allein er hatte nur kleine und wenige Schiffe darzu gebrauchet. Claudius hingegen rüstete große Schiffe *) mit drey und vier Ruder-Bänken aus, und die Anzahl der Streiter belief sich auf neunzehen tausend. Das waren lauter zum Tode verdammte Uebelthäter: welches mir als etwas erstaunendes vorkommt, man müste denn zum voraus setzen, sie wären viele Jahre lang aus allen Provinzen des Reichs zusammen gelesen worden: und dabey müste

*) Es ereignet sich eine Schwierigkeit und Ungewißheit bey der Zahl der Schiffe. Tacitus druckt sie gar nicht aus: Dio setzt hundert und Suetonius nur vier und zwanzig. Ich will mich in dergleichen spitzfündige Untersuchungen nicht einlassen. Ich will nur so viel bemerken, daß, wenn die Anzahl der Streiter sich auf neunzehen tausend belaufen hat, wie Tacitus sagt, so konnten wohl vier und zwanzig Schiffe nicht hinlänglich seyn.

*Lacu di Celano.

** der Garigliano.

Tac. Ann. XII. 56. 57.

Dio l. LX.

Suet. im Claud. 21.

mon

man noch immer glauben, daß die meisten nur um geringer Ursachen willen wären verdammet worden. Man mag sich die menschliche Natur noch so verderbt vorstellen, so wird man doch nicht leicht auf einmal neunzehen tausend Uebelthäter zusammen bringen können, die alle nach denen Gesetzen das Leben verwürkt haben sollten. Dem sey wie ihm wolle, man theilte sie in zwo Flotten, und nannte die eine die Sicilianische und die andere die Rhodisische. n.R.E. 803. n. C. G. 52.

Um den See hatte man rings herum kleine Schiffe geleget, damit die Streiter nicht entfliehen könnten. Doch hatten sie noch Raum genug zu denen Schiffs-Wendungen und zum See-Gefechte. Auf die Schiffe hatte man die Prätorianischen Cohorten Haufenweise eingetheilet, und sie hatten Thürme vor sich, die mit Armbrüsten und Mauerbrechern besetzt waren.

Die umliegenden Ufer, Hügel und Berge, die sich in Gestalt eines Amphitheaters erhoben, waren mit einer unzähligen Menge von Leuten angefüllet, die entweder aus Neugierigkeit oder aus Schuldigkeit gegen den Kayser aus den benachbarten Städten und selbst aus Rom herzu gelaufen waren.

Claudius hatte den Nero bey sich, und machte in einem prächtigen Waffen-Rocke alle nöthigen Anstallten zum Schauspiele; nicht weit von ihm stand Agrippina ebenfalls in einem Kriegs-Kleide von einem Zeuge, der aus puren Gold gewürket war. Plin. XXXIII. 4.

n.R.E. 803. n.C. G. 52. Das Zeichen zum Gefechte gab ein silberner See-Gott, der durch Hülfe eines Triebwerks unversehends aus der Mitte des Sees hervorkam, und auf der Trompete bließ. Aber hier ereignete sich ein unvermutheter Zufall, wodurch das Fest bald wäre zerstöret worden. Die Leute, welche fechten sollten, schrien den Kayser an: „ wir grüssen dich „großer Kayser, wir grüssen dich, und gehen „zum Tode.„ Wie er ihnen nun aus Gewohnheit, und ohne Ueberlegung gnädig dankete, so nahmen sie sein gütiges Bezeigen in eigentlichen Verstande, glaubten, sie hätten aus des Kayserś eigenen Munde Gnade erhalten, und wollten nicht weiter fechten. Claudius ward darüber sehr zornig, und es fehlte nicht viel, so hätte er sie alle mit Feuer und Schwerdt umbringen lassen. Endlich stand er vom Throne auf, wackelte auf eine unanständige und lächerliche Art um den See herum, und brachte es theils durch Drohungen, theils durch Ermahnungen so weit, daß sie endlich ihre Schuldigkeit thaten.

Ob es gleich Missethäter waren, die sich gezwungener Weise und aus Noth schlagen musten, so fochten sie gleichwohl wie rechtschaffene Leute. Nachdem nun Blut genug war vergossen worden, brachte man sie aus einander, und verschonete sie in so weit, daß sie sich einander nicht gänzlich aufreiben durften.

Wie das Schauspiel vorbey war, öffnete man die Schleusse, und wollte das Wasser ablaufen lassen. Allein da zeigte sichs, daß ein Fehler dabey vorgegangen war. Denn das Wasser hatte nicht Abfall genug, und stand still, an statt daß es hätte fortfließen sollen.

n R. E. 803. u. C. G. 52. Fehler bey der Unternehmung, wodurch man den See ablassen will.

Man suchte diesem Uebel abzuhelfen: man machte die Schleusse tiefer: und damit man so bald als möglich einen neuen Versuch machen könnte, lockte man das Volk durch Fechter-Kämpfe herzu, die auf besondern zu dem Ende aufgeschlagenen Brücken gehalten wurden. Der andere Versuch lief noch unglücklicher ab als der erste. Man hatte gerade über den Ort, wo das Wasser auslaufen sollte, einen Speise-Saal aufgebauet, und eine große Mahlzeit angerichtet. Wie man dem Wasser seinen freyen Lauf gelassen hatte, drang es mit Ungestüm heraus, und stieß so hefftig auf das Gebäude, daß es einen Theil davon mit fortriß, und den andern erschütterte. Man findet nicht, daß jemand dabey ums Leben gekommen sey. Aber Claudius war gewaltig erschrocken, und Agrippina bediente sich dieser Gelegenheit, den Narcißus bey ihm anzuschwärzen, weil die Schleusse unter seiner Aufsicht und Anführung gegraben war. Sie beschuldigte ihn, er hätte aus Geitz die Kosten gesparet, und einen großen Theil von dem zu dem Werke bestimmten Gelde in seinen Beutel gesteckt. Es konnte wohl etwas daran seyn. Allein

Suet. im Claud. 32.

Dio. ap. Valef. Narcissus warf dargegen der Agrippina mit eben so vielen Grunde und Verwegenheit ihre herrschsüchtigen Anschläge und ehrgeitzigen Absichten vor.

n.R.E. 804. n. C. G. 53.

D. Junius Silanus. Q. Haterius Antonius.

Heyrath des Nero mit der Octavia. Tac. XII. Ann. 58.

Die erste Begebenheit, welche Tacitus unter dem Jahre, in dem D. Junius und Q. Haterius Consuln waren, erzählet, ist die Heyrath des Nero mit der Octavia, die schon lange mit einander versprochen waren. Weil Nero von dem Claudius an Kindesstatt angenommen war, so brauchte man die Vorsicht, die Princeßin ebenfalls in eine andere Familie an Kindesstatt aufnehmen zu lassen, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als ob er seine Schwester heyrathete. Dio. l. LX.

Er vertheidiget unterschiedliche wichtige Sachen vor dem Kayser. Tac. ebend.

Nero, des Kayſers Stief-Sohn, angenommener Sohn und Eydam, war, da alle diese Umstände zusammen kamen, augenscheinlich zu seinen Thronfolger bestimmt. Agrippina war besorgt, ihm die Laufbahne der Ehre zu eröfnen, und ihm Gelegenheit zu geben, seinen Verstand und seine Kräffte in der Beredsamkeit zu zeigen. Sie ließ ihn deswegen im Angesichte des Kayſers für die Trojaner reden, die eine völlige und gänzliche Befreyung von allen bürgerlichen Abgaben und Beschwerden verlangten. Er vertheidigte diese Sache in griechischer Sprache mit guten Fortgange, ohnerachtet er erst sechze-

hen

hen Jahr alt war. Er brachte die alten Erzählungen wieder zum Vorschein, nach welchen Ilion die Haupt-Stadt von Rom, und Aeneas der Urheber aller Römer und der Julischen Familie war. Diese Erdichtungen gefielen den Römern, weil sie dadurch einen berühmten Ursprung bekamen; und die Hoheit des Redners, der sie vorbrachte, machte sie noch kostbarer. Die Trojaner erhielten, was sie verlangten, es mag nun eine Bekräftigung oder eine Erweiterung derjenigen Gerechtigkeiten gewesen seyn, womit sie die Römer seit dem Kriege mit dem Antiochus zu begnadigen gesuchet hatten. n.R.E. 804. n.C.G. 53.

Jedoch das war nicht die einzige Handlung von der Art, wodurch sich der junge Nero berühmt machte. Er redete auch für die Einwohner von Bologna in Italien, die durch eine gewaltige Feuersbrunst viel gelitten hatten, und denen er ein Geschenk von zehen * Millionen Sesterzien verschaffte; ingleichen für die Rhodiser, die durch ihn ihre Freyheit wieder bekamen, nachdem sie selbiger, wie ich angemerket habe, unwürdig waren geschätzet worden; endlich auch für die Einwohner von Apamea, die durch ein heftiges Erdbeben großen Schaden erlitten hatten, dafür ihnen jetzt alle Abgaben auf fünf Jahre erlassen wurden. * 350000. thlr.

Alle diese Sachen waren vortheilhaft, und Agrippina suchte sie mit Fleiß aus, ihren Sohn dadurch beliebt zu machen. Sie selbst hin- Agrippina läßt den Statilius Taurus an-

n. R. E. 804. n. C. G. 53. Klagen, der sich ums Leben bringt.

gegen fuhr immer fort, sich den Haß aller Menschen durch ihre grausamen Ungerechtigkeiten, die sie unter des Claudius Nahmen ausübte, zuzuziehen. Statilius Taurus war reich und besaß Gärten, die Agrippina gerne gehabt hätte. Sie stifftete es also an, daß ihn jemand anklagen muste. Tarquitius Priscus, der wie Taurus Proconsul von Africa war, führete so bald sie beyde nach Rom zurück gekommen waren, Klage wieder ihn, daß er unrechtmäßiger weise Geld erpresset, sonderlich aber Aberglauben und Zauberey getrieben hätte. Taurus merkte gleich, worauf es abgesehen war, und wie es ablaufen würde; er nahm sich also selbst das Leben, und erwartete nicht erst das Urtheil des Senats. Sein Ankläger ward aber gleichwohl bestrafet. Die Senatorn waren so unwillig auf ihn, daß sie ihn aus ihren Orden stießen, ohngeachtet Agrippina auf das nachdrücklichste vor ihm gebeten hatte.

Denen kayserlichen Oberaufsehern wird die Gewalt der Gerichtsbarkeit gegeben.

Die Gewalt der kayserlichen Oberaufseher bekam in diesem Jahre einen ansehnlichen Zuwachs. Sie waren eigentlich nur zur Einnehmung der kayserlichen Einkünfte, und zur Verwaltung der Kammer-Güther, die der Kayser in den Provinzen hatte, bestellet gewesen. Es waren gemeiniglich nur bloße Römische Ritter, oder wohl gar Freygelassene des Kaysers, und hatten keine Gerichtsbarkeit; sie waren weiter nichts als Privat-Personen, die nichts zu befehlen, auch keine

Tac. XII. 60. und Suet. im Claud. 12.

obrig-

obrigkeitliche Gewalt hatten. Die Gerichtsbarkeit gehörete in den Provinzen des Volks für die Proconsuln, und in den Provinzen des Kayſers für die Proprätorn. n. R. E. 804. n. C. G. 53.

Da es aber doch gewiſſe Kreiße gab, die nicht ſo viel zu ſagen hatten, als Judäa, Rhetia, das doppelte Mauritanien, und andere, wohin der Kayſer die Oberaufſeher allein ſchickte, ſo maßten ſie ſich des Rechts an, in dieſen kleinen Provinzen, ſowohl bürgerliche als auch peinliche Sachen zu entſcheiden: davon haben wir ein merkwürdiges Exempel an dem Todes-Urtheile, das Pilatus über unſern Heiland JEſus Chriſtus ſprach. Sie wollten es dem Befehlshaber von Egypten nachthun, der weiter nichts als ein Römiſcher Ritter war, und doch durch die Einführung des Auguſtus eben ſo viel zu ſagen hatte, als wenn er eine Magiſtrats-Perſon geweſen wäre. Die Oberaufſeher in den Provinzen, wo ſich eine Magiſtrats-Perſon befand, es mochte nun ein Proprätor oder Proconſul ſeyn, wollten es ſo gut haben, wie ihre Mitbrüder: und dieſe Untergebenen, die lediglich dem Willen des Kayſers unterworfen waren, wurden in ihren Unterfangen unterſtützt. Das, was anfänglich eine bloße Anmaßung war, ward zur Gewohnheit, und Claudius machte ein Geſetz daraus, indem der Senat auf ſein Verlangen befehlen muſte, daß alle Urtheile, die ſeine Oberaufſeher ſprechen würden, eben ſo viel Kraft und Stärke haben

n.R.E. 804. n.C.G. 53.

sollten, als wenn er sie selbst gesprochen hätte.

Man wird sich hier erinnern, was für einen Lerm ehedem der Streit über das Richter-Amt zwischen den Senate und Ritter-Orden, in der Republic erreget hatte; zu was für vielen Gesetzen, Empörungen und bürgerlichen Kriegen diese Zwistigkeit Gelegenheit oder Vorwand gegeben hatte. Dieses so kostbare Recht, der Grund von so vieler Eifersucht, die die ganze Welt in Feuer gesetzt hatte, gab Claudius jetzt Freygelassenen, die seine Kammer-Güther verwalteten, und setzte sie denen Magistrats-Personen und sich selbst an die Seite.

Begnadigung die den Einwohnern der Insul Cos und den Byzantinern ertheilet wird

Er that hierauf den Vorschlag, denen Einwohnern der Insul Cos die Abgaben zu erlassen; und weil er für gelehrt gehalten seyn wollte, so erzählte er die Alterthümer dieser Insul, den Ruhm den sie sich durch die Arzeney-Kunst erworben hatte, die von dem Aesculapius daselbst zuerst eingeführet, und unter seinen Nachkommen von Zeit zu Zeit fortgesetzt worden war. Er führte alle die berühmtesten Aerzte aus diesen Geschlechte nach der Reihe an, wobey er vermuthlich den Hippocrates nicht vergaß. Endlich kam er auf seinen Leib-Arzt den Xenophon, und sagte, er wäre von eben diesen Geschlechte, hätte für sein Vaterland gebeten, und seine Bitte verdiente erhöret zu werden. Er hätte, sagte Tacitus, die Dienste auf eine vortheilhafte Art vorstellen können, die die Einwohner

wohner dem Römischen Volke geleistet hat- u.R.E. 804
ten. Allein a) er verfuhr hier nach seiner u. C. G. 53.
gewöhnlichen Einfalt; er hatte sich von ei-
nen einzigen Menschen zu dieser Vergünsti-
gung bereden lassen, und suchte doch nicht
seinem Vornehmen einigen Anschein der Ho-
heit und des Wohlstandes zu geben. Wir
werden bald sehen, daß dieser Arzt, den Clau-
dius so hoch schätzte, seines Zutrauens sehr
unwürdig war, und eher den Tod als Gna-
de verdienet hätte.

Die Abgesandten von Byzanz verlang-
ten von dem Senate einigen Nachlaß für ih-
re Stadt, welche durch die bürgerlichen Be-
schwerden sehr mitgenommen ward. Clau-
dius nahm sich ihrer an, und sie erhielten auf
fünf Jahre Erlaß.

Bald hernach traten die letzten Consuln,
die Claudius erlebet hat, nähmlich Asinius
und Acilius Aviola ihr Amt an. Der letzte
war ein Sohn oder Enkel eines Acilius Avi-
ola, der auf eine traurige und merkwürdige
Art das Leben einbüßte. Nachdem er eine Merkwürdi-
Zeit lang krank gelegen hatte, ward er von ges Beyspiel
seinen Freunden und von den Aerzten für eines trau-
tod gehalten, und auf den Scheiterhaufen rigen Todes
gesetzt. Allein er hatte nur in einer Schlaf- Val. Max.
sucht gelegen und das Feuer weckte ihn auf. l. 8.
Er schrie um Hülfe. Allein es war nicht Plin.
VII. 52.
mög-

a) Claudius, facilitate solita, quod uni conceſſe-
rat, nullis extrinsecus adjumentis velavit. Tac.
XII, 6.

möglich zu ihm zu kommen, und er ward von der Flamme, die schon über ihn zusammen schlug, erstickt.

n.R.E. 805.
n.C.G. 54.

M. Asinius Marcellus.
M. Acilius Aviola.

Tac. Ann. XII. 64.

Die Geschichtschreiber haben unter diesen letzten Lebens Jahre des Claudius verschiedene sogenannte Wunderwerke angemerket, die ich aber meiner Gewohnheit nach übergehe. Das war etwas besonders, wiewohl nichts wunderbares, daß aus allen obrigkeitlichen Aemtern einer mit Tode abging. Man sahe in einer Zeit von wenig Monathen einen Quästor, einen Aedilis, einen Tribunus, einen Prätor, und einen Consul sterben.

Claudius fängt an gegen die Agrippina mißtrauisch zu werden.

Dem Claudius gingen nun allmählig über die Missethaten der Agrippina die Augen auf: und es entfuhren ihm einmal im Trunke die Worte: sein a) Schicksal wollte, daß er die Ausschweifungen seiner Weiber erst ertragen und endlich bestrafen müste. Agrippina merkte sich diese Rede sehr wohl, und beschloß, ihm zuvor zu kommen. Vorher aber wollte sie erst der Domitia ihren Untergang befördern, die sie als ihre Nebenbuhlerin, die ihr die Freundschaft ihres Sohnes streitig machen wollte, betrachtete.

Domi-

a) Fatale sibi, ut conjugum flagitia ferret, dein puniret. Tac.

Domitia war eine Schwester des Domitius Ahenobarbus, und folglich des Nero Vaters Schwester, eine Tochter der ältesten Antonia, Schwester Tochters-Tochter des Augustus, und eine leibliche Muhme des Germanicus, des Vaters der Agrippina. Sie a) bildete sich also so viel ein, wie diese Prinzeßin: sie war bey nahe eben so alt: sie gab ihr weder an Vermögen noch an Schönheit etwas nach. Beyde führten ein unordentliches Leben, hatten ihren guten Nahmen verlohren, waren beyde unbändig und hitzig, und konnten auf die Art eben so wohl in Ansehung ihrer Laster als in Ansehung ihrer Glücks-Güther mit einander um den Vorzug streiten. Sonderlich kam es darauf an, welche von beyden, die Mutter oder Baase, das Herz des Nero gewinnen würde: und Domitia konnte hierbey leicht etwas voraus haben. Sie war zu der Zeit, als Agrippina verwiesen war, die Zuflucht ihres Vetters gewesen: sie hatte ihn in ihr Hauß aufgenommen und erhalten: und nach der Zeit suchte sie sich noch immer durch Liebkosungen und Geschenke bey dem jungen Prinzen einzuschmeicheln. Da b) hingegen Agrippina alle-

n. R. E. 805. n. C. G. 54. Sie läßt die Domitia umbringen.

a) Domitia parem sibi clarituđinem credebat. Nec forma, ætas, opes multum distabant, & utraque impudica, infamis, violenta, haud minus vitiis æmulabantur, quam claritudinem acceperant. Tac.

b) Truci contra ac minaci Agrippina, quae filio dare Imperium, tolerare imperitantem nequibat. Tac.

n. R. E. 805. n. C. G. 54. allezeit aus einen trotzigen und gebietherischen Tone redete; denn sie war wohl vermögend ihrem Sohne ein Reich zu geben, aber sie konnte ihn ohnmöglich herrschen lassen. Aus diesen Ursachen war ihr Domitia verhaßt, und sie ließ sie zauberischer Beschwehrung halber anklagen. Ueber dieses gab man ihr auch noch Schuld, sie unterhielte in *) Calabrien eine große Menge ungezogener Sclaven, und störte damit die Ruhe in Italien.

Suet. im Ner. 7. Nero, der sich bishero freundschafftlich gegen seines Vaters Schwester erzeiget hatte, bewieß hier sein böses Herz, indem er sich von seiner Mutter bereden ließ, einen Zeugen wieder sie abzugeben. Domitia ward zum Tode verdammet.

Narcissus will der Agrippina eine Grube graben, und muß unterliegen.

Narcißus setzte sich aus allen Kräften dargegen, und wollte, aber zu spät, denen Absichten der Agrippina, die damals schon zu weit getrieben waren, Einhalt thun. Die Furcht vor seiner eignen Gefahr, hatte ihn ohne Zweifel zurück gehalten. Als Ankläger der Messalina konnte er sich unter der Regierung des Britannicus keine Hoffnung zu seinen Leben machen. Allein er merkte endlich, daß er sich, wenn Nero zur Regierung käme, vor der Agrippina eben so sehr zu fürchten hätte. Aus einer zwiefachen und äussersten Gefahr erwählte er sich diejenige, die mit seiner Pflicht übereinstimmte; und da sein Unter-

*) Das ist das Land, das wir heut zu Tage Apulien oder Otranto nennen.

tergang einmal gewiß war, so wollte er ihn sich doch wenigstens durch eine redliche That gegen seinen Herrn zuziehen. „Ich habe, „sagte er zu seinen Vertrauten, die Messali„na und den Silius angeklaget und über„wiesen. Ich habe eben so viel Ursachen die„jenige anzuklagen, die gegenwärtig das kay„serliche Bette besteiget. Es ist eine Stief„mutter, die die ganze kayserliche Familie „verunruhiget, die die Ordnung der Thron„Folge über den Haufen wirft. Es würde „für mich schimpflicher seyn, wenn ich zu sol„chen Missethaten stillschweigen wollte, als „wenn ich die Ausschweifungen der Mes„salina unbestraft gelassen hätte. Wiewohl „es an dergleichen schandbaren Vergehun„gen hier auch nicht fehlet. Agrippina treibt „mit dem Pallas Unzucht, und beweiset ganz „deutlich, wie man Schamhaftigkeit, Keusch„heit und Ehre, der Herrschsucht aufopfern „müsse. n. R. E. 805 n. C. G. 54

Unter der Zeit, als Narcissus so redete, umarmte er den Britannicus, und wünschte ihm bald mehr Jahre und Einsicht. Bald hob er die Hände gen Himmel, bald legte er sie auf den jungen Prinzen, und sagte zu ihm: „wachse, und schlage die Feinde deines Va„ters zu Boden, ja räche, wenn es seyn „muß, den Tod deiner Mutter.

Narcissus kündigte also der Agrippina ganz offenbar den Krieg an. Allein die Kayserin behielt den Sieg. Sie siegte über den, der ihren Untergang suchte, und nöthigte ihn, daß Dio. l. LX.

n. R. E. 805. n. C. G. 54. er sich vom Hofe entfernen muste, unter dem Vorwande, er wollte das warme Bad in Campanien vor die Gicht, damit er geplaget war, gebrauchen.

Die Abwesenheit des Narcissus war des Claudius Unglück. So lange dieser wachsame Hüter um seinen Herrn gewesen wäre, wäre das Leben des Kayfers in Sicherheit gewesen. Seine Abwesenheit gab der Agrippina völlige Freyheit, ihre Missethaten vollends aufs reine zu bringen, und ihren Kayser und Gemahl mit Giffte zu vergeben.

Claudius stirbt von dem Giffte den ihm Agrippina beybringt.

Die Gefahr ward immer grösser. Es war keine Zeit zu verliehren. Claudius liebte den Britannicus wahrhafftig, und gab ihm öffters seine Zärtlichkeit zu erkennen, woraus man schließen konnte, daß ihm das Unrecht Leid wäre, das er ihm durch die Annehmung des Nero an Kindesstatt angethan hatte. Er hatte seine herzliche Freude, wie er ihn wachsen und nach seinen Jahren groß werden sahe: und ohnerachtet sein Sohn erst dreyzehen Jahr alt war, so war er doch willens ihn ohne weitern Anstand das männliche Kleid anziehen zu lassen, „damit Rom, so „waren seine Worte, einmal einen wahrhaf„tigen Cäsar hätte.„ Agrippina erschrack darüber, und glaubte, es wäre nunmehr die höchste Zeit eine Schandthat zu vollziehen, die sie schon lange bey sich fest beschlossen hatte; eine Unpäßlichkeit des Kayfers gab ihr die beste Gelegenheit darzu. Nur konnte sie nicht einig werden, was für eine Art von

Tac. XII. Ann. 66. Suet. im Cl. 43. Dio.

Giffte

Giffte sie darzu nehmen sollte: und die Wahl schien ihr mit vieler Schwierigkeit verknüpft zu seyn. Wollte sie einen starken Gifft nehmen, so muste sie besorgen, sich zu sehr zu verrathen. Wollte sie einen gelinden nehmen, so konnte Claudius in eine langwierige Krankheit verfallen, unter der Zeit konnte die väterliche Zärtlichkeit in seinen Herzen völlig erwachen, und ihn antreiben, dem Britannicus Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Man muste also eine ganz besondere Art von Giffte ausfündig machen, der den Verstand raubte, und keinen allzu geschwinden Tod nach sich zöge. Agrippina wande sich in der Absicht an die berühmte Locusta a), eine Frau, die man vor kurzen der Vergiftung halber bestrafet, aber seit langer Zeit als ein Werkzeug der Tyranney aufbehalten hatte. n. R. E. 805. n. C. G. 54.

Der Gifft, den Locusta bereitet hatte, ward dem Claudius von einen seiner Verschnittenen beygebracht, welcher Halotus hieß, und das Amt auf sich hatte, die Speisen auf die kayserliche Tafel zu tragen und zu kosten. Claudius war gefräßig, und man mischte ihn den Gifft unter eine Speise, die er sehr gerne aß, nähmlich unter Pilze. Claudius aß mit großer Begierde davon, und die Wirkung zeigte sich also bald. Man muste ihn von der Tafel weg tragen. Allein darüber er-

a) Nuper veneficii damnata, & diu inter instrumenta regni habita. Tac.

u. R. E. 805. n. C. G. 54.

erschrack man nicht gleich; denn es war was ganz gewöhnliches, daß sich der Kayser dermaßen berauschte, daß er weder gehen noch stehen konnte, und man genöthiget war, ihn von der Tafel ins Bette zu tragen. Er selbst fühlte und klagte auch nichts, es mochte nun aus Unachtsamkeit oder aus Trunkenheit geschehen, oder der Gifft muste ihm gleich in den Kopf gestiegen seyn: und nachdem er offenen Leib gehabt hatte, schien es besser mit ihm zu werden.

Agrippina erschrack hefftig darüber, und sahe wohl, daß sie nunmehro zu dem äusserSten Mittel schreiten müste. Denn a) da die Gefahr aufs höchste gestiegen war, achtete sie es weiter nicht, ob ihre That ans Tagelicht kommen, und sie bey aller Welt verhaßt machen würde. Sie hatte schon seit langer Zeit den Arzt Xenophon auf ihre Seite gebracht: und dieser Bösewicht gab vor, er wollte dem Kayser zu einer Erbrechung helfen, steckte ihm also eine mit dem stärksten Giffte bestrichene Feder im Halß; denn er wuste b) wohl, sagt Tacitus, daß die ärgsten Schandthaten zwar mit Gefahr unternommen werden, daß aber auch, wenn sie einmal ausgeführet sind, eine Belohnung darauf erfolget.

Clau-

---

a) Quando ultima timebantur, spreta praesentium invidia. Tac.

b) Haud ignarus, summa scelera incipi cum periculo, peragi cum praemio. Tac.

Claudius starb den dreyzehenden October, in dem vier und sechzigsten Jahre seines Alters, und im vierzehnden Jahre seiner Regierung. Die Ursache seines Todes ward bald bekannt. Die Schrifftsteller der damahligen Zeit haben, nach des Tacitus Erzählung, dieses entsetzliche Geheimniß zwar mit verschiedenen Nebenumständen, aber doch mit einer völligen Uebereinstimmung in der Haupt-Sache gänzlich offenbaret. Nero machte auch selbst kein Geheimniß daraus; denn er pflegte Pilze eine Götter-Speise zu nennen, und zielte damit auf eine boßhafte aber scharfsinnige Art auf die Vergötterung des Claudius, den seine Mörder, wie wir bald hören werden, unter die Götter gesetzt hatten. n. R. E. 805. n. C. G. 54.

Claudius hat eine schlechte Person vorgestellet, und er verdienet eben nicht, daß man sich viel Mühe giebt, ihn genau kennen zu lernen. Da er aber doch gleichwohl die höchste Ehrenstelle unter den Menschen bekleidet hat, so wollen wir alles mitnehmen, was uns die ältesten Nachrichten von ihm melden.

Sein Haupt-Caracter bestand in einer blödsinnigen Schwachheit, davon ich viel Beweise angeführet habe. Hier folgen noch einige, die uns Suetonius mitgetheilet hat. Es blieb gar nichts bey ihm hangen: er vergaß alles. Wie er sich den Tag nach der Messalina Hinrichtung zur Tafel gesetzt hatte, fragte er, warum die Kayserin nicht Beweise von des Claudius Schwachheit. Suet. im Claud. 38 - 40.

n.R.E.805. n.C. G.54. käme. Es traf öffters zu, daß er Leute, die er den Tag vorher zum Tode verdammet hatte, zur Tafel oder zum Spiele zu sich bitten ließ. Und wenn sie nicht kamen, so ward er recht ungedultig, und schickte Boten über Boten an sie, die ihnen ihre Nachläßigkeit vorwerfen sollten. Solche Beweise einer unbegreiflichen Vergessenheit, die von der Unempfindlichkeit herrührte, berechtigen die Erdichtung des Seneca. Dieser erzählet nähmlich, wie Claudius in die Hölle gekommen wäre, so wäre er von einer Menge von Leuten, die er vor sich dahin geschickt hatte, angefallen worden, und hätte ausgerufen: „Ist denn das ganze Land mit meinen Freun„den angefüllet? Wie seyd ihr denn hieher „gekommen?

Sen. Αποκολ.

Alles was er vorbrachte, war höchst abgeschmackt: er überlegte nicht, wer er war, mit wem er redete, und gab niemals auf die Umstände der Zeit, des Orts und der Leute achtung. Wie er mit den Gedanken, die Agrippina zu heyrathen, schwanger ging, und sich wohl vorstellen konnte, daß man ihm eine Heyrath mit seines Bruders Tochter vor übel halten würde, so sagte er gleichwol ohn Unterlaß, sie wäre seine Tochter, er hätte sie auf die Welt kommen sehen, und sie wäre in seinen Armen und in seinen Schoße erzogen worden. Wie man im Senate eine Sache vorhatte, die die Fleischer und Weinhändler betraf, so schrie er ehe man sichs versahe, „Sagt mir einmal, kann man

wohl

„woh! ohne Pöckel = Fleisch leben?„ und lobte dabey zugleich die vormahligen Wein-Häußer, woraus er selbst seinen Wein zu nehmen in Gewohnheit gehabt hätte. Er suchte einmal jemanden durch seinen Vorspruch zur Quästur zu verhelfen, und führte unter andern das mit als eine Ursache an, weswegen er ihn befördert zu sehen wünschte, weil der Vater dieses Menschen ihm einmal in einer Krankheit recht zur gelegenen Zeit ein Glas kalt Wasser gereichet hätte. Bey Erblickung einer Frau, die als Zeugin im Senate erschien, sagte er: „Diese Frau ist „eine Freygelassene und Putzmacherin von „meiner Mutter gewesen; sie hat mich allezeit als ihren Schutz-Herrn betrachtet. Ich „sage das nur deswegen, weil ich noch ietzt „welche in meinen Hauße habe, die vergessen, daß ich ihr Schutz-Herr bin, und daß „sie Freygelassene von mir sind.„ Endlich trieb er auch die Aufrichtigkeit so weit, daß er in den Reden, die er an den Senat hielt, vielmals seine Einfalt selbst erwähnte. Nun gab er zwar wohl vor, sie wäre nur verstellt, und er hätte, der Grausamkeit des Cajus zu entgehen, zu diesen Kunst = Stück seine Zuflucht nehmen müssen, weil er sonst (das waren seine Worte) nimmermehr zu den Posten gelanget wäre, worzu ihn die Götter bestimmt hätten. Allein seine Aufführung wiederlegte diesen falschen Vorwand, und zeigte zur Gnüge, daß seine Einfallt natürlich und nicht gekünstelt war.

n. R. E. 805.
n. C. G. 54.

n. R. E. 805.
n. C. G. 54.

Er war ein Kind mit einem grauen Kopfe. Er war ein rechtes Leckermaul, was man im eigentlichsten Verstande also nennen kann. wie er eines Tages auf dem Markte des Augustus Gericht hielt, und aus dem Geruche schloß, daß man in dem Tempel des Mars für die Priester dieses Gottes eine Mahlzeit zubereitete, so verließ er so gleich den Richter-Stuhl, und bat sich bey den Priestern zu Gaste. Er aß und trank alles unter einander: und so, wie es ihm den letzten Tag seines Lebens ging, so ging es ihm, wie ich gesaget habe, täglich. Alle Tage muste man ihn von der Tafel weg tragen: man legte ihn auf ein Bette, und wenn er daselbst auf dem Rücken lag, und mit offenen Munde schlief, so steckte man ihm eine Feder in Mund, daß er sich übergeben muste. Das Spiel war seine Leidenschafft. Er verfertigte auch ein Buch davon: ja er spielte so gar in währenden Fahren; denn er hatte einen Spieltisch in seinen Wagen, der so eingerichtet war, daß das Schütteln keine Unordnung verursachen konnte. Er ward leicht zornig, aber auch bald wieder gut: er erklährte sich dißfalls in einer Schrifft, oder in einen Edicte, wie es Suetonius nennet, welches auf öffentlichen Markte angeschlagen ward.

Seine Grausamkeit.
Suet. im Claud. 34.

Wer sollte nun wohl glauben, daß diese einfältige Seele gleichwohl grausam und blutdürstig gewesen wäre? Claudius war es, wie die Kinder. Dieses Alter ist ohne

Mit-

Mitleiden, hat la Fontaine gesagt: und die Erfahrung bestätiget es. Es war dem Claudius gewisser maßen angebohren, daß er gerne Blut vergießen sahe, und die Ueberlegung hatte diesen Trieb nicht verbessern können, weil er niemals vermögend gewesen war nur die geringste zu machen. Todes-Strafen, Fechter-Kämpfe, Menschen von wilden Thieren zerreissen und fressen sehen, das war seine gröste Freude. Dieser unmenschliche Geschmack verleitete ihn zu Grausamkeiten, womit er die vornehmsten Leute nicht verschonte. Seneca läßt in der kleinen satyrischen Schrifft, die ich etliche mal angeführet habe, dem Augustus in der Götter-Versammlung, da Claudius Einlaß verlanget, folgende Worte sagen: „Dieser a) Mensch „dem man nicht zutrauen sollte, daß er ein „Huhn schlachten sehen könnte, tödete die „Menschen wie Fliegen.„ Man zählet dreyßig Senatorn, und drey hundert und fünf und zwanzig Römische Ritter, die auf seinen Befehl das Leben verlohren haben. Er schonte nicht einmal derjenigen Personen, die ihm die liebsten hätten seyn sollen: und unter den Schlachtopfern seiner Grausamkeit befinden sich zwo Nichten von ihm, seine Gemahlin, sein Schwiegervater, und die Schwiegermutter seiner Tochter. Ein starker Be-

n. R. E. 805
n. C. G. 54

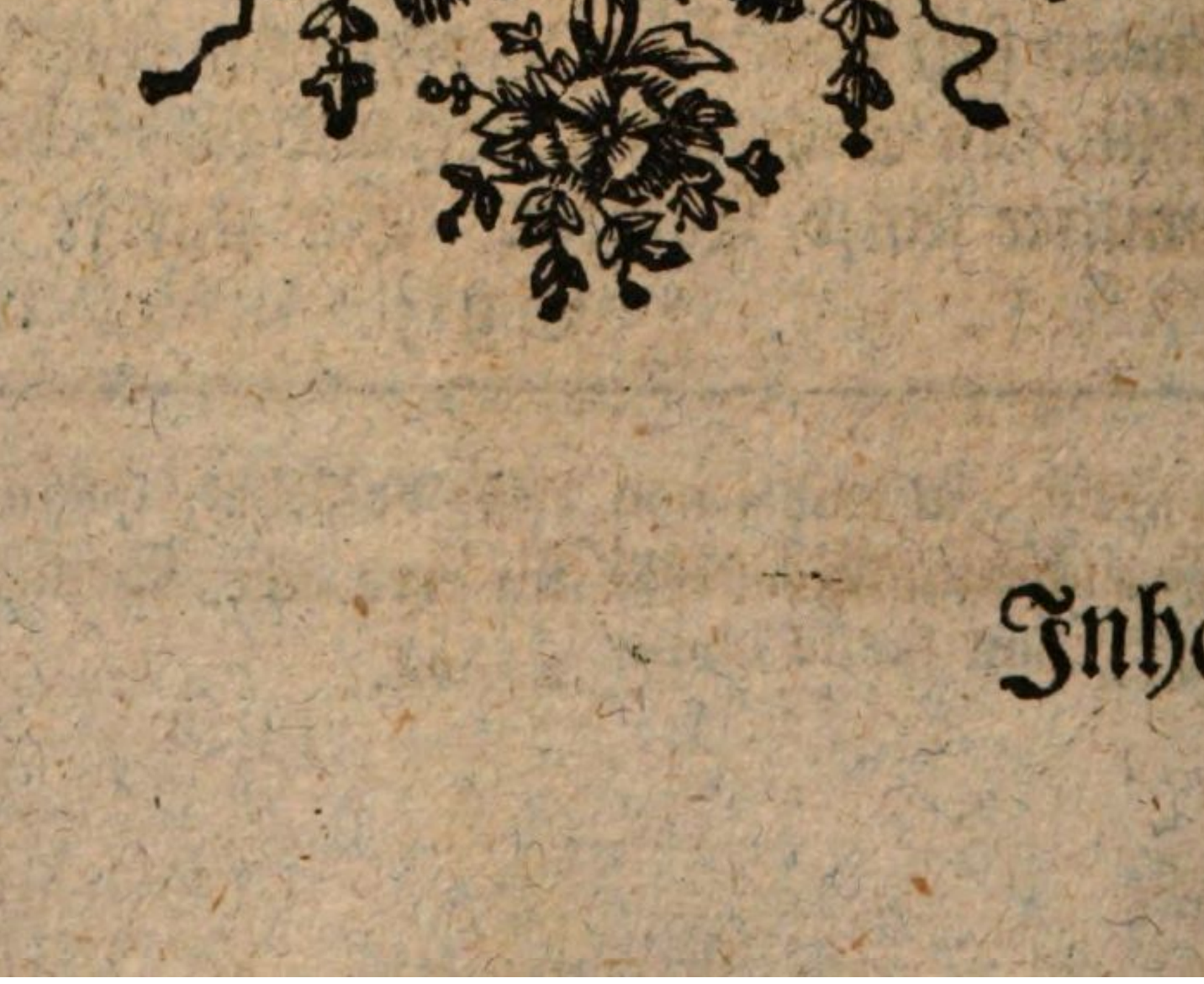
Suet. in Claud. 29.

a) Hic, qui vobis non posse videtur muscam excitare, tam facile hominem occidebat, quam canis exta edit. Sen. Apokolok.

1. R. E. 805. 1. C. G. 54. weiß, daß die Sanftmuth die Frucht eines geläuterten Verstandes ist, und daß die Dummheit, der man gemeiniglich keine Boßheit zutrauet, die Menschen nothwendig zu unvernünftigen Thieren machen muß.

Allein die Wiederwärtigkeiten, die die Römer unter dem Claudius auszustehen hatten, waren nur ein Vorschmack von dem, was sie unter seinen Nachfolger leiden mußten, dessen Nahme nach so viel Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag noch Abscheu erwecket, und wohl verdienet als

Ra. Brit. das ärgste Schimpfwort für die ärgsten Tyrannen betrachtet zu werden.



Inhalt

Inhalt
dieses Dritten Theils.

Siebendes Buch.

§. 1.

Nutzen, den man aus lasterhaften Beyspielen ziehen kann Seite 3. Cajus ist der wahre Nahme des Kaysers, den wir Caligula nennen 5. Des Tiberius letzter Wille wird umgestoßen 6. Es werden dem Tiberius keine Ehrenbezeugungen zugestanden 7. Sein Leichenbegängniß 8. Allgemeine Freudens-Bezeugungen, wie Cajus die Regierung antritt 8. Cajus macht einen lobenswürdigen Anfang 10. Seine zärtliche Liebe zu seinen Anverwandten 11. Er erfüllet die Vermächtnisse aus des Tiberius und der Livia letzten Willen 14. Seine Verschwendung 15. Was er gutes gethan hat 16. Oeffentliche Erkänntlichkeitsbezeigungen gegen den Cajus 18. Er wird Consul mit dem Claudius 18. Seine Rede an den Senat 18. Er läßt den Tempel des Augustus einweihen 19. Lustbarkeiten und Schauspiele 19. Krankheit des Cajus. Allgemeine Unruhe. Schmeichlerische Gelübde. Grausamkeit des Cajus 21. Der Zeit-Punct womit sich seine Aufführung zu ändern anfängt 22. Er bringt den Tiberi-

berius Gemellus ums Leben 23. Der Tod des Silanus 24. Grecinus weigert sich, den Silanus anzuklagen, und verliehrt darüber das Leben 26. Seine strenge Tugend 26. Vitellius schließt mit dem Artabanus einen Vertrag 28. Antiochus wird wieder in das Königreich Commagene eingesetzt 28. Geschichte des Agrippa eines Enkels des Herodes 29. Des Pilatus Ungnade und Tod 31. Des Tiberius Nahme wird in dem am ersten Jenner gewöhnlichen Eyde ausgelassen 32. Die Freyheit zu wählen wird dem Volke gegeben und bald darauf wieder genommen 32. Des Cajus Grausamkeit 33. Des Macro Tod 35. Der Antonia Tod 36. Cajus macht sich ein Vergnügen draus, seine Vorfahren zu verläumden 38. Seine unkeusche und ausschweifende Liebe zu seinen Schwestern 39. Er begeht alle Arten von Ausschweifungen 42. Seine Ehen 42. Er läßt sich alle göttliche Ehre erweisen 45. Narrheiten, die er mit seinen Pferde vorgenommen hat 51. Andere Beweise seiner Unsinnigkeit 52. Der Aedilis Vespasianus wird auf des Cajus Befehl mit Kothe geworfen 53. Das zweyte Consulat des Cajus 54. Seine unsinnige Verschwendung 54. Seine Raubereyen 57. Die Klage der beleidigten Majestät wird wieder eingeführet 64. Besondere Klugheit des Domitius Afer bey der äußersten Gefahr 69. Die Consuln werden vom Cajus abgesetzt 71. Seine boßhaffte und grausame Eifersucht 72. Niederträchtige Schmeicheley der Senatorn und ins besondere des L. Vitellius 77. Des Cajus ungeheure Grausamkeit 79. Unbändige Reden 80. Andere Grausamkeiten des Cajus 83. Heldenmäßige Standhaffrigkeit des Canus Julius 86. Cajus läßt eine Brücke über das Meer schlagen 88.

§. 11.

Lächerlicher Feldzug des Cajus wieder Germanien

en und Großbritannien 94. Seine Raubereyen und Grausamkeiten in Gallien 101. Die Verschwöhrung des Getulicus und des Lepidus wird entdeckt. Sie werden am Leben gestraft 102. Die Schwestern des Cajus kommen in Verdacht, als hätten sie an der Verschwöhrung Antheil gehabt, und werden bestraft 104. Cajus verkauft das Haußgeräthe und die Kleinodien seiner Schwestern und endlich auch seine eigenen 105. Seine Verschwendung, Lustbarkeiten, Wettstreite der Beredsamkeit zu Lyon 106. Gesandschafft des Senats. Des Cajus Unwille 107. Cajus allein Consul 109. Keine Magistrats-Person untersteht sich, den Senat zusammen zu rufen. Neujahrs-Geschenke 109. Ehrenbezeugungen, welche dem Andenken des Tiberius erwiesen werden 111. Vorbereitungen zu des Cajus Triumphe 112. Sein Unwille und Drohungen wieder den Senat 113. Er schlägt den Triumph aus, oder verschiebt ihn wenigstens 114. Seine entsetzlichen Anschläge, welchen der Tod zuvor kömmt 114. Die Gefahr, der sich die Juden bloß stellen, indem sie sich weigern dem Cajus göttliche Ehre zu erweisen 115. 1. Gewaltthätigkeiten, welche in Alexandria an ihnen verübet worden 116. 2 Der jüdische Gottesdienst wird am empfindlichsten Orte angegriffen, indem Cajus Befehl giebt sein Bild in den Tempel zu Jerusalem zu setzen 126. Begebenheit mit dem Androclus und seinen Löwen 145. Verschwöhrung, welche von dem Chärea wieder den Cajus angesponnen wird 150. Cajus wird am vierten Tage des Palatinischen Festes ermordet 158. Anmerkungen, die die Person des Cajus, seinen Geschmack an Künsten und andere dergleichen besondere Umstände betreffen 164. Anstand der Regierung. Entsetzliche Unruhe nach des Cajus Tode. Senatorn werden von den Germaniern der Leibwache ermordet 169. Der Senat will die ehemahlige Regierungsform wieder einführen 173. Chärea läßt die Gemahlin und Tochter des Cajus umbringen 175. Die Soldaten

ten verlangen einen Kayser 177. Sie erheben den Claudius zum Kayser 179. Der Senat wird gezwungen, ihn dafür zu erkennen 182. Chärea wird getödet 184. Beweise von dem allgemeinen Haße gegen den Cajus nach seinen Tode 186.

Achtes Buch.

§. 1.

Schilderung des Claudius. Seine Lebensbeschreibung bis auf die Zeit, da er zum Kayserthum erhoben wird 189. Seine Mäßigung im Anfange seiner Regierung 198. Ewige Vergessenheit aller voriger Beleidigungen 198. Proben, welche Claudius von seiner guten Gemüthsart ablegt 200. Er schafft die Klage der beleidigten Majestät ab 201. Seine Ehrfurcht vor dem Senate 201. Seine Ehrerbietung gegen die Magistrats-Personen 202. Seine durchgängige Bescheidenheit in Ansehung seiner Selbst und seiner Familie 202. Er beobachtet durchgehends eine Aufführung, welche gerade das Gegentheil von des Cajus seiner enthält 204. Er wird ausnehmend vom Volke geliebet 205. Claudius läßt sich von seinen Weibern und Freygelassenen regieren 206. Beschreibung der Messalina 207. Pallas, Narcissus und Callistus sind die drey mächtigsten unter den Freygelassenen 207. Ihre übermäßige Gewalt 209. Julia eine Tochter des Germanicus wird verwiesen, und endlich ums Leben gebracht 210 Verweisung des Seneca 210. Seine Lebensbeschreibung. Seine Familie 211. Sein Geschmack der stoischen Philosophie. Seine strenge Lebensart 212. Schilderung seiner Beredsamkeit 216. Seine poetischen Werke 219. Sein Trieb zum Fleisse 219. Seine zärtliche Gesundheit 220. Er war Quästor gewesen, wie er verwiesen ward 221. Er erträgt anfäng-

anfänglich sein Unglück mit vieler Standhafftigkeit 221. Sein Heldenmuth wiederspricht sich 222. Krieg in Germanien Galba führt unter den Soldaten die Kriegszucht wieder ein 224. Mauritanien wird zu einer Römischen Provinz gemacht 226 Freygebigkeit des Claudius gegen verschiedene Könige und sonderlich gegen den Agrippa 228. Er bezeugt sich gegen die Juden gnädig 229. Zweytes Consulat des Claudius 230. Proben von seiner Mäßigung 230. Des Britannicus Geburth 231. Schöne Rede des Claudius in Ansehung derer, die er zu Verwaltung der Provinzen brauchte 232. Seine Aufmerksamkeit aufs gemeine Beste 233. Es wird am rechten Ausflusse der Tiber ein Hafen gebauet 235. Ein Meer-Wunder wird ans Land geworfen 237. Andere Werke des Claudius 238. Ap. Silanus wird ums Leben gebracht 240. Empörung und Tod des Camillus Scribonianus 242. Scharffe Untersuchung in Ansehung dieser Empörung 244. Der Arria und des Pätus Tod. Besondere Umstände von der Arria 246. Es werden Soldaten zum Tode verdammet, weil sie ihre Vorgesetzten, die dem Camillus beygestanden hatten, getödet hatten 250. Claudius richtet gerne, und macht sich bey Verwaltung dieses Amtes verächtlich 251. Ungereimte Aufführung des Claudius in Ansehung des Römischen Bürgerrechts und der Senators-Würde 256. Einige lobenswürdige Handlungen 258. Verschiedene Anordnungen und Gebräuche des Claudius 259. Denen Lyciern wird die Freyheit genommen 262. Hungersnoth in Rom, welche durch die Messalina und durch die Freygelassenen verursachet wird 263. Abscheuliche Ausschweifungen der Messalina 263. Tod der Julia, der Tochter des Drusus, des Tiberius Sohns 264. Tod des Paßienus, den seine Frau Agrippina vergiebt. Einige Anmerkung von diesen Redner 265. Eroberung eines Stücks von Großbritannien 267.

Inhalt.

§. 11.

Kurze Beschreibung von Großbritannien. Seine Nahmen 269. Seine Lage war denen Alten meistentheils unbekannt 270. Die verschiedenen Völker, die es bewohnten 271. Lebensart dieser Völker 272. Zinn-Handel 274. Der Britten Art zu fechten 276. Ihre Regierungsform 277. Die Britten werden von dem Cäsar angegriffen, und bekommen bis auf die Zeiten des Claudius kein Römisches Kriegs-Heer in ihrer Insul zu sehen 277. Plautius wird von dem Claudius mit einem Krtegs-Heere nach Großbritannien geschickt 280. Claudius kömmt selbst nach Großbritannien, bleibt nicht länger daselbst, als sechzehen Tage, und geht wieder nach Rom 282. Des Claudius Triumph 285. Ein Stück von Großbritannien wird zur Römischen Provinz gemacht 286. Besondere Vorfälle 288. Bey der jährlichen Eydes-Ablegung wird eine neue Einrichtung gemacht 290. Anordnungen werden vom Claudius gemacht oder erneuert 291. Angelobte Lustbarkeiten. Geschenke an das Volk 292. Funfzehender Tag des Saturnalischen Festes. Sonnenfinsterniß 293. Asiaticus ist auf das ganze Jahr zum Consul ernannt, dankt aber vor der Zeit ab 294. Vinicius wird von der Messalina mit Giffte vergeben 294. Asinius Gallus macht einen Anschlag auf den Kayser und wird verwiesen 295. Thracien wird eine Römische Provinz 295. Im Egäischen Meere entsteht eine neue Insul 296. Claudius ist nebst dem Vitellius Censor 296. Niederträchtige Schmeicheley des Vitellius 297. Verrichtungen des Claudius bey seiner Censur 298. Verschiedene Leute werden Verrätherey halben angeklaget 301. Pompejus Magnus, des Claudius Schwiegersohn wird nebst Vater und Mutter hingerichtet 301. Verdammung und Tod des Valerius Asiaticus 302. Klagen wieder die Advocaten. Einrichtung nach welcher ihnen eine gewisse Besoldung ausgesetzt

wird 309. Hundertjähriges Jubel-Fest 313. Domitius, der nachmahlige Nero wird besonders vom Volke geliebet 315. Rasende Liebe der Messalina zum Silius 316 Claudius beschäftiget sich mit der Censur. Es werden dem Alphabethe noch drey neue Buchstaben von ihm beygefüget 318. Italus König der Cheruscer 319. Einfall der Chaucer in Nieder-Germanien 322. Kriegs-Thaten des Corbulo 323. Claudius hemmt den Fortgang der Waffen dieses Feld-Herrns 326. Canal zwischen dem Rhein und der Maas 327. Curtius Rufus erhält die triumphalischen Ehrenzeichen 327 Er ist vielleicht der Quintus Curtius 328. Sein Schicksal 329. Ovation des Plautius 331. Claudius steht in Gefahr ermordet zu werden 331. Jeder Quästor ist verbunden, einen Fechter-Kampf anzustellen 332. Des Vitellius beyden Söhne sind in einem Jahre Consuln 332. Die Gallier werden im Senat und zu Reichs-Würden gelassen 333. Ein Stück von der hierbey gehaltenen Rede des Claudius 338. Betrachtungen über diese Einführung 340. Die Aeduer sind die ersten unter den Galliern, die dieses Vorrecht genießen 341. Neue Patricische Familien 341. Der Vater des Kayfers Otho wird zum Patricius gemacht 342. Gelindes Verfahren mit denen Senatorn, die aus der Tabelle ausgestrichen wurden 342. Schließung des Lustrum 344.

Neuntes Buch.

§. 1.

Heyrath der Messalina mit dem Silius 346. Claudius bekömmt durch den Freygelassenen Narcissus Nachricht davon 348. Maßregeln, wodurch Messalina den Claudius zu erweichen sucht 354. Narcissus macht sie zu nichte 354. Silius und

verschiedene andere werden hingerichtet 357. Der Messalina Tod 359. Des Claudius Unempfindlichkeit 361. Des Claudius Ehen 362. Nach der Messalina Tode läßt er sich bereden seine Nichte die Agrippina zu heyrathen 363. Ungnade des Silanus, der zu des Kayſers Eydam bestimmt war 366. Die Hochzeit des Claudiüs wird wegen der nahen Verwandtschafft aufgeschoben. Vitellius räumt diese Hinderniß aus dem Wege 369. Beschaffenheit von der Agrippina Herrschafft 372. Silanus nimmt sich das Leben 373. Seneca wird aus dem Elende zurück berufen, und von der Agrippina ihrem Sohne zum Lehrmeister gegeben 374. Die Heyrath des jungen Domitius mit der Octavia wird festgesetzt 375. Lollia Paulina wird verwiesen, und endlich ums Leben gebracht 375. Eine andere vornehme Frau wird verwiesen 376. Besondere Vorfälle. Narcissus treibt ohne Scheu mit dem Claudius sein Gespötte 377. Vorrecht, welches denen Senatorn, die aus dem Narbonensischen Gallien herstammen, zugestanden wird 377. Wohlfarths Weissagung 378. Die Ringmauer der Stadt wird erweitert 378. Der Agrippina Sohn wird vom Claudius an Kindes-Statt angenommen und Nero genannt 378. Trauriges Schicksal des Britannicus 381. Agrippina die Stiffterin der Stadt Cöln 382. Nero zieht das männliche Kleid an, wird zum Consul ernannt, und zum vornehmsten Jüngling gemacht 382. Agrippina entfernet alle diejenigen, die es mit dem Britannicus hielten 384. Sie macht den Burrhus zum Obristen der Leibwache 385. Vorzügliche Ehre, welche der Agrippina zugestanden wird 385. Vitellius wird verklagt 386. Das letzte, was von ihm noch zu melden ist 386. Hungersnoth in Rom 387.

Inhalt.

§. II.

Unruhen und Empörungen in der Parther Reiche 389. Mithridates aus Iberien besteigt den Armenischen Thron aufs neue 391. Neue Unruhen unter den Parthern 393. Meherdates wird von Rom geschickt, über die Parther zu herrschen, und von dem Gotarzes überwunden 394. Vologesus der Parther König 403. Mithridates, König von Armenien wird von dem Rhadamistus, der zugleich sein Vetter, Schwager und Eydam war, vom Throne gestoßen und ums Leben gebracht 403. Schlechtes Betragen der Römer bey diesen Umständen 409. Vologesus macht seinen Bruder den Tiridates zum König von Armenien 411. Begebenheit mit dem Rhadamistus und der Zenobia 412. Mithridates König vom Bosphorus empört sich, und muß sich hernach an die Römer ergeben 414. Lebens-Umstände vom Agrippa dem Könige der Juden 417. Seine Nachkommen 420. Judäa wird durch kayserliche Oberaufseher regieret 420. Cumanus Oberaufseher von Judäa. Unruhen unter seiner Regierung 421. Die Juden werden aus Rom gejaget 425. und vermuthlich auch die Christen 425. Erzählung derer Händel des Cumanus nach dem Tacitus 425. Vortheile, welche Pomponius in Germanien über die Catten erhält 427. Unruhen unter den Barbaren jenseit der Donau. Vannius wird vom Throne gestossen 429. Kriegs-Thaten des Ostorius in Großbritannien 431. Caractacus wird geschlagen, gefangen genommen und nach Rom geführet 435. Fortsetzung des Krieges. Tod des Ostorius 439. Didius kömmt an seine Stelle und thut keine grossen Thaten 440.

§. III.

Begebenheit mit dem Furius Scribonianus und seiner Mutter der Julia 444. Gesetz wieder die Weibspersonen, die mit Sclaven Unzucht treiben

würden 445. Niederträchtige Schmeicheley des Senats gegen den Pallas 445. Angestelltes See-Treffen auf dem Fuciuischen See 451. Fehler bey der Unternehmung, wodurch man den See ablassen will 455. Heyrath des Nero mit der Octavia 456. Er vertheidiget unterschiedliche wichtige Sachen vor dem Kayser 456. Agrippina läßt den Statilius Taurus anklagen, der sich ums Leben bringt 457. Denen kayserlichen Oberaufsehern wird die Gewalt der Gerichtsbarkeit gegeben 458. Begnadigung, die den Einwohnern der Insul Cos und den Byzantinern ertheilet wird 460. Merkwürdiges Beyspiel eines traurigen Todes 461. Claudius fängt an gegen die Agrippina mißtrauisch zu werden 462. Sie läßt die Domitia umbringen 463. Narcissus will der Agrippina eine Grube graben und muß unterliegen 464. Claudius stirbt von Giffte, den ihm Agrippina beybringt 466. Beweise von des Claudius Schwachheit. 469. Seine Grausamkeit 472.

Ende des dritten Theils.

Druckfehler.

P. 1. l. 3. von unten lies: des Tiberius. p. 2. l. 13. lies Commagene. p. 5. l. 13. an statt könnte lies kann. p. 6. l. 3. von unten lies des Cajus. p. 14. l. 5. von unten lies Capreä. p. 15. l. 10. lies ward. p. 29. l. 7. lies Berenice. p. 43. l. 14. lies schön. p. 69. l. 13. lies Pulchra. p. 73. l. 1. anstatt jemand lies er. p. 79. l. 16. lies Agrippina, Messalina. p. 104. l. 18. lies Pontia p- 107. l. 12. lies Rhone. p. 116. in marg. cit. lies Philo in Flacc. p. 125. l. 14. an statt gerathen lies verleitet. p. 133. l. 19 lies müste. p. 133. l. 21. lies Antipas. p 135 l. 18. lies las. p. 162. l. 3. lies ihm. p. 167. l. 7. lies an seinem. p. 167. l. 21. lies den Pantomimen Mnester. p. 189 l. 14. lies Pätus. p. 203. l. 16. lies Pätina. p. 205. l. 8 lies Anverwandten. p. 226. l. 9. von unten lies ein vormaliger Prätor. p. 229. l. 3. von unten lies bezeigte. p. 256. l. 1. von unten lies bezeigte. p. 287. l. 2. lies die erste Stuffe. p. 289. l. 9. lies Weisheit. p. 361. l. 7. anstatt wäre lies war. p. 374. l. 6. lies für ihn. p. 377. l. 2. von unten lies bezeigten. p. 445. l. 8. von unten lies einem.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crevier, Jean Baptiste Louis,

Römische Kayserhistorie vom Augustus an, bis zum Constantinus

Bd.: 3

Dreßden ; Leipzig (1757)
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2136(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097100-7
VD18 15447200-001